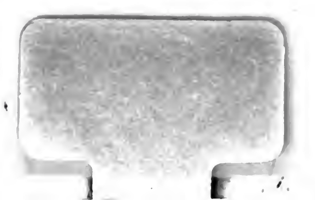




Historie der



Eidgenossen.

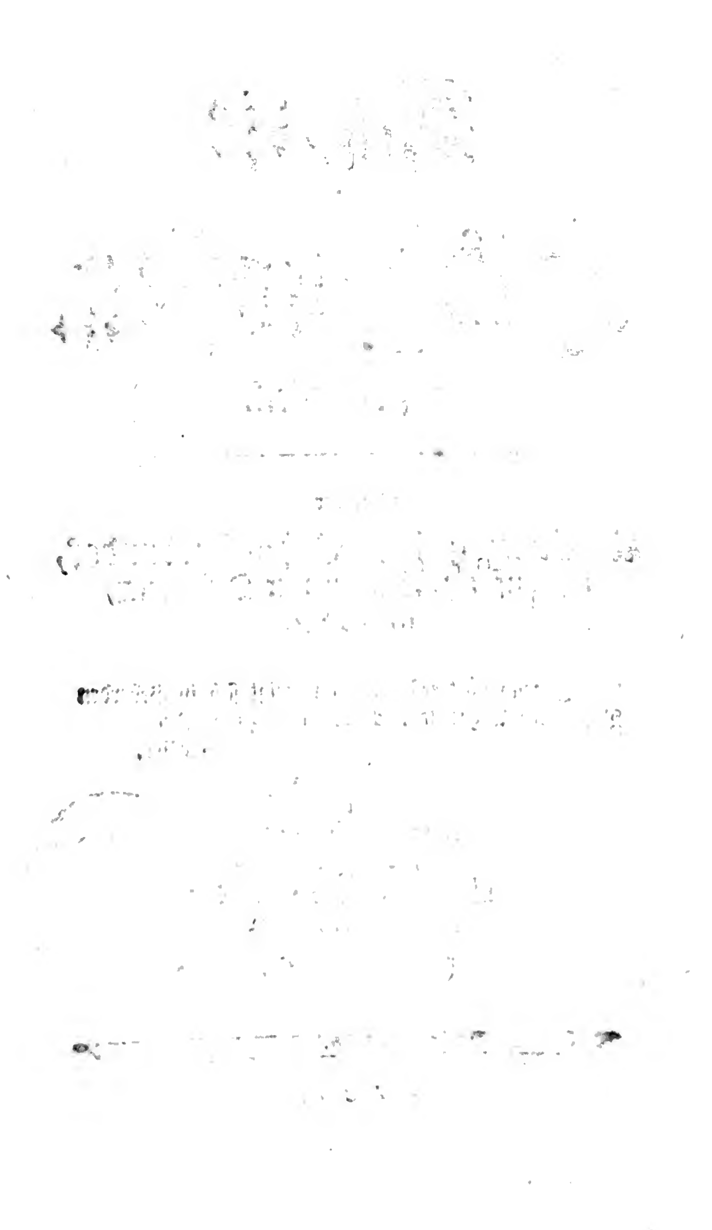
Erster Theil.

Von der
Aufrichtung des Schweizerbundes,
biß auf den Frieden mit Oesterreich,
in 1389.

Die Jugend hört erstaunt; und zeigt sich in Geberden
Voll edler Ungedult noch löblicher zu werden.
Haller.



1768.



Vorbericht.

Die wissenschaft der vatterländischen Historie ist eben so wichtig in betrachtung ihres nuzens, als reich an mitteln zu unsrer belustigung. Nicht nur schöpfen die Regenten aus derselben ein gründliches kentnis des Staates; sondern sie ist geschikt, bey allen mitglidern des gemeinen Wesens die liebe des vatterlandes zu erweken, die eine reiche quelle bürgerlicher tugenden ist.

Der helle glanz der rühmlichen thaten, die aus der vatterländischen Historie hervorleuchten, bringet, gleich einem kräftigen sonnenschein, die

patriotischen tugenden in schönen seelen zur blüthe und zur zeitigung. Sie verwandelt, das blinde vorurtheil vor den nahmen unsrer Nation, in feurige wünsche vor das beständige wohlseyn derselben; den trägen mechanischen hang gegen den boden, aus dem wir hervorgesprossen, in eine gewisse überzeugung von den wahren vorzügen des vatterlandes. Sie machet den genuß der freyheit, die unsre vätter mit ihrem blut erworben haben, kostbarer in unsern augen. Sie erwekt in uns das löbliche verlangen, die tapferkeit dieser rechtschaffenen Helden im gefechte, ihre einigkeit im friede, ihre bescheidenheit in der Republik und ihre redlichen sitten nachzuahmen.

Leute von verschidenem berufe und ungleichen neigungen können aus den einzeln theilen der vatterländischen Historie einen mannigfaltigen nuzen ziehn. Die prüfung der inner=

nerlichen zusammenfügung des Staa-
tes; die untersuchung der geseze, von
ihrer ersten stiftung an durch ihre zu-
fälligen veränderungen; die betrach-
tung alter sitten, abgestorbener ge-
bräuche, und der herrschenden vor-
urtheile vergangener zeiten; die
nachspührung alter geschlechtregister,
in der löblichen absicht, die nahmen
würdiger ahnen aus dem staub her-
vorzuziehn, und durch die nachfolge
ihrer tugenden sich eines erbtheiles
an ihrem ruhme würdig zu machen;
endlich auch die Naturgeschichte des
vatterlandes, die uns von der frucht-
barkeit unsers bodens, und von der
dankbarkeit, die wir dafür dem Ober-
sten Wesen schuldig sind, neue be-
weggründe zu der liebe des vatter-
landes dargibt; = Alle diese ver-
schidenen stüke sind groß und wichtig
genug schöne geister zu beschäftigen.

Aber die wenigsten haben lust und
gelegenheit die Historie des Vatter-

 lan-

landes aus ihren quellen zu schöpfen. Damit sie nicht verabsäumt werde, muß diese nüzliche wissenschaft den meisten durch einen kurzen und angenehmen vortrag leicht gemacht werden.

Der erste, der nach dieser gemeinnüzigen absicht geschrieben hat, ist der selige Herr Lauffer. Sein frühzeitiger tod hat ihn an der vollendung seines werkes gestöret! deßwegen ist dasselbe unvollkommen an das licht gebracht worden. Eine solche entschuldigung fehlet dem Herren von Alt; der die beschwerliche Arbeit auf sich geladen hat, die werke Lauffers, Stettlers, und andrer die nicht seines glaubens sind, zu widerlegen. Man suchet vergeblich in seinem weitläufigen buche die eigenschaften, die eine solche unternehmung voraussezet. Andere werke, die einen verdienten beifall gefunden haben, sind entweder sehr kurz in dem vortrage der ganzen

Historie, oder scheinen sich auf einen besondern theil derselben zu richten; also daß die erstern nur zu den anfangsgründen, oder zu erfrischung des gedächtnisses dienen können, die leztern aber vornehmlich vor solche geschrieben sind, die sich diesen besondern theil zum vorwurfe ihrer nachforschungen wehlen.

Da ich mich nun an die gleiche arbeit wage, den fremden einen richtigern begrif von der historie der Eidgenossen zu geben, und meinen landesleuten selbst, die vornehmsten thaten und schiksale ihrer vätter, in einem ordentlichen umfange, und in einem bequemern lichte vorzustellen; so will ich hier kürzlich meine gedanken, von der besten einrichtung eines solchen werkes, eröfnen.

Die älteste historie eines volkes ist deßwegen merkwürdig, weil die verschidenen zeitpunkte in der geschichte,

 von

von den nähsten biß zu den entferntesten, in einer kette zusammenhangen, also daß der zustand der nachfolgenden immer in den vorhergehenden gegründet ist.

Von den schiksalen der alten Helvetier unter den Römern sind uns nur wenige abgebrochene stüke von den alten Autorn aufbehalten, oder aus den trümmern des alterthumes bekant worden. Aber ihr zustand unter der regierung der nordischen völker, der Franken, der Allemannen, und Burgunder, verdient eine nähere aufmerksamkeit. Denn unter denselben nehmen die Lehen ihren anfang; aus deren mißbrauch die tirannie des adels entstanden ist, darunter auch Helvetien vor der errichtung des Schweizerbundes seufzete.

Niemand hat die alte Historie von Helvetien in ein grösseres licht gesezt, als der gelehrte und arbeitsame Herr Ru=

Ruchat; † dessen schriften ich vornemlich über dieses erste stük der vaterländischen historie zu rath gezogen habe. Eh ich zu der Historie der Eidgenossen hinüber schreite, werde ich mich befleissen von dem zustande Helvetiens, zu end des XIII. jahrhundertes, einen deutlichen abriß zu geben.

Die Historie der Eidgenossen unterscheide ich in verschidene zeitpunkte. Der erste Abschnitt begreift die kriege der Herzoge von Oesterreich mit den Eidgenossen biß auf den frieden von 1389. und 1412. durch welchen der bund der leztern nicht mehr wie zuvor eingeschränkt ward. Dieser streit zwischen den Fürsten, die, mit beystand des adels, einen willkühr-

† Die handschriften des Herrn Ruchat enthalten die vornehmsten materien, die der Herr von Bochat ausführlicher abgehandelt, und unter seinem eigenen nahmen bekant gemacht hat.

kührlichen gewalt zu behaupten suchten, und den völkern, die vor ihre freyheit eiferten, hat ohngefähr hundert jahre fortgedauret. In dieser zeit ist die vereinigung der Eidgenossen, die sich anfänglich nur zur nohtwehr verbunden hatten, durch die zusammenknüpfung der acht ersten Kantone in die gestalt einer ordentlichen Republik erwachsen; die nicht mehr von der verzweiflung der völker allein, sondern auch von ihren kräften, hofnung schöpfen konte, sich wider ihre anfechter zu erhalten.

Die Kroniken, die uns diese entfernten begebenheiten des vatterlandes aufbehalten haben, sind mit einer glaubwürdigen einfalt geschrieben, die sich doch unterweilen durch abergläubische kleinigkeiten lächerlich machet. Indeß ist ihre übereinstimmung mit den wenigen übriggebliebenen urkunden die einzele quelle der nach=

nachrichten, die wir von diesen zeiten geben können.

In dem fünfzehnden jahrhunderte haben die Schweizer die zahl ihrer Kantone vermehrt, den Ruhm ihrer waffen ausgebreitet, und die gränzen ihrer Eidgenoßschaft durch neue eroberungen erweitert. Sie hatten hierbey gelegenheit, an verschidenen grössern feinden mit höhstem glük ihre kräfte zu versuchen. Daher finden wir auch einige nachrichten von diesen wichtigen kriegen bey fremden schriftstellern. Aber die begirde nach macht und reichthum erwekte die eifersucht zwischen diesen verschwisterten Staaten. Einheimische kriege störten ihre vorige harmonie. Sie fiengen an ihre waffen ausseren Fürsten feil zu tragen; und schwächten, durch den umgang mit denselben, die bänder ihrer vorigen einigkeit. Dieser zweite Abschnitt zeiget uns also die Eidgenoßschaft auf dem höhsten

gipfel

gipfel des ansehens bey den benachbarten völkern; wir finden aber auch in demselben den ersten anfang, von dem verfalle der sitten, und der innerlichen trennung des Staates.

Die grosse veränderung durch die Reformation der Kirche hat zwischen den Kantonen einen neuen unterscheid gestiftet. Die verborgenen anreizungen des mißtrauens und der eifersucht sind durch den fürchterlichen Religionshaß vermehrt worden; also daß sie von zeit zu zeit, gleich den innerlichen entzündungen der Erde, mit heftigen erschütterungen in gefährliche flammen ausgebrochen sind. Die mächtigsten Privatpersonen mischten sich noch immer, aus eigennüzigen absichten, in aussere kriege; deßwegen wurden öfters durch die unruhen der nachbarn, und die widerwärtigen nachwerbungen der Fürsten, die berahtschlagungen der Nation gestöret, und ihre

ihre entschlüsse unnüz gemacht. Zwar werden heut zu tage nicht mehr die Schweizer, wie ausschweifende horden Tartaren, von den Potentaten gemietet; sondern, als ordentliche hülfsvölker, unter anständigen bedingen, von den Oberkeiten in fremden sold gelassen. Und da nun auch die innere verfassung der Eidgenoßschaft, nach beylegung der bürgerlichen kriege, durch umständliche tractate ist befestiget worden; so scheinet ihr gemeines Wesen keinen grossen gefahren und veränderungen ausgesezt zu seyn; wenn nicht die unbeständigkeit der menschlichen neigungen, und die stillen wirkungen der vorurtheile, den ruhigen genuß des friedens zuweilen verbitterten.

Ich werde keinen fleiß spahren, über dieses dritte und lezte Hauptstük der vatterländischen Historie insonderheit, die dienlichen urkunden, die schriftlichen beyträge, und die besten

bücher

bücher zu raht zu ziehn. Vornehmlich aber halte ich mich verbunden, von der heutigen gestalt der Eidgenoßschaft eine genaue beschreibung zu geben.

Indeß mache ich mich nicht so sehr anheischig, die wissenschaft meiner vorgänger in einigem theile dieser Historie zu übertreffen, als vielmehr ihre arbeit in ein schöneres licht und in eine bequemere ordnung zu bringen. Zu dem ende werde ich sorge tragen die erzählung in einem gleichen laufe fortzusezen, ohne die geschichten einzeler Kantone oder der benachbarten völker einzuflechten, als wo sie mit der Historie der Eidgenossen verknüpft ist. Ich gedenke von einer zeit zu der andern die äusserliche form der Eidgenoßschaft, wie auf einer karte, in ihrem ganzen damaligen umfange vorzustellen. Auch habe ich die beschreibung der sitten, und die erwehnung der merkwürdig-

sten

sten sazungen eines volkes, vor wichtiger als die blosse erzählung seiner zufälle und verrichtungen. Die streitigkeiten der Kirche werde ich mit einem ehrerbietigen stillschweigen übergehn. Damit ich aber keines von den wichtigsten stüken der vatterländischen Historie unberührt lasse; so seze ich mir vor, in einem anhange, eine umständlichere erklärung von der verfassung einzeler Kantone, einen kurzen begrif ihrer kräfte, handelschaft, und policey, eine beschreibung des landes, und eine nachricht von den merkwürdigkeiten der Naturhistorie mitzutheilen.

Möchte diese vorstellung, der guten und widrigen schiksale der Eidgenoßschaft, die heutigen Eidgenossen auf das wahre beste dieses gemeinen vatterlandes aufmerksamer machen! Möchten sie von einer wahrheit gerührt werden, die aus dem ganzen inhalte dieser Historie fliesset, und

sich

sich also auf die erfahrung von fünfthalbhundert jahren gründet: Daß die eintracht die stüze der freyheit ist; und das gemeine wesen grössere gefahr läuft, von innerlichen unruhen als von äussern Kriegen, durch fremde sitten als durch fremde waffen umgestossen zu werden. Non pigebit, vel incondita ac rudi voce, memoriam prioris servitutis ac testimonium præsentium bonorum composuisse. *Tacitus.*

Inhalt.

Inhalt.

Einleitung.

III. Lezter Zeitlauf der helvetischen Historie.



Historie der Eidgenossen.

Erster Abschnitt.

Von dem schwachen anfange des Schweizerbundes, biß auf den ersten frieden mit Oesterreich.

Erstes

Erstes Buch.

Von dem anlas und ursprunge des ersten Schweizerbundes.

Zweites Buch.

Von der verbindung fünf anderer Kantone mit den drey Waldstädten; oder von dem bunde der acht alten Orte.

Drittes

Drittes Buch.

Von den Kriegen der acht alten Orte, biß zum ersten friede mit Oesterreich.

§. X.

Ende des ersten Abschnittes.

Einlei-

Einleitung.

I.

Aelteste Historie der Helvetier.

A.) Von ihrem ersten Stande der Freyheit.

So ungewiß die ältesten geschichten aller Völker sind; so ist es doch merkwürdig, dem ursprunge und den ersten schiksalen desjenigen Volkes, von dem wir abzustammen glauben, in den überbleibseln seines alterthumes nachzuspüren. Insonderheit finden wir nöthig, die historie der Schweizer aus den ent-

 fern-

ferntern zeiten herzuleiten; damit wir, nach dem laufe ihrer ersten geschichten, desto deutlicher ihren zustand zu den zeiten bestimmen mögen, die dem eidgnößischen Bunde unmittelbar vorgehen.

Nach dem berichte Cäsars haben die Helvetier in eben den gränzen gewohnt, die heut zu tag die Schweiz einschliessen. Die verschidenen muthmassungen, von ihrer fernern herkunft, sind auf keine gewissen zeugnisse gegründet. Sie sind von den ältesten Autorn für verwandte der Gallier gehalten worden. Von ihren ältesten thaten sind uns wenige umstände bekant. Der antheil, den sie an den ersten feldzügen der Gallier wider die Römer genommen haben, ist ungewiß, und der üble erfolg dieser ausfälle kan in ihren damaligen zustand keine sonderliche änderung gewürkt haben, weil die Römer noch nicht stark genug waren, die erlittenen streiche an den Barbaren jenseits den Alpen zu rächen.

Wir müssen die deutlichste nachricht, von dem ältern zustande der Helvetier,

von

von ihrem überwinder dem Cäsar annehmen. Zu seinen zeiten war Helvetien in viel besondere gaue unterscheiden. Von zweenen waren Urba und Tigurum die hauptstädte; von den andern vermuthlich Tugium und Aventikum. Bey den meisten nordlichen Völkern machte jeder gau ein eigenes Volk, mehrere gaue zusammen einen Bund aus. a.) Ohngefähr so wie jezt ein Schweizer-kanton ein eigener staat ist; und alle zusammen ein gemeines wesen ausmachen. Die wichtigen anligenheiten eines ganzen Bundes wurden in allgemeinen versammlungen des Volkes verhandelt, denen jederman bewafnet beywohnte.

Bey den Galliern führten die Ritter den krieg; die Druiden verwalteten die regierung; das übrige Volk war diesen gehorsam. Unter dem dreyfachen ansehen ihres geweihten ordens, ihrer höhern wissenschaft, und ihres richterlichen amtes hatten die Druiden den vornehmsten gewalt. Die Helve-

*) Gau; lat. Pagus. Ein Bund: Civitas. Cæsar de bello Gall. L. I.

tier hatten mit ihren nachbarn die gleichen Götter gemein. Die Göttin Isis hatte einen tempel zu Wettingen bey Baden; die Aventia ist, als die schuzgöttin in dem Wislisburger gaue, und die Epona zu Solothurn, verehrt worden. b.)

Dem gemüthe nach werden die Helvetier als offenherzige und unerschrokene leute abgemahlet. Gleich allen ihren nachbarn allzusehr geneigt zum kriege, und aus mangel guter geseze nachläßig im landbaue, den sie verachteten. Ihre glider wurden durch eine rauhe lebensart gehärtet. Selbst ihre weiber gewöhnten sich an die gefahr, und beschüzten oft, nach dem verlust einer schlacht, ihr leben mit der äussersten entschlossenheit.

So waren die Helvetier ein eigenes Volk. Ein freyes Volk verdienen sie nicht geheissen zu werden; bey der tiefen unterwerfung unter dem aberglauben, womit die priester sie fesselten, und bey den heftigen bewegungen der streiten-

b.) Cesar de B. G. L. VI. 10. seq. Tacitus de mor. germ. Ruchat MS. L. I. p. 83.

tenden partenen, zwischen denen das gemeine wesen zertrennt wurde. Das unterfangen des Orgetorix ist insonderheit ein beweis eines innern fehlers in der damaligen einrichtung ihres staates.

Er hatte, von der grösse seiner geburt und seiner güter, die hofnung geschöpft, den höchsten gewalt an sich zu ziehn, wenn er, nach dem entschlusse eines allgemeinen auszuges, die anführung über die Helvetier erhalten könte. Das Volk, das nach seinen kriegrischen neigungen in allzu enge schranken eingeschlossen war, liesse sich bereden, die fruchtbaren gegenden seines ersten vaterlandes mit gewafter hand wider zu suchen. Man beschloß zwey jahre auf die zurüstung zu wenden. Unter dieser zeit ward die verbindung des Orgetorix mit zween vornehmen Galliern offenbar; und er kam seiner strafe durch einen verdächtigen tod zuvor.

Der hierüber entstandene streit unter dem Volk, war ein neuer beweis, von der nothwendigkeit sich in einer glüklichern gegend zu verbreiten; und die furcht, sich von allen seiten durch

eine trennung bloß zu stellen, machte den entschluß eines allgemeinen auszuges sicherer. Diesem zufolge legten die Helvetier ihre städte, zwölfe an der zahl, und über vierhundert dörfer in die asche, und nahmen ihre nachbarn, die Nauraker, Tulinger, Latobriger, und Bojen in das lager auf.

Vor Chr. geb. 56

Cäsar, der damals die stadt Genf mit einer einzeln Legion besezt hatte, hoffete diese unordentliche menge durch wissenschaft und list zu überwinden. Den nähern weg verschloß er ihnen dadurch, daß er die brüke bey Genf abwerfen, und bis an den fuß des sequanischen gebirges eine mauer und einen graben ziehen ließ, die das ufer in einer länge von zehen tausend schritten beschüzten. Die Helvetier erhielten einen freyen weg durch das land der Sequaner, und rükten bis an die Saone fort. Cäsar überfiel die nachhut der Tiguriner bey dem übergange des flusses, und zerstreute sie ohne müh. Endlich nahm er von den feinden das treffen an. Nach einem hartnäkigten gefechte von morgen bis abend, wurden

den die Helvetier zurük geschlagen; und die meisten von den flüchtlingen gezwungen durch boten gnade zu suchen. Ueberhaupt begegnete Cäsar den besiegten mit gelindigkeit. Er gab ihnen den befehl, nach überlieferung der geisel, in ihr land zurük zu ziehn, und ihre städte aufzubauen. Er ließ ihnen zu dem ende lebensmittel vorstreken; damit nicht die Germanier das land besezten, und sich den römischen gränzen näherten. Auf diese veranstaltung kehrten, von 367000. seelen, die in Gallien gezogen waren, nach der rechnung die Cäsar machen ließ, 110000. in ihr vaterland zurük. c.)

c.) Helvetier 263000. Tulinger 36000. Latobriger 14000. Rauraker 22000. Bojen 32000. Siehe Cesar de B. Gall. L. I. 29.



B.) Von Helvetien unter den Römern.

Aus allen umständen des gallischen feldzugs dörfen wir uns keinen schlechten begrif von dem vorhergehen-

den zustande der Helvetier machen. Aber ihre rükkehr war desto trauriger. Sie sahen sich in einem wüsten vaterlande, zwischen ihren eigenen ruinen, in der beständigen gefahr von ihren nachbarn angegriffen zu werden. Ihr erstes geschäft, war die aufbauung ihrer zerstörten wohnungen. Die zwölf abgebranten städte sollen nach ihrer wiederaufbauung also geheissen haben: Turikum, Tugium, Vitodurum, Vindonissa, Tobinium, Salodurum, Lausonium, Aventikum, Ebrodunum, Urba, Vibiscus, und Minnodunum. a.) Es sind verschiedene andere örter aus aufschriften bekant, die ohne zweifel bald nach ihrer rükkunft von den Helvetiern sind aufgerichtet worden.

Damit Cäsar dieses Volk, während dem vorgenommenen feldzuge in Gallien

a.) Nach ihren heutigen namen heissen sie: Zürich, Zug, Oberwinterthur, Windisch, Zofingen, Solothurn, Lausanne, (oder vielmehr Vidi ein dorf nahe bey Lausanne,) Wiflisburg (Avenche), Jfferten (Yverdun), Orbe, Vivis (Vevai), Milden (Moudon). Ruchat, MS. L. III. p. 9.

lien zu freunden behielte, so erlangte er, daß sie zu römischen bundsgenossen aufgenommen wurden. Doch haben die Römer, auch vor dem tode Cäsars, einen solchen gewalt in Helvetien ausgeübt, der aufs beste in den unmittelbaren Provinzen des Reiches plaz hatte. b.)

Von den vielen siegen der Römer hat keiner mehr zu der beruhigung der Helvetier beygetragen, als die unterwerfung der Walliser und der Rhetier. Die landschaft Wallis hat aus vier Völkern bestanden. c.) Die Viberer wohnten zu oberst im lande; nach diesen die Seduner, die Veragrier, und endlich die Nantuaten, am obersten ufer des lemannischen sees. Cäsar wünschte sich einen weg durch dieses land nach Italien zu bahnen; aber die einwohner schlugen seinen untern befehlhaber den Galba zurük.

b.) Cicero pro Balbo C. 14. Mem. de Bochat. T. II. pag 365.

c.) Ces. de B. Gall. L. 1 - 6. Simleri descriptio Vallesiæ L. II.

Vor Chr. geb.

35

August hat nachwärts über die Wallisser und ihre nachbarn triumphirt, und nach dem siege die offenen fleken im lande mit mauern umgeben lassen. d.)

Den grösten theil von Rhetien haben die Tuscier besezt, als sie von den Galliern aus den gegenden um Meiland vertrieben wurden. Sie nenten das neue vaterland nach dem name des Rhetus ihres oberhauptes. Armuth und rache trieben sie an öftere streifzüge in Italien zu thun. Sie wurden dafür von dem Strabo, dem vater des Pompejus gezüchtiget. Drusus jagte die Rhetier gänzlich aus Italien. Die Römer verfolgten hierauf diese bergvölker von allen seiten. Tiberius überwand die Vindelicier zu schiffe, auf dem Bodensee. Drusus schlug die Rhetier und ihre helfer in der ebene; und die Römer führten einen grossen theil dieser Völker aus dem lande weg. e.)

9

August

d.) Dio. L. 49. Plin. H. nat. L. III. 20.

e.) Strabo L. IV. Dio. L. 44. Vell. Pat. Florus.

August machte eine verordnung in Gallien, nach welcher Helvetien zur lugdunensischen Provinz gezehlt ward. Das ganze Gallien gehörte zu den ländern, davon der Kaiser die verwaltung sich vorbehalten hatte. Diese ließ er durch Proconsuln versehen, welchen der meiste gewalt übergeben war. Oft wurden unter dem Proconsul, wo es die weitläufigkeit der Provinzen erfoderte, Statthälter gesezt, die an seiner stelle vor gericht urtheilten, oder die höhern befehle ausführten. Unter diesen standen die einzeüher der auflagen, die Curatoren, und die übrigen mindern beamtete. f.)

Daben ward dennoch den unterthanen das recht gelassen, eigene versammlungen in einzeln bezirken zu halten; welche durch boten die höhern versammlungen einer Provinz, oder die allgemeinen Landesstände besuchen liessen. Da wurden die klagen wider die amtleute angehört, und die ämter bestellt, die von der Nation abhangten.

f.) Dio L. III. Proc. Lib. 12. de Off. Præsidis.

ten. g.) Es ist aber das ansehen, welches August diesen versammlungen beygelegt hatte, theils durch das höhere ansehen der Statthalter in den Provinzen unterdrükt, theils von dem Kaiser selbst durch beständige einschränkungen geschwächt, und endlich durch eine sazung des Diocletian völlig zernichtet worden. h.)

Neben diesen anstalten suchten die Römer ihr ansehen in den Provinzen durch neuangelegte Pflanzstädte zu versichern; die durch eigene geseze, durch einen eigenen rath von den ersten einwohnern sich unterscheideten. Cäsar hat eine colonie von Rittern an dem Genfersee gestiftet. i.) Nach seinem tod ward die hauptstadt der Nauraker wieder aufgebaut, die dem August zu ehren den namen Augst behalten hat. Die nachfolger dieses Kaisers liessen ver=

g) Die grösten unter den römischen Provinzen waren damahls noch immer in kleinere Provinzen Civitates; und diese in Bezirke, Pagos; eingetheilt. Die versammlung der Landesstände wurde Concilium, Conventus geheissen.

h.) De Bochat. T. II. Mem. 7. 8. p. 77-83.

i.) Col. Equestris. heut Neus, Nion in der Waat.

verschiedene gerichtpläze und festungen anlegen, die seithar zu volkreichen städten erwachsen sind. k.)

Die Helvetier hatten weniger denn andere Völker von den vielen unruhen gelitten, welche die unbeständige nachfolge der Kaiser im Reiche veranlaßte. Sie schienen sich von ihrer gallischen niderlage erhohlt zu haben. Aber sie brachten ein neues unglük über sich, weil sie sich weigerten den Vitellius für einen Kaiser zu erkennen, bevor sie von dem tode des Galba eine gewisse nachricht erhalten hätten. Die römischen soldaten hielten unter dem vorwande dieses ungehorsames, das geld zurük, welches zur besoldung der helvetischen besazung in Baden bestimt war. Da nun die Helvetier, zur widervergeltung dieser thätlichkeit, die briefe des deutschen kriegsheeres an die pannonischen truppen aufhoben, fiel

Nach Chr. geb. 70

Cäcin-

k.) Augst, lat. Augusta Rauracorum. Florus L. IV. 12. unter die zahl der städte und festungen, welche die Römer erbaut, gehören: Arbor felix, Arbon; Die Rheinau; Tribunal Cesaris, Kaiserstuhl; Confluentia, Coblenz; Prima guardia, Bremgarten.

Cäcinna, der feldherr des Vitellius plözlich ins land; schlug die erschrok-nen einwohner am Bözberge, und raubte hierauf ohne widerstand. Aventikum, welches der wichtigste ort in Helvetien war, konte durch die fürbitte der vornehmsten kaum von der plünderung erhalten werden. l.)

Der Kaiser Vespasian ließ diese stadt mit einer colonie bevölkern; m.) und suchte die Helvetier durch wohlthaten widrum aufzurichten. Unter dem Adrian sind neue anstalten in der eintheilung des Reiches gemacht worden. Damals vielleicht ward Helvetien von der lugdunensischen Provinz abgesöndert, und mit der belgischen vereiniget; etwa hundert und fünfzig jahre nach diesem Kaiser ist Helvetien zu der sequanischen Provinz gerechnet worden. n.)

Wäh-

l.) Tacitus Hist. L. I.

m.) M. de Bochat. T. I. p. 405. 449. Wild Apologie pour la Ville d'Avenche.

n.) Ruchat. L. III. p. 69. L. IV. p. 8. 9.

Während dieser zeit haben die Helvetier, gleich andern Völkern, ihre geseze, sitten und gebräuche, nach dem wille der Römer umgebildet. Die Götter der sieger haben in den tempeln den vortritt erhalten. Dagegen haben diese den überwundenen einen bessern begrif von den künsten und wissenschaften beygebracht. Doch diese vortheile waren nicht zureichend die Völker, in der nahen gefahr eines allgemeinen verfalles des Reiches, zu trösten. Die Kaiser, die immer wider ihre gegner, oder wider die feinde des Reiches im felde stunden, hatten selten den willen oder die gelegenheit, das schiksal der unterthanen zu bessern. Ihre Statthalter fanden grössere versuchungen sich die verwirrung zu nuze zu machen. Und die Provinzen, in dem unwille über den hochmuth der amtleute, und die ausschweifungen der truppen, die sie beschüzen sollten, hatten destoweniger ursache, die einfallenden Barbaren, als die werkzeuge ihrer befreyung von einem verhaßten joche, zu fürchten.

Viele

Viele mittägige Völker sind kurz vor den grossen überschwemmungen der nordischen Völker bekehrt worden. Man hat vormals die ausbreitung der christlichen lehre in Helvetien für eine folge der ungewissen Märtyr-geschichte der thebanischen Legion gehalten; ein beweis, wie schwer sich die zeit ihrer ersten einführung bestimmen läßt. Schon in dem vierten jahrhunderte haben Bischöfe zu Basel, zu Genf, und in Wallis gestanden. Nach diesen sind die Bischtümer zu Windisch, Chur und Wiflisburg aufgerichtet worden. o.)

o.) Hottingers helvetische Kirchen-Historie. T. I. Bl. 2. Ruchat. Ms. L. VI. p. 63.

II. Zu-



II.

Zustand Helvetiens zu den mittlern Zeiten.

A.) Unter den Burgundern und Allemannen.

Die römischen trupen hatten lange mit den Barbaren zu kämpfen, von denen ohne unterlaß ein schwarm auf den andern folgete. Unter der zeit wurden, nicht nur die gränzen Helvetiens, wo man diesen feinden widerstand, sondern auch das innerste des landes, durch beständige angriffe von verschidenem erfolge verderbet oder geängstiget; die zur vormaur entgegen gesezten stätte so oft zerstöret, als wider aufgebaut; die einwohner durch die vielen gefechte geschwächt, und die übriggelassenen von der anbauung des

landes, durch die furcht vor einer neuen verwüstung, abgeschreket. Endlich, da nach dem tode des Theodosius das schwache Reich länger nicht widerstehen konte, und ganze Provinzen von dem strom hingerissen wurden, mußte auch Helvetien sich den Burgundern und Allemannen unterwerfen.

Doch drangen diese fremdlinge nicht allemal mit gewalt der waffen in den besiz ihrer neuen wohnungen. Die Römer, welche die hofnung verlohren hatten, dieselben gänzlich auszuschliessen, waren bereit, unter vorbehalt der römischen oberherrschaft, ihnen einen antheil, an dem besize des grundes, und an der verwaltung der Provinzen, abzutretten. Also erlaubte der römische feldherr Aetius, den Burgundern, die er in zweyen treffen gedemüthiget, in der gegend von Safoi und in den gränzen der Edüer sich niderzulassen; a.) in der hofnung die freundschaft dieses streitbaren Volkes wi-

a.) Schurzfleisch sintag: Hist. Polit. de Hist. vet. regni Burgundionum. Dunod Hist. des Sequanois. Schœpflini Comment. de Burg. cis & transjurana. Guillimann de reb. Helvet.

wider andere feinde des Reiches zu gewinnen. In diese zeit sezen wir ihren ersten eintritt in den westlichen theil von Helvetien, der zwischen dem Jura, der Reuß und dem Rhone bis an die Alpen sich erstreket.

442

Auf gleiche weise sind die Allemannen durch die gnade des Kaisers Gratian in Helvetien gepflanzt worden. Diese Völker hatten schon lange die gegenden um den Rhein verwüstet; Constantius hatte sie bey Windisch in einem treffen überwunden. Endlich hat Gratian die Lentier, ein allemannisches Volk, zur übergabe gezwungen, und hierauf den kriegsgefangenen einen theil der ungebauten äker eingeräumt. Ihre anzahl ist in wenigen jahren mit neuen ankömmlingen aus ihren verwandten Völkern dergestalt gestärkt worden, daß sie sich, ohne fernern fruchtbaren widerstand von der seite der Römer, die ganze untere gegend von Helvetien zwischen der Reuß und dem Rheinstrome unterworfen haben. Rhetien aber ist dem Teodorik und seinen Ostgothen zu theil gefallen.

490

Die alten einwohner litten anfänglich durch diese veränderung an ihren freyheiten keinen grossen abbruch. Die fremden Könige hatten, nebst der herrschaft über ihre eigenen leute, kein ansehen in den Provinzen, das nicht von den ehrensteilen abhangete, die sie von den Kaisern erlangten: Denn sie hielten es für eine ehre Patricier und Statthalter der Kaiser zu heissen. Die meisten städte blieben den Römern unterthan. In den folgenden zeiten eigneten sich die fränkischen und andere Könige ihre entlehnte macht ohne einwilligung der Römer zu. Aber auch nach der völligen vermischung dieser fremdlinge mit den angebohrnen einwohnern des landes, wurden doch die einen und andern nach ihren eigenen gewohnheiten und sazungen gerichtet. Die anerworbenen b.) güter der Burgunder blieben, so wie die salischen güter bey den Franken, von den besizungen des ältern Volkes sorgfältig unterscheiden. c.)

Eine

b.) Sortes Burgundiœ.

c.) Terræ Salicæ.

Eine solche anordnung ist zwar kein beweis von der billigkeit der regierung. Gleichwie die innigste verbindung beider nationen der vornehmste zwek der geseze solte gewesen seyn, also ist im gegentheil diese unvollkommenheit in der veranstaltung des neuen staates die erste ursache von dem untergange der sitten, der künste, und des regimentes selbst unter diesen Völkern gewesen. Die christliche religion, in ihrem schwachen anfange, war nicht hinreichend ein festes band zwischen so abgeneigten gemüthern anzuknüpfen, da die einten als räuber von den andern gehasset wurden.

Gundikar, der erste König der Burgunder, nach ihrem einzuge in Gallien und Helvetien, ist in einem treffen wider den Attila bey Basel erschlagen worden. Damals haben die Hunnen die städte Windisch, Augst, und die ganze untere gegend von Helvetien verwüstet. Aber, nach der allgemeinen niderlage der Hunnen in den catalaunischen feldern, wehlten sich die Burgunder widrum einen König,

den Gundewik, aus dem geblüte des berühmten Atanariks. Die vier söhne Gundewiks zankten sich, nach seinem tode so lange um das reich, bis endlich Gundebald der älteste den thron allein behauptet hat.

Bis hieher war die römische Rechtsgelahrtheit in allen Provinzen ihres ehmaligen Reiches von den Völkern benbehalten worden. Doch haben die fränkischen und burgundischen Könige, und vornemlich Gundebald eigene ordnungen und geseze hinterlassen. d.) Solche königliche mandate wurden durch die gegenwart und einwilligung der grossen im Reiche bekräftiget, die sie unterzeichneten.

Die fürstlichen Statthalter in den Provinzen wurden Herzoge geheissen; weil sie im kriege das heer aufführten. e.) Jeder Herzog hatte unter sich einen raht von hundert männern seine befehle auszurichten; zu welchem dienste dieselben von dem Volke ernennt

d.) Lindenbrog in Codice Legum Ant.

e.) Leges Allemannicæ apud Goldast. Conringius de Ducibus & Comitibus Imp.

nennt wurden. Die Grafen waren die obersten richter in den gerichtskraisen, oder Mahlstätten; und sie bezogen die fürstlichen einkünfte. Nur die freyen leute konten zu den oberkeitlichen ämtern gelangen, und den gerichtsversamlungen beywohnen, wo der Graf oder sein unterbeamteter, das recht sprachen. Dabey hatten die Rachimburge ein grosses ansehen; eine classe von Landrichtern, deren die alten schriften öfters gedenken. Von dem richterstule des Grafen konte man ferners auch vor den Herzogen sich berufen. Ueberdiß waren bey den Deutschen und Franken die jährlichen versamlungen des Marsfeldes eingeführt; da man unter dem gutheissen des Fürsten die anstalten zu den feldzügen, oder andere entschlüsse zum besten der Völker abfassete. So war damals nahe zu bey allen abendländischen Völkern die form der regierung beschaffen; die nachwärts durch viele zunehmende mißbräuche in die äusserste anarchie ist verkehrt worden. f.)

f.) Dunod Hist. Crit. de l'etablissement de la monarchie françoise dans les Gaules.

Während der regierung Gundebaldes in Burgund machte sich Clodowig, der erste fränkische monarch, den theil von Helvetien, den die Allemannen besassen, mit den übrigen Provinzen dieses streitbaren Volkes, durch den sieg bey Tolbiak unterthan. Damals hat er, nach der eigenen erfahrung von der stärke der Allemannen, ihren muth zu beugen gesucht, und ihr gemeines wesen umgestossen, nachdem es zum schreken aller nachbarn über dreyhundert jahre gedaurt hatte. Das allemannische Helvetien ist, von der zeit an, zum austrasischen theile des fränkischen Reiches gezehlt worden. Die erledigten güter und höfe, in den eroberten landen, und die vornehmsten ämter hat Clodowig unter die mitgehülfen seines sieges ausgetheilt.

Diese begebenheit bahnte den nachfolgern Clodowigs den weg zu der eroberung des königreiches Burgund. Sie ergriffen den vorwand, den kindermord zu bestrafen, den der letzte 522 König Sigismund, auf die verleumdungen

dungen einer zweiten gemahlin, an seinem sohn Sigerik begangen hatte. Der reuende vater ward auf der flucht, mit seinen übrigen kindern, dem sieger überliefert. Sein bruder Gutmar verlohr wider die Franken das feld, und starb unbekannt im gefängnisse oder im elende. Mit diesen hörte das ältere burgundische königreich auf; nachdem es, durch die schuld seiner Könige, nicht gänzlich ein jahrhundert gestanden hatte.

524

534



B.) Helvetien unter den Franken.

Die überwundenen Burgunder mußten nunmehr den Franken tribute bezahlen. Aber ihre geseze wurden unberührt gelassen. Sie behielten das vorrecht eigene versamlungen des Volkes zu halten, und, gleich den übrigen Franken, ihre besondere Könige zu

bestätigen und einzuweihn. a.) Wenige von den verrichtungen der fränkischen Könige haben auf den zustand Helvetiens einen grossen einfluß gehabt; und die dunkeln geschichten dieser barbarischen Fürsten sind an sich selbst nicht sehr wichtig. Sie brennten alle vor begierde grosse länder an sich zu reissen; und sie versicherten sich ihre regierung durch den tod aller Prinzen, die nahe genug waren, sich die krone zu wünschen. Die grossen hatten ihr wohlgefallen an den vielen veränderungen. Das Volk war abergläubisch und wild; es kante seine übel nicht, oder es gewöhnte sich daran. Dieses ist überhaupt alles, was man von dem damaligen zustande Galliens und Deutschlandes sagen kan; zu welchen beiden Helvetien gehörte. Doch ist es nöthig, die gänzliche veränderung ein wenig aufzuklären, nach welcher die Fürsten in die tiefeste verachtung gefallen und die grossen zu der höchsten ausgelassenheit gestigen sind; welcher wechsel auch die gestalt von Helvetien geändert

a.) Procop. de b. goth. L. I. 13. Schurzfleisch Hist. vet. Regni Burg. c. 5. §. 2.

dert hat. Denn es müssen hier die ursachen, von den widrigen schiksalen der nachfolgenden zeiten, in den fehlern der vorhergehenden gesucht werden.

Die Burgunder haben bald unter dem allgemeinen fränkischen Könige, bald unter ihrem eigenen oberhaupte gestanden. Guntram, ist der erste fränkische Prinz gewesen, der den nahmen eines Königes in Burgund getragen hat. Sein vorfahr Teodebert hatte, durch seine eroberungen, das Piemont, Bündten, und Wallis mit Burgund vereiniget. Unter dem Guntram und seinen nachfolgern sind die gränzen des burgundischen Reiches oft verändert worden. Die Herzoge in den Provinzen sind unter den fränkischen Monarchen Patricier geheissen worden. Obschon ihr amt nur so lange daurte als sie sich keiner ungnade schuldig machten, so überliessen ihnen doch die Fürsten einen allzugrossen gewalt, den sie oft zum nachtheil der regierung mißbrauchten. b.)

545

Das

b.) Hainaut. Abr. de l'Hist. de France.

Das burgundische Helvetien hat damals das kleine Burgund c.) geheissen; und ist seinen eigenen Herzogen unterworfen gewesen. Wenige unvollkommene nachrichten, die uns kaum die nahmen einiger Regenten des kleinen Burgundes überliefern, enthalten das meiste, das wir von der historie Helvetiens zu diesen dunkeln zeiten wissen können.

Dagobert, der sohn Clotars des zweiten, hat die geseze der Franken und Allemannen in eine bessere Form gebracht. Diese verschidenen Völker, ob sie gleich oft unter einem gemeinen zepter stunden, wurden dennoch jedes nach seinen eigenen gesezen gerichtet, die in vielen hauptstüken von einander abwichen. Also waren auch die Helvetier, bey der damaligen eintheilung des landes, zweyen ganz verschidenen gesezbüchern unterworfen. Unter den Franken konten die weiber von den salischen gütern keinen antheil fordern; bey den Burgundern und Allemannen wur-

c.) Burgundia transjurana. Otto Frising. L. VI. c. I. 8.

wurden auch die töchter zum erbe der rittergüter gelassen. Bey diesen lez-tern wurden mord, ehbruch, auch ge-ringere verbrechen, mit dem tode; nach dem ripuarischen geseze aber mit einer geldbusse bestraft. Der zwey-kampf, und die probe des glüenden eisens, waren zu der zeit, gleichwie viele andere abergläubische erfindungen, in entscheidung der rechtshändel, als gültige beweise, oder als eine göttliche aussage, angenommen; auch blosse meinungen und streitfragen wurden durch dieses zweydeutige loos beant-wortet.

Unter den nachfahren Dagobertes verlor die krone bey jeder abwechslung der regierung etwas von ihren vorrech-ten. Die Oberhofmeister, denen das Ministeramt anvertrauet war, hatten allen richterlichen und militarischen ge-walt an sich gebracht. Sie stalen durch die austheilung der gnaden den Fürsten das herz des Volkes ab; und die stände liessen sich diese art der herr-schaft gefallen, die ihnen gelegenheit gab selbst einen nähern antheil an der regie-

regierung zu nehmen. Sie widersez-
ten sich oft der unmäßigen herschsucht
ihrer Herzoge; aber die Fürsten liessen
die besten anlässe zu widerherstellung
ihres ansehens vorbeygehn. Die Her-
zoge stritten öffentlich um die verwal-
tung der königlichen macht; und die
stände hatten es oft in ihrer gewalt,
sich einen Herren nach ihrem gefallen
zu erwehlen. Indessen, da die ver-
samlungen dieser stände vornemlich von
den Baronen und Bischöfen erfüllt
wurden, so ward auch damals schon
der gemeine nuze des Volkes dem vor-
ziehenden ansehen des adels und der
kirche nachgesezt.

Die lezten fränkischen könige, vom
ersten stamme, mußten sich mit dem
äusserlichen schmuke begnügen; sie leb-
ten im finstern, und starben, wie sie
gelebt hatten. Die Herzoge waren
das was die Fürsten solten gewesen
seyn; mächtig, tapfer und wohlthätig.
Es war ihnen leicht das zutrauen der
unterthanen durch die verdienste zu ge-
winnen, die dem unvermögen solcher
Könige entgegen gesezt waren. Nach
dem

dem beyspiele der oberhofmeister suchten auch die mindern herren, die grafen, die freyen, die geringern nach der reihe, ihren obern sich nothwendig zu machen; und ihren bedingten gehorsam nach willkühr zu leisten. Die ersten nachrichten von den vielen vornehmen häusern, die sich hernach in Helvetien hervorgethan haben, treffen mit diesen zeiten überein.

Mitlerweil ist die macht der christlichen Kirche unter der pflege der neubekehrten Barbaren angewachsen, die sie in die wette bereicherten. Der aberglaube, und vielleicht die ruhmbegierde, hatten den vornehmsten antheil an den vielen stiftungen, welche in Helvetien unter den ersten fränkischen und burgundischen Königen sind gemacht worden. d) Man glaubte die äusserliche

d.) Unter der regierung Gundebaldes in Burgund ist zuerst eine abtey an dem Lac de joux, oben auf dem Jura, und eine andere (Romainmoustier, Romanimonasterium) an dem fusse des berges von zween brüdern Lupin und Roman gestiftet worden. Der König Sigismund hat S. Mauriz in Wallis gebaut, dahin er der angst seines gewissens und den waffen der Franken zu entfliehen suchte.

Zum

liche macht der kirche diene zu der verherlichung ihres unsichtbaren oberhauptes. Auch in den sazungen der Fürsten ward den geistlichen aller mögliche vorschub gethan. Die vorrechte, die den klöstern und kirchen zugetheilt wurden, die vielen vergabungen, die unwiderruflich, und durch keine ordnungen eingeschränkt waren, sind die ersten quellen des grossen gewal-

Zum ende des VI. jahrhundertes hat der Bischof Marius seinen siz von Aventikum nach Losanne verrukt; und den grund zu der abtey Päterlingen gelegt Damals auch haben sich die Bischöfe von Windisch die stadt Costanz zu einer zuflucht, und die Bischöfe in Wallis die stadt Sitten zum aufenhalte gewehlt.

Im anfange des VII. jahrhundertes ist das gottshaus Disentis in Bündten, das grosse thalkloster (Moustier grandval), und die örter S. Urs und Bruntrutt in dem gebiete des Bischöfen von Basel entstanden. Die Münster zu Lucern und Zürich, welche unter der statthalterschaft des Pipins von Herstall gestiftet worden, sind der eigentliche anlas von der widerherstellung beyder städte gewesen. Das kloster S. Gallen ward nach dem tode seines heiligen erbauet. Das kloster zu Pfeffers war eine colonie des stifftes in der Reichenau. Zu den zeiten Carls des grossen wurden die klöster zu Schennis und in der Rhinau gestiftet. S. Mureri Helvetia Sacra. Hottingers Helvet. Kirchenhistorie.

gewaltes der Bischöfe gewesen; mit dem sie nach der zeit auch die weltliche macht verbunden haben.

Die allgemeine neigung zum aberglauben war, nähst der verwirrung der staaten, die vornehmste Ursache von dem verfalle der wissenschaften, die die Römer jenseits den Alpen gepflanzt hatten. Wenn man die wenigen gottshäuser ausnimmt, wo den freyen künsten noch obgelegen ward, so schiene nichts mehr abgesehn, durch eine nüzliche wetteiferung die gaben aufzuweken. Die leutseligkeit wurde ziemlich hintangesezt; und die erfindung der belehnungen, nach welchem sistem die regierung sich bildete, schien von tag zu tag, durch eine todte einförmigkeit in dem besize der güter, den fleiß und die kräfte der Völker zu ersteken.

Carl der grosse ließ sich durch die öftern empörungen der Sachsen, welche seine strenge herrschaft abzuwerfen suchten, bewegen, einen theil derselben in andere Provinzen zu versezen. e.)

e.) Hainaut. abr. de l'Hist. de France. Im j. 794.

798 — 804: Damals sind verschidene thäler in Helvetien, die kaum noch von wenigen zerstreuten Allemannen und Gothen bewohnt waren, mit einer sächsischen colonie bevölkert worden, deren nachkömlinge sich heute noch durch eigene gebräuche und redensarten von ihren nachbarn unterscheiden.

814: Ludwig der gütige hat die Hildegarde, seine tochter, über sein gestift des Frauen-Münsters zu Zürich zur ersten Aebtißin eingesezt f.) und ihr das regiment über die stadt Zürich und die landschaft Uri geschenket. Dieser fromme und furchtsame Kaiser hat die lehen, die von den Königen abhangeten, den besizern zu einem erblichen eigenthume überlassen und dadurch seinem eigenen ansehen einen unwiderbringlichen schaden gebracht.

844 — 856: Seine söhne und großsöhne haben verschidene unbeständige theilungen der fränkischen monarchie unter sich getroffen. Jede veränderung in der nach-

f.) Hotting. Speculum Tigur. p. 204. Bullinger L. IV. c. 12.

nachfolge dieser unterschidenen Reiche hat einen neuen streit zwischen den nähsten aus dem königlichen geblüte veranlasset. Die öftern theilungen des Reiches, wodurch die uneinigkeiten zwischen den Prinzen fortgepflanzet wurden, die blödigkeit der Monarchen, der wachsende ehrgeiz der Herzoge, und die fürchterlichen einfälle der Normänner beschleunigten den untergang des carolidischen hauses.

Unter Lothar dem II. hatte sich der Abt Hugbert, den er seinen helvetischen ländern vorgesezt hatte, aus rache wegen der verstossung der Königin seiner schwester, empört, und über das kleine Burgund, g.) welches er verwaltete, zum Herzoge aufgeworfen. Er ward aber von Conrad, dem Grafen von Paris, bey Orbe umgebracht; und Conrad erhielt dafür die verwaltung des neuen herzogthumes. Der Herzog Boson gab bald darnach, durch errichtung des arelatischen königreiches, das erste exempel von den vie-

866

879

g.) Burgundia transjurana. Otto Frising. L. 6. c. 2. 3. Regino: ad an. 866.

vielen zerstümlungen, welche die fränkische Monarchie erlitten hat. Nach dem tode Carls des fetten legte der Graf Rudolf, der sohn des Grafen Conrad, in dem kleinen Burgund den grund zu einem neuen königreiche, dessen schiksale mit der helvetischen geschichte näher verknüpft sind.

888

Die gestalt aller der Reiche, über welche die Franken geherscht haben, hat sich unter den nachfahren Pipins merklich geändert. h) Die güter, und die ämter, welche von der gnade des Fürsten abhangen solten, hatten, durch derselben nachläßigkeit, die vornehmsten erblich beybehalten. Der ursprung des Adels ist eine frucht dieser neuerung gewesen. Die stufen ihres vorzuges wurden nach dem maasse ihrer verschidenen macht bestimmt. Die höhern hatten unter sich vasallen; die sich widrum in ihrem bezirke durch geringere belehnungen ein ansehen machten. Das recht die Bischöfe zu versammeln, welches zuvor ohne bewilligung des Fürsten nicht geschehen kon-

h,) Hainaut. p. 81.

konte, das hatten sich nunmehr die Päbste und ihre statthalter zugeeignet. Clodowig hatte ein regiment eingeführt, welches weislich genug, in abtheilung der staffeln der macht und der unterwerfung, eingerichtet schien. Seine schwachen nachfolger liessen den grossen im Reiche so viel ansehen, und den geistlichen so viele güter, daß ihnen zulezt fast gar keine vorzüge, und dem Volke keine freyheiten übrig blieben.



C.) Helvetien, unter den lezten burgundischen Königen, und allemannischen Herzogen.

Der Graf Rudolf, von Strättlingen stammete aus einem baierschen hause. a.) Er ließ sich zu S. Mauriz in Wallis in gegenwart einiger

a.) Bünaus Reichshistorie. Mem. de Bochat. T. II. p. 548.

Grafen und Bischöfe die krone aufsezen; und bald darauf in einer versamlung zu Solothurn von den gesamten Ständen huldigen. b) Seine macht erstrekte sich im anfange nur über die grafschaft Burgund und den obern theil von Helvetien; Das übrige Helvetien, samt dem Bündnerlande, blieb, mit dem allemannischen herzogthume, unter der deutschen herschaft verknüpft. Bald nach seiner bestätigung trachtete Rudolf die benachbarten Provinzen an sich zu ziehn; der deutsche König Arnulf nöthigte ihn deßwegen mit den waffen, seine sicherheit in den gebirgen zu suchen. Aber die unruhen aller umligender Völker gaben dem burgundischen Könige zeit, sich auf dem trone zu befestigen. Er hat drey und zwanzig jahre regiert, und seinen gewöhnlichen siz zu Päterlingen gehalten.

912 Um diese zeit hat die erhöhung Conrades, des Herzogen von Franken, zu der deutschen krone, die gänzliche sönderung

b.) Hafner, Stumpf, ꝛc.

derung zwischen den Deutschen und West-Franken festgesezt; und die historie der Helvetier ist dadurch von der historie der Franken, ihrer ehmaligen oberherren, völlig getrennt worden.

Die Provinzen des allemannischen Reiches waren unter der fränkischen regierung von Herzogen und Grafen verwaltet worden. Dieselben hatten auch angefangen, nach dem beyspiele des fränkischen Adels, zu den absichten ihres ehrgeizes die waffen ohne vorwissen des Fürsten zu gebrauchen. Mittlerweil hatten sich auch ihre geistlichen, durch unaufhörliche vergabungen bereichert. Das bemühen sich zu vergrössern ward zwischen beiden ständen eine stäte quelle von streitigkeiten. Also strebten zween brüder, Berchtold und Erchinger, c.) die kaiserlichen verwalter am obern Rheine, nach der erledigten statthalterschaft zu Schwaben; Und weil sich der damalige Bischof, Salomon zu Costanz ihren

 hof-

c.) Ekkehard. Crusii Annal. Suevicæ. P. 2. l. 3. c. 8. Stumpf IV. B. 33-35. cap.

hofnungen widersezte, so ergriffen sie die waffen, und gaben dadurch dem Kaiser anlas, sie an dem leben zu strafen. Der Graf Burkhard von Buchhorn erlangte die verwaltung über Schwaben; mit dem titul eines Herzogen von Allemannien, welchen Carl der grosse abgeschaffet hatte. Man rechnete zu diesem herzogthume, den theil von Helvetien zwischen der Reuß und dem Rheinstrome, und den theil von Schwaben zwischen der Donau, dem Rheine, und dem Leke.

915

Der burgundische König, Rudolf II. zeucht, unter dem vorwand den tod der Grafen zu rächen, wider den Herzog ins feld. Er verliert eine schlacht bey Winterthur; aber die furcht des Herzogen Burkhard vor dem neuen Kaiser Heinrich I. bringt dem Könige einen nüzlichen frieden zuwege, der durch seine heirath mit der tochter des Herzogen befestiget wird. Der ehrgeizige Rudolf wird hierauf zu dem trone von Italien berufen. Er besizt denselben einige jahre: aber mit so vieler unsicherheit, daß er sich endlich ent-

920

entschließt, aus überdruß wegen der unbeständigkeit der Italiäner, seine rechte auf diese gefährliche krone dem Grafen von Provence abzutretten; gegen die länder, die derselbe an den gränzen von Burgund und Frankreich besaß.

931

Endlich erlangte dieser glükliche König durch einen bund mit dem Kaiser Heinrich dem I. auch einen theil von den helvetischen landen, die zu Schwaben gehörten; und gibt dafür dem Kaiser eine lanze, die wegen ihres geheiligten alterthumes berühmt war. d.)

938

Conrad, der dritte burgundische König, war noch jung, als er seinen vatter verlor. Er herschte ruhig, unter dem schuz der Kaiser, seiner verwandten. Er bemächtigte sich des arelatischen Reiches, welches sein vatter erhandelt hatte, und schlug die e.) Hunnen, die biß in sein Reich gedrungen hatten.

954

d.) Sigebert Gemblacensis. ad h. a. Guillimann L. II. c. 13. de Bochat. T. II.

e.) Wipo. Glaber. alii.

Zu diesen zeiten wurde das herzogthum Allemannien, verschidenen Herzogen, ohne ordnung in der nachfolge, übergeben. Die öftern abwechslungen verursachten in der Provinz eine allgemeine verwirrung. Die geistlichen und weltlichen herren führten kriege miteinander, und machten sich die abwesenheit oder unerfahrenheit ihres oberhauptes zu nuze, um ihre eigene macht auszubreiten. Die unordnung ward endlich so groß, daß die gedrükten unterthanen die waffen wider ihre herschaften ergriffen. Der sieg erklärte sich für den Adel. Das schlachtfeld ward mit einer capelle eingeweiht; auf der stelle da das kloster zum Paradis bey Schaffhausen ist gestiftet worden. f.)

992

In Burgund führte Rudolf der träge das zepter mit der grösten unentschlossenheit. Weil er keine männliche erben zu hinterlassen versprach, so hoften die Grossen im Reiche die eigenherschaft in ihren bezirken zu erhalten. Otto,

f.) Hottingers K. H. I. T. p. 528.

Otto, der Graf zu Champagne, des Königes schwestersohn, wartete auf das erbe der burgundischen krone; er unterstüzte die mißvergnügten, damit er sie zu freunden behielte. In diesen umständen erfuhr Rudolf das gröste unglük, das einem Fürsten begegnen kan, den verlust eines treffens wider seine unterthanen. Der Kaiser Heinrich der andere, in dessen arme sich der burgundische König werfen mußte, war auch Rudolfs verwandter, und auch ein anwerber auf desselben künftige verlassenschaft. Auf seinen befehl schlugen die Grafen von Altenburg, die burgundischen Herren bey Genf aus dem felde. g.)

995

1020

Nach dem tode dieses Kaisers zwingt Conrad der II. sein nachfahr, den reuenden Rudolf, ihm gleiche verheissungen zu thun; und hält diesen schwachen König wenig besser, denn einen staatsgefangenen. Sogleich erklärt ein dritter vetter des Königes, Ernst der II. Herzog zu Schwaben, seine anforderun-

1025

g.) Hermann. Contract. Guillimanns Habsburg. L. IV. c. 39.

rungen; und krieget mit dem Kaiser, zur schande des regierenden Königes, um die versicherung der nachfolge in Burgund. Der Herzog fiel ins kleine Burgund, eroberte Solothurn, und fieng an sich in einer insul zu verschanzen. Aber der Kaiser, nach seiner rükkehr aus Italien, bekam seinen feind zum kriegsgefangenen; und da der Herzog nach seiner lediglassung sich zu rächen suchte, ward er, an der spize eines zusammengelesenen haufens, von den kaiserlichen erschlagen. h.)

1030

Also hat der unglükliche und unfähige König Rudolf schon bey lebzeit die üblen folgen seines todes vorgesehn. Rudolf der stifter dieser schwachen und kurzen Monarchie, hatte die krone durch die gunst einiger weniger vasallen erlanget, die um ihres eigenen nuzens willen in seine erwehlung willigten. Sein sohn erweiterte zwar die gränzen, aber nicht das ansehen des Reiches. Die beiden lezten Könige verloren durch ihre abhänglichkeit von den Kaisern,

h.) Wipo. Barre Hist. d'Allemagne. T. II. Stumpf IV. B. 40.

sern, die gunst der grossen, die doch die einige stüze ihrer krone war. Also fielen die drey königreiche Arles, Burgund jenseits dem Jura, und Provence, aus denen das Reich Rudolfs des trägen zusammengesezt war, durch desselben tod an das deutsche Reich, ehe sie noch mit einander recht verknüpft waren.

Diese schlechte verbindung der burgundischen Provinzen ist die ursache, daß die deutschen Kaiser zum ruhigen besize derselben nicht gelangen konten. Ihre entfernung von dem mittelpunkte des Reiches war dem ehrgeize der Grafen von Champagne vortheilhaft; zu diesen zeiten, da die anarchie in allen ländern beynahe von Europa einen schleunigen fortgang nahm.



III. Lez-

III.

Lezter Zeitlauf der Historie Helvetiens.

A.) Unter den deutschen Königen und Kaisern, biß zu der erwehlung Rudolfs von Habsburg.

Das ganze Helvetien ward nunmehr unter dem Kaiser Conrad dem II. vereiniget; dem Rudolf schon bey leben die krone abgetretten hatte. Der Graf Otto von Champagne hatte sich zwar der vornehmsten pläze in Burgund bemächtiget. Aber Conrad verlor keine 1032 zeit. Er ließ zu Päterlingen von den stän-

ständen seine rechte bestätigen; zu Zürich ließ er sich und seinem sohne von den vasallen huldigen; und zu Genf ward er öffentlich gekrönet. Dieses geschah, nachdem er den Graf Otto in Champagne bezwungen, die städte Murten, Welschneuburg und das kleine Burgund erobert, und mit der hülfe des Grafen Humbert von Morienna das ganze Safoi unterworfen hatte. a.)

1033

1034

Nach der beruhigung dieser Provinzen übergab der Kaiser seinem sohne Heinrich die krone von Burgund, und das allemannische herzogthum. Der junge Fürst gebrauchte die gelindigkeit und die strenge sein ansehen zu unterstüzen. Nachdem er auf seinen vater zur Kaiserwürde gelanget, ließ er viele raubschlösser in Schwaben ausreuten, und hielt verschidene rechttage, sowohl bey den Burgundern zu Solothurn, als vor die Allemannier zu Zürich, um die streitigkeiten ohne weit=

1038

1039

a.) Wipo. Sigebert. Hepidanus. Stumf. B. IV. c. 40. Ruchat Ms. L. XI.

weitläuftigkeit; und ohne gewalt beyzulegen. b.)

Weil die nachfolgenden Kaiser, durch die unruhen im deutschen Reiche, abgehalten wurden, dem ehrgeize der grossen zu begegnen, so erweiterten die Grafen von Burgund ungehindert ihre macht und ihre reichthümer. Die frühe jugend des Kaisers Heinrichs des IV. war die meiste ursache seiner fehler und seiner widerwärtigkeiten. Seine unvorsichtigkeit ermunterte den hochmühtigen Pabst Gregor den VII. einen langen und blutigen streit, wegen dem vorzuge der geistlichen oder weltlichen macht, anzuheben. Jede parthey mißbrauchte wider die andere alle vortheile, die ihr das glük oder ihre eigenen kräfte geben konte. Gleichwie das Reich und die Kirche überhaupt, also ward jede provinz, jede gemeinde von zween Befehlshabern oder Bischöfen, aufgefordert oder verwüstet. Städte und häuser trenten sich; und die geseze schwiegen zu der allgemeinen unordnung,

b.) Stumpf. Ruchat. Ms. Barre Hist. d'Allemagne T. II.

nung und den beständigen ärgernissen still. Nachdem der gebannte Kaiser vor den waffen einiger grossen in Deutschland, und vor der abergläubischen untreu der meisten übrigen, zu den füssen des triumfirenden Pabstes geflohen war, so salbeten seine feinde den Herzog Rudolf von Schwaben zum Kaiser. Der krieg zwischen beyden Fürsten ward gröstentheils in der provinz des Herzogen und an den gränzen von Helvetien geführt.

Die vornehmsten helfer Rudolfs von Schwaben waren, die Herzoge, Welf von Baiern und Berchtold von Zäringen; welchem leztern Heinrich und sein vorfahr das herzogthum Schwaben, und hernach auch Kärnten verheissen, aber widrum enthalten hatten. Der Kaiser verheerte Schwaben und das Brisgau vor den augen Berchtoldes, dem der verdruß das leben verkürzte. Zween priester Lutolf und Ullrich führten um die Abtey S. Gallen einen verderblichen krieg, in welchem das Thurgau biß für Kiburg hinauf, und die ganze landschaft

1078

dem obern Rhein nach biß zu unterst an den Bodensee geplündert ward; indem die Grafen von Nellenburg, Montfort, Tokenburg und Kiburg, alle von der partey Rudolfs, den Abt Ullrich umringten, aber nicht bezwingen konten. c.)

— 1079 Der Herzog zu Baiern unterwarf sich, auf der andern seite, in Rhetien den Graf von Chur und die übrigen von Heinrichs anhängern. Der junge Marggraf Berchtold von Zäringen brachte das Brisgau, den Schwarzwald und die helvetischen länder, die zu Schwaben gehörten, unter seinen gehorsam. Nach dem tode des gegenkaisers Rudolf, seines Schwähers, kriegte Berchtold um das erledigte her-

— 1080 zogthum mit Fridrich von Stauffen, Heinrichs Tochtermann, dem derselbe dieses lehen ebenmäßig zur morgengabe bestimte. Sie wurden aber, mit

— 1081 einwilligung des Kaisers, von den Reichsfürsten befriedigt. Fridrich blieb Herzog zu Schwaben. Berchtold behielt

c.) Stumpf. IV. Buch. 41. cap. VII. B. 28. c. Guillimann L. II. c. 14. Ruchat. L. XI. p. 52.

behielt das Brisgau, das land um den Schwarzwald und Nekar, und die vogten Zürich, womit das Zürich= und Thurgau verknüpft war. Durch diesen vertrag ist Schwaben von Helvetien unterscheiden worden; und der nahme von Allemannien erloschen. d.)

Die ruhe daurte nicht lange. Denn als Hermann von Lützenburg, den die Sachsen zum deutschen Könige erwehlten, einen neuen Abt nach S. Gallen verordnete, so ergriffen die feindlichen nachbarn des Abtes, unter anführung Berchtoldes von Zäringen, den anlas, die blutigen spuhren der alten verwüstung zu erneuern. Ein neuer streit vermehrte noch die vorige erbitterung. Gebhard von Zäringen empfieng vom Könige Hermann die belehnung des bischtumes Costanz, und verjagte mit der hülfe Berchtoldes seines bruders den rechtmäßigen Bischof; worauf ihnen der Kaiser den Arnold, einen mönch von S. Gallen

 ent=

d.) Stumpf. Kuchat. Ms. L. cit. p. 168. Tschud. I. B.

1090 entgegen sezte. Der Herzog Berchtold erlebte nicht den beschluß dieses krieges, der zulezt durch den tod verschidener von den anführern, und mit der erschöpfung beider parteyen, sich geendiget hat. e.)

Unter der regierung des folgenden Kaisers, Heinrich des IV. trug sich in Burgund eine merkwürdige verände-
1125 rung zu. Der damalige junge Graf Wilhelm ward zu Päterlingen er-
1126 mordet; und sein vetter, der Graf Renald von Macon, bemächtigte sich der nachfolge, ohne die einwilligung des Kaisers zu erwarten; der ihn dafür in die acht erklärte. Die ausführung der acht ward dem Herzoge Conrad von Zäringen aufgetragen; dem bruder der Agnes, der mutter des verstorbenen Grafen Wilhelm. Renald ward in der festung Montjon bezwungen, aber von dem Kaiser wider losgelassen. Er erneuerte den krieg nach der erwehlung Lothars des II.

Die-

e.) Stumpf, im IV. V. VII. B. Guillimann Habsburg. L. V. c. 1. Ruchat. L. cit. p. 182. 189. 202.

Dieser Kaiser erneuerte auch sogleich wider ihn die reichsacht, und ernente den Herzog Conrad zum Statthalter in Burgund; welche ehre bey den erben desselben, biß zur auslöschung des zäringischen hauses geblieben ist. f.)

Die grossen güter, die Conrad im lande besaß, machten ihn sehr ansehnlich. Seine voreltern, die Grafen von Zäringen, welches stamhaus bey Friburg im Brisgaue gelegen war, hatten bereits eigenthümliche güter in Helvetien besessen. Conrad ererbte von seinem bruder Berchtold die länder, die ihr vatter um Rhinfelden herum, in dem Brisgau und dem Schwarzwalde besessen hatte. Als reichsvogt zu Zürich hatte er die verwaltung über einen grossen theil von Helvetien. Und, kraft seiner statthalterschaft in Burgund ist ihm das kleine Burgund, oder die andere helfte beynahe von Helvetien zugefallen. Dieses kleine Burgund war auch ohngefähr

f.) Guillimann de Rebus Helv. L. II. c. 14. Habsburg. L. V. c. 3. Ruchat. Ms. L. XII. p. 5.

gefähr alles was er in dem kriege wider den Graf Renald eroberte.

Der Herzog zog sich einen gefährlichern feind auf den Hals, da er nach dem tode des Kaisers Lothar zu den Fürsten schlug, die die wahl Conrads des III. verwarfen. Der junge Herzog zu Schwaben, Fridrich der rothbart, ein nehfe des erwehlten Kaisers, überwältigte die stadt Zürich, eroberte in dem Brisgaue das stammhaus Zäringen und zwang den Herzog, der zum krieg nicht gerüstet war, bedinge anzunehmen. Conrad mußte ein stük des kleinen Burgundes fahren lassen, und die Reichsvogtey über Zürich dem Herzoge Welf von Baiern abtretten. g) So veränderlich war das schiksal der provinzen und ihrer häupter, die ihren gewalt der gewohnheit nach erblich besassen, und doch von rechteswegen der gnade des Kaisers unterworfen waren.

1138

Eben

g.) Stumpf. VI. B. 15. Otto Frising. L. I. c. 26. & L. VII. c. ult.

Eben dieser Fridrich, nachdem er auf Conrad den III. in der kaiserwürde gefolget, hat er dem neuen Herzoge Berchtold von Zäringen den theil des kleinen Burgundes widrum zugestellt, den er seinem vatter genommen hatte. Das war das vornehmste beding des friedenschlusses, den der Kaiser zwischen dem Grafen von Burgund seinem schwäher, und dem Herzoge von Zäringen seinem freunde, vermittelte. Fridrich schenkte überdas dem Herzoge die städte Losanne, Genf und eine dritte, dafür einige Sitten in Wallis gehalten haben. h.)

1152

Berchtold hatte unter den gräflichen häusern in Helvetien verschidene anhänger. Die anzahl seiner heimlichen feinde war noch grösser. Insonderheit machte den burgundischen Adel die gegenwart eines oberherren mißvergnügt. In dergleichen Umständen pflegten die Herzoge städte oder festungen zum schreken ihrer feinde aufzurichten.

h.) Otto Frising. L. II. c. 29. Guillimann Habsb. L. V. c. 4.

1179 Berchtold der IV. bauete die stadt Friburg in Uchtland; die izt eine von den regierenden städten der Eidgenoßschaft ist. Er erfuhr bald darauf den haß den man wider ihn trug, als er in 1182 einem feldzuge wider die Walliser von seinen helfern aus dem Uchtlande und Aargau verlassen ward; Seine besten völker wurden durch diese untreu den feinden überlifert, und er selbst in die noht gesezt, durch abwege seine sicherheit zu suchen. i.)

1185 Nach seinem tod lebte Berchtold der V. sein sohn und erbe, mit den unterthanen beynahe in einem offenbaren krieg. Er brachte die Walliser, die Oberländer und Uchtländer zum ge- 1190 horsam; Er ließ den fleken Burgdorf an der Emme, und das alte Milden in der Waat, mit mauern befestigen; 1191 und erbaute die stadt Bern, dem umligenden Adel zum verderben, von dessen ausbeute sie zum mächtigsten Staate in der Schweiz erwachsen ist. k.)

Durch

i.) Stumpf. B. VII. 30. Guillimann de reb. helv. L. II. 15.

k.) Obige. Tschudi II. III. B. Stettler I. B.

Durch eine so standhafte aufführung hat er sein ansehen ausser landes vermehrt. Er hat die Reichsvogtey zu Zürich widrum besessen, die sein grosvatter verlohren hatte. Auf dem creuzzuge des Kaisers Fridrich des I. hatte er proben seines muhtes und seiner andacht, nach dem begriffe damaliger zeiten, abgelegt. Diese verdienste bewogen einige Fürsten des deutschen Reiches dem Herzoge Berchtold, nach dem tode Heinrich des V. die krone zu bestimmen. Aber der Herzog schlug diese gefährliche ehre aus, die er ohne einen scharfen, und für sich wegen des unwillens seiner unterthanen sehr zweideutigen krieg, nicht behaupten konte.

—— 1198

Seine feinde, als sie sahen zu welchem hohen grade der macht sein haus berufen war, trachteten sie die hofnungen desselben ihrer sicherheit aufzuopfern. Man glaubt die vergiftung der beiden söhne des Herzogen sey in dieser absicht beschlossen worden; und man beschuldigte seine zweite gemahlin, eine gebohrne Gräfin von Kiburg,

wenigstens der ausführung dieses anschlages wider ihre stiefsöhne. Der betrübte Berchtold begehrte von dem Kaiser, daß seinen beiden städten, Bern und Friburg in Uchtland, die vorrechte deutscher Reichsstädte bestätiget würden. Er ward nach seinem tode zu Friburg in Brisgau mit helm und schild, als der lezte seines stammes, begraben. Seine erbländer fielen an seine schwestern. Anna, die vermählte Gräfin von Fürstenberg, erbte die herrschaften in dem Schwarzwalde, Brisgau und Schwaben. Agnes brachte an das haus des Grafen von Kiburg, ihres gemahls, was ihr bruder in Uchtland und dem übrigen kleinen Burgund besessen hatte. l.)

1218

Durch den tod dieses lezten Herzogen von Zäringen ist die statthalterschaft von Burgund erloschen; und die Reichsvogtey Zürich hat einige zeit darnach aufgehört. Der lange stillstand im deutschen Kaiserthume hat gehindert, daß diese stellen widrum erfüllt

l.) Stumpf VII. B. 30. Tschudi. B. III. 1217. Stettler I. B. s. 4.

füllt wurden, die zu erhaltung der ordnung in Helvetien das einzige mittel seyn konten. Die Grossen erhielten also ihren wunsch, und sahen sich im stande einer völligen anarchie. Geistliche und weltliche herrschaften, Fürsten und städte, waren ihrer eigenen klugheit und ihren eigenen kräften überlassen; jeder sucht seine vorrechte durch bündnisse zu erhalten oder durch die waffen zu erweitern. Die schwächern fanden in dem schuze der Grossen eine zuflucht wider andere Grosse, von denen sie geängstiget wurden.

Es schien zwar die vorsehung den verlust des Herzogen von Zäringen durch die erscheinung des Grafen Rudolf von Habsburg zu ersezen, der, vermittelst seiner erhöhung zur Kaiserwürde, ein retter und ein neuer stifter des deutschen Reiches worden ist. Dieser Fürst hatte alle eigenschaften, aus den zeiten, in denen er lebte, seinen nuzen zu ziehn. Sein haus fieng damals an durch heirahten und erb-

schaf-

schaften sich zu erweitern. Rudolf liebte den krieg und fand dazu gelegenheit in den uneinigkeiten seiner nachbarn, die einer den andern zu unterdrüken suchten. Die reichsstädte und die freyen länder in Helvetien warfen sich in seinen schuz, weil sonst kein oberhaupt war, der die gewaltthätigkeiten des adels strafen konte. Durch den glüklichen erfolg aller seiner kriege machte sich Rudolf den guten nahmen, dem er hernach seine erhöhung zu danken hatte. Seine völker waren mit der belagerung von Basel beschäftiget, als ihm zu Brugg die bottschaft seiner erwehlung überbracht ward. m.)

Es

m.) Unsere ältern Autorn rechnen unter die zufälligen Ursachen von der erwehlung des Königes Rudolf nachfolgende begebenheit; die von den neuern um einiger umstände willen verworfen wird, obschon sie mit den begriffen jener zeiten allerdings übereinstimmt. Eines tages auf der jagd

Es ist izt an dem daß wir uns von dem zustande Helvetiens, zum ende des dreizehnden jahrhundertes, einen begrif machen. In dieser untersuchung werden wir bey dem tode des Kaisers Rudolf stille stehn, weil bald darauf die neuen absichten seines sohnes die ersten Schweizer gezwungen haben, die ersten öffent-

jagd war dem Grafen Rudolf ein priester begegnet, der sich an dem ufer eines baches auskleidete, um das heilige sacrament einem kranken an das andere ufer zu überbringen. Rudolf war aus ehrerbietung vom pferde gestiegen, und hatte den priester genöthiget, selbiges nicht nur sogleich zu gebrauchen, sondern auch ferners nach vollbrachtem geschäfte zu behalten; weil er glaubte: es gezieme sich einem layen nicht das pferd zu besteigen, welches seinen HErren und Schöpfer getragen hätte. Der priester fand nachwärts den anlas diese großmuth an dem hofe des Churfürsten von Mainz zu erheben, dem die ritterlichen eigenschaften des Grafen nicht unbekant waren. Der Churfürst schlug den unentschlossenen wahlfürsten Rudolfen zum Kaiser vor; und diese willigten in den antrag, weil sie ein oberhaupt wünschten, das in dem Reich kein ansehen, als durch das lob seiner verdienste, haben würde. Guillimann Habsb. L. VI. Tschudi. III. B.

öffentlichen schritte für die erhaltung ihrer freyheit zu thun.



B.) Zustand Helvetiens gegen das ende des dreyzehnden jahrhundertes.

1. Von seinen Nachbarn hatte Helvetien zu diesen zeiten wenig zu hoffen oder zu fürchten. Die umstände des zerrissenen Deutschlandes hatten auf diese provinz keine andere wirkung, als daß hier die gleichen unruhen auch die gleichen übel stifteten. Die Herzoge von Schwaben hatten keinen beruf mehr vor das schiksal Helvetiens zu sorgen, seit dem dasselbe von Allemannien war abgesondert worden. a.) Die schwäbischen stände

a.) Durch den vertrag von 1081. zwischen Fridrich von Hohenstauffen, und Berchtold von Zäringen.

stände selbst haben sich, nach auslöschung des hauses von Hohenstauffen, frey zu machen gesucht. Hieraus ist der unmittelbare Reichsadel in dieser provinz und in Franken entstanden; so daß der Kaiser Rudolf nur noch die überbleibsel des ehmaligen herzogthumes Schwaben gefunden hat.

Auf gleiche weise ist die andere helfte Helvetiens von Burgund abgeschnitten worden. b.) Das kleine land von dem Jura gegen morgen fiel, nach absterben der Herzoge von Zäringen, in die hände verschidener Fürsten, ohne zu Burgund zurükzukehren. Die anligenheiten dieser provinz fielen also den Helvetiern noch gleichgültiger als die schiksale der provinz Schwaben.

Aber die Grafen von Safoi waren fürchterliche nachbarn; weil sie, schon im eilften jahrhunderte, in dem angenehmsten striche des kleinen Burgundes einen

b.) Durch den andern vertrag, den Fridrich, nach seiner erwehlung zu einem deutschen Könige, zwischen dem Grafen Renold von Burgund, und dem Herzoge Berchtold V. von Zäringen, vermittelte. S. oben, an der 53. und 55. seite.

einen festen fuß gesezt hatten. Um diese zeit schenkte der Kaiser Conrad der II. einem Grafen von Morienne die grafschaft Chablais, in welcher Vivis, Romont, und die heutige vogtey Aelen begriffen waren; und die vogtey Neus, c.) die sich von dieser römischen colonie zu beiden seiten, biß an die örter Roll und Satini erstrekte. Die nachfolger dieses Grafen besassen das ganze land zwischen den drey seen bey Genf, Murten und Neuenburg; also daß ihr haus billiger unter die zahl der damals herschenden häuser in Helvetien gerechnet wird.

Die **Walliser** und **Rhetier**, uralte nachbarn der Schweizer gegen morgen und mittag, waren zu diesen zeiten in zimlich gleichgültigen umständen. Die obern Walliser haben, vermittelst der vortheilhaften lage ihres landes, schon unter den Herzogen von Zäringen ihre freyheit zu behaupten angefangen. Das untere Wallis, welches von

c.) Provincia equestris; von Neus, welche statt Colonia equestris von Cäsar ihrem stifter ist geheissen wor'en. Die verschenkung geschah 1038. Wipo, ad h. ann.

von den Alpen nicht so befestiget ist, ward von den Grafen von Safoi eingenommen. Vermuthlich sind, die obern Walliser, die heut über die untern herschen, schon frühe in zehnden und gerichte abgetheilt gewesen. Die Bischöfe zu Sitten haben sich zu häuptern dieser democratischen Republik erhoben. d.) Uebrigens haben die Walliser niemals an den gefahren und siegen der Schweizer einen sonderlichen antheil genommen; und der gröste nuze, den sie ihnen nunmehr als verbündete leisten, ist dieser, daß sie ihnen gegen einen theil von Italien zur vormaur dienen können.

Rhetien hat ursprünglich das land geheissen, welches zwischen beiden quellen des Rheines biß an den ort, da sie sich vereinigen, begriffen ist. Die Rhetier haben sich hierauf über das ganze land von Meiland biß an den Bodmersee ausgebreitet. Von diesem bezirke sind verschidene stüke widrum ge-

d.) Simler in descriptione Vallesiæ. L. II. Stumpf. XI. B.

getrennt worden. e.) Die mächtigsten herren im lande waren die Grafen von Chur; auch die Bischöfe dieses ortes hatten einen grossen weltlichen gewalt. Obgleich zum ende des dreyzehnden jahrhundertes die grossen und das volk in Rhetien beyderseits anfiengen, eigene vorrechte zu gebrauchen; so arbeiteten sie doch so schlecht an ihrer befreyung, daß sie in den ersten streiten der Schweizer, ihrer nachbarn, mit den Oesterreichern, ihren natürlichen feinden, gewöhnlich wider die erstern gefochten haben. f.)

2. Also war Helvetien vor seinen nachbarn sicher, die selbst in eben so verwirrten und ungewissen umständen sich befanden. Zwo wichtige fragen haben damals eine allgemeine trennung in Europa verursachet. Die frage

e.) Die Oesterreicher besizen hievon: die herschaften Bregenz, Ems, Feldkirch, Bludenz, das Wallgäu, und die Malserheid. Die Schweizer aber: das Rheinthal, die herschaften Sax, und Wardenberg, das Thurthal, Sargans und das Gasterland.

f.) Stumpf. X. B. Sprechers Pallas Rhetica.

frage von dem vorzuge der weltlichen oder geistlichen obermacht; und die eigentliche bestimmung des gehorsames der vasallen gegen ihre Fürsten. Diese aufgaben sind nachwärts bey verschidenen Völkern verschiden aufgelöst worden. Unterdessen haben die diener der kirche über einen grossen theil aller länder geherschet. Das übrige haben die unzählbaren vasallen besessen. Hie und da bestrebte sich eine unbekante Reichsstadt, oder ein verachtetes Volk, mitten in diesem gedränge sein gemeines wesen in der stille zu befestigen.

Die Bischöfe von Costanz und Losanne, die im sechsten jahrhunderte von Windisch und Wiflisburg weggezogen waren, erstrekten ihre bottmässigkeit beynahe über ganz Helvetien. Beide bischtümer waren durch die Aare, die alte gränze zwischen Burgund nnd Allemannien, unterscheiden. Die Bischöfe von Basel regierten über das heutige bischöfliche gebiet, über die stadt Basel, und den alten bezirk der Rauraker. Diese Fürsten der kirche waren nicht nur mächtig durch das

ansehen ihrer ämter, welches damals auf den höchsten grad gestiegen war; sie hatten eigene unterthanen, die ihre priesterlichen geheisse mit den weltlichen waffen unterstüzen konnten. Die Bischöfe zu Losanne waren gerichtsherren über diese stadt, über einige dorfschaften im Reifthale, und über die Castlanien Lüssans und Wiflisburg. Ein grosser theil des Thurgaues gehorchte dem Bischofe zu Costanz. Und die Bischöfe zu Basel hatten grosse rechte, und noch grössere ansprachen, auf die Neuenstadt, das Erguel, den Dessenberg, und die gegend um Biel. g.)

Ueberdis war Helvetien mit klöstern zum überflusse angepflanzt, die, gleich fruchtbaren wurzeln der kirche, sich im lande verbreiteten: Selbst die bürgerlichen kriege waren eine gelegenheit zu gottseligen stiftungen. Viele herren wendeten einen theil ihrer güter an kir-

g.) Die gränzen der verschidenen herschaften, die damals Helvetien inne hatten, sind von dem Herrn von Wattenwyl, in seiner Historie des eidgnößischen Bundes, fleißiger als zuvor niemals, beschrieben worden.

kirchen und klöster, wo sie eine zuflucht in gefährlichen zeiten finden möchten. h.) Und das Volk wünschte

h.) Unter die zahl der ältern klöster in Helvetien gehören noch Fischingen und Münsterlingen; beide im Thurgaue. Und das kloster Einsideln; welches die grösten reichthümer gesammelt hat, durch den zulauf der Pilger, die noch täglich aus andacht diese geweihte stätte besuchen.

Im eilften und zwölften jahrhunderte wurden gestifftet:

1052. Die Abtey All. Heil. zu Schafhausen.
1064. Muri im Aargäu.
1120. Creuzlingen bey Costanz; und Engelberg in Unterwalden.
1124. Lüzel, im Bischthume Basel; und Beinweil, in dem gebiete Solothurn.
1130. Schönthal; auf dem Hauenstein; und Das kloster im Fahr, unter Zürich.
1131. Interlachen, ob dem Thuner see; und Frienisberg, bey Aarberg.
1136. Bellelay, im Bischthume Basel.
1150. S. Leonhard bey S. Gallen; und Ittingen, an der Thür.
1185. Capell, zwischen Zürich und Zug.
1194. S. Urban, im Aargäu.

Im XIII. jahrhunderte:

1208. Ruthi, im kanton Zürich.
1227. Wettingen, bey Baden.
1233. Töß, bey Winterthur.
1252. Feldbach, am untern Bodensee.
1259. Wurmsbach, bey Raperswyl.
1265. Werdt, im Solothurner gebiete.

Urstisii Chron. Hafner. Stumpf. Chron. Mureri Helv. sacra. Hotting. K. Hist. Ruchat. Ms.

unter der regierung der geistlichen zu stehn, welche damals überhaupt gelinder und ruhiger war.

Die meisten klöster hatten schon von ihren stiftern grosse einkünfte erhalten; ohne die reichen vergabungen, die ihnen in dem laufe der zeit zugeflossen sind. Die stadt Lucern und ein grosser bezirk des herumgelegenen landes war dem kloster Murbach im Elsaß unterthan. Den besseren theil des landes Unterwalden besassen die Stiftsherren zu Lucern. Ein stük von der landschaft Uri gehörte der Aebtißin des Frauenmünsters zu Zürich; ein anderer theil von Unterwalden, Schweiz und Uri, den Stiftsherren zu Münster im Aargau. Das kloster Sekingen besaß die landschaft Glaris. Die Stiftsherren von S. Ursus zu Solothurn, und die Aebte des klosters zu Schafhausen, hatten grosse rechte über beide städte. i.) Verschidene Aebte in Helvetien sind mit dem Bischofsstabe beschenkt, und zu Fürsten des deutschen Rei-

i.) Watteville Hist. de la Conf. Helvet. P. I. p. 30. Tschudi. IV. B. 222. f.

Reiches erhaben worden. Unter allen aber sind die Aebte zu S. Gallen schon vorlängst die mächtigsten gewesen, nach dem umfange ihres gebietes; welches, nebst seinen heutigen gränzen, auch das Rhinthal und das ganze land von Appenzell in sich faßte.

So viele, und unter denselben so mächtige Prälaten, hatten einen grossen einfluß auf das schiksal des landes. Zum grösten glüke der künftigen Republik waren sie noch nicht gezwungen worden, sich genauer zu verbinden. Die kirchen waren, gleich den weltlichen herschaften, jede mit ihrem eigenen wachsthume vornemlich beschäftiget. Obwohl die klöster, nach ihren verschidenen ordensregeln, angefangen hatten unter sich gemeinschaft zu machen, so war doch die engere verbindung der geistlichen stände noch unnöthig; weil eine veränderung in der provinz auf die regierung, nicht aber auf die religion würken konnte, und also die Hierarchie keine nahe gefahr lief.

3. Nach den schäzen der kirchen kan man sich einen begrif von dem vermö-

gen des Adels in Helvetien machen, aus dessen gütern jene gröstentheils sind geschöpft worden. Die macht der vasallen war so groß, daß die verwalter der provinzen nicht mehr die gebührende ehrerbietung von ihnen erhalten konnten; und ihr ehrgeiz so ausgelassen, daß sie das haus Zäringen ihrer eifersucht aufopferten.

Ursprünglich sind die Herzoge, des Königes oberste hauptleute, und die Grafen, die obersten richter in den provinzen gewesen. Ludwig der gütige überließ zuerst diese ämter denen, die sie bekleideten, zum erblichen eigenthume. Nur behielten die Fürsten das recht, die würden, so nach auslöschung des eingesezten hauses, oder durch den ungehorsam der besizer, erledigt oder verschuldet waren, anderen schenken zu können. Während den innerlichen unruhen im fränkischen und deutschen Reiche mißbrauchten die verwalter der provinzen und gerichte je mehr und mehr den zugelassenen gewalt; und näherten sich mit grossen schritten der unabhänglichkeit, die sie in Frankreich widrum

widrum verloren, in Deutschland aber und Italien erhalten haben.

Insonderheit ist der zustand Helvetiens, vom neunten biß in das zwölfte jahrhundert, dem ehrgeize der herschaften günstig gewesen. Den allemannischen theil regierten die Herzoge, die oft abwesend, in ihren würden unsicher, und in die unruhen Deutschlandes verwikelt waren. Die burgundischen Könige, auf der andern seite, mußten den grossen zu gefallen suchen, von deren gunst ihre krone abhangete; und unter den statthaltern der deutschen Kaiser zeigten die burgundischen vasallen den festen entschluß, länger nicht die gegenwart eines meisters über sich zu dulden.

Neben diesen grössern herren waren viele classen des mindern adels. Die erbliche verwaltung eines amtes oder der erbliche besiz eines freyen landgutes, waren die ersten wege diejenigen zu adeln, die derselben theilhaftig waren. Die ritterlichen zeichen und vorrechte, womit man die tapferkeit oder geschiklichkeit im kriege belohnte, wur-

den für eine desto grössere zierde eines hauses gehalten, je häufiger sie bey den glidern desselben angetroffen wurden. Die Creuzzüge haben noch mehr die vorurtheile der edeln befestiget. Man belohnte mit helmen und schilden den eifer der ritter, welchen die andacht allein nicht so lange würde ernährt haben. Also wurden die länder mit edeln angefüllt, die sich dem dienste der grössern widmeten. Die alten geschichtbücher rechnen fünfzig gräfliche häuser, hundert und fünfzig freyherrliche, und nahe bey tausend edle geschlechter, die, in einer zeit von zwey biß dreyhundert jahren in Helvetien geblüht haben. k.)

In dem Thurgaue besassen die Grafen von Toggenburg und Raperswyl so viel, als der Bischof von Costanz, und der Abt zu S. Gallen ihnen übrig liessen. Die grafschaften Sargans und Werdenberg wurden damals noch zu Rhetien gezehlet. Die güter der Landesherren zu Regensberg lagen rings

k.) Stumpf. Val. Anshelm. Ms.

rings um die stadt Zürich, wie ein ausgespantes neze; mit dem unterscheide daß diese stadt, die sie fangen solten, sie nachwärts alle verschlungen hat. Das übrige Zürichgau, samt den grafschaften Baden und Lenzburg, womit die freyen ämter, und das Zugergebiet verbunden waren, gehörte den reichen Grafen von Kiburg, und Landgrafen im Thurgaue zu. Ein grosser theil des Aargaues war den Grafen von Habsburg unterthan. Ueber die städte Zofingen und Arburg, und das Buchsgau an der westlichen seite der Aar, von Olten biß für Bipp hinauf, regierten die Grafen von Froburg und Buchegg; welche leztern den titul der Landgrafen zu Burgund getragen haben. Die Grafen von Thierstein und Homburg hatten ihre güter im Basler gebiete; und die Grafen von Rothenburg nahe bey Lucern. Die Landgrafschaft Burgund von Thun biß nach Aarwangen, worin die grafschaften Thun und Burgdorf begriffen waren, ist von den Herzogen von Zäringen, an die Grafen von Kiburg gefallen. Die güter der Frey-

herren

herren von Wissenburg, erstrekten sich zwischen den bergen in dem obersten theile des heutigen Bern gebietes. Das gräfliche hauß Neuenburg hat sich in vier besondere äste, der Grafen von Neuenburg, Valendis, Arberg und Nidau, getheilet. Die Freyherren von Grandson hatten ohngefähr die vogtey dieses nahmens inne. Ueber die Baronie Waat herschten die Grafen von Safoi; die Grafen von Griers und die Freyherren von Lassara waren unter ihrem schuz. Also erstrekte sich die bottmäßigkeit des hauses Safoi, innert den gränzen von Helvetien, der länge nach des Genfersees, von Neus biß nach S. Mauriz, an dem eingange des Wallislandes; und in das innere des landes, von Losanne biß nach Jfferten, und über Murten, biß nach Gümminen an der Sane. l.)

Diese macht kam indeß derjenigen nicht zu, welche die Grafen von Habsburg an der andern seite von Helvetien erworben haben Vor alters hatten

l.) Watteville. L. I. p. 31. L. II. p. 63.

hatten diese Grafen ihren siz zu Altenburg, einem schloß an der Aar, bey Brugg. Ein Graf Radpot hat erstlich um das jahr 1013. die feste burg auf dem Habsberg zu bauen angefangen. Sein bruder Werner, Bischof zu Straßburg, schafte ihm das nöthige geld dazu. Radpot hatte seine absicht auf die vergrösserung seines hauses gerichtet. Den Bischof deuchte der bau, in vergleichung der unkosten, zu gering. Aber der Graf ließ zu seiner entschuldigung den adel und die trupen, die er aus einem theil des anvertrauten geldes gemietet hatte, in gegenwart seines bruders mustern: Diese, sagte er, wären die bollwerke, auf die man sich verlassen müßte. Ohngeachtet solcher kriegerischen neigungen haben dennoch die nachfahren dieses Grafen keine merklichen eroberungen gemacht. Vielmehr hat sich ihr haus durch heirathen, und daher fliessende erbschaften, bereichert. Der Kaiser Rudolf erbte von seiner mutter, Hedwig, einer Gräfin von Kiburg, die Grafschaften Lenzburg, Baden, und Kiburg: die städte Sempach,

pach, Surſee und Winterthur, die landſchaft Zug, und die landgrafſchaften Burgund und Thurgau. Die Grafen von Laufenburg, ein jüngerer zweig des hauſes Habsburg, beſaſſen die waldſtädte, Sekingen, Waldshut, Rheinfelden und Laufenburg; und die neue march zu Raperswyl. Und widrum ein jüngerer Graf Eberhard, aus dieſer Laufenburgiſchen linie, erbte durch ſeine gemahlin, eine Gräfin von Kiburg, die grafſchaften Burgdorf und Thun.

Alſo war Rudolf von Habsburg im ſtande, mit den kräften ſeines hauſes allein, den unternehmungen der Grafen von Safoi in Helvetien einhalt zu thun. Es ſchiene damals dieſes land müßte zwiſchen beiden häuſern getheilt, oder einem von beiden unterworfen werden. Doch die Grafen von Safoi haben ſich an dem ſchönſten ſtüke des kleinen Burgundes begnügen laſſen, und ihre gedanken gegen Italien gekehret. Und die Grafen von Habsburg lieſſen ihre abſicht auf das allemanniſche Helvetien zuerſt hervorbliken,

da die krone von Deutschland ihre grössere absicht war, die sie von der ausführung der kleinern abwendete.

4. Man dörfte glauben in einem lande, welches dergestalten unter den adel und die priester getheilt war, müsse das eigenthum der einwohner, und ihre hofnung zur freyheit sehr gering gewesen seyn. Doch waren schon gefreyte Völker in Helvetien, auf deren ältere vorrechte die Republik ist gegründet worden. Die städte Zürich, Bern, Basel, und Solothurn, genossen die gewöhnlichen freyheiten deutscher Reichsstädte. Die länder Uri, Schweiz, und Unterwalden, hatten seit langem unter dem schuze der Kaiser und des Reiches ihre freye und eigene regierungsform.

Zürich war unter den helvetischen Reichsstädten die vornehmste, in betrachtung ihres alterthumes, und blühenden zustandes. a.) Das alte Turikum war, mit andern städten, in der

a.) Stumpf. Chronik. Bullinger. Ms. Holtingers Spec. Tig. Simmler mit Leus anmerk. Lauffers beyträge. T. 1.

der zurüstung zum gallischen feldzuge von den Helvetiern eingeäschert worden. In den folgenden zeiten, einer fremden und unbeständigen regierung, hatte dieser ort verschidene neue verwüstungen ausgestanden. Endlich, nach der stiftung des grossen Münsters und des Frauenmünsters, wurden die umligenden höfe den beiden kirchen vergabet. Damals ward auch an diesem ort die gerichtsstätte der umligenden provinz gehalten; unter dem vorsize eines Grafen oder Reichsvogtes, der in dem schloß auf dem Hofe seine wohnung hatte. Diese umstände, und noch mehr die geschikte lage des ortes, veranlaßten einen häufigen zuzug von handwerkern und kaufleuten, durch deren fleiß die neue stadt zu einer von den grösten in Helvetien erwachsen ist.

Die bürger wurden von der dienstbarkeit der Gestifter; und der Reichsvögte, durch die befreyungen von den Kaisern, und ihre eigene klugheit ledig gemacht. Die geschäfte des landgerichtes wurden einem beschlossenen Raht von sechs und dreißig glidern anver-

anvertraut, b.) die zu dreyen theilen, jede vier monathe des jahres, in der regierung abwechselten. Anfänglich war die ergänzung dieses Rahtes der Aebtißin des Frauenmünsters überlassen; biß Fridrich der II. unter andern vorrechten einer freyen Reichsstadt, dem Rahte zu Zürich die vollmacht gab, selbst seine mitglieder zu erwehlen. c.) Nach dem tode des lezten Herzoges von Zäringen hat auch das amt der Reichsvögte über Zürich aufgehört. Die schleifung der Burg auf dem Hofe, die befestigung der stadt mit einer mauer, und die zerstörung der umligenden raubschlösser, haben den Zürchern als so viele stufen zu ihrer erhöhung gedienet.

Die einwohner dieser stadt zerfielen mit den priestern in einen gefährlichen streit; d.) aus anlas des vorrechtes, so sich diese anmasseten, von den steu-

F ern

b.) Zum ende des XI. und im anfange des XIIten jahrhundertes.

c.) 1245.

d.) 1230.

ern zu befestigung der stadt befreyt zu seyn. Auch sonst haben die trennungen im deutschen Reiche den Zürchern öfters den römischen bann zugezogen, nachdem sie für die eine oder andere parthey sich erklärten. Das daraus fliessende ungemach, und vornehmlich der verlust des seidenhandels, bewog sie zulezt, allen priestern die stadt zu verbieten, so lange sie sich weigerten, die öffentlichen gebräuche des gottesdienstes, ohne einwilligung des Pabstes, zu verrichten. e.)

Nach dem tode des Kaisers Fridrich entsagten die Zürcher dem gehorsam gegen die Herzoge von Schwaben. Sie schlossen, während dem traurigen zwischenreiche in Deutschland, ein dreyjähriges bündnis mit ihren nachbarn von Uri, Schweiz, und Unterwalden. f.) Sie suchten auch den schuz des Freyherren zu Regensberg, dessen gewalt sie am meisten ursache hatten zu fürchten; aber er schlug ihr begeh-

e.) 1240.

f.) 1251.

begehren aus, weil er sich hofnung machte sie völlig zu unterwerfen. In diesen umständen nahmen sie ihre zuflucht zu dem Grafen von Habsburg, dem fertigen beschüzer aller die seiner waffen bedurften. Mit desselben hülfe eroberten sie die feindlichen festungen, die ihre stadt umzingelten, g.) und zwangen den Freyherren, zu vermeidung seines äussersten verderbens, das bürgerrecht mit denen anzunehmen, deren dienste er verachtet hatte.

Eben so war die stadt Bern eine freye aber noch geringe Reichsstadt, die vor den nachstellungen des adels in den gefährlichen schuz eines grossen Herren fliehen mußte. Die Herzoge von Zäringen, als sie gesehen, daß sie die zuneigung der edeln in dem kleinen Burgund nicht gewinnen konten, und es ihnen schwer fiel, in dieser äussersten provinz das wankende ansehen des Reiches zu behaupten, so haben sie städte angelegt, die ihnen zur brustwehr dienen möchten, und deren anli-

g.) 1266 - 1268.

genheiten mit dem Reiche beständig verknüpft blieben. Also hat Berchtold der IV. Friburg in Uechtland erbauet. Sein sohn Berchtold der V. ließ Milden in der Waat, und Burgdorf in der Landgrafschaft Burgund wider seine aufrührische unterthanen mit mauern befestigen. Er beschloß eine neue Reichsstadt zu stiften, und wehlte sich die lage, die dazu die tüchtigste war. h) Nicht nur war ein theil des Uechtlandes, an dem westlichen ufer der Aar, als unmittelbarer Reichsboden, dem Kaiser eigen; also daß man vermuhten konnte, eine stadt die man darauf bauen würde, dörfte von den nähsten herschaften weniger angegriffen werden: sondern die halbinsul, die Berchtold zu seiner neuen stadt ausgesucht, war, für diese zeiten, durch den vorbeyfliessenden strom, und einen tiefen graben, von der natur genugsam befestiget.

Der grund, wo die stadt Bern steht, ist vorher mit einem walde bewachsen ge-

h.) 1191. Stettler. Stumpf. Watteville L. II. p. 90.

gewesen; die unterste spize ausgenommen, wo die Nidek, ein gerichtschloß der statthalter von klein Burgund, gestanden hat. Die neue stadt ward verschidenen zusammengerufenen bewohnern eingeräumt, die eine gemeinschaftliche furcht vor den umligenden herschaften in dem eifer für die angefochtene freyheit verbande, durch den sie ihren nachkommen den weg zur ehre und macht geöfnet haben. Man hat wenige exempel, daß sich ein gemeines wesen, von so geringem anfange, unter so vielen nachstellungen erhalten, und in einer so kurzen zeit, zu einer so ansehnlichen grösse empor geschwungen habe.

Es waren zwar die kräfte der Berner, zu den zeiten die wir izt beschreiben, noch klein, und ihr schiksal zweifelhaft. Kaum vermochten sie die grossen freyheiten, die sie von den Kaisern bald anfangs erhalten hatten, ohne einen höhern beystand zu behaupten. Der kiburgische Graf, der zu Burgdorf regierte, wollte ihnen nicht einmahl gestatten eine brüke über die

Aar zu schlagen; weil der grund, den sie an dem andern ufer dazu gekauft hatten, in seiner bottmäßigkeit gelegen war. Aber der Graf von Safoi, zu dessen schuz sich die Berner wendeten, vermittelte nicht nur, daß sie ihr vorhaben ausführen konnten, sondern er ließ auch die stadt um die helfte ihres ersten umfanges erweitern. i.) Nach wenigen jahren, als die Berner, zur vergeltung geleisteter dienste, ihres gehorsames gegen das haus Safoi entlassen worden, fiengen die kriege mit den benachbarten Grafen widrum an. Gottfrid von Habsburg, der vormund der jungen Erbgräfin zu Burgdorf, lagerte sich im jahr 1241. vor die stadt. Die Bürger thaten einen unvorsichtigen angrif, nnd wurden mit verlust zurükgeschlagen. Doch in den meisten damaligen streiten, zwischen den städten und herschaften, ist die

i.) Die Autorn sind in bestimmung der zeit dieser schuzergebung sehr von einander verschiden. Stumpf sezet den streit wegen der brüke in 1228. Stettler I. B. 10. f. in 1230. Guillimann de Reb. Helvet. III. 8. auf den 30. Nov. 1266. Guichenon in 1268.

die schwachheit der sieger das heil der überwundenen gewesen.

Von dem ersten zustande des Regimentes zu Bern haben wir desto unvollkommnere nachrichten, weil die ältern urkunden dieser stadt, durch feuer und andere zufälle, nntergegangen sind. Der römische König, Fridrich der II. gab den Bernern die göldene Handfeste; in welcher die bestätigung der freyheiten dieser Reichsstadt, und der erste grund ihrer geseze enthalten ist. k) Damals schon hatten sie einen Schultheissen und einen eigenen Raht. Fridrich sezte den Otto von Ravensburg in die stadt zu einem Reichsvogte, der das höchste gericht, vermuhtlich auch über die umligenden herschaften welche unmittelbar an das Reich gehören, verwalten sollte. Dieser hat keinen nachfolger gehabt; der gewalt der Reichsvögte ist von der zeit an durch die obrigkeit zu Bern ungehindert ausgeübt worden. Lange wurden die Edeln, die in der stadt vor dem

k.) Helv. Bib. T. IV.

gewalt der Grafen ihre zuflucht nahmen, zu den förderſten ſtellen erhoben; weil ihre nahmen und güter die angehende Republik unterſtüzten, und man auf ihre hülfe und wiſſenſchaft im kriege vertraute; l.) da im gegentheil die mühſame verwaltung der ämter mit hindanſezung eines nüzlichen berufes von dem gemeinern mann für beſchwerlich gehalten ward. Die geſtalt dieſes wachſenden Staates hat ſich nothwendig erſt in ſeinem fortgange vollkommen ausgebildet. Wenn alſo in der äuſſerlichen einrichtung deſſelben einige einſchränkungen ſind gemacht worden, die die geänderten zeiten erfordert haben, ſo hat die glükliche erfahrung der Republik dieſelben bewähret.

Die Reichsſtadt Solothurn, in einer angenehmen lage an der Aar, war der ſtadt Zürich an alter ſowohl, als nach den meiſten umſtänden ihres erſten ſchikſales, gleich. Sie ward von den einfallenden Allemannen und Hun-

l.) Helv. B. III. T. 65. 118. 129. f.

Hunnen zerstört, und nach ihrer widerherstellung in vielen stüken dem geistlichen Gestifte unterworfen, welches die burgundische Königin Berta, die mutter des Königes Conrad, daselbst gestiftet hat. m.)

Von den deutschen Kaisern erhielten die Solothurner die freyheit ihre eigene Rähte zu erwehlen; und obschon der Blutbann in den händen des Schultheissen gebliben ist, der als Reichsvogt von den Kaisern unmittelbar abhangete, so fiengen doch die Solothurner zum ende der regierung Fridrichs des zweiten an, die Schultheissen aus den adelichen geschlechtern der stadt zu nehmen; n. biß endlich die Grafen von Bucheg, denen dieses amt von Heinrich dem VII. verpfändet war, selbiges der stadt förmlich abgetretten haben. o.) Solche anfänge der befreyung waren für diese zeiten

 groß

m.) Hafner Soloth. Schauplaz. I. T. 246. f. II. T. 97. f. um das jahr 930.

n.) Im j. 1249. jd. I. Th. 303. f.

o.) In dem j. 1[illegible]8. jd. II. T. 113. 114. f.

groß genug. Die nachläßigkeit der Kaiser und die gute haushaltung der Obrigkeit haben diese Republik zu ihrem heutigen ansehen gebracht.

Unter die vornehmsten Reichsstädte Helvetiens rechnen wir die stadt Basel; deren erhaltung, wegen ihrer besondern lage, zu allen zeiten für das vaterland wichtig gewesen ist. Dieselbe ist aus einem kleinen anfange, nach der zerstörung ihrer nachbarin der stadt Augst, zu einer hauptstadt der Nauraker, und zum sitze der Bischöfe erhöht worden. Sie hat zu der zeit der burgundischen Konige von den Hunnen eine traurige verwüstung erlitten; aus welcher sie der Kaiser Heinrich der II. wieder aufgerichtet hat. p.)

Die Bischöfe zu Basel sind durch überhäufte begabungen in den stand gesezt worden, auch des höchsten weltlichen

p.) Urstisii Chron. Basil. L. II. c. 6, 7. 8. id. Epit. Hist. Basil. c. 5. 6. 7. vid. Scriptores rer. Basil. min. T. I. Stumpf. B. XII. c. 12. u. folg.

lichen gewaltes über die stadt sich anzumassen. Aber die leztern Könige von Burgund, und ihre nachfolger die deutschen Kaiser haben denselben bey sich behalten. Dadurch vielleicht wurden die Bischöfe veranlasset die vorstadt jenseits dem Rheine mit mauern zu befestigen, und mit einem Raht nach ihrem gefallen zu versehen. Diese Prälaten hatten, wegen ihren weitläuftigen herschaften, oft mit ihren nachbarn streit. Der Graf Rudolf von Habsburg war mit den hülfsvölkern von Zürich und S. Gallen vor Basel gelägert, als ihm seine erwehlung zur Kaiserwürde angekündiget ward; und er vertrug sich mit dem Bischofe, um desto geschwinder von dem deutschen Reiche besiz zu nehmen. Die grössere stadt hat ihre vorrechte theils von der gnade der Kaiser, theils aus dem abgange des bischöflichen gewaltes zuwegegebracht.

5. Viele andere städte in Helvetien genossen verschidene vortheile vom Reich; allein sie waren noch in einem so geringen anfange, und hangeten in

so

so vielen stüken von ihren besondern herschaften ab, *) daß sie nicht unter die zahl der blühenden Reichsstädte dörfen gesezt werden. Wir geben billiger diese ehre den ländern Uri, Schweiz und Unterwalden, deren vorrechte den freyheiten der meisten Reichsstädte, in vergleichung ihres alterthumes, vorgehen; indem sie, nach dem zeugnisse ihrer geschichtbücher, schon im neunten jahrhunderte, durch einen glüklichen feldzug wider die Saracenen in Italien, von dem fränkischen Kaiser, Ludwig dem gütigen, eigene geseze, und von dem Pabste Gregor dem IV. den titul: der Beschüzer der Kirche; verdient haben. q.)

Diese drey länder, welche auch die Waldstädte geheissen werden, sind fruchtbare thäler, ohngefähr in dem mittelsten und erhabensten theile des Schweizerlandes gelegen. Sie werden

*) Z. e. Lucern, Friburg, Zofingen, Schafhausen.

q.) Etterlins Chronik. Stumpf. B. VI. c. 26. 27. VII. 2. u. folg. Guillimanni de Reb. Helv. L. III. c. 1. 2. 3.

den von ihren nachbarn durch hohe gebirge, und unter sich selbst durch einen langen see unterscheiden, der überhaupt wegen der unbequemen anfuhrt zur schiffahrt sehr gefährlich ist.

Die einwohner dieser Alpländer nähren sich vornemlich von der viehzucht; die ertragenheit des bodens ist in denselben zu mittelmäßig, als daß sie den pracht eines Prinzen vergnügen könnte. Die liebe freyheit kan allein die menschen aufmuntern solche abgelegene örter anzubauen. Daher finden wir daß die form ihres heutigen Regimentes, ihre gemeinen Landtäge, ihre gerichtlichen ämter, auch schon vor den ersten zeiten der Eidgenoßschaft in den Waldstädten eingeführt waren. Nur der Blutbann gehörte an das Reich. Die verwaltung dieses höchsten gewaltes über leben und tod war von den Kaisern den nähsten Reichsvögten überlassen, die in wichtigen zufällen in die Länder berufen wurden.

Gleichwie bey andern völkern, also war auch bey diesen, der eigennuz des adels

adels und der geistlichen, die vornehm-
ste hindernis, an der erhaltung ihrer
freyheiten. Die unruhen im deutschen
Reiche gaben den Herren genugsamen
anlas, neue unternehmungen zu erfin-
den, und mit gewalt auszuführen.
Zwar schiene die glükliche lage der
Waldstädte ihre einwohner vor aller-
hand gefahren von aussen zu schüzen;
denn die steilen alpen, mit welchen
diese thäler umschlossen sind, vergön-
nen keinen zutritt von aussen, ohne
durch einige enge pässe, die eine kleine
anzahl volkes gegen eine stärkere leicht
vertheidigen kan. Aber gegen die
feinde, die in ihrem eigenen schoose sie
bekümmerten, mußten sie sich durch
bündnisse mit ihren nachbarn, oder
durch den schuz eines grossen Herren
zu stärken suchen.

Insonderheit waltete ein heftiger
streit zwischen der landschaft Schweiz
und den Aebten unserer Frauen zu Ein-
sidlen. Der grosse Kaiser Otto hatte
die ersten Einsidler mit dem eigenthume
des waldes, wo sie ihren aufenthalt
gewehlt hatten, beschenkt, ohne die
eigent-

eigentlichen gränzen desselben zu bestimmen. r.) Unter Heinrich dem IV. haben die Aebte angefangen ihre ansprachen weiters auszudehnen. s.) Der Kaiser urtheilte zu gunsten des klosters. Aber die Schweizer, mit denen sich die gemeinden von Uri und Unterwalden verbanden, gründeten sich auf einen langen besiz des streitigen erdreiches, und machten durch ihren widerstand das urtheil des Kaisers unnüz. Die Grafen von Lenzburg, die der Waldstädte erbetene schirmvögte waren, konten nicht hindern, daß der römische König, Conrad der III. den rechtspruch für das gottshaus bekräftigte. t.) Der Abt suchte mit gewalt die Schweizer zur willfährigkeit zu nöthigen; allein weder die kaiserliche acht noch der geistliche bann vermochte dieselben abzuschreken. u.) Sie zeig-

r.) Tschudi. II. B. 51. 52. 56. 68. f. Hotting. K. Hist. B. IV. 613. 641. f. Hartmanni annal. Einsid. Guillimann Habsb. Etterlin. a. m.

s.) Im j. 1110. 1114.

t.) Im j. 1144.

u.) In 1142.

zeigten bey diesem anlase zuerst die gemühtsart, die sie nachher in einer wichtigern gelegenheit bewiesen haben. Sie gewöhnten sich von ihrem rechten aus blödigkeit nicht zu weichen, sondern dem grössern ansehen der feinde eine grössere standhaftigkeit entgegen zu sezen.

Der unwille der Waldstädte nahm dermassen zu, daß sie dem Reiche, von dem sie so wenig trost, und so viel unbill empfiengen, alle pflicht absagten. Kaum liessen sie sich bereden, dem Kaiser Fridrich dem ersten, nachdem er sie von der Reichsacht widrum losgesprochen hatte, eine hülfe zu seinem Römerzuge zu schiken. vv.) Sie hörten auch auf, nach dem tode des Grafen Ullrichs des reichen, von Lenzburg, bey fremden schirmvögten ihre zuflucht zu suchen; und verbanden sich im gegentheil desto genauer mit einander, um mit eigenen kräften ihre freyheit künftig zu beschüzen. x.)

Otto,

w.) In 1152. 1155.

x.) In 1206.

Otto, der IV. entrüstete sich über diese aufführung der Länder; er sezte über sie einen Reichsvogt, den Graf Rudolf den ältern von Habsburg; belehnte denselben mit allen rechten, die dem Reich in den Ländern zugehörten, und gab den benachbarten städten und herschaften ernstliche befehle, das ansehen des Grafen zu unterstüzen. y.)

Der Graf mußte schweren, daß er die gemeinden der drey Waldstädte bey ihren sazungen und gebräuchen schirmen wolte; dennoch wurden ihnen seine befehle in kurzem unerträglich. Sie begehrten von Heinrich, dem sohn Fridrich des II. daß er sie von der reichsvogtey erledigen möchte; und sie begehrten es zu einer zeit, da der römische König und der Kaiser sein vatter, ihrer hülfe vonnöthen hatten. Heinrich willigte also in ihre bitte. z.) Er ließ ihnen briefe ausfertigen, und erklärte sie in denselben für freye völker, die sich dem Reiche von freyen stüken ergeben hätten, und davon nicht widrum

y.) In 1209.

z.) In 1231.

dörften getrennt werden. Eine gleiche bestätigung haben sie, von dem Kaiser Fridrich selbst, in einer ähnlichen gelegenheit erhalten. a.)

Ohne dieses mißtrauen, auch gegen die Kaiser, würden die Länder ihre freyheit vor so vielen nachstellungen kaum bewahrt haben. Es war schwer den gebrauch der ältesten rechte wider die vorurtheile des Prinzen zu behaupten, ohne der schuldigkeit gegen denselben nahe zu treten. Wo es mit sicherheit geschehen konnte, da erzeigten sich die Länder willig genug, den Kaisern, von denen sie dafür ersucht wurden, aus pflicht gegen das Reich die dienste zu leisten, die sie ihnen, aus blindem gehorsam gegen ihre personen, zu halten sich weigerten.

Um diese zeit haben auch die edelleute in den Ländern angefangen, sich an die benachbarten herschaften zu hängen, und ihre macht zum nachtheil des volkes zu gebrauchen. Die gemeinden,

a.) Jn 1240. Tschudi III. B. 125. 135. f.

ten, die kaumerlich ihren geistlichen anklägern und der ungnade der Kaiser gewachsen waren, fiengen an vor so vielen feinden sich zu fürchten, die ein kleiner umstand leicht verbinden konte. Die landleute von Schweiz und Uri richteten daher mit der stadt Zürich in 1251. während dem stillstande im Reiche, einen dreyjährigen bund, zu ihrer beschüzung wider den Adel, auf. b.) Sie mieteten überdiß einen neuen schirmherren, den Grafen Rudolf von Habsburg, um ein jährliches schuzgeld; c.) nach der gewohnheit, so die noht zu diesen zeiten bey den schwächern eingeführt hatte. Sie ergriffen endlich das äusserste mittel, und trieben eine anzahl unruhiger edelleute mit gewalt aus ihren gränzen. d.) Aber nach der erhöhung Rudolfs zur römischen Königswürde, ist dieser streit beruhiget, und der

b.) Simler. p. m. 37.

c.) 1257. id. Tschudi III. B. 154. f. Guillimann. de Reb. Helv. L. II. c. 16.

d.) 1260.

Adel in die Länder wieder aufgenommen worden. e.)

6. Also haben, mitten zwischen unzählbaren schlössern und kirchen, auch die städte und gemeinden angefangen sich hervorzuthun. Es ist merkwürdig, wie diese drey stände, der Adel, die Priester und die Bürger, auf denen, in mehrerm oder minderm gleichgewichte, die verfassung aller wohleingerichteter staaten beruhet, je einer aus dem andern entstanden sind. Der Adel war von den dreyen der älteste. Er hatte seinen ursprung der erfindung der lehen, und seine grösse dem mißbrauche derselben zu danken. Wir haben gesehen, wie die Herren mächtig genug worden sind, das ansehen der Fürsten unter die füsse zu treten. Zu derselben zeit war die barbarei am grösten, weil ein einzeler orden alles unterdrükt hatte.

Die

e.) 1272. Simler p. 40. Stumpf. B. IV. c. 52.

Die Priester kamen dazwischen und nährten sich von den gutthaten der Fürsten und der Edeln, mit denen sie bald alle reichthümer des landes theilten. Der streit zwischen der kirche und dem staate, wodurch die anarchie aufs höchste gestigen ist, erforderte daß eine dritte macht zwischen beiden die wage hielte.

Das Volk, welches gering geachtet war, pflügte das feld, oder fürchtete sich in seinen städten. Einige bürgerschaften, die sich um die klöster gesammelt hatten, wo ihnen die bedürfnisse einer grossen haushaltung einen sichern gewinn versprachen, fiengen an die künste und die handlung zu treiben. Die klöster schenkten ihnen freyheiten, um ihre eigene macht durch die aufnahme solcher unterthanen zu vergrössern. Kleinere fleken wurden von ihren herren zur sicherheit mit mauern befestiget. Die Kaiser waren den städten günstig, weil dieselben dem ansehen des adels schranken sezten. Sie gedachten alle nicht, daß sie dadurch zu

der freyheit des Volkes den festesten grund legten.

Wenige Völker haben, so wie die Schweizer, aus der allgemeinen anarchie das beste gezogen. Indeß war der anschein ihrer freyheit zum ende des dreyzehnden jahrhundertes noch zweifelhaft. Es war noch ungewiß, ob sich die unordnung und die feindschaft aller stände wider einander, mit der gänzlichen unterdrükung des Volkes enden würde, durch die erhöhung eines Fürsten über die andern alle; oder mit der befreyung des vatterlandes, durch die zerstörung der vielen kleinen machten, die sich selbst unter einander aufrieben. Die Städte wurden an ihrem wachsthume durch die feindseligkeiten der Edeln gehindert. Sie waren einzeln zu schwach, und so entfernt, daß sie einander schwerlich helfen konten. Die strassen waren für die kaufleute unbequem, und das land mit wäldern durchschnitten, die den räubern zur zuflucht dienten. Die grossen Herren, von denen die mei-

meisten grosse räuber waren, lebten zwischen diesen wäldern in festungen, die kerkern und rüsthäusern besser, als ruhigen wohnungen der regenten, gleich sahen. Noch scheinen die fürchterlichen überreste dieser Zwingschlösser von den schroffen der felsen herabzudrohen, um dem Volke, durch das angedenken seiner ehmaligen dienstbarkeit, destomehr die empfindung seines gegenwärtigen glükes zu versüssen.

Nicht nur die tapferkeit der Schweizer, sondern auch die fehler ihrer feinde, haben zu ihrer befreyung gedienet. Die aufrichtung ihres Staates ist nicht die frucht einer einzeln unternehmung, oder einer kurzen mühe gewesen. Es geschah nicht ohne eine zufällige verbindung vieler umstände, nicht ohne eine lange reihe glüklicher begebenheiten, daß derselbe, unter so vielen gefahren, zu seiner heutigen gestalt gelangete.

Indeß wird nachfolgende historie nicht so sehr ein trauriges register der laster, der thorheiten, und des elendes der menschen enthalten, als vielmehr eine erfreuliche vorstellung der wege, durch welche die vorsehung die schiksale der Völker so verschiden führet, und aus der verwirrung die ordnung, aus dem bösen das gute, zu ziehen weiß.

Histo-

Historie der Eidgenossen.

Erster Abschnitt.

Von dem schwachen anfange des Schweizerbundes, bis auf den ersten frieden mit Oesterreich.

Erstes Buch.

Von dem anlas und ursprunge des ersten Schweizerbundes.

§. I.

Also standen in Helvetien und Deutschland der adel, die geistlichen und die städte, gegen einander im mißtrauen oder in offenbarer feindschaft; und in der ungewissen erwartung,

ob ein neues oberhaupt die herschenden unordnungen im Reiche widrum stillen werde. Bey den meisten Prinzen hatte der ungehorsam der vasallen, und die unglüklichen exempel der lezten Kaiser mehr schreken vor der obersten würde, als verlangen nach derselben erweket. Endlich glaubten die deutschen Reichsfürsten an dem Grafen Rudolf von Habsburg die eigenschaften eines Kaisers nach ihrem sinne zu finden; welcher Deutschland beschüzen, die ordnung im Reiche herstellen, die ausgelassenheit der kleinern vasallen züchtigen, aber doch dem ehrgeize der grössern nicht schaden könte; von dessen tugenden und mittelmäßigem glüke sie wenig zu fürchten und viel zu hoffen hätten. Insonderheit freuten sich die städte Helvetiens über die erhöhung ihres ehmaligen schirmherren.

1273 Aber der neue König behauptete sein ansehen in Deutschland mit einem unerwarteten nachdruk; und er ließ bald den vorsaz bliken, die güter seines hauses in Helvetien zu vermehren, welches ohne gefahr der freyheit dieser provinz nicht geschehen konte. Zu der zeit, da er seine töchter an die blühenden häuser im Reiche vermählte, seine söhne Rudolf und Albert mit herzogthümern belehnte, und die kaiserlichen rechte in Italien feil trug, um die unkösten seiner ehrgeizigen unternehmungen zu bestrei-

1273

bestreiten; a) so fieng er auch in Helvetien an die städte zu verfolgen, güter und herschaften an sich zu ziehn, und verschidene lehen des Reiches seinem hause zu unterwerfen.

Die entfremdung der Reichslehen war der gröste mißbrauch des kaiserlichen gewaltes. Die freyheit der unterthanen war auf ihre genaue verbindung mit dem Reich gegründet. Das war das erste vorrecht, die erste gnade in allen handfesten und freyheitsbriefen, daß die Völker, denen solche ertheilt wurden, nicht wider ihren willen, durch kauf oder pfändung, von dem Reich gesondert, und dem gefährlichen gewalt eines einzelherren dörften übergeben werden. b.) Also mußten die bemühungen eines Fürsten, die gutthaten seiner vorfahren zu zernichten, nothwendig viele gemüther abwendig machen. Indeß liessen sich verschidene herschaften und gemeinden in Helvetien durch das ansehen und die guten worte des Königes verführen, der ihnen mit einer hand gna-

a.) Die italienischen städte kauften von Rudolfen ihre freyheit. Luca um 12000. Ducaten, Genua um 6000. and. mehr. Verre IV. s. 308.

b.) In den freyheitsbriefen die Fridrich II. den Waldstädten ertheilte, Adolf aber und Heinrich VII. bestätigten, lauten die worte also: Ita quod nullo tempore vos a nostris & imperii dominio & manibus alienarii permittamus. Tschudi. III. 135. s. IV. 215. 246. f.

1273 gnaden austheilte, damit sie die fessel annähmen, die er mit der andern ihnen bereitete. Der Herzog Albert war noch ehrgeiziger als sein vatter, und hatte auch mehr söhne, die er fürstlich auszustatten wünschte. Seine aufführung war so beschaffen, daß man ihn für den urheber des vorsazes halten muß, in Helvetien ein herzogthum aufzurichten, welches zum erbtheile eines jungen prinzen von Oesterreich dienen könte.

Rudolf that bald nach seiner krönung um verschidener geschäfte willen verschidene reisen in Helvetien. Er hielt mit dem Pabste eine unterredung zu Losanne. Er nahm dem Abte von S. Gallen das Grüninger amt durch list, und die herschaft Itingen mit gewalt weg. c) Er gab den Zürchern und den Waldstädten neue versicherungen, daß sie von dem Reiche nicht solten getrennet werden. d.) Zu gleicher 1277 zeit empfieng die Königin Gertrude von den Grafen von Fryburg und Hochberg die stadt Zofingen, für ihre ansprachen auf diese grafschaften. e.) Der König selbst kaufte von den Grafen von Kiburg ihre rechte auf die stadt Friburg in Uechtland um dreytausend gulden. f.) Rudolf that hier-

c.) Tschudi. IV. B. 179. 180. f.

d.) Stumpf. VI. 27.

e.) Tschudi. IV. B. 182. f.

f.) Guillimann de rebus Helv. III. 9.

hierauf einen feldzug in die burgundischen provinzen, zwang die städte Hagenau, Collmar und Bern, ihm zu huldigen, und eroberte die städte Väterlingen und Murten an den gränzen der Waat, in dem gebiete der Grafen von Safoi. g.)

1281

Das gottshaus S. Gallen war zu diesen zeiten noch immer eine quelle von unruhen. Die nähsten Herren suchten diese reiche abtey einem von den ihrigen zu erhalten. Oft waren die Aebte flüchtig; oft wurde der gottesdienst durch den lerm der waffen unterbrochen, und durch die üble haushaltung der Aebte das kloster erschöpft. Der König Rudolf mischte sich in diese händel. Er ließ die stadt Schwarzenbach nahe bey Wyl im Toggenburg erbauen; der damalige Abt Wilhelm von S. Gallen zerstörte sie widrum mit gewalt der waffen. Der König ließ einen andern Abt verordnen. Der Bischof von Chur, der dem Abte beystunde, ward gefangen, und fiel zu tod, als er sich aus dem schloß Werdenberg zu retten suchte. Ullrich von Ramschwag, der Castvogt des klosters S. Gallen, hielte die parthey des Königes und machte sich durch eine strenge verwaltung fürchterlich. Viele bergschlösser in den gegenden des krieges wurden zerbrochen, und die meisten davon bald wider aufgebaut. Erst nach dem tode des Königes Rudolfs haben die bürger von S. Gal-

g.) Tschudi. IV. B. 188.

S. Gallen einen sieg über die von Ramswag erfochten, wodurch der Abt Wilhelm die oberhand behauptet hat. h)

1288 Rudolf suchte damals eine glegenheit die Berner zu demüthigen, wegen ihrer verbindung mit dem hause Safoi, wegen ihrer alten feindschaft mit dem hause Habsburg, und besonders weil sie den kauf der stadt Friburg widerrahten hatten. Er nahm zwar einen andern vorwand zum krieg. Die Berner hatten auf den verdacht einer mordthat alle Juden aus der stadt verwiesen. Der König, als der oberste richter im Reich, wollte sie nöthigen, diesen allzugemeinen spruch, der auf den herschenden eifer wider diese feinde der religion gegründet schien, zu widerrufen, oder dreißig tausend gulden zur busse zu bezahlen. Obschon seine Völker zahlreich genug waren, i.) so bestürmte er doch die stadt vergeblich zu zweyen malen in einem jahr. Dergleichen kriegsheere, die der Fürst mit leichter mühe aus den hülfsvölkern der vasallen versammelte, wurden eben so geschwind, wo der krieg sich verzögerte, widrum zerstreut.

Der

h.) Tschudi. Küchenmeisters Gesta monast. S. Galli in der helvetischen bibliothek. T. V. s. 42. 75.

i.) Tschudi. IV. B. 196. s. schätzet dieses heer auf 15000. mann; Schodeler, Justinger Ms. Stettler I. B. 21. s. auf 30000.

Der Herzog Albert war das folgende jahr glüklicher. Er legte einige Völker in der Schoßhalden, zunähst an der stadt, in hinterhalt. Auf die erste nachricht von der ankunft der Oesterreicher wagte der Venner Brugger, einer von den vier hauptleuten der stadt, mit wenigen burgern einen eilfertigen angrif; aber die meisten aus diesem kleinenn haufen, davon die Neunhaupte, ein einzeles geschlecht, die gröste zahl ausmachten, wurden von den Oesterreichern erschlagen. Doch ward der Herzog von den zu hülf eilenden bürgern abgetrieben. Die feinde hatten ein stük aus dem panner der stadt gerissen, also daß es kaumerlich durch den muht des Walo von Griers war gerettet worden. Daher haben seine nachkommen Biderbe k) von Griers geheissen; und die stadt hat zum angedenken dieses blutigen gefechtes ihr wapen in ein purpurnes feld gesezt. Die Berner rächten ihren verlust an dem adel der dem Herzoge beystand geleistet hatte. Sonst ward dieser krieg, der ohne grosse ursache angehoben worden, auch ohne sonderliche genugthuung zu Baden beschlossen; nur daß sich die Berner verpflichteten dem Graf von Homburg, und andern von den erschlagenen feinden, eine ewige messe zu Wettingen zu stiften.

1289

Nun-

k.) Ein Biederber mann heißt so viel als ein wakerer mann; daher kömmt Biedermann.

1289 Nunmehr arbeiteten der König Rudolf und sein sohn mit allem ernst, die einkünfte der klöster und herren, und ihre rechte über die helvetischen Reichsstädte und Länder, an sich zu kaufen. Rudolf forderte von den städten grosse beysteuren um die ausgaben seines ehrgeizes zu bestreiten. l.) Die

1291 Waldstädte und andere Völker in Helvetien, die dem König in den böhmischen und burgundischen feldzügen gedienet hatten, m.) waren mit seiner geänderten aufführung schlecht zufrieden. Obschon er sie durch die feirlichsten versicherungen ihrer freyheiten zu gewinnen suchte, n.) so würden sie doch vermuthlich nicht mehr lange sich begnügt haben seinen hurtigen anschlägen langsame vorstellungen entgegen zu sezen, wenn ihnen nicht sein tod hofnung gemacht hätte bey einem nachfolger billigere gesinnungen zu finden.

§. II.

l.) Tschudi. IV. B. 204. f.

m.) Wider den König Ottokar in Böhmen 1278. und wider den Graf Rinald von Mümpelgard 1289. Tschudi IV. B. 185. 197. f.

n.) Kurz vor seinen tod gab Rudolf den Waldstädten einen freyheitsbrief, daß kein eigen mann ihr richter seyn solte. id. 204. f.

§. 11.

1291

Unter dieser regierung hatte sich also der zustand Helvetiens wenig gebessert. Durch die neuen absichten der Herzoge von Oesterreich war das mißtrauen des Volkes gegen alle herrschaften vermehrt worden. Das Zürich und Thurgau, und die anstossenden herschaften waren in zwo partheyen für den Herzog Albert und wider denselben getheilt. An seiner seite stunden die Churwalchen, und die zween Grafen von Werdenberg zu Sargans und Rheineck. Seine vornehmsten feinde waren, die Grafen von Nellenburg, von der Schär, von Montfort; der Bischof von Costanz, und sein bruder, der Graf Rudolf von Habsburg, denen Albert zumuthete ihn für den oberherren über Laufenburg zu erkennen; die stadt Zürich, die der Herzog schon bey seinem vater verhaßt gemacht hatte; und der Abt von S. Gallen, der mit dem verstorbenen Könige in offenem Krieg gestanden. o.) Solche umstände des Herzogen Albert haben nicht wenig die erwehlung Adolfs von Nassau zur deutschen Königswürde befördert.

Albert hatte auch nach der krone geworben. Doch unterwarf er sich Adolfen, und erhielt, nebst der bestätigung seiner lehen, die erlaubnis seine feinde zu bekriegen.

o.) id. 206. 207. f. Stumpf. V. B. 6.

Dieser krieg, in so weit er Helvetien betraf, ist vornemlich in den S. Gallischen herschaften geführt worden. Die merkwürdigste begebenheit war die unternehmung der Zürcher wider die stadt Winterthur, die den Oesterreichern gehorchte. Sie belagerten diese stadt unter der anführung des Grafen Fridrich von Toggenburg, nachdem sie die bürger vor den thoren überwunden hatten. Die hülfe die sie von Costanz erwarteten, wurde durch den schnellen anlauf der wasser zurükgehalten. Als der feindliche hauptman, der Graf Hug von Werdenberg, durch einen aufgefangenen botten davon nachricht erhielt, so ließ er sich fahnen gleich denen von Costanz zurüsten, machte den Zürchern durch verstellte briefe hofnung bald ihre verbündeten zu sehen, und überfiel sie so unerwartet, daß sie beyde panner von Zürich und Toggenburg zurükliessen, und wenige mit der flucht sich retteten. p.) Ein so grosser verlust bewog sie mit dem Herzoge sich zu versöhnen.

1292

Um diese Zeit hatten die Berner unaufhörliche kriege mit den herschaften; und die stadt Friburg war ihre offenbare feindin, seit dem dieselbe ihre freyheiten in die hände der Oesterreicher verwarloset hatte. Die

p.) Tschudi. IV. B. 207. 208. Vitoduranus in Thes. T. I. p. 12. Bullinger. Diese niderlage der Zürcher geschah den dreyzehnden April 1292.

Die Berner hatten den Graf von Safoi zu ihrem schirmherren erbeten, und mit diesem hause ein beständiges bündnis aufgerichtet. q.) Dieser vorsorge ohngeachtet zogen die Friburger, die völker des Bischofen von Losanne, des aussern Grafen von Safoi, des Grafen von Griers, des Grafen von Welsch-Neuburg und anderer herschaften, nahe an die stadt Bern. Die Grafen von Kiburg und Arberg, und die stadt Solothurn schikten den Bernern hülfe. Mit derselben rükten sie, unter der anführung Ullrichs von Erlach, den Feinden entgegen an den Donner-Bühel; schlugen sie biß an den ort der das Jammerthal geheissen wird; erlegten aus ihnen über die vierhundert; nahmen dreyhundert gefangene, und trugen zehn eroberte fahnen zum zeichen des sieges davon. r.)

1298

Dieweil sich also die städte Helvetiens an den streit wider den Adel gewöhnten, und durch diese ersten Versuche in den waffen frühe anzeigungen ihrer kräfte von sich gaben, so zerfielen der König Adolf und Albert von Oesterreich wider einander in offenbare feindschaft. Adolf hatte den Zürchern die Gnade ertheilt einen eigenen richter über den blutbann zu sezen; s.) und den

q.) In 1291. und 1295. Justinger Ms.

r.) Justinger Ms. Stettler I. B. 25. f.

s.) In 1293. Tschudi. IV. 210. f.

1298 Waldstädten ihre freyheiten bestätiget. t.) Der Abt von S. Gallen, welchen Albert aufs äusserste getrieben, warf sich in den schuz des Königes, und blieb einer von seinen eifrigsten anhängern. Kaum hatte Albert seine feinde durch die zulassung Adolfen gedemüthiget, als er anfieng wider diesen gütigen König sich aufzuwerfen, dem er ohnlängst die treu geschworen hatte. Adolf hatte den Ruhm eines stillen uneigennüzigen Fürsten. Der herschsüchtige Albert begegnete seinen unterthanen billiger als seinen verwandten und nachbaren. Er trachtete die kriegsleute auf seine seite zu ziehn. Fünf Churfürsten erwehlten den Herzog von Oesterreich an den plaz des andern zum römischen König. Den ausschlag gab eine schlacht bey Worms, in welcher Adolf den sieg und das leben verlor. u.)

§. III.

1299 Sobald nun die häupter des Reiches in einer zweiten erwehlung Albertes übereingestimmt, so machte er anstalten zu ausführung des grossen vorsazes, den er schon bey lebzeit seines vaters des Königes Rudolf gefaßt hatte; dreyen von seinen söhnen drey fürstentümer in Schwaben, im Elsasse und im Oberland, wodurch Helvetien verstan-

t.) In 1297. jd. 215. f.

u.) Den 2. Heumonat 1298.

standen war, aufzurichten. Seine ungedultige gemüthsart ließ ihm nicht zu, die langsamen und gelindern mittel zu seinen Absichten zu gebrauchen. Damit er die zerstreuten güter des hauses Habsburg, durch erlangung der dazwischen gelegenen güter, in eine provinz umfassen könne, so suchte er auf verschiedene Weise die furchtsamkeit oder den eigennuz der besizer zu gewinnen, daß sie ihm ihre einkünfte und rechte überantworteten. Grosse lehen und herschaften übergab er vom Reich seinen söhnen zum eigenthum. Die Aebte zu Murbach, Einsideln, Interlachen, Disentis, und die stiftsherren zu Lucern traten ihre rechte in Glarus, Lucern, Schweiz, Unterwalden und das land von Oberhoffen biß an den Brünigberg, dem Könige ab. Er gab den reichen klöstern seine söhne zu Castvögten; und die völker pflegte er durch verheissungen anzuloken, oder durch die furcht seiner ungnade zu stillen. vv.)

1299

Die gestifte der beiden Münster zu Zürich, der Abt zu S. Gallen, und der Graf von Homberg, lehnten alle anerbietungen des Königes von sich ab. Albert belägerte deswegen die stadt Zürich mit einem plözlich zusammengebrachten heer; zu

 der

vv.) Tschudi. IV. B. 222. f. Guillimann L. II. c. 16. Hottingers Kirch. Hist. II. Theil. 106. 114. f.

1299 der zeit da er sie noch, wegen dem bey Winterthur erlittenen verluste, ausser stand glaubte, einem ernstlichen angriffe zu widerstehen. Die Zürcher beschlossen nicht einmal ihre thore. Sie liessen ihre weiber und knaben in harnischen mustern, um den feinden einen falschen begrif von ihren kräften zu geben. Durch diesen list bewogen sie die völker des Königes, die sich vor den unkösten einer langweiligen belagerung scheuten, unverrichteter sachen auseinander zu ziehn. x.)

Die drey Waldstädte Uri, Schweiz und Unterwalden, sahen nicht ohne kummer, wie die zerstreuten rechte der klöster in den händen eines einzelnen Fürsten vereiniget wurden. Sie bestrebten sich desto eifriger von Alberten eine bestätigung ihrer freyheiten auszuwürken. y.) Aber derselbe hofte vorher sie zu bewegen, daß sie sich von dem deutschen Reiche an das haus Habsburg übergäben. Diese heftige zumuthung des Königes, und der widerstand der länder, ist der erste anlas der kriege mit Oesterreich, und des darauf erfolgten Schweizerbundes, gewesen.

Wern-

x.) Bullinger und Rhan Ms. Stumpf. VI. 17.

y.) Tschudi. IV. 219. 225.

Wernher Graf von Homberg, welcher zu Alt-Raperswyl und in der March regierte, hatte unter andern sich auch geweigert die Oesterreichische herschaft anzunehmen, und sich sogar bey den Reichsständen über den König beklagt, der ihm verschiedene kleine lehen mit Gewalt zu entreissen suchte. Dieser Graf warnete die Länder vor den absichten des Königes; kurz zuvor eh derselbe seine räthe, von Lichtenberg und Ochsenstein, an sie abschikte. Diese zween Gesandte thaten ihren ersten vortrag zu Schweiz, und bemühten sich insonderheit bey dem volk das angedenken der gutthaten zu erweken, „die ihnen Rudolf vordem, als „Graf von Habsburg und als römischer „König, als ihr freund und oberherr, er„zeigt hatte. Nach der versicherung einer „gleichen gnade von dem Könige Albert, „erhöhten sie die vortheile, die den ländern „von dem schuze eines mächtigen hauses zu„wachsen würden, davon die nachfolge erb„lich bleiben müßte; da im gegentheil, „durch die zweytracht der Churfürsten und „den ehrgeiz der anwerber, das Reich bey „jeder abwechslung der krone zerrüttet, „und alsdenn die gefahr an allen seiten „gleich, die sicherheit bey keiner partey zu „finden sey. Endlich gaben sie ihnen die „ungleichheit einer wahl zu bedenken, zwi„schen der freundschaft oder dem gerechten „unwille eines gewaltigen Fürsten, von

1300 „dessen herschaften sie rings umschlossen „waren, und der stark genug seyn werde „sich zu ihrem meister zu machen, wenn sie „nicht, gleich ihren nachbaren, ihn und sei- „ne söhne sich freywillig zu freunden und „beschüzern machen würden.„ Die Gemeinde zu Schweiz, und nach ihrem beyspiele auch die beiden andern von Uri und Unterwalden, antworteten: „sie begehr- „ten von dem Reiche nicht getrent zu wer- „den, und hoften im gegentheil von dem „König die bestätigung ihrer freyheiten, nach „der weise seiner vorfahren.„

Albert verlor hierauf noch nicht die hofnung durch andere mittel die Waldstädte zu unterwerfen. Sie waren von den neuangeworbenen gütern der Herzoge von Oesterreich dergestalt eingeschlossen, daß sie keinen fuß aussert ihre gränzen sezen konten, ohne dieselben zu betreten. Der König machte anstalten die zweytracht unter diese einmühtigen landleute zu streuen; indeß unterließ er einen Reichsvogt zu verwaltung des blutbans über sie zu bestellen.
1301 Je mehr er sie aber beunruhigte, desto eifriger widerholten sie die bitte um die Bekräftigung ihrer alten freyheiten. Endlich befahl der erzürnte König seinen österreichischen vögten zu Lucern und Rotenburg in seinem nahmen den blutstab in den Waldstätten zu führen. Dieser schluß, der mit keinem freyheitsbriefe begleitet war, und

und die heftigsten Ausdrüke, mit welchen Albert dem von Attinghausen, dem abgesandten der Waldstätte, begegnete, wurden von den leztern als eine deutliche erklärung seiner ungnade angesehn.

1304

Die Vögte unterstunden sich, das gericht im nahmen der herzoge von Oesterreich zu verwalten. Darüber machten die Länder dem Könige neue vorstellungen, wodurch er sich genöthiget sah, mit offenbarem ernste seine bloßgestellte ehre zu behaupten, oder ihnen das lang geweigerte recht widerfahren zu lassen, welches das Geständnis seiner unbilligkeit mit sich gebracht hatte. Albert stellte sich, als ob er ihrem verlangen dadurch ein genügen thäte, daß er ihnen eigene Reichsvögte verordnete. Er wehlte dazu den Geßler, einen ritter, und Pilgrim von Landenberg, einen thurgauischen edelman; der eine so eifersüchtig über die geringsten vorzüge auch der edeln, die in den Ländern wohneten, wie der andere geizig nach ihren gütern; beide heftig, unbarmherzig, und entschlossen den haß des Volkes zu verachten. Sie liessen sich um so viel weniger angelegen seyn die liebe der untergebenen zu gewinnen, da die strenge gewalt ihrer neigung und der Vorschrift ihres Fürsten besser angemessen war. z.)

z.) Etterlin. Schodeler Ms. Stumpf. IV. 53. VII. 3. Tschudi. IV.

1305 Nunmehr fühlten die Waldstätte, wie schwer die hand eines bösen Fürsten drüken kan. Vordem hatten sie öfters mit einem weiten bezirke von Helvetien einen grossen Herren zum gemeinen Reichsvogte gehabt, der, in seiner abwesenheit, einen statthalter aus dem mittel des Volkes bestellte, und zweymal nur des Jahrs von seiner aufführung bescheid forderte. Izt waren schlechte edelleute den Ländern vorgesezt. Dieselben wohneten in einer erhöhten burg, hatten um sich bewafnete gerichtsdiener, liessen neue festungen anlegen, und machten allerhand anstalten, die von ihren übeln absichten zeugeten. Die einwohner wurden mit gewalt für geringe vergehungen vor gericht gezogen, und aussert ihren gränzen in bande gelegt. Und der handel mit den nachbaren ward ihnen durch aufbürdung unmäßiger zölle schwer gemacht. Alle klagen bey hofe waren unfruchtbar; und dieneten nur die Länder immermehr zu überzeugen, daß der König an ihrem leiden kein mißfallen habe. Die geschichtschreiber haben uns einige beyspile von der harten aufführung dieser vögte aufbehalten, weil selbige die beweggründe der ersten zusammenschwörung gewesen sind.

1306 Es lebte in Unterwalden ein landmann, Heinrich, mit zunahmen von Melchthal, dem orte seines aufenthaltes; a.) ein eifriger ver-

a.) Guillimannus de Reb. Helv. II. 16.

vertheidiger der freyheit, dadurch er sich in seinem mittelmäßigem stande die allgemeine zuversicht seiner landesleute erworben hatte. Diesem hatte der von Landenberg ohne gegebene ursache die ochsen mit gewalt vom pfluge nehmen lassen; und weil der sohn Heinrichs mit der ruthe in seiner hand sich den gerichtsdienern widersezt hatte, so ließ der erzürnte Landvogt dem alten vater an der stelle des entflohenen jünglings die augen ausstechen.

1306

In eben dieser gegend und um eben diese zeit ward der edle von Wolfenschieß, einer von den mindern gehülfen des tirannen, durch Conrad Baumgarten, dessen weib er nach der ehre gestellt hatte, in dem bad mit einer ax todgeschlagen. Diesen tod eines untreuen landmannes, der sich dem dienste der Oesterreicher gewidmet, mußte der von Landenberg ungerochen lassen, weil sich der thäter bey seinen freunden leicht verbergen konte.

1307

Der Landvogt Geßler auf seiner seite gerieth auf eine ausserordentliche erfindung des hochmuhtes. Er ließ auf dem markte zu Altdorf einen hut an einer stange erhöhn, mit dem befehle, daß man demselben eben die ehre erweisen solte, die man seiner eigenen Person schuldig wäre. Der muhtwille der Regenten ist die anzeigung eines hohen grades der tiranei. Indeß be-

1307 begnügte sich noch das volk, welches den ersten nachstellungeu seiner feinde so kräftig widerstanden hatte, unter einem unerträglichen joche zu seufzen: So groß war die furcht vor der königlichen macht, seitdem die neu aufgebauten schlösser das werk der befreyung schienen unmöglich zu machen.

§. IV.

Der erste, welcher den gedanken einer solchen unternehmung faßte, hieß Werner von Staufachen, ein vornehmer mann zu Steinen in Schweiz. Diesen hatte der Geßler mit hönischen worten, wegen dem baue eines hauses bestraft, welches nach dem geschmake der damaligen zeiten und des ortes gemächlich ausgerüstet war; und hinzugefügt: Es stehe Bauern nicht zu; dergleichen häuser ohue höhere bewilligung zu bauen. Den Staufachen schmerzte der schimpf um so viel mehr, weil er aus einem guten geschlechte war, und sein vatter die oberste stelle des landes vertretten hatte. Er gieng auch darauf nach Altorf, in dem vorsaze, sich mit andern wakern leuten zu wiederherstellung des vaterlandes zu verbinden.

Der Adel in den Ländern war, nicht weniger denn der gemeine mann, über die schimpfliche aufführung der Reichsvögte erbittert. Sie klagten hin und wider über die

die ungewohnte dienstbarkeit. Allein man dorfte weder ihren neigungen trauen, noch ihren worten gehör geben. Der von Staufachen nahm seine herberge bey Walter Fürst, und fand daselbst den flüchtigen Arnold von Melchthal, dessen verbrechen wir oben erzehlt haben. Diese drey legten zwischen sich alles mißtrauen ab. Sie besteiften einander, durch die mittheilung ihres schmerzens, in dem entschlusse, die geschwindesten mittel zu ihrer befreyung zu ergreifen.

Sie verbanden sich durch einen eid zu GOtt und den Heiligen: „Jeder unter „den seinigen einige bundsgenossen anzu„werben, mit derselben beystand die tiran„nen zu vertreiben, und einander bey der „widererworbenen freyheit auch mit gefahr „des lebens zu schüzen. Sich von dem „h. röm. Reich niemals zu trennen; den „Gottshäusern und andern herschaften die „gebührenden pflichten zu leisten. Das „ganze geschäft geheim zu halten, und in „keinem der drey Länder etwas zu unter„nehmen, biß man zu gelegener zeit, auf „einen tag, den gemeinen anschlag von al„len seiten ausführen kônte.„ Endlich ward zwischen diesen drey häuptern abgeredet, daß sie sich wo nöthig an einem verborgenen orte mit einigen vertrauten gehülfen widrum versammeln wolten.

Diese

1307 Diese waren also die ersten urheber des Schweizerbundes: Walter Fürst, von Uri, Werner von Staufachen, von Schweiz, und Arnold, von Melchthal, aus Unterwalden. Es war diesen leicht, unter einem Volke, das einen allgemeinen abscheu gegen die tirannen trug, durch geheime werbungen ihre anzahl zu stärken. Den 17. Wintermonat 1307. versammelten sich die ausgeschossenen aller zusammengeschwornen auf einer wiese, im Rüttlein geheissen, die von einem wald bedekt und an den Gränzen von Schweiz und Uri an dem see gelegen ist. Die ausgeschossene dieser beiden Länder suchten die ausführung des vorhabens zu beschleunigen; „weil das ge„heimnis auf vielen personen beruhte, die „sie nicht alle gegen die versuchungen der „furcht und des eigennuzes gesichert hielten.„ Die von Unterwalden stellten dagegen, „die gefahr der übereilung vor, wenn die „belagerung der festen schlösser zu Sarnen „und Rozberg den krieg aufziehen, und die „vögte sich indenselben biß zur ankunft ei„ner österreichischen hülfe erhalten sollten; „da sie vielmehr hoffeten sich mit list davon „zu bemächtigen. Sie gedächten, es werde „keiner aus der zahl der zusammenver„schwornen, seine pflicht und das heil des „vaterlandes in einer absicht verrahten, die „eines freygebornen menschen so unwürdig „wäre.„ Dadurch wurden auch die andern

von

von ihrer meinung zurükgebracht, und der nächstfolgende Neujahrstag ward zum allgemeinen angriffe der tirannen bestimt. 1307

Um diese zeit ward der Wilhelm Tell vor dem Landvogt Geßler zu Uri des mangels der ehrerbietung gegen den aufgestekten hut beschuldiget, und zu einem finstern gefängnisse verurtheilt. Er ward aber im wegführen auf dem schiff losgebunden, weil man seiner geschiklichkeit in regierung des steuers bey einem plözlichen sturmwinde vonnöhten war, und nahm die gelegenheit wahr zwischen den felsen an das ufer sich zu retten. Hierauf kam er dem Landvogt, den er mit den seinigen den wellen überlassen hatte, zuvor, und schoß ihn, auf der strasse, zwischen Küßnacht und Brunnen, mit einem pfeile vom armbruste tod. Dieses hätte bald die erfüllung des grossen vorhabens zernichtet, weil das Volk sich kaum enthielte seine freude darüber vor der zeit zu offenbaren.

1308 Die mitverschwornen rüsteten sich auf den gesezten tag. b.) In der nacht vorher ward einer aus ihnen in das schloß zu Rozberg von der magd an einem strik durch das fenster eingelassen. Demselben folgte durch den gleichen weg ein andrer nach,

b.) Obige Autorn. Tschudi IV. B. Simler mit Leus anmerk. 57. f.

1308 nach, der seine übrigen gesellen alle in der stille versammelte. Sogleich überfielen sie, zwanzig an der zahl, den amtmann und seine ungerüsteten schloßknechte, nahmen dieselben mit dem übrigen hausgesinde gefangen, und hielten sich biß auf den morgen in der festung verschlossen.

Ein trup von fünfzig andern zog vor das schloß zu Sarnen mit anbrechendem tag; dreissig aus ihnen begaben sich in den nächstgelegenen wald, weil die übrigen mit den aufgebürdeten neujahrsgeschenken dem schlosse zustiegen. Sobald diese eingelassen waren stekten sie die spiesse aus den taschen oben an die stöke, die sie bey sich hatten, gaben ihren verborgenen gefährten ein zeichen mit einem horn und entwaften die kleine besazung.

Die gefangenen wurden an den gränzen losgelassen; nachdem sie an eides statt verheissen, daß sie dieselben nicht wieder betreten wollten In wenigen stunden waren die schlösser Rozberg und Sarnen in Unterwalden, Schwanau und Küßnacht in Schweiz, und die neuangelegte Zwing von Uri durch die flammen zerstört, und auch die geringsten spuhren der willkührlichen macht ausgetilget. So klein diese begebenheit wegen dem geringsten ansehen der personen scheinen mag, so ist sie doch ein seltenes beyspiel der einigkeit in der zurüstung,

stung, und der mäßigkeit in der ausführung eines so wichtigen unterfangens. Die freyheit ward hergestellt, und das blut der tirannen, wenn man den zufälligen tod des Geßlers ausnimmt, auch in der hize des guten erfolges verschonet. Der grund einer Republik, die sich durch den frieden erhalten solte, konte nicht unter einem anständigern umstande gelegt werden.

Den nachfolgenden sonntag verbanden sich die Waldstädte auf zehn jahre zusammen „ihre güter und leben zu erhaltung der „behaupteten freyheit aufzuopfern.„ Aus billigkeit und aus klugheit waren sie sorgfältig, in ihren verträgen die pflichten gegen das deutsche Reich und andere rechtmäßige Herschaften unverlezt zu bewahren, damit sie sich von aller beschuldigung eines strafbaren ungehorsames losmachten. Die bescheidenheit in dem guten erfolge, ist das sicherste kenzeichen, dabey man den gerechten und überlegten eifer eines beleidigten Volkes, von der aufruhr eines ausschweifenden pöbels unterscheiden kan.

Also haben die ungleichen mittel des Königes Albert zu unterwerfung der Waldstädte fehlgeschlagen. Der freundliche versuch, die Länder zu einer freywilligen übergab an das haus Oestenreich zu bereden, war ein deutliches geständniß ihrer freyheit, und der entschluß, sie mit gewalt

1308 zu unterdrüken, gab ihnen den anlas diese freyheit zu behaupten, ihre eigenen kräfte zu prüfen und nachwärts auch die schranken, die ihnen noch zu nahe gesezt waren, von sich zu entfernen.

§. V.

Die drey Länder waren nicht die einzigen, die sich der absicht des Königes auf Helvetien widersezten. Seine heftige gemühtsart war seinen unternehmungen hinderlich; er brauchte zu geschwind den offenbaren gewalt gegen solche, die seinen vorschlägen nicht trauten. Er hielte dem Abte Heinrich von S. Gallen die stadt Wyl zurük, in der absicht sich dieselbe zuzueignen. Der Bischof Peter von Basel war in seine ungenade gefallen, weil er die herschaft Homburg, die Albert vor sich selbst verlangte, an das bischthum gekauft hatte. c.) Darum weigerte sich der König dem neuen Bischofe Otto seine lehen vom Reiche zu bestätigen. Der Bischof hatte lust sich an diesem Fürsten selbst bey desselben durchreise in Basel zu rächen; obschon er diesen vorsaz änderte, so bekam doch Albert warnung davon; so bald er aus der stadt entronnen, ließ er durch seine Völker das bischöfliche schloß Fürsten-

c.) Tschudi. IV. 229. 211.

Fürstenstein belagern. d.) Er selbst begab sich nach Baden im Aargau, und befahl seinen unterthanen zu Zug und Lucern allen handel und kauf den ungehorsamen Waldstädten zu verwehren; biß er gerüstet wäre, mit angehenden frühjahre, persönlich, mit ganzer macht, diese verächter seines ansehens zu züchtigen.

1308

Sein trauriges schiksal kam seinen anstalten zuvor. Der vornehmste unter des Königes verborgenen feinden, und derjenige, der sich über desselben unmäßige herschsucht am billigsten beklagte, war seines verstorbenen bruders, des Herzogen Rudolfs von Schwaben, hinterlassener sohn, der junge Herzog Johannes. Dieser hatte vergeblich, zum öftern, von seinem Oheime den besitz seiner ererbten herschaften in Schwaben und Helvetien begehrt, zu der zeit da Albert seinen eben so jungen söhnen eigene Länder zu regieren anvertraute. Bey einer solchen gelegenheit überreichte ihm der König einen kranz; mit der erinnerung: In seinem alter stehe *ihm* dieser besser an, als land und leute zu regieren. e.) Diese worte befestigten bey dem jun-

d.) Albert. Argentinensis Chron. p. 113. Urstis. Chron. Basil. III. 4. Rahn. Ms.

e.) Tschudi. IV. 236. 237. 241. f. Stumpf. VII. 15. Bullinger Ms. VII. 8. 9.

1308 jungen Herzoge den verdacht, man suche ihn seines eigenthumes zu berauben, und er faßte sogleich den entschluß, den eigennuz seines vormundes zu strafen. Er nahm mit seinen vertrauten freunden die gelegene zeit, den ersten may, den König, dem er beständig nachfolgen mußte, bey Windisch, auf dem wege von Baden nach Rheinfelden, anzugreifen, und schlug ihm eine wunde in den hals; Walter von Eschenbach zerspaltete ihm das haupt; Ullrich von Balm stieß ihm das schwerd durch den leib; die übrigen verschwornen waren Rudolf von Wart und Conrad von Tägerfelden.

Eine allgemeine bestürzung breitete sich mit dem gerüchte dieses todschlages in der gegend aus. Die Waldstädte freuten sich über den tod des Königes, ohne doch die art desselben zu entschuldigen. Die unterthanen in den Grafschaften Kiburg, Lenzburg, Zug, Baden, Grüningen, waren ihrem erbherren, dem Herzoge Johannes, besser als den Herzogen von Oesterreich geneigt; aber diese leztern hielten die vornehmsten pläze besezt. Die nähsten städte verschlossen die thore, biß sich die folgen dieses unvermuhteten zufalles äusserten; und damit sie nicht, durch die zuflucht der thäter, den zorn der Oesteerreicher sich zuzögen. Niemand schien nach dem obersten trone von Europa zu fragen, der aberma-

len

len mit dem blute zweener Fürsten beflekt war. Die mörder zerstreuten sich, aus furcht vor dem zahlreichen gefolge des Königes, welches jenseit der Reuß zurükgeblieben war, und sie bald einholen konte, oder noch mehr vor dem kriegsheer, das bey Fürstenstein lagerte. Die meisten bereuten ihr verbrechen im elend. Der von Wart ertrug sein urtheil nachdem ihn der Graf von Blamont den Oesterreichern überliefert hatte, und ward an der stelle, wo der mord begangen, lebendig aufs rad geflochten. Er betheurte noch im ende: Der König habe sich, durch eine ungerechte herschsucht, seines gewaltthätigen todes würdig gemacht. f.)

1308

1309

Die zurüstungen zum krieg wider die anhänger der Königsmörder giengen anfangs nur langsam von statten. Die erben Albertes waren beschäftiget um die erledigte krone für seinen ältesten sohn den Herzog Fridrich nachzuwerben; in der hofnung, die deutschen Fürsten würden, zu gunsten dieses sanftmüthigern prinzen, den unwillen gegen seinen vatter niderlegen. Ueberdis hielte sie die furcht vor den Waldstädten zurük, die sich weder der Oesterreicher, noch ihrer feinde öffentlich annehmen wollten; und das mißtrauen gegen die meisten unter-

f.) Tschudi. IV. 251. f. Stumpf. V. 34. c.

1309 unterthanen, die dem hause Habsburg in Helvetien zugehörten. Aber, alsobald nach der erwehlung Heinrichs von Lüxenburg, suchten die Herzoge von Oesterreich ihre fehlgeschlagene hofnung durch einen nüzlichen krieg zu ersezen. Der junge Herzog Leopold sammelte vielen adel aus dem Aargau und den umligenden provinzen. Er stellte drey haufen unter die anführung des Grafen von Hochberg, des Freyherren von Griesenberg, und des Grafen von Straßberg. Er eroberte die schlösser, Wart und Multberg im Thurgau, Eschenbach, Reussek, Maschwanden, die er alle schleifen, und die gefangenen hinrichten ließ. Drey und sechszig Edle, mit ihren dienern, wurden zu Farwangen, und fünfzig andere zu Altbüren, nach einem kurzen widerstand überwältiget, und enthauptet. Der gröste theil aus ihnen war unschuldig an dem verbrechen, worauf man diese verfolgung gründete, wenn man ihre feindschaft wider das haus Oesterreich, oder ihre blosse bekandschaft mit den mördern des Königes beyseits sezet. Die Königin Elisabeth, und Agnes ihre tochter, verwittibte Königin von Ungarn, hinderten daß den überwundenen gnade widerführe. Die leztere bewies insonderheit ein unanständiges gefallen an dem blut der erschlagenen, in welchem sie, nach ihrem grausamen ausdruke, wie im Mayenthau, die füsse

füsse badete. g) Die belagerung der festung Schnabelburg auf dem Albis gab den Oesterreichern am längsten zu schaffen; der Herzog Fridrich schenkte den Zürchern das feld und den wald an der Sihl, damit sie ihn an dieser unternehmung nicht hinderten, womit der feldzug geendiget ward. Gewiß hat diese strenge rache der Herzoge von Oesterreich mehr als alle nachfolgende kriege der Schweizer zum untergang des adels auf dieser seite von Helvetien beygetragen. Die Königin Agnes stiftete, zu aussöhnung so viel vergossenen blutes, und ihrem Vater zu einem anständigen denkmale, die klöster Töß an der Thur, und Königsfelden bey Windisch, und steurte sie von der beute des krieges aus. Sie ließ den altar in der kirche dieses leztern klosters an den ort hinsezen, wo der verwundete König vom pferde gesunken, und in der schoos einer armen dirne verschiden war. Sein leichnam ist erstlich in dem kloster Wettingen zu ruhe gelegt, und hernach zu Speyer bey den gebeinen andrer römischer Könige begraben worden. h)

1309

g.) Rhan, Bullinger, Mss. Stettler. I. 36. f.

h.) Tschudi. IV. 245. 48. 49. 52. f. Stumpf. VII. 15.

1310 Mit den Waldstädten selbst sind die Oesterreicher unter der regierung Heinrichs des VII. in keiner öffentlichen fehde gestanden. Dieser Fürst hatte den Herzogen seine gunst, durch das strenge urtheil wider die verrähter seines vorfahren, und insbesonders dem Herzoge Leopold, durch die belehnung von Schwaben, den Waldstädten aber seine gnade, durch die bestätigung ihrer freyheiten, bewiesen. Sobald er die unruhen im deutschen Reiche gestillt, unternahm er einen feldzug in Italien, das gefallene ansehen seiner krone daselbst widrum aufzurichten. Der Herzog Leopold, und die Bischöfe von Basel und Costanz begleiteten den Kaiser; die städte Zürich und Bern und jede von den Waldstädten, gaben ihm hundert mann zum geleite. i.) Er glaubte Helvetien widrum beruhiget zu haben; aber bald nach seiner abreise fiengen

1311 der haß zwischen den Schweizern und Einsideln, k.) und die thätlichkeiten zwischen

1312 den östereichischen unterthanen und den Waldstädten widrum an. l.) Der Kaiser hatte den Graf Rudolf von Rapersweyl, aus dem hause Habsburg, zu einem Reichsvogte über Zürich, und die Waldstädte, das Thurgau und Aargau, verordnet, mit der

i.) Tschudi. IV. 254. f.

k.) id. 295. sc. f.

l.) id. 260. f.

der billigen vorschrift, die freyheiten der untergebenen zu bewahren. Aber nach kurzem ward dieser Graf, den Oesterreichern zu gefallen, von dem Kaiser seines amtes entlassen, und selbiges einem Freyherren Eberhard von Bürglen aufgetragen. m)

1313

Nichts sezet die eigennüzige aufführung der Herzoge von Oesterreich gegen die Waldstädte in ein so nachtheiliges licht, wie die ruh und zufriedenheit dieser länder unter allen Kaisern, die nicht eigene güter in Helvetien besassen. Mit offenen armen hatte Adolf, nach dem beyspiele Fridrichs des II. diese drey länder, als freywillige untergebene des Reiches in seinen schuz aufgenommen. n) Alberts absichten liessen diesen erklärungen straks zuwider. Im gegentheil bestätigte Heinrich der VII. den Ländern die gnaden, die ihnen Adolf ertheilt hatte, mit neuen versicherungen, daß sie vor keine fremden gerichte solten gezogen werden; o) worüber sie sich unter

 den

m.) ibid.

n.) Ex quo igitur *sponte* nostrum & imperii Dominum *elegistis*, fidem vestram *patules brachiis amplexamur*. S. Tschudi. III. B. 135. s. IV. B. 215. s. Guillimann. de rebus Helv. III. 16.

o.) Quod ad nullius secularis judicis tribunal, *super quibuscunque causis* extra terminos Vallis pertrahi debeatis. ibid.

1313 den vögten des Königes Albert vergeblich beschwert hatten. Vor dem ende der regierung Heinrichs machten die Herzoge von Oesterreich schon widrum neue versuche die vorschläge ihres vatters auszuführen.

Sie begnügten sich nicht, die verstossung des Grafen Rudolf von der Reichsvogtey auszuwürken, weil sie die gemäßigte aufführung desselben nicht für genehm hielten; sondern sie fiengen an mit abschlag des feilen kaufes, und andern nicht unvergoltenen feindseligkeiten, öffentlich sich wider die Waldstädte zu erklären. Gegen diese ersten anzeigungen eines krieges machten auch die Länder beßre anstalten. Die Unterwaldner hatten ihre anfuhrt zu Stanzstaad mit pfählen und mit einem bewachten thurme

1314 befestiget. An diesem orte wagten sich einige österreichische soldaten von Luzern in der stille der nacht einen angrif zu thun. Die wächter gaben den einwohnern mit fakeln das gewohnte zeichen von der ankunft der feinde, und liessen einen mühlstein auf das schiff fallen, wodurch dasselbe unnüz gemacht ward. So geschwind konten die bestürzten feinde nicht das schiff widrum zu ihrer rükkehr ausbessern, ehe sie, theils von dem herbeylaufenden volke, theils von einem ohngefähr angekommenen hülfsschiffe von Uri eingeschlossen wurden. Alle, die nicht durchs schwerd oder im wasser umka-

umkamen, wurden gefangen, und von den Lucernern, nach angelobung eines aufrichtigen stillstandes widergelöst. p.)

1314

§. VI.

Diese unruhen hätten vermuthlich keine grössere folgen nach sich gezogen, wenn nicht der todesfall des Kaisers in diese zeit eingetroffen hätte. Heinrich starb in Italien. Die Churfürsten theilten sich in der wahl eines Königes zwischen den Herzogen Ludwig von Baiern und Fridrich von Oesterreich; zween enkeln des Königes Rudolf des ersten. Die Waldstädte, die geneigt waren alle andern ohne unterscheid einem Herzoge von Oesterreich vorzuziehn, erklärten sich für den baierischen König. Der Herzog Leopold, der bruder Fridrichs ergriff diesen anlas sich zum krieg wider sie zu rüsten.

Ohnlängst hatte sich der streit zwischen dem kloster Einsideln, dessen schirmvögte die Herzoge von Oesterreich waren, und den Schweizern ihren nachbarn, heftiger erneuert. Die stadt Zürich hatte, zu ihrer eigenen sicherheit, diesen streit zu stillen gesucht; beide partheyen hatten den Schiedrichtern zu einem freundlichen vertrage angelobt; als das schimpfliche verfahren einiger

p.) Tschudi. IV. B. 264. f. Simmler 63. f.

1314 ger jungen vätter aus dem Gottshause gegen zween landmänner von Schweiz auf eine zufällige weise die angefangene unterhandlung zerstörte. Die Schweizer glaubten auf dieses an kein friedensgelübd mehr gebunden zu seyn. Die andern beharten in dem laufe des angetretenen rechtens, und liessen den Schweizern, nach dem buchstabe des vertrages, eine busse, wegen verabsäumung des rechttages, auflegen. Als die Schweizer sahen, daß der Abt, welcher den frieden wünschte, nicht das erforderte ansehen hatte, ihnen von den schuldigen Conventherren eine völlige genugthuung zu verschaffen, so überfielen sie in einer nacht das Gottshaus mit bewehrter hand, nahmen ihre beleidiger gefangen, und machten einen grossen raub. Die gefangenen wurden auf die bitte ihrer vornehmen verwandten losgelassen; doch mußten sie sich verpflichten, die Schweizer, von allen auf sie gelegten unkösten des unterbrochenen rechtsazes, ledig zu sprechen. Die Zürcher waren mit dieser eigenmächtigen aufführung der Schweizer so schlecht zufrieden, daß sie sich mit den Herzogen von Oesterreich verbanden; obschon sich dieselben wider die Waldstädte zum offenbaren krieg rüsteten. q)

Es

q.) Tschudi. IV. B. 264. 266. f. Stumpf. VI. 28.

Es fiel nunmehr desto schwerer das kloster mit den Schweizern zu versöhnen, weil sich jede parthey mit dem ansehen eines römischen Königes schüzte. Fridrich ließ die Waldstädte, wegen der entweihung des klosters, mit dem geistlichen bann durch den Bischof von Costanz bestrafen, und erklärte sie in die Reichsacht. Ludwig machte sie, von der schmach der erstern strafe durch den Erzbischof von Mainz, und von der gefahr der leztern durch seine eigene macht, widrum frey. r.) Der Herzog Leopold von Oesterreich aber rüstete sich mit kräftigern waffen die Länder zu überziehn, dem alten hasse seines hauses gnugzuthun, die rechte eines berühmten Gottshauses zu beschüzen, und die ehre seines bruders an den verächtern seiner erwehlung zu rächen. s.)

1315

Die österreichischen völker wurden nach Baden berufen; die trupen aus Elsaß und Schwaben, der adel aus dem Aargau, und die hülfsvölker von den örtern aus Helvetien, die dem hause Oesterreich gehorchten. Die vornehmsten helfer des Herzogen waren die Grafen, Eberhard von Kiburg, Heinrich von Montfort, Ru-

r.) Tschudi. IV. 269, f.

s.) jd. 272. f, Stumpf. VI. 29. XIII. 1. Vitoduranus in Thes. T. I. p. 25. Etterlin. 39. f. Bullinger und Rahn Mss.

1315 Rudolf von Habsburg, und Werner von Homburg. Leopold hatte beschlossen die Schweizer durch den paß bey Morgarten zu überfallen; da zu gleicher zeit der Graf von Straßberg mit viertausend mann über die gebirge in Unterwalden dringen sollte. Der König Ludwig vermochte den Waldstädten anders nicht denn mit blossen verheissungen beyzustehn. Sie rüsteten sich um so viel mehr zu einem ernstlichen widerstand, nachdem sie die unanständigen friedensbedinge, die ihnen durch den Graf von Toggenburg angebotten worden, ausgeschlagen hatten. Sie hoffeten zum voraus die gunst des himmels durch fasttäge und öffentliche gebete zu gewinnen. Sie besezten die pässe an dem Morgarten, auf der höhe gegen Einsideln, und bey Art an dem Zugersee. Ihre macht, als sie sich zu Schweiz versammelt hatten, bestund in 400. mann von Uri, 600. von Schweiz, 300. von Unterwalden, in allem 1300. mann; denen allein der entschluß ihre freyheit nicht zu überleben, und das kentniß der örter hofnung gab, den stärkern feinden zu widerstehn.

Die Oesterreicher musterten ihr heer zu Zug; ihre zahl wird von den meisten Autorn auf zwanzigtausend geschäzt. t.) Die un-

t.) Vitoduranus in Thesauro Helv. T. I. p. 25. Simmler. Bullinger und Rahn Mss. Tschudi, über 9000. IV. 272. f.

ungleichheit der kräfte bekümmerte die Schweizer nicht so sehr, wie die ungewißheit wegen dem orte des angriffes. Aus diesem zweifel rettete sie Heinrich von Hüneberg, ein edelmann von Zug; aus mitleiden bey der gefahr so vieler wakern feinde, verrieth er ihnen beide die zeit und den ort des angriffes durch einen brief, den er an einem pfeile auf ihre wache zu Art hinüber schoß. Die Schweizer sezten sich nach seiner anweisung, an der höhe hinter Morgarten in verfassung.

1315

Den abend vor dem treffen stellten sich fünfzig männer, die um ihrer schulden willen vertriben, oder ausgetreten waren, vor die Eidgenossen, und begehrten mit ihrem blut an der spize des heeres die verzeihung ihrer fehler zu verdienen. Ihre bitte ward aus mißtrauen, oder aus aberglauben, oder aus verachtung eines so schwachen beystandes, oder aus einem äussersten eifer zur gerechtigkeit, ausgeschlagen. Sie blieben nichtsdestoweniger bey dem vorsaze dem gefechte beyzuwohnen, und waren die vornehmste ursache des erfolgten sieges.

Es war der sechste tag des Wintermonates, als der Herzog Leopold mit einer gerüsteten macht auszog, wider ein schwaches, aussert seinen Alpen kaum bekantes volk, welches sein vatter, der König Albert, durch seine ungedult allein zu bezwingen ver-

1315 verfehlt hatte. Die ungleichheit der streitenden, die verschiedenheit der waffen, der ort, die umstände, der ausgang und die folgen, machten diese schlacht vor andern merkwürdig. Die Schweizer und ihre verbündeten hatten weder panzer noch schilde den leib zu bedeken; sondern allein solche waffen, die zum angriffe taugten. Dagegen bestund der kern des österreichischen heeres aus einer prächtigen reuterey. Die Ritter führten starke lanzen, schilde und schwerder. Glänzende federbüsche spielten auf den gekrönten helmen der edeln, und sträusse zierten die pferde, die oft, gleich ihren bereutern, mit harnischen ganz bedekt waren; so daß sie nur an wenigen orten sich der spize der waffen bloß gaben. Viele ritter hatten panzer, die stark genug waren sie in der noht vor den füssen der pferde zu beschüzen; sie hatten alsdenn nichts zu fürchten als die gefahr unter der last ihrer waffen zu verschmachten. Ein solcher geschlossener haufe Reisiger stand im felde gleich einer eisernen mauer, und gab in offenen schlachten mehrtheils den ausschlag. Aber man konte leicht vermuhten, die enge ordnung der glider worin der gröste vortheil dieser schweren reuterey bestunde, werde in der unbequemen lage der thäler nicht bestehen können.

Kaum

1315

Kaum hat der Herzog Leopold, an der spize dieser auserlesenen ritterschaft, in dem engen passe zwischen dem kleinen Egerisee und dem berge Sattel, ein stük weges zurükgelegt; als die fünfzig landesverwiesene männer ungeheure stüke holz und felsen, die sie zu dem ende gesammelt hatten, von den höhen auf die feinde stürzen, und mit einem dichten hagel von kleinern steinen begleiten. Die verwundeten erschrokenen pferde reissen aus ihrer ordnung, dringen in die hintern glieder zurük, und trennen auch das fußvolk, das wegen dem engen raum sich nicht öfnen kan, um den reutern plaz zu geben sich wieder zu sammeln. Die verwirrung der Oesterreicher nimmt mit ihrem gedränge zu, alle streiche werden nunmehr gewisser; eine handvoll unbewaffte verworfene leute sezen ein ordentliches heer in die äusserste verwirrung. Die Eidgenossen, die sonst gesinnet waren in einer vortheilhaften stellung den feind zu erwarten, machen izt einen hizigen angrif, eh sich derselbe von seiner unordnung erholen konte. Mit breiten schwertern, mit halparten, die an langen schäfften befestiget, auf einer seite gespizt, auf der andern in form einer breiten axt zugeschliffen waren, machen sie sich einen weg durch den dichtesten haufen; da im gegentheil die feinde durch ihre anzahl selbst an dem gebrauche ihrer langen spiesse gehindert werden. Um neun uhr des

1315 morgens ist die flucht unter den Oesterreichern schon allgemein, und das treffen geendiget.

Aus den völkern des Herzogen sind fünfzehn hundert reuter, darunter der mehrste theil edelleute, erschlagen worden; u.) ohne die aus dem fußvolk, auf der flucht oder in dem anstossenden see umkamen. Zwei und fünfzig Zürcher, die dem Herzoge beygestanden, hat man auf ihrer stelle tod beysammen gefunden. Dieser so rühmliche sieg ist von den Eidgenossen nicht theurer als mit dem verluste von fünfzehn aus den ihrigen bezahlt worden. Sie danketen GOtt auf den knien für den geschenkten sieg, und blieben den tag über auf dem schlachtfeld, in der unsicherheit, ob sie einen zweiten angrif zu fürchten hätten.

Hier kam ihnen die bottschaft von dem überfalle des Grafen von Strasberg in Unterwalden, wo er mit viertausend mann, die er in den angränzenden thälern aufgebotten, ungestraft die Dörfer plünderte und das land verwüstete. Die Unterwaldner, die zu Morgarten gestritten hatten, kehrten auf diese bottschaft, den folgenden tag frühe, im begleit von hundert Schweizern mit einem glüklichen wind über den Waldstätter

u.) Simler f. 66. 67. Stumpf. VI. 17. 29. c. Vitod. l. cit. Tschudi sezet die zal dieser todten auf 1000. IV. B. 272. f.

stätter see nach haus; und schlugen gleich beym austritte den mindern haufen, der von Lucern aus, dreyzehnhundert mann stark, zu Bürgenstaad, in den untern theil des landes eingefallen war. Der Graf schöpfte von der rükkehr der fahnen, die zu Morgarten gestanden hatten, den ersten verdacht von der niderlage des Herzogen, und entwich von Alpnach ob dem Kernwalde, mit den trupen die er um sich hatte, in der eil über die berge zurük. Dreyhundert von den seinigen wurden hin und wider, wo sie plünderten, erschlagen, der ganze raub erhalten, und ein einzelner von den einwohnern in diesem plözlichen überfalle verloren.

1315

§. VII.

Also versigelten die Eidgenossen ihre freyheit durch einen doppelten sieg. Die Schweizer bedienten sich ihres vortheiles das kloster Einsidlen, als die vornehmste ursache des krieges zu züchtigen. Sie führten einen grossen raub an früchten und vieh mit sich weg, und zogen sich dadurch auf ein neues die ungnade des römischen stuhles auf den hals. Die landesverwiesenen wurden von den Gemeinden zu dem genusse des sieges und der freyheit aufgenommen, zu deren erhaltung sie so kräftig beygetragen hatten. Man ordnete einen jährlichen festtag in den Waldstätten, um zur dank-

barkeit vor den wunderbaren sieg die andacht
1315 **auch der nachkommenen zu verbinden.**

Diesen ausgang hatten die fürchterlichen anstalten wider ein geringgeschäztes volk, welches die Oesterreicher leichter würden zerstört als beherscht haben. Die verbündeten Länder erhielten keinen andern nuzen durch ihre standhafte vertheidigung, als eine kurze ruh, und einen schritt näher zu der erwünschten unabhänglichkeit. Sie verzögerten nicht, auf die öftere erfahrung von der unermüdeten feindschaft der Herzoge von Oesterreich, den bund auf ewige zeiten zu befestigen, den sie zuvor auf bestimmte jahre nur beschlossen hatten; noch nicht so sehr in der entferntern absicht, eine eigene Republik zu stiften, und sich von dem gemeinen wesen des deutschen Reiches zu sondern, als in der hofnung die freyheit, die geseze, und den frieden zu versichern. Doch enthält der bundsbrief, der zu Brunnen in Schweiz, auf zinstag nach Nicolai 1315. gestellt ist, alle die vornehmsten stüke, worauf die spätern bünde der schweizerischen Eidgenossen sich gründen. w.)

Sie schweren; „für sich und ihre nach„kommen, auf ewig, zu erhaltung ihrer „freyheit mit allen kräften einander zu hel„fen.„ In absicht auf die uneinigen wahlen der deutschen Könige, und auf den alten

w.) Tschudi. V. B. 276. s. Simler. 70. s.

1315

alten gebrauch der Länder, sich in solchen fällen einem schirmherren auf eine gewisse zeit zu erwehlen, beschliessen sie: „keinen „fremden herren anders als mit einmühti„gem raht anzunehmen.„ Denen aber, die von den klöstern oder aussern herren abhangen, wird anbefohlen, selbigen den schuldigen gehorsam zu leisten: „so fern solche „herschaften mit den Ländern in keiner „offenbaren feindschaft stehn.„ Insonderheit verspricht jedes land: „niemals sich „mit aussern durch einen eid ohne vorwissen „der übrigen zu verbinden, oder in unter„handlungen einzulassen. Bundbrüchige „und verrähter sollen an dem leben gestraft „werden.„

Ueberhaupt beschliessen sie: „keinen frem„den oder gemieteten richter zu nehmen.„ Zu erhaltung der bürgerlichen eintracht bestimmen sie: „wie die zwistigkeiten zwischen „einzeln Eidgenossen oder gesamten Ländern, „durch schiedrichter aus ihrem mittel sollen „befriedigt oder beurtheilt, und die wider„spenstigen gezwungen werden dieser form „des rechtens zu gehorchen.„ In diesen stüken war der gegenwärtige bund keineswegs von den landrechten, schirmbündnissen, mitburgerrechten unterscheiden, so die landgemeinden, die herschaften, die municipalstätte, auch in andern provinzen Deutschlandes, in gefährlichen zeiten des Reiches, zu

1315 ihrer sicherheit unter einander pflegten aufzurichten.

Die lezten artikul des Bundes sehen auf die bestrafung grosser verbrechen; auf die handhabung der gesetze gegen die ungehorsamen; und auf die form der gerichte, zur sicherheit der güter der privatpersohnen. Ohne zweifel war die erfahrung, von dem mißbrauche des ritterlichen gewaltes unter den österreichischen vögten, die ursache einer so umständlichen vorsorge vor die strengere beobachtung der gerechtigkeit. Gleichwie nun diese verordnungen gemeinschaftlich in den Ländern eingeführt worden, so haben sie auch zu allen zeiten einen wichtigen theil des öffentlichen rechtens zwischen den Eidgenossen ausgemacht.

Von dieser zeit an haben sich diese verbündeten völker vor andern aus durch den nahmen der Eidgenossen unterschieden. Von den fremden aber sind sie bald nachwärts unter dem allgemeinen nahmen der Schweizer begriffen worden; weil der streit der Schweizer mit Einsideln ein vorwand, und ihre gränzen der schauplaz des ersten krieges mit Oesterreich gewesen sind; also daß der alte nahme von Helvetien, unter dem gebrauche des neuern, erloschen ist.

Seit diesem ersten angriffe sind die gränzen der drey Waldstätte von aussern feinden nie-

niemals betretten worden. Auf die schlacht bey Morgarten ist weder ein offenbarer krieg noch ein geschlossener friede gefolget. Der muht Leopolds und die kräfte des österreichischen adels waren nidergeschlagen. x.) Die Schweizer hatten weder die neigung noch das vermögen den sieg gegen ihre bestürzten feinde fortzusezen. Beide Könige Ludwig und Fridrich hatten alle aufmerksamkeit, alle kräfte auf die erhaltung der krone gerichtet, die sie einander streitig machten; also daß sich die Eidgenossen keine thätige hülfe von dem Könige Ludwig versprechen dorften. Er ließ zwar die Herzoge von Oesterreich auf einem Reichstage zu Nürnberg in die acht erklären, und alle die rechte widrum mit dem Reich vereinigen, so sich dieselben über die Waldstädte zugeeignet hatten. y.) Er bestätigte den Schweizern ihre freyheiten durch einen brief aus Italien, dahin sie ihrem beschüzer dreyhundert soldaten zu hülfe geschikt hatten. z.) Damit er aber ihnen

1315

1316

x.) Inter quos Dux Leopoldus reversus, tanquam semimortuus aparuit nimia præ tristitia. Quod oculis meis conspexi. Merito autem Ducis L. vultus lugubris & turbulentus aparuit, quia robur & virtutem exercitus sui pene amiserat. *Vitoduranus* l. cit.

y.) Zu Nürnberg den 23. Merz. 1316. Tschudi. V. B. 277. f.

z.) Merrida den 29. Merz. id. 278. f.

1316 ihnen auch in Helvetien eine probe seines ansehens geben möchte, so stieß er den Graf von Strasberg, einen anhänger des österreichischen hauses, von dem besize des thales Haßle, an den gränzen von Unterwalden, und verpfändete dieses lehen dem Freyherren zu Weissenburg, welcher der Eidgenossen freund war. a.) Aus gleicher neigung gab Ludwig einem landmann von

1317 Uri, Conrad von Moos, die vogtey Ursern, an den gränzen von Rhetien, als ein lehen, welches der König Albert unrechtmäßiger weise dem Reich entzogen, und seinen söhnen zugeeignet hatte. b.)

Die österreichischen unterthanen in Gastern und Glarus suchten zuerst den krieg mit den Waldstädten, durch einen stillstand der waffen aufzuziehn; welchen auch bald

1318 die amtleute von allen angränzenden herrschaften der Herzoge von Oesterreich, mit wissen ihrer Oberherren, annahmen. c.) In mehr als einer gegend von Helvetien stun-

a.) id. 279. 280. f.

b.) Münich. 1317. id. 281. f.

c.) Die von Glarus sassen still in diesem krieg; es war ihr nuzen, daß die Waldstädte, ihre nachbarn, nicht unterdrükt wurden. Die von Wesen und Gaster machten einen gezwungenen frieden mit Schweiz. 1316. Tschudi. V. B. 280. f. Der allgemeine anstand mit den öst. amtleuten ward 1318. biß zu end Meyen 1319. beschlossen. id. 285. 286. f.

1318

stunden das volk und die Herren gegen einander in den waffen; und obschon sich die völker noch nicht so leicht wie die Herren vereinigen konten, so näherten sie sich doch einander, durch die vortheile, die sie an absonderlichen orten wider die feinde der freyheit davon trugen. Die Freyherren von Wädenswyl und Weissenburg erlitten eine merkwürdige niederlage in dem Wallisserlande, wo ihre völker, nachdem sie biß in das dorf Leuk gedrungen hatten, von den einwohnern in die enge getrieben, und aus erbitterung über die verübten feindseligkeiten, fast ohne verschonen nidergemacht wurden: So daß der ort dieses blutigen gefechtes die Seufzermatten geheissen ward. d.)

Verschiedene von diesen Herren in Helvetien, die sich also durch ihre unvorsichtige aufführung den städten und den beschüzern der freyheit bloßgaben, suchte der Herzog Leopold, durch die eifersucht über das glük der Waldstädte, auf seine seite zu ziehn; in erwartung, daß es ihm die umstände Deutschlandes zulassen, etwas wichtiges in Helvetien zu unternehmen. Einer von den eifrigsten anhängern der Oesterreicher war Eberhard von Kiburg, Graf zu Burgdorf. Dieser überlieferte ihnen auch seinen ältern bruder Hartmann Graf zu Thun; den der

 Her-

d.) Stumpf. XI. 9. Stettler. II. B. 43. 44. f.

1318 Herzog Leopold aufheben, und zu Friburg gefänglich halten ließ; biß er sich entschloß in den bund wider die Waldstädte zu treten, mit denen neulich seine untergebenen zu Thun einen vertrag geschlossen hatten. e.) Leopold hofte dadurch den Unterwaldnern die zufuhr des getraides abzuschneiden.

Während dem waffenstillstande mit den Eidgenossen, wendete der Herzog seine macht gegen andere von den anhängern des Königs Ludwig. Er unternahm die belagerung der statt Solothurn. Die Berner schikten dieser verbündeten nachbarin vierhundert mann zu hülf, und verwüsteten die güter des Grafen von Burgdorf, der dem Herzoge beystund. Der verlust den eine plözliche wassergrösse den Oesterreichern ver-

e.) Tschudi. V. B. 283. f. Der niderträchtige charakter des Grafen Eb. v. Kiburg läßt sich aus seinem verhalten gegen den Bischof Gerhard v. Basel beurtheilen, dem er um diese zeit wider den Grafen Lud. v. Welschneuburg beyzustehn versprochen hatte. Er verließ diesen freund vor der ankunft des feindes, und sezte ihn dadurch in die noht frieden zu suchen. Als ihm nun der Bischof den sold verweigerte, kehrte er seine waffen gegen ihn um, zog vor die stadt Biel, und floh vor den trupen des Bischofen, wie er vor desselben feinden geflohen war. Wir werden unten gelegenheit finden stärkere proben von der grausamen und kleinmühtigen aufführung dieses Herren zu geben. Wursteisens Chronik. III. B. 7. Tschudi. V. B. 285. f.

verursachte, indem sie ihre brüke auf der Aar fortriß, und die großmühtige aufführung der belagerten, die viele von den feinden aus dem flusse retteten und dem Herzoge wider zuschikten, gaben ihm einen gelegenen anlas von seiner unternehmung abzustehn; f.) um so viel mehr weil Fridrich von Oesterreich der hülfe seines bruders in Deutschland vonnöhten war. Johann von Thurn, ein mächtiger Herr in dem Wallisserlande, machte, unter der zeit der belagerung von Solothurn, g.) mit dem Herzoge Leopold ein geheimes bündnis wider Bern und die Waldstädte.

1318

Je mehr sich der streit Fridrichs um die deutsche krone einem ausschlage näherte, destomehr beflisse sich der Herzog Leopold den anstand der waffen mit den Waldstädten zu befestigen; damit er keine feinde an seinem rüken lasse, die ihn von den anstalten, seinem bruder zu helfen, könten abwendig machen. Der Abt von Einsideln war geneigt sich mit den Schweizern auszusöhnen, und die österreichische amtleute mußten gutsprechen, daß dieser Prälat niemals den römischen bannbrief wider die Eid-

1319

f.) Hafner. II. T. 129. f. Stettler. II. B. 43. f. Stumpf. VII. B. 26.

g.) Auf dem felde bey Solothurn. 1318. Tschudi. V. B. 288. f.

1319 Eidgenossen gebrauchen werde. h.) Die gänzliche befriedigung ist erst im jahr 1350. erfolget, da der langweilige streit, wegen den gerichtsmarchen zwischen Schweiz und Einsideln, entscheiden, und die ruhe widrum ist hergestellt worden. i.)

§. VIII.

1320 Also ward, durch öftere verlängerungen des waffenstillstandes, der krieg noch einige 1321 jahre in Helvetien gehindert. k.) Aber nach der schlacht bey Mühldorf, wo Frid-1322 rich von Oesterreich seinem überwinder in die hände fiel, schienen beide parteyen widrum aufzuwachen. Der Herzog Leopold, nachdem er zu späth gekommen seinen bruder zu unterstüzen, dachte auf mittel ihn zu befreyen. Er verpfändete die stadt Bruk im Aargau und das Amt Eigen dem Graf Eberhard von Nellenburg, um desselben treu zu befestigen. l.) Der Graf Johann von Habsburg versprach ihm hülfe; m.) die

h.) Tschudi. V. B. 290. 291. f. Stumpf. XIII. 1.

i.) Tschudi. 381=384. f.

k.) Dieser anstand ward zu vielen malen auf kurze termine verlängert, die zusammen eine zeit von fünf jahren, von 1318. biß 1323. ausmachten. Tschudi. V. B. 289=295. f.

l.) jd. 296. f.

m.) 1323. jd. 296. f.

die zween brüder Rudolf und Hartmann, der erstere Graf zu Werdenberg, der lezstere Herr zu Sargans, begaben sich in des Herzogen sold. n.) Dagegen bewegte der König Ludwig die Waldstädte, den Oesterreichern, so bald der anstand würde zu end gelaufen seyn, abzusagen, und sich mit den Bernern wider die Herzoge zu verbinden. o.) Sie suchten mit diesen anstalten dem ansehen des Königes ein genügen zu thun, ohne sich in einen beschwerlichen krieg mit ihren österreichischen nachbaren einzulassen, die allbereit mehr aus schuldigkeit als aus neigung ihre feinde waren; so gar daß die Glarner, ihren unbeliebigen Oberherren zu truz, mit den Schweizern friede machten. p.) Ludwig erkente zum zweiten male dem Reich die güter zu, welche die Herzoge in den Waldstädten besassen, und davon man ihnen den genuß während dem anstande bewilliget hatte. q.)

1322

1323

Damals auch gab Ludwig den Waldstädten einen Reichsvogt, den Graf Johann von Arberg; mit der erklärung, daß sie an die pflicht gegen denselben nur so fern solten gebun-

n.) 1324. jd. 301. f.

o.) jd. 296. f.

p.) Heinrich Tschudis Glarner-Chr. 99. f.

q.) Tschudi. V. B. 277. 309. f.

1323 gebunden seyn, als sie von dem Reich bey ihren freyheiten beschirmt würden, und mit solchen einschränkungen dieses amtes die zu ihrer beruhigung nöthig schienen. r.) Dieser vogt ist der lezte gewesen, den die Kaiser den Waldstädten vorgesezt haben. Nach ihm sind die Reichsvögte aus dem mittel der Eidgenossen erwehlt worden; und die nachfolgenden Kaiser haben denselben die wissenschaft aller geschäfte überlassen, die ihrem höhern urtheile sonst vorbehalten waren. s.) Also haben sich die verbündeten Schweizer unvermerkt von dem deutschen Reiche gesondert, dessen macht ihnen unter einem österreichischen Kaiser fürchterlich, und unter allen andern selten behülflich war.

1324 Der Herzog Leopold suchte die stadt Costanz zu überfallen; aber die seinigen wurden von den bürgern zurükgeschlagen. t.) Hierauf verbündete sich diese Reichsstadt mit den städten Zürich, Lindau und Ueberlingen, die noch im zweifel stunden, ob sie sich zu der partey Ludwigs erklären sollten. u.)

1325 Endlich ließ sich Leopold bereden, die kaiserlichen zieraten dem Könige Ludwig zu

r.) jd. 299. 313. f. Stumpf. XIII. 1.

s.) Simler. 73. f.

t.) Tschudi. V. B. 302. f. Stumpf. V. 10.

u.) Tschudi. V. B. 302. f.

zu überliefern, und, auf dieses zeichen der unterwerfung der Herzoge von Oesterreich, ward ihr bruder Fridrich widrum ledig gelassen. w.) Leopold starb an einem hizigen fieber, welches er sich durch seine unermüdeten kriegsbewegungen zugezogen hatte. Sein bruder, der Herzog Albert, machte einen stillstand der waffen mit den Waldstädten. x.) In den nächst folgenden jahren starben auch der Herzog Heinrich y.) und der abgedankte König Fridrich; z.) und in der theilung zwischen den zween überlebenden von den söhnen des Königes Albert, den Herzogen Albert und Otto, behielt der leztere die herrschaften in Helvetien, Elsaß, und Schwaben. a.)

1325

1326

Der König Ludwig zog, nach der gewohnheit der Kaiser, denen die Päbste nicht gewogen waren, mit einem furchtbaren heer in Italien. Solche Römerzüge sind meistens dem deutschen Reiche verderblich gewesen. Ludwig hatte die bewegungen Deutschlandes nicht so gänzlich gestillet, daß nicht viele mißvergnügte übrig blieben, die von dem päbstlichen bannstrahle einen vor-

1327

w.) P. Barre. T. IV. p. 543.

x.) Tschudi. V. B. 305. f.

y.) 1327. ibid.

z.) 1329. jd. 309. f.

a.) jd. 314. f.

1327 vorwand nehmen konten, zu gunsten des hauses Oesterreich neue empörungen zu versuchen. In der abwesenheit des Oberhauptes, die wegen dem ehrgeize der grossen vasallen, vor die kleinern stände des Reiches eben so gefährlich, als die unsicherheit eines zwischenreiches, werden konte, pflegten diese leztern ihr heil in ihrer einigkeit zu suchen; ihre bündnisse unter einander wurden so nothwendig, als die anlässe dazu gemein waren. Viele Herren und Städte machten, während der entfernung des Königes Ludwig, einen zweyjährigen bund

1329 mit den Waldstädten. Nach verlauf von zwey jahren ward dieser bund auf zehn Reichsstädte, Straßburg, Basel, Friburg in Brisgau, Costanz, Zürich, Bern, Lindau, Ueberlingen, Ravensburg und S. Gallen, eingeschränkt, die den österreichischen herrschaften am nähesten ausgesezt waren. Die entferntern deutschen Städte wurden in dem bund ausgelassen; die Herren liessen ihn gern fahren, und die Waldstädte glaubten ihn leicht entbehren zu können. b.)

Nach seiner eigenmächtigen krönung zu Rom erneuerte Ludwig, als Kaiser, den Waldstädten die bestätigung ihrer freyheiten. c.) Die Oesterreicher erhielten einen zu-

b.) Stumpf. XIII. 1. Tschudi. V. 306. 310. 312. f.

c.) 1328. Tschudi. V. 308. f.

zuwachs, durch den tod des Grafen Werner von Homburg, der ihrem hause niemals geneigt gewesen. Johann Graf von Habsburg erbte von ihm die March von Alt-Raperswyl; und gleichwie der König Albert den verstorbenen Grafen zu überreden gesucht hatte, also überredete nun der Herzog Otto seinen vetter Johann, daß er ihm die oberherrschaft dieses erbes abtrat, und sich mit dem genuß desselben lehensweise begnügte. d.) Der Herzog Otto erneuerte die feindseligkeiten wider den Kaiser, und befand sich mächtig genug diesem Fürsten den frieden um eine grosse summ geldes zu verkaufen; dafür Ludwig dem Herzoge vier städte, Zürich, S. Gallen, Schafhausen und Rheinfelden, verpfändete; die einen und andern vielleicht aus unwille, weil sie sich nicht eher zu seiner parthey bekant hatten. Diese städte machten einwendungen gegen die kaiserliche verordnung, die sie für einen einbruch ihrer freyheiten hielten. Zürich ward auf vermitlung der Waldstäte, S. Gallen aber durch vorschub des Bischoffen von Costanz widrum erledigt: Brisach und Neuburg am Rhein wurden an ihren plaz verschrieben; und da sich auch diese widersezten, nahm der Herzog die stadt Neuburg mit gewalt, und die übrigen drey durch das

1329

1330

1331

L schre-

d.) id. 314. 316. f.

1331 schreken seiner waffen ein. e.) Dadurch ward seine macht in dem Brißgau und Elsasse merklich erweitert.

Zweites Buch.

Von der verbindung fünf anderer Kantone mit den drey Waldstädten; oder von dem bunde der acht alten Orte.

§. I.

Zu dieser zeit arbeiteten verschidene völker und städte Helvetiens an ihrer befreyung, und an der zukünftigen vermehrung der Republik, dazu die Waldstädte den grund so glüklich gelegt hatten. Sie machten sich die verluste der Oesterreicher und den verfall des adels zu nuz, ihr gebiet, ihre macht, ihr ansehen täglich zu erweitern. Der König Albert, und die Herzoge seine nachfahren, haben nicht wenig die verbesserung des zustandes von Helvetien beschleuniget; durch den abschen der tirannei, den sie allzuplözlich den völkern ein-

e.) id. 315. 317. 318. f.

1381

einjagten, und durch die unterdrükung des mindern adels, ohne dessen hülfe sie niemals ihre absichten auf diese provinz erreichen konten. Auch die unterthanen dieses Hauses, mitten unter den beschwerden eines krieges, den sie ungern wider ihre nachbarn führten, begunten sich nach der freyheit umzusehn, die sie mit recht wider zu fordern und leicht zu erhalten glaubten.

Die stadt Lucern gab das erste beyspiel, wie man die kette der Eigenoßschaft um einen grössern krais von Helvetien ziehen könte. Lucern liget bey dem auslaufe des vier Waldstädtersees, an dem ufer der Reuß, an dem fusse des Pilatusberges; in einer lage, die wegen dem passe nach Italien zu einer niederlage der waaren geschikt ist. Rupert und Wikard, zween ritter und brüder, hatten, zu der zeit Clodowigs des dritten, jeder in seinem erbtheile, die Münsterkirchen zu Zürich und Lucern gestiftet. Die leztere war dem kloster Murbach, durch eine verschenkung Pipins des grossen, unterworfen worden, und demselben, sowohl als die dabey angelegte stadt, biß auf Rudolf den I. beständig gehorsam geblieben. Doch hatten die bürger ihre freyheiten; darunter die vornehmste, daß sie von dem Gottshause ohne ihre einwilligung nicht solten getrent werden. f) Nichts destoweniger

 ist

f) Etterlin. 41. f. Stumpf. VII. 6. Simler. 76. f.

1331 ist diese stadt dem Könige Rudolf von Habsburg, um zweyhundert mark silber, verkauft, und also nicht allein von dem kloster, sondern auch von dem Reich entfremdet worden. g.)

Der König Albert verhieß zwar den neuen unterthanen allerhand gnaden; aber sie empfanden bald die folgen dieser änderung ihrer herrschaft. Sie ertrugen allein den grösten schaden des krieges mit den Waldstädten. Die gemeinschaft mit Italien ward ihnen von diesen nachbarn abgeschnitten, von denen sie zuweilen auch biß an ihre mauern verfolget wurden. Da sie lezlich, während dem römerzuge des Königs Ludwig, h.) dem Herzoge Otto vor die stadt Collmar wider ihren willen zugezogen waren, so wurden ihnen weder die unkösten der reise, noch der verheissene sold, noch die gelder, so aus ihrem gemeinen gute von den vögten geborgt worden, widrum dargezehlt, und auch nicht einmal ein verhör ihrer klagen vergönnt. So viel unbill von einer herrschaft, welcher sie sich ungern unterworfen hatten, bewogen 1332 sie einen eigenen frieden mit den Ländern zu schliessen. i.)

Der

g.) Tschudi. IV. B. 201. f. in. 1291.

h.) in. 1330.

i.) Tschudi. V. B. 302. f.

1332

Der adel, alle die von den Oesterreichern leben oder güter empfangen hatten, oder sonst diesem hause anhangeten, besorgten billig, der friede dörfte bald in einen thätigen bund mit den Eidgenossen verwandelt werden; und trachteten deswegen mit gewalt denselben widrum zu zerstören. Sie redeten miteinander ab: der von Ramschwag, der österreichische vogt zu Rottenburg, sollte mit einem trup reuter vor dem thore sich anmelden, davon die verschwornen sich würden bemeistert haben, hierauf mit verstärkter macht in die stadt dringen, und die widrige parthey unterdrüken. Der anschlag ward verrathen. Die bürger besezten ihre thore. Die verschwornen in der stadt mußten sich verborgen halten. Der vogt ward mit wenigen edelleuten aus seinem begleit eingelassen; die übrigen reuter zurükgewiesen. Er selbst zog den folgenden morgen widrum aus; und mit ihm einige von den mitverschwornen, so sich am meisten der strafe schuldig glaubten.

Alsobald bewarben sich die Lucerner, zu ihrer grössern sicherheit, bey den dreyen Waldstädten um einen ewigen bund, der auf Samstag 1332. beschworen, und der Bund der vier Waldstädte geheissen ward. Die stadt Lucern behaltet sich in demselben vor „der hochgebohrnen Herren von Oe„sterreich rechte, das gericht des rathes zu

1332 „Lucern, ihre bürgerlichen freyheiten und „gebräuche; die drey Länder hingegen, den „Kaiser, das röm. Reich, und ihre eige„nen gerichte und freyheiten. Beide theile „verheissen an diesen gerichten sich gegen „einander begnügen zu lassen. Wenn eines „von den orten angegriffen wird, so mögen „die bürger oder landleute daselbst, nachdem „der mehrere theil wird erkant haben, daß „ihnen gewalt oder unrecht geschehe, ihre „verbündeten mahnen, und diese sollen in „eigenen kosten ihnen zu hülf ziehn.„ Die übrigen artikul lauten dem erstern bunde der drey Waldstädte gleich. k.)

§. 11.

Die Lucerner glaubten ihre aufführung durch die äusserste gefahr zu rechtfertigen, ohne welche sie weder den krieg mit den Eidgenossen hätten fortführen, noch ihre übrige freyheit länger den innerlichen feinden bloßgeben können. Allein die Herzoge hielten sie für offenbare aufrührer. Sie befahlen ihren unterthanen, den Waldstäd-

1333 ten allen kauf zu verschliessen, die gränzen zu bewahren, die güter der bürger zu Lucern und ihrer verbündeten zu schädigen oder wegzunehmen. Der Adel aus dem Aargau und Thurgau brante, plünderte, biß an die thore von Lucern; die bürger streif-

k.) jd. 323. f.

1333

streiften hinwidrum in die länder der Herzoge. Eines tages, als die Lucerner, mit einiger hülfe aus den Waldstädten, der Reuß nach hinunter in die feindlichen herrschaften einen überfall gethan hatten, glükte es dem vogte zu Rottenburg ihnen den rükweg abzuschneiden, und bey dreißig mann, die sich um der beute willen von dem grössern haufen entfernt hatten, zu erlegen. Indeß wurden die übrigen durch eine hülfe von zweyhundert Schweizern in den stand gesezt, das gefecht bey Buchenaß an dem Zugersee mit besserm erfolge zu unternehmen. In diesem leztern angriffe verloren die Eidgenossen nicht einen einzigen mann; die Oesterreicher liessen über hundert fußknechte, und achtzehn reuter auf dem plaz. l.)

Viele von den Lucernern, die ihrer güter und lehen durch den bund mit den drey Ländern verlustig worden, hoffeten noch immer die österreichische parthey unter ihren mitbürgern widrum aufzurichten. Vergeblich suchten sie das Volk, welches von der hofnung der freyheit erfüllt war, durch die forcht vor der grössern macht der Herzoge abwendig zu machen; oder seinen aberglauben, durch die gefahr des göttlichen gerichtes wegen seiner empörung, zu schreken, indem sie die neulich erlittene überschwem-

 mung

l.) id. 325. s. Stettler. 49. s.

1333 mung als eine gewisse probe desselben anführten. Daher nahmen sie aufs neue ihre zuflucht zu der gewalt, und beschlossen den schlecht gedämpften brand der ersten zusammenverschwörung widrum anzufachen. Den dreißigsten Brachmonat in der nacht tratten die verschwornen, unter den schwibbogen bey der zunft der schneider, zusammen; an einem orte, der auch des tages von wenigen besucht war. Sie hatten sich jeder einen rothen ermel zum loszeichen genommen; davon ist nachwärts das sprichwort entstanden: Hüte dich vor einem rothen ermel. Ein knabe überhörte ihre unterredungen, und brachte die nachricht davon einigen bürgern, die sich auf der mezger zunft befanden; diese wekten den Schultheiß auf, und die übrigen von der bürgerschaft, auf die man sich verlassen konte. Die verräther wurden, ehe sie sichs versahen, von allen seiten eingeschlossen, und den folgenden tag dreyhundert mann von den Waldstädten herbey berufen. Wegen der anzahl und dem grossen ansehen der schuldigen begnügte man sich ihnen eine geldbusse und einen stärkern eid vorzuschreiben, und alle heimlichen zusammenkünfte durch ein scharfes verbott zu hindern. m.)

Also

m.) Etterlin. 42. s. Stettler. II. B. 49. s.

1333

Also erhielt die parthey der völker in Helvetien je mehr und mehr die oberhand. Die einwohner der städte zerstörten die festen schlösser, und machten sich das umligende land unterthan. Sie näherten sich von allen seiten der vereinigung, durch die sie nachwärts ihre freyheit mit einer grossen obermacht behauptet haben, die sie jezt einzeln, mit einer noch zweydeutigen hofnung vertheidigten.

An dem Gotthard, nicht fern vom ursprunge der Reuß, ligt das Ursernthal, welches damals dem Abte von Dissentis unterthan, den drey Waldstädten aber wegen der nachbarschaft, und noch mehr wegen der zufuhr der lebensmittel verbunden war. Der Abt suchte diese leute, den Oesterreichern zu gefallen, von ihrer freundschaft gegen die Waldstädte abzuziehn. Aber die Waldstädte hatten sie ohnlängst, mit hülfe deren von Zürich, wider die benachbarten Liviner und die Herren von Meiland n.) beschüzet; also konten sich die leute zu Ursern nicht bereden lassen, den frieden mit ihren wohlthätern zu brechen; um so viel weniger, weil sie durch kaiserliche freyheiten berechtiget waren, zu allen zeiten, ohne ansehen der kriegenden partheyen, jedermann den weg durch diese unbequemen gebirge zu gestatten. Wie nun der Abt sie mit

n.) im. 1331. Tschudi. V. 319. f.

1333 mit den waffen nöthigen wolte, so zogen ihnen die Eidgenossen zu hülf, und schlugen die Churwalchen mit verlust von 200 todten oder verwundeten zurük. o.)

Die Herzoge von Oesterreich schienen nicht mehr geneigt den krieg mit den Eidgenossen fortzusezen; vielleicht aus überzeugung, daß er nur dienen würde, ihre untergebenen zu erschöpfen und abwendig zu machen. Sie hatten einen fünfjährigen bund, den ihre amtleute und städte im Aargau, Thurgau, Sundgau, Elsasse und Brißgau, mit verschidenen herren und städten in Helvetien geschlossen, p.) durch ihre einwilligung befestiget. Sie waren mit dem Kaiser Ludwig versöhnt. Um endlich auch mit den Waldstädten einen vertrag zu machen, brachten sie dem Kaiser ihre klagen vor, und verlangten, daß er darüber urtheilen möchte. Nachdem Ludwig die verantwortung der Eidgenossen verhört,

1334 so verordnete er neun ehrbare männer, von Zürich, Bern und Basel, zwischen den kriegenden partheyen einen anstand der waffen zu vermitteln. Durch den besondern vertrag mit Lucern erlangten die Oesterreicher „daß diese stadt ihre ansprachen drey „jahre lang beyseit sezen, die österreichi„schen münzen von Zofingen gebrauchen, „und

o.) jd. 327. f.

p.) jd. 327 . 332. f.

1334

„und den Herzogen allen rechtmäßigen ge„horsam erzeigen solten.„ Der anstand mit den Waldstädten war ihren ältern tractaten gleich; mit dem unterscheide, daß der Kaiser die streitigen gülten und anforderungen der Herzoge auf die Waldstädte durch abgeordnete untersuchen ließ, und, nach dieser prüfung, durch neue urkunden bekräftigte. Die Lucerner haben zwey grosse puncten durch diesen frieden behauptet; indem sie, fürs erste, ihre unbilligen Oberherren zu einer billigen unterhandlung gebracht, und fürs andre den bund mit den Waldstädten unberührt erhalten haben. q.)

§. III.

Zürich und Bern thaten sich schon damals durch ihre weitere absichten hervor, und führten dieselben unter innerlichen unruhen, unter beständigen kriegen, mit einer munterkeit aus, die die liebe zur freyheit, und vielleicht auch die hofnung zur oberherrschaft, unterhielten. Dieweil die Berner mit den benachbarten herren täglich stritten, so wurden auch die Zürcher von dem umligenden adel unaufhörlich beunruhiget. Sie zerstörten mit hülfe andrer Reichsstädte den freyherren von Geroldsek ihren raubsiz zu Schwanau am Rhein, und die zwey städtgen Erstein und Schuttern.

q.) id. 333. f. Simler 84. b

1334 tern. r.) Das folgende jahr eroberten und schleiften sie die schlösser, Freyenstein an der Töß, Obertüffen, Schönenwert an der Lindmag, und Schlatt im Ellgau; als so viele schlupfwinkel aus denen ihre feinde sie unermüdet beschädigten.

Indem sich also das gemeine Wesen zu Zürich, durch den muth und die geschiklichkeit einer zahlreichen und arbeitsamen bürgerschaft, ausbreitete, so verderbte sich das regiment, das nach den ältern zeiten ihrer noch umschränkten freyheit angeordnet war. Die sechs und dreißig Räthe, von denen je zwölfe und zwölfe alle vier monate in der regierung abwechselten, mißbrauchten größtentheils ihre zunehmende macht, die in der kurzen zeit ihrer verwaltung beynahe unumschränkt, und jedem auf seine lebzeit versichert war. Man beschuldigte sie der übeln haushaltung in verwaltung des gemeinen gutes, des stolzes, der parthenlichkeit und des eigennuzes in dem richteramte, aller fehler, die eine obrigkeit gegen ihre untergebenen begehen kan. Rudolf Brun, einer von den Räthen, der sich insonderheit durch seinen eifer vor das gemeine beste bey den meisten übrigen verhaßt gemacht, wendete sich zu dem volk, und ermunterte es, von dem Rathe eine genaue rechenschaft seiner verwaltung zu fordern.

Die

r.) 1333. Urstisii Cron. Basil. III. 9. Haller Ma. VII. 12. Simler. 97. f.

1335

Die bürger thaten den ersten versuch im anfange des Mayen 1335., da die erste Rott, wie man sie hieß, der zweiten die regierung übergeben solte. Als aber die Räthe das volk durch einen aufschub, und die redlichsten von ihren miträthen durch drohungen, von diesem vorsaze abzuschreken glaubten, so versammelte sich die aufgebrachte bürgerschaft an Johannes des täuferstag vor dem rathhause; brachten die schuldigen Räthe zur flucht, und die unschuldigen zur freywilligen übergab ihrer ämter. Rudolf Brun erhielt den höhsten gewalt, den er verdiente, wenn er ihn auch schon zu verlangen schien. Man berathschlagete hierauf über die beste einrichtung des regimentes, welches nicht so leicht angeordnet als zerstört wird. Auf S. Ulrichs tag im Heumonat, und an dem ersten sonntage im August, wurden die klagen wider die Räthe vor der ganzen gemeinde ergründet; fünfe, die schuldigsten bliben aus; vierzehn wurden mit zweyjähriger verweisung aus der stadt und mit ewigem ausschlusse von der regierung gestraft. s.)

Zum ende des jahres wurden die anstalten zu einer solchen form der regierung gemacht, an welcher das volk einen nähern antheil nehmen solte. Die bürgerschaft über-

s.) Simler. ibid. Bullinger Ms. VII. 14.

1335 überhaupt ward in dreyzehn Zünfte, ohne die gesellschaft der Constafel oder edeln geschlechter, eingetheilt. Dreyzehn erwehlte Meister auf diesen Zünften wurden verordnet, mit dreyzehn Rathsgliedern von den Constafeln, unter dem vorsize des bürgermeisters, sechs monate lang zu regieren; vor die folgenden sechs monate aber den gewalt einem zweiten gleichförmigen Rathe abzutretten. Aber der höhste gewalt in der Republik ward einem grössern Rathe anvertraut; indem achtzehn Constafel und zwölf glieder von jeder Zunft dem kleinern Rathe zugegeben wurden, die, mit den regierenden kleinen Räthen zusammen, die zahl der zweyhundert ausmachten. Also ist der neue Rath, auf Joh. des täuferstag

1336 1336. zu Zürich eingesezt, und die verbesserte regierungsform, sowohl durch die einwilligung der Aebtißin und des Probstes zu

1337 Zürich, als durch die förmliche bestätigung des Kaisers, befestiget worden. t.)

Ohngeacht aller dieser vorsorge machten die verwiesenen regenten heimliche werbungen bey ihren verwanten und anhängern, welche aber, durch die wachsamkeit des neuen Rathes und die züchtigung einiger von den mißvergnügten, gestört wurden. Der Graf Johan von Habsburg, der sich zwar

t.) Tschudi. V. B. 341. 344. 345. S. Helvet. Bibl. VI. Theil. 1. S.

1337 zwar neulich mit Zürich durch ein bürgerrecht verbunden hatte, gab den feinden der neuen regierungsform nicht nur sichere zuflucht sondern auch wegweisung, den Zürchern mit verhaftung ihrer güter eine kriegserklärung zu thun. Zu gleicher zeit rüstete sich der Graf Diethelm von Toggenburg, einige ansprachen seiner vorfahren wider die Grafen von Raperswyl zu erneuern. Die gleichheit der umstände veranlaßte ihn, seine kräfte mit den kräften der Zürcher zu verbinden. Sie fielen, aber vergeblich, die stadt Raperswyl mit stürmender hand an. Hierauf machten sie einen anschlag wider die festung Grinau, obenhalb dem Zürchersee, die der Graf Johann mit einem kleinen haufen zu bedeken suchte. Dieser drang aus seinem hinterhalt in die feinde, eh sie sich an dem ufer in ordnung gestellt, und alle kräfte versammelt hatten. Die Zürcher und Toggenburger retteten sich in ihre schiffe, und liessen den Graf Diethelm in den händen der feinde. Sobald sie sich aber von dem ersten schreken erhohlt, mit ihrem übrigen volke vereiniget, und zu befreyung ihres hauptes einer den andern angefrischt hatten, so kehrten sie die schiffe gegen das ufer um; und griffen die sieger so hizig an, daß sie von denselben hundert und fünfzig, darunter den Graf Johann, erlegten. Die Zürchischen verloren in allem bey vierzig mann; der unglükliche Graf von Toggenburg

1337 burg ward von den Raperswylern, aus blinder rache wegen dem verluste ihres eigenen Grafen, zu stüken gehauen. u)

Der Herzog Albrecht von Oesterreich suchte in der eil seine vettern, die söhne des erschlagenen Grafen von Habsburg, mit Zürich zu versöhnen. Der Kaiser selbst tratt ins mittel, zu vorbeugung eines in seinem anfange schon so scharfen krieges. Gegen eine summe geldes, zur entschädnis der Zürcher, ward den verwiesenen der genuß ihrer einkünfte widrum gestattet. Und überdiß ward auch die feindschaft derselben, durch eine einschränkung ihres elendes auf eine kürzere zeit, dem äusserlichen scheine nach befriediget.

§. IV.

Mit gleicher gefahr und mit noch besserm glüke, als die Zürcher ihre freyheit wider ihre bösen mitbürger vertheidigten, stritten zu gleicher zeit die Berner wider ihre vereinigten feinde. Alle städte und völker in Helvetien, die nach der freyheit zielten, haben ihrer neigung nach an dem kriege, der die Laupenschlacht veranlaßte, antheil genommen; insonderheit aber die Waldstädte, durch die wirkliche hülfe, die sie den Ber-

u) Bullinger. VII. 16. Stumpf. VI. 7. Tschudi. 347. f. Dieses gefecht geschah den 21. Herbstm. 1337.

Bernern leisteten. Damit wir aber von den kräften beider parteyen in diesem streite gewisser urtheilen können, so müssen wir die schiksale der statt Bern von dem anfange dieses jahrhundertes nachholen.

Diese, nach der absicht ihres stifters, von ursprung freye Reichsstadt, hatte sich mit solchen einwohnern bevölkert, die die vorzüge der freyheit herzu lokten. w.) Die ersten edelleute die sich ihrem gemeinen Wesen zugeselten, gaben ihnen hülfe und anweisung zum krieg; und die tägliche übung in den waffen erwekte bald bey ihnen die begierde nach der herrschaft und nach eroberungen. Ihre vornehmsten feinde waren: die Herzoge von Oesterreich, die ihnen neze legten, als sie noch absichten hatten ganz Helvetien an sich zu ziehn; die Friburger, die sie beneideten, seitdem sich diese den Oesterreichern anvertraut hatten; und die üchtländischen zwingherren, die sie von allen seiten beunruhigten. Nachdem die Herzoge von der feindschaft gegen Bern, durch ihre ersten versuche x.) abgeschrekt, und durch anderwärtige höhere absichten gestört worden, so fiel es den Bernern leichter, ihre schwächern und uneinigen nachbarn, einzeln in zerstreuten schlössern, zu überwinden. Sie eroberten in zeit von

M dreis-

w.) Die 81. seite der einleitung.

x.) Oben an der 110. seite.

dreissig jahren, von dem tode des Königes Albert anzurechnen, eine grosse anzahl von zwingschlössern, theils mit eigenen waffen, theils mit hülfe ihrer nachbaren von Solothurn, und sie wichen selten von der gewohnheit, die ihnen ihre eigene gefahr vorgeschrieben hatte, die eroberten schlösser zu zerstören. y.)

Alle diese kleinen unternehmungen würden die Berner, mit noch mittelmässigen kräften, weder so ruhig noch so glüklich ausgeführt haben, wenn sie nicht mit einigen nachbarn freundschaft und bürgerrechte gepflogen hätten. Obschon solche verträge nicht alle von einer beständigen dauer waren, und nach den veränderten absichten und umständen der parteyen, oft mit fleiß, oft durch zufälle eingeschränkt oder gebrochen wurden; so waren sie doch ein geschiktes mittel, sich aus dem labirinte eines plözlichen und gefährlichen krieges zu ziehn. Zuweilen liessen sich grosse Herren durch die eifersucht wider einander verleiten, daß sie sich mit den stätten vereinigten, und dieselben

y.) Die Berner eroberten Belp und Gerenstein, in 1304. Bremgarten, Münsingen, Dalmek, in 1311. Kerrenried, in 1318. Illingen und Erzenbach, in 1324. Diesenberg und Gümminen, 1332.; und gemeinschaftlich mit den Solothurnern, Landshut, Eschi und Halten, in 1333. Justinger Ms. Stettler I. B. 26. f. II. B. 43. 46. 47. f. Stumpf. VIII. 7.

selben in ihren eroberungen unterstüzten. Der mächtigste bundgenoß der Berner war der Graf von Safoi; die getreusten, die Waldstädte und Solothurn; der unbeständigste, die statt Friburg, mit welcher sie ihrem ursprunge nach verschwistert, aber wegen der ähnlichkeit ihrer absichten und der verschiedenheit ihrer umstände, oft in feindschaft begriffen waren. Sonst waren sie auch mit dem Bischofe zu Sitten, mit der landschaft Wallis, und mit den städten Laupen, Biel und Murten verbündet. z.)

Sie gebrauchten alle erlaubten mittel und ergriffen alle guten anläse, die gränzen ihrer herrschaft auszubreiten. Oefters, wenn ihre nachbarn durch üble haushaltung und durch lange kriege erschöpft waren, strekten sie denselben das nöthige geld vor, gegen die verpfändung ihrer güter; oder nahmen diese güter mit den schulden über sich; und zuweilen wußten sie auch den preis eines zweifelhaften sieges mit geld zu versichern. Also haben sie von dem Grafen Otto von Strasberg die stadt Laupen, und das schloß daselbst von dem

z.) Sie verbündeten sich mit Friburg in 1243. und 1308. mit Wallis in 1250. mit den Grafen von Safoi. 1295. 1330. mit Laupen 1304. mit Biel 1306. mit Solothurn 1309. und 1351. mit den Waldstädten 1323. und mit Murten 1333. Justinger, Stettler, Tschudi.

Freyherrn Peter von Thurn, an sich gelöst. a.) Also haben sie nachwärts die städte und Grafschaften Arberg, Thun und Burgdorf, nebst vielen geringern herrschaften, den besizern theils abgekauft, theils mit den waffen abgewonnen. Die summen, die dazu erfordert wurden, überstiegen zuweilen das vermögen des gemeinen sekels; aber sie fanden einen schaz in ihrem freywilligen triebe, zu dem wachsthume des gemeinen Wesens beyzusteuern, seitdem die hofnung, ihre macht auszubreiten, die herzen eingenommen hatte. b.)

Diesem eifer nun für den fortgang der Republik, und das zutrauen unter diesen kriegerischen mitbürgern auf dem grade zu erhalten, der zu hervorbringung grosser thaten fruchtbar ist, machten sie sich eine strenge gewohnheit, den schimpf und das unrecht, so ihren angehörigen zugefügt wur-

a.) Die stadt Laupen in 1308. um 1500. mark silber; das schloß daselbst in 1324. um 3000. pfund.

b.) Sie gaben insonderheit ein merkwürdiges exempel ihres patriotischen eifers in 1383. da sie sich freywillig zu einer beysteur von dem 40. theil ihres vermögens bequemten, um die grossen schulden, womit der Staat beladen war, zu bezahlen.

wurde, nicht ungerochen zu lassen. c.) Die Ausübung dieser pflicht verleitete sie zwar zuweilen, daß sie die ehre der stadt mit der ehre vornehmer privatpersonen, die bey ihnen im bürgerrechte und in ansehen stunden, vermischten, und kleine streitigkeiten, nicht ohne schein der parteylichkeit, mit den waffen der Republik auflösten. d.) Allein neben dem daß diese starke zuneigung gegen ihre vornehmsten mitbürger auf die grossen dienste sich gründete, die jene dem gemeinen wesen leisteten; so öfneten sie auch dadurch dem feindlichen adel ein leztes mittel, sich aus der äussersten noht eines krieges zu ziehn, welches, nicht weniger denn die kriege selbst, dem Staate näzlich war; indem sie selbige einladeten, lieber den rest ihres glükes unter dem sichern schuze der stadt Bern zu retten, als sich länger mit gefahr eines gänzlichen unter-

 gan-

c.) Z. ex. dienet die bestrafung des edlen Walters Senno, den die Berner in 1325. enthaupten liessen, weil er an der gefangennehmung und dem tod des Venner Rägenhutes schuldig war.

d.) Z. ex. da die Berner in 1331. ihrem mitburger, Hans Senno, der den Kirchherrn von Dießbach erschlagen hatte, zu gefallen, das schloß Diesenberg bestürmten, weil die freunde des erschlagenen sich wegen dem morde nicht wollten versöhnen lassen; oder vielmehr, weil die Berner nicht gern eine gelegenheit versäumten, ein festes schloß in der nachbarschaft zu grund zu richten.

ganges wider sie zu wehren. Also hat sich der Freyherr von Senn, nach erlittener zerstörung seiner schlösser, bey seinen überwindern von Bern einen aufenthalt gewehlt. e.) So endigten sich auch die langen kriege mit den Herren zu Weissenburg; sie enthielten von den Bernern zugleich mit den frieden das bürgerrecht, in kraft dessen sie ihre schlösser öfneten, und zum zeichen der unterwerfung die schlüssel an der creuzgasse zu Bern aufhängten. Die landschaft Haßle, über welche die Herren von Weissenburg als Reichsvögte gesetzt gewesen, ergab sich zu gleicher zeit an die Berner, die sie wider ihre oberherren beschüzt hatten. f.)

Diese ersten vortheile erhöhten den muht der Berner dergestalt, daß sie sich wenig aus der mühe und gefahr zu machen schienen, die oft die geringsten feldzüge begleiteten. Sie straften den Laurenz Münzer, einen von ihren Schultheissen, an der ehre, g.) weil er sie abgehalten hatte, die stärkern feinde bey Belp in ihrem vortheile anzugreifen. Die jungen bürger eroberten die

e.) In 1311. Justinger.

f.) Haller Ms. Stettler II. B. 54. s. Tschudi. V. B. 335. s.

g.) Stettler II. B. 51. s.

die schlösser zum zeitvertreib. h.) Sie erlangten, durch die beständige übung in den waffen täglich einen neuen vortheil über die zerstreuten feinde, denen noch die klugheit fehlte sich zusammen zu verbinden. Endlich in betrachtung des schnellen wachsthumes dieser Republik tratten die mächtigsten aus ihren nachbarn in einen bund, hinter dem auch ihre kleinern feinde einen muht faßten. Die Herzoge von Oesterreich unterstüzten den eifer der verbündeten; und der Kaiser selbst that ihnen vorschub. Die grossen zurüstungen dieses krieges, davon das schiksal der stadt Bern abhangen solte, und die blutige schlacht, die denselben entscheidete, verdienen umständlicher beschrieben zu werden; i.) nachdem wir nunmehr die wege angezeigt haben, durch welche dieser Staat, einer von den förderſten in der Eidgenoßschaft, auf die ersten stufen seiner macht gestiegen ist.

h.) id. 62. 70. f.

i.) id. 54-60. f. Tschudi. V. B. 352-360. f. Justinger Ms.

1338

§. V.

Die Berner waren aus aberglauben von ihrer ersten neigung zu dem Kaiser Ludwig zurükgegangen, seitdem dieser Fürst mit dem römischen banne belegt war. Ludwig hätte deswegen gern zu widerlösung des schlosses zu Laupen den Friburgern den vorzug gegönnt; weil aber die Berner auch hierinn seine befehle gering achteten, so verordnete der Kaiser den Graf Gerhard von Arberg, den sohn des Grafen Johann, der als Reichsvogt den Waldstädten vorgestanden war, seinem kaiserlichen ansehen von den Bernern genugthuung zu schaffen; und diese befehle des Kaisers gaben dem Grafen unter den verbündeten feinden der Berner den vornehmsten rang. Der mächtigste nach ihm war der Graf Eberhard von Burgdorf, aus dem Hause Kiburg; ein anhänger des Hauses Oesterreich, der in allen andern fällen aus ehrgeiz unbeständig, und durch seine unbeständigkeit in seinen meisten unternehmungen unglüklich war. Er hatte sich mit den Bernern zu einer zeit verbündet, zu einer andern widrum entzweyet. Als er durch den mord seines bruders, des Grafen Hartmann von Thun, die güter desselben an sich zog, so liessen sich die Berner durch die anerbietung der stadt Thun, und einiger anstossenden gerichte,

bewe-

bewegen, daß sie nicht nur die räthe des Grafen Eberhard, die ihre hände zu diesem morde dargeliehen, und von den erzörnten bürgern zu Thun in dem schloß in die enge getrieben waren, mit gewalt erledigten, sondern auch einen davon, mit nahmen von Ried, zur schande ihres regimentes in den rath zu Bern aufnahmen. k) Nicht lange hernach so erwekten die schnellen eroberungen der Berner die eifersucht des Grafen, und dieselbe ward durch den schaden, den sie ihm in den folgenden kriegen gemeinschaftlich mit den Solothurnern zufügten, l.) dergestalt vermehrt, daß er sich mit Friburg durch ein bürgerrecht, und mit den übrigen feinden der Berner durch den neuen bund, vereinigte. Er forderte, daß ihm die Berner die stadt Thun, die er ihnen pfandweise vorlängst übergeben hatte, nach dem befehle des Kaisers widrum abtretten solten. Der Graf Peter von Griers nahm seinen vorwand zum krieg von einer schuld, die er an die Freyherren zu Weissenburg, der Berner ihre mitbürger, zu fordern hatte. Die Friburger begehrten, daß ihnen die

1338

M 5 wider-

k.) Dieser mord geschah in 1322. Schodeler Ms. Justinger Ms. Stettler. II. B. 44. Tschudi. V. 295. f. erzehlen diese that alle mit etwas verschidenen umständen.

l.) In 1324. und 1333. Stettler II. B. 47. 51. f.

1338 widerlösung von Laupen, zufolg dem kaiserlichen mandate, nicht gespert würde. Die Grafen Rudolf von Nidau und Ludwig von Welsch-Neuburg beklagten sich, daß die Berner einige von ihren angehörigen in das bürgerrecht aufgenommen hätten. Viele kleinere Herren beschuldigten sie eines vorsezlichen hasses gegen den adel; und alle stimmten in dem wunsche überein, dem wachsthume dieser stadt gränzen zu sezen, und den stolz derselben durch einen nachdrüklichen streich zu demühtigen.

Aus einem gegründeten mißtrauen in ihre eigenen kräfte suchten die Berner, einige von den feinden durch billige ersazungen, andere durch anerbietungen des rechten zu gewinnen. Sie verhiessen dem Kaiser allen gehorsam wieder zu leisten, sobald er von dem banne würde losgesprochen seyn. Sie befriedigten die Grafen von Griers, von Kiburg und von Nidau; obschon sie glaubten, die anforderungen des lezten wären ihren ältesten freyheiten zuwider. Sie suchten die Friburger, in einer besondern unterredung durch gesandte, von dem bunde abzuziehn. Sie erwiesen, zu ihrer rechtfertigung gegen die übrigen alle, daß sie niemals einen krieg, ohne dazu von ihren feinden gegebenen anlas, unternommen hätten. Diese genugthuungen waren nicht zureichend ihnen friedliche versicherungen zu erhalten. Die verbündeten Herren wolten

ten sich nicht anders, denn mit einer gänzlichen erfüllung ihrer ansprachen, zufrieden geben; worein die Berner für schändlich hielten, ohne äusserste noht, und ohne vorher geschehenen versuch der waffen, zu willigen. Jene waren durch ihre anzahl, durch die forcht der Berner, durch das ansehen des Kaisers, das ihnen anvertraut schien, und durch die anstiftungen der Herzoge von Oesterreich so aufgeblasen, daß sie sich mit verächtlichen reden, und mit unbescheidenen drohungen einer gänzlichen verwüstung der stadt Bern herausliessen.

1338

Auf die erste nachricht von den werbungen des Grafen Gerhard und seines bruders des Grafen Peter von Arberg, verordneten die Berner eine besazung nach Laupen, ihren vogt, Anton von Blankenburg, zu stärken; weil sie warnung erhalten hatten, daß die feinde mit der belagerung dieser stadt den krieg eröfnen würden. Sie bestimmten dazu vierhundert mann, von ihren angehörigen auf dem lande, und zweyhundert bürger aus der stadt, unter der anführung Johannes von Bubenberg, des jüngern; und zwar wurden sie so ausgewehlt, daß man, von vater und sohn oder zween brüdern, den einen nach Laupen verordnete, den andern zurükbehielte; in der hofnung die nahe blutfreundschaft werde den muht der erstern zum wider-

1339

1339 widerstand und den eifer der leztern zur entschüttung vermehren. Die Berner thaten einen angrif auf die stadt Arberg, und verwüsteten die umliegenden Dörfer, zu vergeltung der ersten feindseligkeiten, womit sie der Graf Peter aufgefodert hatte; aber die annäherung des ungewitters das sich über Laupen zusammenzog, nöhtigte sie zurükzukehren, und ihre eigene schanze zu hüten.

Während den berathschlagungen der obrigkeit langete Rudolf von Erlach zu Bern an. Dieser edelman, der auch daselbst im bürgerrechte stund, hielte sonst seinen aufenthalt bey dem Grafen Rudolf von Nidau, seinem lehenherren. Aber nach geschehener erklärung des krieges begehrte er von dem Grafen die versicherung, daß er in seinem dienste solte schadlos gehalten werden, oder die erlaubnis, seinem vatterlande zu hülfe zu ziehn. Den Graf deuchte das erste zu viel gefordert; daher gab er ihm die bewilligung wegzuziehn, und fügte hinzu: es werde auf einen mann mehr oder weniger nicht ankommen, wer den sieg erhalten solle. Der von Erlach erwiderte: ich werde mein leben darauf sezen, zu beweisen, daß ich für einen mann zu schäzen sey. Bey seiner ankunft zu Bern wurden ihm von

1339

von dem grossen Rathe der zweyhundert, m.) die unter dem vorsize des Schultheissen Johann von Bubenberg, des ältern, versammelt waren, alle zu rettung der besazung in Laupen gefaßte entschlüsse vorgelegt; und er selbst durch die einstimmige wahl des Rathes genöhtiget, die stelle eines obersten hauptmanns anzunehmen. Nachdem er von der bürgerschaft den eid des gehorsames aufgenommen, so gab er ihnen die vertröstung; „Er habe sechs feldschlachten bey„gewohnet, wo der geringere haufe jedes„mal über den stärkern gesieget, und er „hoffe dieses solte auch gegenwärtig gesche„en.„ Der Berner vornehmste hülfe beruhte auf neunhundert mann, die ihnen die drey Waldstädte zuschikten; geübte streiter, die des gefechtes mit den reisigen gewohnt, und dabey entschlossen waren, vor die befreyung ihrer nachbarn von Bern ihr blut nicht zu sparen. Die Solothurner konten, wegen der eigenen gefahr eines gleichen schiksales, nicht mehr denn achzig n.) helme beytragen. Dreyhundert mann wurden aus dem Haßlethal, und eben so viel aus dem Simenthal von dem Freyherren Johann von Weissenburg, in person herzugeführt. Mit diesen allen beliefe sich die macht der Berner auf

m.) Justinger Ms. Tschudi. V. 356. f.

n.) Achtzehn. Justinger.

1339 auf o.) fünftausend mann. Der freudige beystand der bundsgenossen, das vertrauen auf den feldherren, die erbitterung wider die stolzen feinde, und insonderheit die noht ihrer blutsfreunde in Laupen, erhöhte ihren muht und ihre ungedult zum streit, je mehr diese leztern von den zahlreichen trupen der Herren geängstiget wurden.

Den 21. Brachmonat, vor anbrechendem tag, zogen sie von der stadt Bern aus, die sie an mannsbildern fast entblößt, und die weiber in der äussersten verzweiflung hinterliessen. Um den mittag langten sie auf dem felde nahe bey Laupen und bey dem Lager der feinde an; wo sich diese, mit wettlaufen und andern ritterlichen übungen, die müßige zeit verkürzten. Die häupter der feinde waren; der Graf Gerhard von Arberg, als bevollmächtigter des Kaisers, und der Graf Rudolf von Nidau, als statthalter des Herzogen von Oesterreich; die Grafen, Peter von Arberg, Ludwig von Welschneuburg, Peter von Griers, ein Graf von Fürstenberg, ein Freyherr von Montenach, viele andere Ritter aus der Schweiz, aus dem Elsasse, Schwaben und Burgund. Man rechnete die zahl ihrer völker auf dreißigtau-

o.) Viertausend; Bullinger. Andere 6000.

tausend; p) darunter 700. gekrönte helme; in allem 1200. geharnischte edelleute. Der Graf von Kiburg war beschäftiget noch mehrere völker in dem Aargaue anzuwerben. Bey der ankunft der Berner und ihrer verbündeten waren der Graf von Nidau und andere Obersten geneigt, friedensvorschläge zu thun; der junge Graf Johann von Safoi war mit hundert pferden zu ihnen gestossen, in der hofnung den streit ohne blutvergiessen abzuwenden. Aber der junge adel verachtete die handvoll feinde; sie wußten alle guten vorstellungen, unter dem schein der kleinmühtigkeit lächerlich zu machen; und den Graf zu bereden, daß er die gefahr des treffens mit ihnen theilte.

1339

Also verzog sich der tag, mit unnüzen berathschlagungen und eiteln spottreden des adels, biß um die vesperzeit, da das gefecht den anfang nahm. Die Waldstädte hatten auf ihr verlangen den vorzug, mit der feindlichen reuterey sich zu schlagen. Rudolf von Erlach stellte die Berner und ihre angehörigen, gegen die Freiburger und das feindliche fußvolk. Er ermunterte sie hierauf zur tapferkeit: „Wo sind die „freudigen gesellen, mit den grünen re-„ben,

p.) Schodeler, Justinger, Bullinger Mss. Stettler. Etterlin. 49. f. Rhan. 160. f. Tschudi, zehlet nur 18000. V. 35. f.

1339 „ben, q.) die zu Bern in den gassen „dem feinde hohnsprachen? Laßt sie izt „hervortretten, sich wie eine feste mauer „um das panner stellen, und ihre schönen „verheissungen mit errettung des vaterlan„des erfüllen.„ Auf diese anrede tratten die Mezger und Gerber hervor; und alle übrige zeigten in ihren stellungen und minen eine grosse entschlossenheit. Sie hatten auf des feldherren befehl, dreymal die hand voll steine gesammelt, die sie mit einem grossen feldgeschrey unter die feinde warfen. Hierauf wendeten sie sich seitwärts, gegen eine anhöhe, um den vortheil des grundes zu behaupten. Diese unerwartete bewegung brachte einige von den hindersten in schreken, und in die flucht; doch kehrten die meisten, nachdem sie ihren irrthum wahrgenommen, in die schlachtordnung zurük. Die Berner machten, mit einem hizigen anlauf von der abhangenden lage des berges, eine öfnung in die feinde. Nach dem berichte einiger autoren bedienten sie sich eiserner wagen die feindlichen glider zu trennen. r.) Die ersten streiche schienen die feinde zu verwirren. Der von Erlach, im

q.) Es war damals der gebrauch unter jungen burschen, in die weiten falten ihrer ausgeschnittenen hosen ein grünes rebenschoß, zum zeichen der hoffart, zu steken. Schodeler Ms.

r.) Tschudi. V. 359.

1339

im begleite des panners von Bern, und des kerns seiner völker, drang mitten durch ihre dichteste ordnung. Die feindlichen fahnen wurden erobert, und unter den haufen, die sie beschüzten, eine blutige niderlage gemacht. Hierauf flohen die übrigen alle; die Welschen, aus der Waat s.) und Burgund, obenher Laupen über die Sense; die Deutschen unter der stadt vorbey.

Die Waldstädte kämpften noch mit den Rittern, und der streit schien ihnen zu hart, also daß sie die siegenden Berner zu hülf riefen; diese fielen den reisigen in die seite, und gaben dem gefechte zum zweitenmal den ausschlag. Nachdem nun auch die reuterey völlig auseinander getriben war, so zeigte sich das feld mit leichen von menschen und pferden überstreut. Die schlacht hatte anderthalbe stunde gedauret. Man zählte der erschlagenen feinde ohngefähr 3000. von dem fußvolke, und 1500. ritter; t.) unter diesen befand sich Johann, der einige sohn Ludwigs des aussern Grafen

von

s.) In dem theil der Schweiz, wo die deutsche sprache in übung ist, wird der andere theil Welschland geheissen, wo die französische sprache herschet.

t.) Tschudi. V. 359. f. Simler. 126. f. Andere sezen den verlust der Herren in allem auf 4000. Etterlin. 55. f. Stumpf. VIII. B. 12. Andere auf 3500. Stettler.

1339 von Safoi; die beiden hauptleute und Grafen, Gerhard von Arberg, und Rudolf von Nidau; der Schultheiß Johann von Magenberg, von Friburg, und achzig mit gekrönten helmen. Die sieger brachten 27. fahnen, und eine grosse beute an waffen und panzern zurük, die von den flüchtlingen weggeworfen worden. Die Berner verloren nicht mehr denn zwey und zwanzig von den ihrigen und dreyzehn von den hülfsvölkern der Waldstädte; aber die anzahl ihrer verwundeten war grösser.

Die belagerten in Laupen hatten zwar den tag über ungewohnte bewegungen in dem feindlichen lager wahrgenommen, aber die gewißheit von dem treffen erhielten sie nicht eher, als mit den proben des erfochtenen sieges. Nachdem nun die Berner die todten auf der wallstatt begraben, die verwundeten gepfleget, und GOtt auf den knien, nach dem frommen kriegsgebrauche der alten, für den sieg gedanket, so führten sie die gerettete besazung im triumfe nach Bern; wo sie von den getrösteten weibern und kindern mit entzükung empfangen wurden. Weil sich keine feinde bliken liessen, so kehrten die hülfsvölker mit ruhm und dank belohnt nach haus. Der Graf Peter von Arberg hatte sich bey dem ersten anscheine eines übeln ausganges der schlacht, mit dem besten raube des lagers das er hüten solte, geflüchtet; und dem Grafen von

1339

von Kiburg, den er zu Arberg angetroffen, einen solchen schreken mitgetheilt, daß dieser seine neuangeworbenen soldaten, an der zahl bey viertausend, u.) auseinander gehen ließ. Der Graf von Safoi bezeigte keine lust, den tod seines sohnes, davon er die schuld auf die Friburger allein und ihre verbündeten legen konte, an den Bernern zu rächen.

§. VI.

Also machten sich diese leztern die bestürzung ihrer feinde zu nuz, um die früchte eines so wichtigen sieges ungestört einzusammeln. Sie zogen wider den Freyherr von Bürgenstein, einen von den vornehmsten urhebern des krieges, der sich glük gewünscht hatte so gefährliche waffen wider sie geschmidet zu haben. Bald im anfange der belagerung seines schlosses ward er an einem fenster, wo er sich bloß gab, mit einem pfeil vom armbruste getödet, und hierauf die festung gewonnen und zerbrochen. Die Berner sagten: Der sey noch der beßre Schmid, der diesen pfeil geschmidet. Während dem ganzen verlaufe dieses krieges, der noch einige jahre fortdaurte, legten sie ihre waffen selten nider. Sie machten beständige streifzüge in die herrschaften der Grafen von Burgdorf und Nidau,

u.) Justinger. Ms.

die ihnen zur vergeltung allen proviant abschnitten, und sie nöhtigten, das getraid, das ihnen von Unterwalden herzugeschaffet wurde, mit bewehrter hand von Spiez einzuholen. w.)

1340 Das folgende jahr eröfneten die Berner das feld mit eroberung des städtgens Huttwil, in der bottmäßigkeit des Grafen von Kiburg. Von allen ihren feinden waren die Friburger die ersten die sich erhohlten. Der junge Herzog Fridrich, der um diese zeit seinem verstorbenen vatter, dem Herzoge Otto, in der regierung der österreichischen länder im Elsasse, in Helvetien und Schwaben, nachgefolget, x.) ließ ihnen von seinen unterthanen eine hülfe zukommen, die ihnen muht gab, sich ausser ihren mauern sehen zu lassen. Sie ertapten vierzig mann aus der besazung von Laupen ob dem rauben, und schlugen davon zwey und zwanzig tod. Aber Rudolf von Erlach rächete diesen verlust. In der stille der nacht, da die thore von Bern sorgfältig verschlossen blieben, zog er mit einer starken parthey zu pferd biß nahe an die stadt Friburg; verstekte den besten theil seines trupes an dem Schönenberg; rennete mit den übrigen biß an das thor; erschlug wer

w.) Justinger, Stettler, Tschudi, übrige oben angezogene Autoren.

x.) Tschudi. V. 354. f.

1340 wer ihm begegnete, und trieb das geraubte vieh vor sich weg. Die Friburger thaten auf diesen lerm einen allgemeinen ausfall; und machten achte von den Bernern nider, die sich auf die beute zerstreut hatten. Da sie aber, in der hize der verfolgung, unter die feindlichen hinderhuthen gefallen, dahin sie der feldherr zu loken gesucht, so wendete sich dieser plözlich um, und schwung den degen in die höhe. Auf dieses zeichen nahmen die Berner die Friburger in die mitte, und erlegten von ihnen siebenhundert, y.) ohne die von den flüchtlingen, so im wasser ihr leben verloren, weil sie die thore der stadt verschlossen fanden. Also daß diese wunde den Friburgern noch empfindlicher als die niderlage von Laupen gewesen ist. Die Berner verbranten das schloß Castel auf ihrem rükweg.

Nach zween so vollkommenen siegen schäzten sie sich stark genug, ihre feinde ungestraft hinter ihren mauern ängstigen zu können. Also griffen sie die stadt Friburg nach vierzehn tagen widrum an. Schon trug der wind die flammen von der vorstadt Galtern in die stadt hinüber; schon waren die vornehmsten einwohner bedacht, mit ihrer besten haabe der unvermeidlichen verwüstung zu entfliehn; als die vörderste

 wache

y.) Justinger, Schodeler, Bullinger Mss. Stettler, II. B. 63. f. Rhan. 163. f.

1340 wache an der fallbrüke, durch abwerfung einiger balken die sieger aufhielt, und das gemeine Wesen rettete. Nach diesem unfruchtbaren versuch begnügten sich also die Berner ungehindert das offene land zu verwüsten. Sie streiften in die herrschaften des Grafen von Kiburg, gegen Langnau, Signau, Burgdorf, biß nach Langenthal; und in die grafschaften Arberg, Erlach, Nidau und Büren; so daß sich die oberherren in diesen bezirken, durch die ohnmächtigkeit ihrer unterthanen zu beschüzen, bey denselben verächtlich machten. Die Königin von Ungarn, die sich in alle unruhen Helvetiens mischte, in der absicht ihrem hause nüzlich zu seyn, gab den Friburgern einen österreichischen hauptmann, Burkard von Ellerbach, um ihren muht wider aufzurichten, und brachte ihnen einen stillstand der waffen von sieben wochen mit den Bernern zuwege.

In andern gegenden von Helvetien erhielte die schwachheit der Oesterreicher und des adels, vielmehr als ihre mäßigkeit, einen anscheinenden aber betrieglichen frieden. Die Zürcher, in der forcht vor den verwiesenen räthen, und in dem mißtrauen gegen mächtigere feinde, unterhielten beständige bündnisse mit den städten Costanz, S. Gallen, Schafhausen und Basel.

sel. z.) Sie zerstörten mit hülfe der amtleute des Herzogen von Oesterreich die schlösser Hohenlandenberg und Schowenberg, die den verwiesenen zu einer freystadt dienten. a.) Die Berner waren unermüdlich ihre umligenden feinde zu plagen. Sie versuchten mehr denn einmal ihre kräfte an der stadt Thun; in der absicht, durch die eroberung derselben, sich die zufuhr der lebensmittel besser zu öfnen. Aber der widerstand der bürger oder die angriffe der Friburger von hinten, machten ihre bemühungen eitel. Diese leztern streiften eines tages, in der abwesenheit der bernerischen völker, biß an den Sulgenbach zunähst an der stadt; und obschon sie die widerkehr der Berner nöthigte, sich zurükzuziehn, so brachten sie doch ihre beute sicher nach haus. b.)

1340

Also ward der krieg noch einige jahre mit streifzügen und kleinen unternehmungen fortgeführt. Vierzig freywillige bursche von Bern, darunter der scharfrichter, nahmen es auf sich, bey Almedingen, eine

1341

z.) Mit Costanz und S. Gallen auf 4. jahr in 1340. mit obigen städten und Schafhausen, in 1344. und widrum in 1346. und mit dem Bischofe und der stadt Basel in 1348. Stumpf. VI. B. 18. Simler. Tschudi.

a.) In 1340. Stumpf. V. B. 31. c. Simler.

b.) Justinger Ms. Stettler II. B. 64. 65. f.

1341 stund von der stadt, eine parthey feindlicher reuter zu bestreiten; aber ohne die hülfe ihrer mitbürger hatten sie gefahr gelaufen, in diesem sehr ungleichen gefechte unten zu ligen. Die Berner plünderten hierauf die landschaft Grasburg, die zwar als ein reichslehen dem hause Safoi zugehörte, aber nicht destoweniger diese heimsuchung verdiente, weil sie den Friburgern den paß wider die Berner geöfnet hatte. Endlich neigten sich beide partheyen zu einer ernstlichen versöhnung; die Friburger liessen durch die Königin Agnes dafür nachwerben; c.) und beide städte wurden aufs

1343 neue verbündet. Die jungen Grafen von Nidau erhielten den frieden, durch die vermittlung Rudolfs von Erlach, des freundes und des überwinders ihres vatters, den ihnen ihre nähsten zum vormunde gegeben hatten. Die Berner richteten überdis ei-

1344 nen neuen bund mit Väterlingen auf, und verewigten den, so sie vorlängst mit Solo-

1345 thurn geschlossen hatten. d)

Um diese zeit starben bald aufeinander die Herzoge Fridrich und Leopold von Oesterreich; e.) die österreichischen herrschaften, in Helvetien und der nachbarschaft, wur-

c.) Stettler. 66. f.

d.) ibid.

e.) Tschudi. V. 371. 372. f.

1345 wurden mit den übrigen provinzen des Königes Albert, unter dem lezten von seinen söhnen, Albert dem lahmen, dem oheime der jüngstverstorbenen zween Herzoge, vereiniget. 1346 Der Graf von Griers, der Freyherr von Thurn aus dem obern Sibenthal, und der Freyherr von Raren aus Wallis, droheten dem Freyherren von Weissenburg mit einem krieg. Die Berner, als mitbürger des leztern nahmen zu ihrem unglük theil daran. Als sie, auf dem wege nach dem Obern Sibenthal, bey dem passe, der Loubekstalden genant, in unordnung vorbeyzogen, wurden sie unversehens angegriffen und zurükgeschlagen. Der Pannerträger Wendschaz hatte die vorsicht, in der unvermeidlichen gefahr seines lebens, das anvertraute panner über die feinde unter die seinigen zu werfen; wodurch er ihnen, auch im tode noch, einen theil von der schande des verlornen gefechtes ersparte. Ohngeacht solcher kleiner widerwärtigkeiten nahm das gemeine Wesen der Berner täglich zu; also daß der anwachs ihrer bottmäßigkeit sie bewog, auch den umfang ihrer stadtmauern zu erweitern. f.)

f. Stettler. II. B. 67. f.

§. VII.

1347 Der Kaiser Ludwig starb, als verschidene Reichsfürsten im begrif waren ihn vom trone zu stürzen. Carl, der König von Böhmen, den man ihm zum gegner bestimt hatte, behauptete die krone, obgleich die anhänger des verstorbenen Kaisers sich beflissen, ihm selbige streitig zu machen. Diese änderung zwar hatte auf den zustand Helvetiens keinen einfluß; aber diese provinz ward von stärkern übeln heimgesucht

1348 und verwüstet. Eine traurige seuche breitete sich von einigen häfen der mittelländischen see über Italien und einen grossen theil von Deutschland aus. Die städte Basel, Zürich, Costanz und Bern wurden durch die anzahl ihrer kranken und todten in die gefahr einer gänzlichen erödung ge-

1349 sezt. Man vergoß überdiß viel unschuldig blut die göttliche rache oder vielmehr die wuht des pöbels zu befriedigen; denn es entzündete sich ein abergläubischer eifer, die feinde der christlichen religion für die urheber, oder wenigstens für würdige opfer, solcher ausserordentlicher gerichte zu halten. Man beschuldigte sie die brunnen vergiftet zu haben, vielleicht weil sie die enthaltung unreiner speisen vor der herschenden krankheit bewahrte. Vergeblich nahmen die Fürsten, der Kaiser, und selbst der Pabst, diese unglükliche in den schuz. Das volk empörte sich wider die obrigkeiten, und nöh-

nöhtigte sie, den verdacht wider die Juden auf die zweideutige probe der marter zu sezen. Ganze geschlechter und völkerschaften wurden, nach einem barbarischen proceß, in Basel, Zürich, Costanz, Straßburg, und andern deutschen städten, zu den flammen verurtheilt, oder aus verzweiflung getriben sich selbst hinzurichten, und die kinder zwischen den leichen ihrer eltern auf die religion ihrer mörder getauft. g.) Das ist nicht die einzige verfolgung, die man in ähnlichen fällen wider diese verworfene nation ausgeübt, und mit allen den grausamkeiten begleitet hat, über die sich die Christen an den Heiden ärgern. Kaum ist eine stadt von einiger achtung in Helvetien und Deutschland, die sich nicht, durch einen übereilten eifer, an den Juden vergriffen hat.

1349

Der römische König hatte unterdeß sein ansehen in Deutschland zimlich befestiget. Die kleinen prinzen, die ihm die widerspenstigen Churfürsten entgegengesezt, hatten sich mit geld für ihre ansprachen befriedigen lassen. Er hatte in person die städte Bern, Solothurn und Basel, in huldigung aufgenommen, und die zwo leztern von dem kir-

g.) Stumpf. XII. B. 28. Wursteisen Basler Chronik. III. B. 11. Tschudi. V. B. 377. 378. Stettler II. B. 67. f. Barre deutsche Hist. IV. T. 629. 705. f.

1349 kirchenbanne befreyt. h.) Die Berner hatten aufs neue die waffen ergriffen, und da der adel im Elsasse drohete, den verlust von Laupen an der stadt Bern, die sie ganz erschöpft glaubten, zu rächen, so war die
1350 junge mannschaft dieser stadt allbereit im felde, und hatte sich vor die festungen Mannenberg und Loubek im Obern Sibenthale gelagert. Sie spotteten der heuchler, die damals in grosser anzahl das land durchschweiften, und sich vor den kirchen zum zeichen der busse geisselten. Sie hatten im gegentheil spilleute bey sich im lager, und tanzten mit den weibern, die sich einfanden. Sie sangen: „Wer mit uns „büssen will, der esse und trinke, und freue „sich, daß er dem grossen tod so glüklich „entronnen.„ Mitten aus dem tanze ergriffen sie die waffen, bestürmten, eroberten und schleiften die belägerten schlösser. i.) Sie leisteten auch den Friburgern gute dienste wider die Grafen von Griers. k.) Den edeln im Elsasse vergieng der gedanke ihr glük nochmalen an so freudigen kriegern zu versuchen. Es trugen sich aber in diesem jahr merkwürdigere begebenheiten in Helvetien zu.

§. VIII.

h.) Tschudi. V. B. 376. f.

i.) Justinger Ms. Stettler II. B. 70. f.

k.) ibid. 68. f.

§. VIII.

1350

Der langweilige streit wegen den marchen zwischen den gerichten des klosters Einsideln und der landschaft Schweiz, dieser heftige proceß, den die Päbste und die Kaiser noch mehr verwikelt haben, der zum ersten kriege der Waldstädte mit dem hause Oesterreich den vorwand gegeben hatte, und den weder die aussprüche der Kaiser noch die bemühungen der erbettenen schiedrichter, weder die weltlichen noch die geistlichen waffen, haben entscheiden können, ward endlich, durch den fleiß des Abtes von Dissentis in Bündten, beygelegt. Die gränzen beider bottmäßigkeiten wurden aufs genaueste bestimt, und die Waldstädte durch den Bischof von Costanz förmlich von dem banne erlediget. l.)

Die Zürcher machten sich auch beßre rechnung auf den frieden, seit ihrer neuen verbindung mit verschidenen Reichsstädten, und seit dem vertrage m.) mit den verstossenen Räthen; von denen sie einigen die zeit ihrer strafe nachgelassen, andern gekürzt hatten. Aber diese unwürdigen Regenten konten sich nicht in ihre plözliche erniedrigung schiken. Sie ergriffen lieber die äussersten mittel, das verlorne ansehen widrum zu

l.) Tschudi. V. B. 381 - 384. s.

m.) Zu Königsfelden 1340. Tschudi. V. 363. s.

1350 zu erobern. Die meisten aus ihnen, deren zeit entweder noch nicht ausgelaufen, oder die keine hofnung vor sich sahen an das neue regiment zu gelangen, machten den blutigen anschlag, mit hülfe der mißvergnügten in der stadt, unter dem beystand der Grafen von Habsburg und verschidener edelleute, mit mördrischen waffen sich der regierung zu bemächtigen. Man kan die unternehmungen der privatpersohnen gegen die Republik am gewissesten nach den wegen beurtheilen, die sie dazu einschlagen. Gerechte und nöthige veränderungen des staates dörfen ungescheut vorgetragen und öffentlich ausgeführt werden; weil man sich den beyfall aller rechtschaffener bürger versprechen kan, denen das gemeine beste angelegen ist. Heimliche verschwörungen sind die zuflucht eines kleinen ehrgeizigen haufens, und verrathen ein mißtrauen in den charakter und die einsicht des volkes, oder in die gerechtigkeit der unternehmung.

Der junge Graf Johann von Raperswyl zog den 23. Hornung, abgeredter massen, n.) zu der zeit eines stillstandes der waffen, in begleit des Grafen von Toggenburg, mit einem zahlreichen gefolge zu Zürich ein. Er gebrauchte zur entschuldigung sei-

n.) Rhan, Schodeler, Bullinger Mss. Stumpf. VI. B. 18. c. Tschudi. V. B. 385. f. Simler 102. 103. f.

1350

seines vorhabens, die pflicht, den tod seines vatters, der bey Grinau erschlagen worden, o.) an den urhebern zu rächen. Eine grosse anzahl soldaten, wurden als kaufleute, oder unter dem schein einer wallfahrt nach Einsideln, in der stadt bey den bürgern untergeschoben; also daß die zahl aller mitverschwornen auf achthundert geschäzt wird. p.) Viele schiffe wurden ausgerüstet, nöthigen falls die streitenden zu unterstüzen, oder die hülfe, die von der seite des sees zuziehen konte, abzuhalten. Der reuterey war eine stunde bestimt, sich vor den thoren der stadt einzufinden. Schon war die nacht zu ausführung des anschlages eingebrochen, als der Graf von Toggenburg den plözlichen entschluß fassete, seine hände aus dem spiel zu ziehn, und sich in einem schiffe mit zween dienern zu flüchten. Entweder gaben sie dem schifmann, mit nahmen Bachs, einen verdacht, weil sie in vollem harnische gekleidet waren, oder sie trachteten wirklich ihn zu töden, damit ihre flucht verborgen bliebe, also daß er zu seiner sicherheit den nachen durch eine wendung umstieß. Der Graf und seine gefährten sanken von der last der waffen zu boden. Der schifmann rettete sich mit schwimmen an das ufer, und machte den ersten lärm unter den einwohnern der kleinen stadt.

Zu

o.) S. oben 175. f.

p.) Schodeler, 500. Tschudi, 700.

1350 Zu gleicher zeit erhielt der Bürgermeister Brun, durch einen bekenjungen die nachricht, daß sich bewafnete in der stadt versamleten. Er eilte mitten durch die feinde, von denen sein diener aus irthum erstochen ward, und verschloß sich in dem Rathhause. Sogleich ließ er die sturmgloke anziehn. Die bürger aus der kleinen stadt liefen den gewohnten sammelpläzen, und von da, nachdem sie die obere brüke abgeworfen, dem bedrängten Bürgermeister zu. Weil die stunde zum morde noch nicht vorhanden, so waren die bürger den feinden gar bald gewachsen; insonderheit nachdem die lichter in den fenstern den unterscheid der streitenden zu erkennen gaben. Die Chorherren des grossen Münsters, die eben an dem gottesdienste begriffen waren, stellten sich von den ersten an den streit. q) Die Mezger thaten auf die mörder einen so hizigen anfall, daß sie dieselben zu weichen nöhtigten. Fünfzehn todte wurden von den verschornen auf der stelle gelassen. Eine grössere anzahl gieng auf der flucht oder in dem wasser verloren. Der Graf von Raperswyl und ein Freyherr Ullrich von Bonstetten wurden in dem stadtgraben gefangen. Sieben und dreißig gemeine gefangene wurden als mörder oder verräther, vor ihren häusern mit dem strik oder mit dem

q.) Hottingers Kirchenhist. II. T. V. B. 170. f.

dem rad hingerichtet. Die leichname der erschlagenen feinde blieben drey tage unbegraben. r.) Die schiffe und die reuter hatten sich, als sie die sturmgloke und den lärm der streitenden gehört, in unordnung zurükgezogen, und der mehreretheil von den leztern die waffen von sich geworfen. 1350

§. IX.

Dieser nächtliche tumult war für die Zürcher wenigstens eine genugsame ursache zum kriege. Sie hatten ihre meineidigen bürger gestraft, sie rüsteten sich ihre treulosen nachbarn zu züchtigen; um so viel mehr, weil ihnen von seiten der Grafen von Habsburg und Laufenburg, der brüder des gefangenen Grafen von Raperswyl, keine anerbietungen zum frieden gemacht wurden. Sie zogen unter der anführung ihres eifrigen Bürgermeisters Brun, mit hülfe ihrer verbündeten von Schafhausen, vor die stadt Raperswyl, den gewohnten sammelplaz ihrer feinde. Nach dreyen tagen wurden ihnen die thore geöfnet, unter dem bedinge, daß die einwohner weder an ihren personen noch an ihren gütern wegen dem verbrechen ihres oberherren sollten gestraft werden. Die March, ein strich landes an dem obern ufer des sees, folgte diesem exempel. Hierauf

r.) Stumpf, an obigem ort. Rhan, Bullinger Mss.

1350 zerstörten die sieger die alte burg Raperswyl, die zwischen Lachen und Altendorf auf einem hügel gelegen war. Es fehlte wenig so hätten sie sich damals, nebst ihren übrigen feinden, noch die waffen der Basler und Straßburger zugezogen; weil diese beiden städte einigen edelleuten aus dem Elsasse zuflucht gaben, die die kaufleute von Zürich plünderten. s.) Aber diese erbitterung ward durch die fürsorge der Königin Agnes gestillet, die sich vielleicht hofnung machte das schiksal des Grafen Johann dadurch zu erleichtern. Nichtsdestoweniger vermehrte sich täglich bey den Zürchern das mißtrauen gegen die Oesterreicher, obwohl sich der Herzog Albert noch nicht öffentlich für den gefangenen Graf erklärt hatte. Daher beschlossen sie die mauern der neuen stadt Raperswyl zu schleifen, davon sie die vornehmsten einwohner nach Zürich berufen hatten. Endlich ward diese unglükliche stadt, auf ein neues gerüchte von dem anzuge eines österreichischen heeres, der sicherheit ihrer eroberer wider das gegebene wort durchs feuer aufgeopfert.

Diese gewaltthätigkeit gab nachwärts dem Herzoge Albert einen fürwand, seine ansprachen wider die Eidgenossen aufs äusserste zu treiben. Die betrübten Raperswyler schrien

s.) Tschudi. V. B. 387. f. Rhan. 173. f.

schrien bey den benachbarten herrschaften um rache wegen dem grausamen verfahren der Zürcher; das an sich selbst, zwar eine unerlaubte vergeltung der treulosigkeit des Grafen Johan, aber auch eine gezwungene grausamkeit war, nachdem die brüder dieses gefangenen den frieden weder suchen noch annehmen wolten, sondern vielmehr trachteten die Herzoge von Oesterreich in ihren streit zu verwikeln. In so drohenden umständen würde die erhaltung einer übelgesinnten stadt den Zürchern fast unmöglich gefallen seyn. Auch war ihre forcht so groß, daß sie sich nicht begnügten, diese hindernis vor dem anfange des bevorstehenden krieges aus dem wege zu räumen; sondern überdis bey den benachbarten Waldstädten um den zutritt zu ihrem ewigen bunde nachwerben liessen.

1350

Sie wurden von diesen Eidgenossen mit der bereitwilligkeit aufgenommen, die sie sich von ihrer alten freundschaft und dem gemeinschaftlichen mißvergnügen gegen das haus Oesterreich, zum voraus versprechen konten. Die Waldstädte gaben Zürich, als einer angesehenen Reichsstadt, den vortritt. Der bund ward in dem anfange des Maymonates 1351. unter dem gewohnten vorbehalte des römischen Reiches und der ältern bünde, geschlossen und beschworen. t.)

1351

t.) Tschudi. VI. B. 391.-393. s. Simler. 110. s. Stumpf. VI. B. 18. c.

1351 „Der bezirk, in welchem die verbündeten „einander zu helfen schuldig sind, ward in „das land eingeschränkt, welches von den „rhetischen gränzen zwischen dem laufe der „Aar und der Thur, bis an das Ufer des „Rheines sich erstreket. Innert diesen „gränzen sollen sie einander auf eigenen „sold, und in plözlichen gefahren auch un„gemahnt, zu hülfe ziehn. Falls aber eine „von den verbündeten städten belagert wür„de, so muß selbige die unkosten der besa„zung ertragen. Wenn auch ein Eidgenoß „ausser obigem bundeskraise geschädiget „wird, so sollen die andern nichts desto„minder verbunden seyn, den beleidiger, „wo sie ihn betretten können, zur genug„thuung zu zwingen. Die mißverständ„nisse zwischen Zürich und den Waldstädten „sollen auf einer zusammenkunft durch ge„sandte, zu Einsideln friedlich behandelt, „oder durch vier beeidigte richter und einen „obmann entscheiden werden. Allen ange„hörigen der vereinigten orte soll verbotten „seyn, übelthäter zu beherbergen, und ei„ner den andern um schulden vor geistliche „gerichte zu laden. Beide parteyen behal„ten sich vor, anderwärtige bündnisse, dem „gegenwärtigen ohne nachtheil, schliessen zu „dörfen. Die Waldstädte versprechen ins„besondere den bürgermeister zu Zürich und „das neue regiment zu beschüzen. Endlich „verpflichten sich alle gegen einander diesen

„bund

„und von zehn zu zehn jahren auf verlan- 1351
„gen widrum zu beschweren; doch kan
„demselben durch unterlassung dieser feyr-
„lichkeit, nichts an seiner kraft und ver-
„bindlichkeit benommen werden.„

§. X.

Der Herzog Albert von Oesterreich beschleunigte, auf die nachricht von diesem bunde, seine anstalten dem wachsthume der Eidgnoßschaft einhalt zu thun. Er begegnete nach seiner ankunft in Helvetien den botten von Zürich anfänglich mit einer verstellten freundlichkeit. Sobald er sich aber der gemühter seiner unterthanen versichert, die von den klagen der einwohner von Raperswyl aufgebracht waren, so forderte er, als lehenherr der grafschaft Raperswyl, mit einem gebietenden tone von den Zürchern, daß sie die verbrannte stadt herstellen, die March und das Wägithal widrum abtretten, und den übrigen schaden des krieges ersezen solten. Er unterstüzte diese drohungen mit einem heer von ohngefähr zwanzigtausend mann, u.) an dessen spize er sich den dreyzehnden Herbstmonat vor der stadt Zürich sehen ließ; in

u.) 20000. zu fuß, und 2000. reuter. Stumpf. VI. B. 19. Simler. 112. f. Bull. Rhan. Mss. Tschudi sezet 16000.

1351 in begleit des Marggrafen von Brandenburg, der Herzoge von Tek und Urselingen, des Burggrafen von Nürnberg, sechs und zwanzig andrer Grafen und eines zahlreichen adels. Die Bischöfe von Bamberg, Würzburg, Frisingen, Basel und Chur, samt den städten Basel, Straßburg, Friburg, Welschneuburg, Bern und Solothurn, hatten ihre hülfe dem Herzoge folgen lassen. Alle hofnung der belagerten beruhte auf ihrer eigenen standhaftigkeit und einer kleinen hülfe, so aus den Waldstädten, wenige stunden vor den feinden zu Zürich anlangte.

Es ist aber diese belagerung, davon die anstalten so fürchterlich waren, durch die vermittlung des Grafen von Toggenburg, und andrer herren und städte des österreichischen lagers, ohne blutvergiessen abgewendet worden. Albert, als ob er nicht den streitt gesucht hätte, willigte in die erste anerbietung eines rechtspruches, in der überzeugung, daß ihm derselbe werde günstig seyn, oder weil er dem eifer seiner hülfsvölker nicht trauete. Er ließ das kriegsheer aus einander gehn, nachdem ihm die Zürcher zur sicherheit des getroffenen vertrages, wider den rath der Eidgenossen, sechzehn geisel aus ihren vornehmsten bürgern gegeben hatten. Beide parteyen waren eins geworden, jederseits zween schiedmänner zu wehlen, die zwischen dem Herzoge

1351

zoge und den Eidgenossen richten solten; und falls sich diese erbetenen richter in ihren gutdünken mit einander nicht vergleichen würden, so hatten sich die Waldstädte von den Zürchern bereden lassen, ihre anligenheiten dem endlichen ausspruche der Königin von Ungarn zu unterwerfen.

Es muß die forcht vor den stärkern feinden, oder der zweifel an ihrem eigenen noch unbefestigten ansehen, oder eine blinde Hochachtung gegen die Königin Agnes, die neue regierung zu Zürich verleitet haben, sich und ihre verbündeten also in die österreichischen hände zu liefern. Die schiedrichter trennten sich in ihren schlüssen, nachdem sie die gründe der parteyen verhört. Die Königin gab das berühmte endurtheil, an dem sich unsre geschichtschreiber alle geärgert haben, und in welchem die aufrichtigkeit der Eidgenossen den kürzern zog. Des Herzogen richter und fürsprache waren zween seiner vasallen; Immer, Graf von Straßberg, und Peter von Stoffeln, Commendur zu Tannenfels. Diese verurtheilten die Zürcher, w.) dem Herzoge wegen der zerstörung von Rapersweyl, und den übrigen benachbarten herrschaften wegen verschiedenen geführten kriegen, völligen abtrag zu thun; ohne den anschlag der mordnacht und andere reizungen ihrer feinde in ei-

w.) Tschudi. VI. B. 397=401. f.

1351 einige betrachtung zu ziehn. Sie entscheldeten mit gleicher willkührlichkeit alle anforderungen des hauses Oesterreich gegen die Waldstädte, dem erstern zum völligen genügen. Die eidgenößischen bevollmächtigten, der Ritter Philipp von Kien und der Schultheiß Peter von Balm, beyde von Bern, schlugen ein billigeres urtheil vor. Aber die österreichische Fürstin bekräftigte den ausspruch der erstern ohne die geringste einschränkung; mit dem schmächlichen anhange, daß sich die Eidgenossen durch einen jährlichen eid, und innert vier wochen zeit durch besigelte briefe, zu der fleißigen erfüllung dieses schlusses verbinden solten. Die getäuschten Eidgenossen klagten umsonst, die richter seyen aus den schranken ihrer vorschrift gewichen; umsonst batten sie den Herzog sich an der unterschrift, ohne den gezwungenen eid begnügen zu lassen; ihre geisel in den händen der Oesterreicher zeugeten wider sie. Endlich sahen sie sich gezwungen, dem Herzoge eine verschreibung, nach dem buchstaben des gefällten spruches, zur probe vorzulegen. Allein er mißbrauchte die bestürzung in welcher sie sich befanden, und weigerte sich ihre unterwerfung anzunehmen, man hätte denn zuvor den gefangenen Graf Johann auf freyen fuß gestellt. Die Königin hatte sich gehütet des Grafen in dem urtheilsbriefe zu gedenken, weil ihn der Herzog

weder

weder entschuldigen noch beschüzen konte, ohne die rache der Zürcher gegen die herrschaften desselben zu rechtfertigen. Daher glaubten die leztern befügt zu seyn, diesen gefangenen zum unterpfande für die auslösung ihrer geisel aufzusparen; und ergriffen die unbillige zumuthung des Herzoges als eine neue ursache zum krieg, den sie einem schändlichen frieden vorzogen. x.) 1351

§. XI.

Die Eidgenossen von Zürich und den drey Ländern bemächtigten sich der landschaft Glarus, ehe die trupen des Herzoges zeit hatten selbige zu besezen. Das Volk nahm seine überwinder als seine beschüzer auf, und schloß mit ihnen einen ewigen bund. Glarus ist, gleich den anstossenden ländern Schweiz und Uri, ein langes abgesondertes thal, welches sich gegen die tiefe allmählig eröfnet. Es wird darinn keine mit mauern befestigte stadt angetroffen; aber dafür sind beide seiten von hohen und steilen felsen verwahret, die man nur durch wenige klüfte besteigen kan; auf deren spizen aber, gleichwie an dem fusse der berge, fruchtbare wiesen voll heilsamer alpkräuter sich verbreiten. Die Lint oder Lim-

x.) jd. 404. f. H. Tschudis Glarner Kronik. 108. f. Stumpf. VI. 6. Guillimann III. 6.

1351 Limmat fließt mitten durch das thal, an dessen ende sie sich in den obersten Zürichsee ergießt. Die einwohner waren auch, gleich ihren nachbaren in den drey Waldstädten, in verschiedenen stüken frey, in andern unterthan. y.) Sie waren schuldig zehnden, zinsen und steuern, dem kloster Sekingen am Rhein zu bezahlen, hingegen hatten sie ihr eigenes gericht von zwölf richtern, welche die Aebtißin, von vier zu vier jahren, aus den vornehmsten geschlechtern der landschaft bestellte. Das volk erwehlte den Landamman und hatte die freyheit auf landgemeinden über krieg, frieden und bündnisse zu rathschlagen.

Also bestund die regierung, biß der König Albert von Oesterreich zufolg seinen absichten auf Helvetien der Aebtißin, wider ihre lust und wider die vorrechte des volkes, die Castvogtey über Sekingen und Glarus abnöhtigte, und von einem Reichslehen, in ein eigenthum seines hauses verwandelte. Wie sich die Waldstädte öffentlich den unternehmungen des Königes widersezten, so widerstrebten auch die Glarner, obwohl mit schlechterem erfolge, den unangenehmen befehlen dieses eingedrungenen oberherren. In den folgenden kriegen der Eidgenossen wider Oesterreich schlugen sie den Herzogen nicht nur alle hülfe aus, son-

y.) H. Tschudis Glarner Kronik. 77=108. f.

sondern verbanden sich mit den Schweizern durch einen beständigen frieden. Die erbitterung vermehrte sich beiderseits in gleichem maasse. Das volk vergalt den Oesterreichern jeden neuen mißbrauch ihres gewaltes mit einem neuen ungehorsam. Endlich nachdem die Herzoge die vornehmsten aus dem lande verstossen, nachdem sie den Landamman und den rath abgeändert, nachdem sie das Meyeramt, oder die oberste gerichtstelle, die sonst ein lehen des klosters Sekingen war, an sich gezogen, und dem volke seine wenigen vorrechte durch eine strenge unterdrükung unnüz gemacht; so erschienen die Eidgenossen zur gelegenen zeit, dasselbe in dem besiz der wankenden freyheit zu befestigen, und vor dem besuche der österreichischen völker zu schüzen.

1351

Mit der hülfe und unter der aufsicht dieser verbündeten erwehlten die Glarner widrum einen Landamman und einen neuen rath. Der österreichische vogt, Walter von Stadion, begab sich nach Wesen in sicherheit. Der bund mit Zürich und den drey Ländern Uri, Schweiz, Unterwalden, ward erst den vierten Brachmonat des folgenden jahres besiegelt und ausgefertiget. Wie nun die umstände beider parteyen verschieden waren, so mußten auch die Glarner etwas ungleiche bedinge annehmen. Sie verpflichteten sich, ohne den rath ihrer verbündeten weder einen krieg zu unter-

1352

1351 fangen, noch in ein bündnis könftig sich einzulassen; und die vier Orte behielten sich allein das recht vor, die hauptstüke des gegenwärtigen bundes zu mindern oder zu mehren. Dafür machten sich diese schuldig die Glarner mit aller macht wider die angriffe der Oesterreicher zu schüzen. z.) In den folgenden zeiten verdienten die Glarner durch ihre tapferkeit, daß ihnen die Eidgenossen hofnung machten, den bund zu erleichtern, sobald sie von den Oesterreichern einen beständigen frieden würden erlanget haben. Doch verstrichen hundert jahre eh der erste unterscheid aufgehoben ward, und man den Glarnern vergönte, sich mit allen Kantonen der Eidgenoßschaft auf ebenem fusse zu verbinden. a.)

§. XII.

Die Eidgenossen begnügten sich nicht durch diese verrichtung den feinden den zugang von dem rüken verschlossen zu haben. Sie suchten selbige auch von andern stellen, aus welchen sie ihnen unruhe machten, zu treiben. Da die beiden Reichsstädte, Basel und Strasburg, zweyhundert soldaten dem Herzoge Albert zur bedekung der stadt Baden bewilliget, so beschlossen die Zürcher, diese

z.) Glarner Kronik. 112. f. Tschudi. VI. B. 407. f.

a.) jd. 409-411. f. Glarner Kr. 303. f.

diese feindlichen hülfsvölker, an dem Weihnachtsfeste des angehenden jahres, in ihrer herberge bey den kleinen bädern zu überfallen. Der bürgermeister Brun nahm die ausführung dieses rathschlages über sich, davon er ohne zweifel auch der urheber war. Denn seine mitbürger, aus einer billigen hochachtung gegen ihn als den vornehmsten stifter ihres freyern regimentes, gestatteten ihm unter diesem titul einen fast unumschränkten gewalt. Er hatte seinen ruhm neulich dadurch vermehret, daß durch seine guten anstalten die stadt aus den feindlichen nachstellungen der mordnacht, von dem untergange errettet, und unter seiner anführung, durch die zerstörung von Raperswyl, in eine größre sicherheit gesezt worden. Er säumte sich nicht, biß die manschaft aus den nächsten dörfern bey Zürich versammelt war, dieweil der ausgang von dem geheimnisse und der geschwindigkeit abhangete; nichtsdestoweniger erhielten die feinde die nachricht von seinem anzuge früh genug, um sich in die stadt Baden zurükzuziehn.

Der bürgermeister rächete seine betrogne hofnung an den Bädern, die er mit feuer ansteken ließ. Er zerstörte auch die burg Freudenau, an der spize wo die Limmat den strom und den nahmen in der Aar verlieret. Den folgenden tag führte er sein heer, an der zahl dreyzehnhundert mann,

längst

1352 långst der andern seite des berges gegen der Reuß, über Birmisdorf zurük; und machte anstalten, bey dem meyerhofe Tåttwil, in einer tiefe, nahe an der stadt Baden, das nachtlager aufzuschlagen. Indeß hatte der österreichische Landvogt, Burkhard von Ellerbach, die trupen aus den nåchstgelegenen örtern biß auf die zahl von viertausend mann versammelt, um den Zürchern den rükweg abzuschneiden Er machte sich die rechnung, wegen ihrer kleinern anzahl und ihrer unbequemen lage, sie mit leichter mühe zu gefangenen zu machen. Der Bürgermeister verlor auf die nachricht von der plözlichen ankunft der feinde den muht, durch den zuweilen im kriege die fehler der unvorsichtigkeit verbessert werden, und entfloh mit seinem diener, unter dem vorwande die feinde auszuspåhen; entweder aus forcht vor den strafen, die er von den Oesterreichern als der urheber aller rathschlåge der Zürcher zu gewarten hatte, oder weil er dafür hielte, es erfordre das gemeine beste, daß er bey der gewissen niderlage seines anvertrauten haufens, wenigstens seine person zu erhalten suche. Sein statthalter Rüdger Manneß, und der pannertråger Stuki, als sie sich von den feinden umringt sahen, trachteten sie den schåndlichen abzug des bürgermeisters dem gemeinen manne zu verbergen. Ihr sehet, sagte der statthalter zu ihnen: daß

wir

wir uns mit den waffen einen weg aus dieser gefährlichen schlinge öfnen müssen. Unser bürgermeister wird uns neue hülfe zuführen; in dieser gewissen erwartung haltet treulich zusammen; seyd gehorsam und freudig; so werdet ihr den sieg eurer eigenen tapferkeit zu danken haben. Man sagt, er habe die erbeuteten studten gegen die feinde treiben lassen, und durch diese list ihre reuterey in verwirrung gebracht. Vermuthlich aber würden die Zürcher, bey einbrechender nacht, mit grosser schwierigkeit und gefahr von unten auf gegen die stärkern Oesterreicher gefochten haben, wenn nicht durch einen zufall, die dunkelheit selbst ihnen zur aufmunterung, und den feinden zum schreken gedient hätte. Hundert und fünfzig von den angehörigen der stadt Zürich, die bey dem schnellen aufbruche des bürgermeisters zurükgeblieben, waren den fußstapfen des heeres biß nahe bey Baden, und von da dem lerm des gefechtes biß auf die stelle selbst nachgefolget; wo sie ihre ankunft mit einem so grossen feldgeschrey zu vernehmen gaben, daß ihre zahl von beyden, freunden und feinden, grösser geschäzt ward. Die Oesterreicher wurden durch die forcht von hinten angegriffen zu werden in dem streit irre gemacht, und suchten, nach einem dreystündigen gefecht ihr heil in der flucht. Die Zürcher, in dem festen glauben daß ih-

1352

1352 ihnen der Bürgermeister diese hülfe zuführte, verfolgten ihre feinde so fern es die nacht zu liess. Diese leztern sollen nicht mehr den vierzig, die erstern aber sechshundert todte und sechs fahnen verloren haben. b.)

Die einwohner zu Zürich hatten sich, in erwartung der traurigen bottschaft von der gänzlichen niderlage ihres kleinen heeres, durch ein gelübd verbunden, jährlich aus jeder haushaltung eine person zur wallfahrt nach Einsideln zu schiken, wenn die ihrigen aus dem treffen glüklich würden zurükkehren. Ihre freude über den sieg war hierauf nicht grösser, als ihre verwundrung, da sie den folgenden tag ihren bürgermeister Brun bey dem haufen nicht erblikten. Seine aufführung war kein geheimnis mehr; allein seine freunde waren so glüklich das volk auf den zünften zu bereden: Die partey, die der neuen regierung heimlich zuwider war, hätte keine beßre hofnung sich empor zu heben, als die ungnade des bürgermeisters; und seine vorigen verdienste um die Republik seyen es wehrt, daß ihm diese übereilung verziehen würde. Das volk, nach seiner fertigkeit von einem vor-

b.) Stumpf. VI. B. 25. Bullinger Ms. Gerard de Roo Hist. Austriaca. L. III. Simler. 118. f. Schodeler sezet vor die zahl der erschlagenen feinde 700. Tschudi. VI. B. 406. f. nur 450.

vorurtheil auf das andere zu fallen, verwandelte seinen unwillen in eine neue verehrung gegen sein oberhaupt. Sie ergriffen die panner der stadt; holten den burgermeister im triomphe von seinem landgute zu Schönenwert, wo er sich verborgen hatte, zurük; dankten ihm, daß er sich der Republik aufgespart, und erneuerten ihm die bestätigung seines amtes für sein lebenlang. 1352

§. XIII.

Weil die Glarner und die Waldstädte ihre besten völker zur besazung in Zürich gelegt hatten, so glaubten die Oesterreicher ungestraft diese länder beschädigen zu können. Es wurden den zweiten Hornung fünf kleine schiffe mit bewafneten von Zug nach Art, in dem Kantone Schweiz, abgeschikt, aber von den bauern, mit verlust von 18. todten zurükgewiesen. c) Der Landvogt zu Glaris Walter von Stadion hatte den gleichen tag, mit einigen völkern aus Wesen und derselben gegend, seine ehmalige provinz angegriffen; und den einwohnern, in der ebne zwischen Ober Urnen und Näfels, ein treffen gelifert, in welchem die seinigen überwunden und er selbst samt verschidenen edelleuten erschlagen worden.

c.) Tschudi. VI. B. 406. f. Bullinger Ms.

1352 den. d.) Die sieger untergrabten und zerstörten hierauf die burg zu Näfels, die zu einem size des österreichischen Landvogtes gedient hatte. Als bey widerkehrendem frühlinge die Zürcher keine grosse macht von feinden in der nähe spührten, so liessen sie ihre Eidgenossen von sich ziehn. Vorher aber machten sie noch, den ersten May, aus der stadt einen streifzug in das Aargau; verbranten verschidene dörfer und höfe; und trugen jeder seinen theil von der gemachten beute in sein land. e.) Bald hernach, um die pfingstzeit, wurden vierzehnhundert Oesterreicher, die bey Küßnach an dem Lucernersee einen raub gemacht, bey ihrem abzuge von nicht mehr denn vierzig Eidgenossen verfolget. Da aber die feinde um so viel die stärkern waren, so erschlugen sie die helfte dieses kleinen haufens. Doch behielten die übrig gelassenen das feld, weil die Oesterreicher den zulauf des landvolkes besorgten, und trugen, zum beweise der tapferkeit, ihre todten mit sich nach haus. f.) Die Eidgenossen rächeten sich da-

d.) Tschudi Glarner Kr. 110. f. von einigen wird der verlust der Oesterreicher in diesem gefecht auf 150. von andern als wie Rhan, Bull. Mss. und Stumpf. VI. B. c. auf 50. geschäzt.

e.) Tschudi. VI. 407. f. Stumpf. VII. 35. Simler. 118. f.

f.) Von 30. biß 40. Eidgenossen wurden 17. erschlagen.

damit, daß sie das schloß Habsburg, nicht fern von Lucern in zehen tagen eroberten, und dem boden gleich machten. g.) 1352

Diese vortheile ermunterten sie, die schwachheit oder gleichgültigkeit ihrer stillsizenden feinde sich ferners zu nuze zu machen. Sie unterfiengen also den achten Brachmonat die belagerung der stadt Zug, welche den Zürchern und den Waldstädten in kriegszeiten, durch ihre österreichische besazung schädlich, und an der vereinigung der trupen hinderlich war. Diese stadt hat eine sehr anmuthige lage; von vornen einen fischreichen see gegen mittag, und an dem rüken einen fruchtbaren berg gegen aufgang. Sie wird vor die alte hauptstadt der Tugier, und eines grossen striches des alten Helvetiens gehalten. In den spätern zeiten gehorchte sie dem umligenden adel. Die Grafen von Lenzburg besassen sie biß in das jahr 1172. da sie durch erbschaft an das haus Kiburg, und endlich an Habsburg und Oesterreich gefallen ist. h.)

Die zahl der Eidgenossen belaufte sich auf sechshundert mann von Zürich und fünfhundert von den Waldstädten. Sie hatten vorläufig mit den angehörigen des am-

g.) Stumpf. VI. 29. VII. 7.

h.) Stumpf. VI. 30. Güillimann. III. 7. Simler. 119. f.

1352 amtes Zug, den drey Gemeinden von Aegeri, Menzingen und Baar, friede gemacht, und selbige schweren lassen, daß sie sich den bedingen unterwerfen wolten, welche die bürger der stadt annehmen würden. Die Oesterreicher wichen von der stadt, weil sie weder auf die festigkeit ihrer mauern noch auf die neigung der bürger sich verlassen konten. Diese leztern machten nichts destominder einen ziemlichen widerstand. Nachdem sie aber zwo wochen lang den anfall der Eidsgenossen ausgehalten, willigten sie endlich ein denselben die thore zu öfnen, wenn sie in den drey nähsten tagen von den Oesterreichern nicht unterstüzt würden. Also sendeten sie eine bottschaft, von dem Herzoge Albert, der sich in dem kloster Königsfelden aufhielte, raht oder hülfe einzuhohlen. Der Herzog gab ihren vorstellungen eine kaltsinnige verhör, und erkundigte sich unterdessen von den jägern, ob die vögel gefüttert wären. Darüber ärgerte sich der erste aus den gesandten, mit nahmen Hermann. Wenn Euer Gnaden, sagte er zu dem Herzoge: mehr um das federvieh als um die unterthanen sich bekümmern, so werden wir uns an die feinde ergeben müssen. Wolan, so ergebt euch; erwiderte Albert mit ungedult: ich werde bald alles wider zu erobern wissen. Die Zuger folgten willig diesem verächtlichen befehle; und eben die stolze auf-

füh-

1352

führung der Fürsten von Oesterreich, die vordem die ersten Schweizer von ihnen abwendig gemacht, beförderte den fernern wachsthum der Eidgenoßschaft, indem sie täglich mehr die unterthanen von diesem hause abwendig machte. Nach den bedingten drey tagen wurden die belagerten in der stadt, gleich denen in dem aussern amte, von den Eidgenossen in einen ewigen frieden und bund, aufgenommen; der auch sogleich, unter dem vorbehalte der einkünfte und gerichte des hauses Oesterreich, sonst aber in allen stüken gleich dem bunde der stadt Zürich mit den Waldstädten, in schrift gestellt und durch einen öffentlichen eid versigelt ward. i.)

§. XIV.

Sechszig österreichische reuter, aus der zahl derer die von Zug nach Bremgarten und andere benachbarte örter zurükgewichen waren, thaten bald nach der übergab von Zug einen ausfall biß an das Silfeld bey Zürich; aber die Zürcher erschlugen fünf und zwanzig aus denselben und jagten ihnen die beute widrum ab. k.) Der Herzog Albert sammelte wider die stadt Zürich ein starkes kriegsheer; zehntau-

i.) Tschudi. VI. B. 412 - 414.

k.) id. 414. f.

1352 tausend zu fuß und zweitausend reuter; l.) welches aber nicht zureichte, eine stadt wie Zürich leichterdings zu überwältigen. Er hatte widrum in seinem lager, unter andern Herren, den Marggrafen Ludwig von Brandenburg, den Burggrafen von Nürnberg, und andere Grafen; samt den schuldigen hülfsvölkern verschidener Bischöfe und städte aus den weitläufigen provinzen des hauses Oesterreich. Auch die städte Bern und Solothurn hatten, nach der pflicht ihrer bünde, dem Herzoge einige truppen zugeschikt, die sich an dem Hönkerberge an einem abgesönderten orte lagerten. Albert hatte den 15. Heumonat, an einer andern seite der stadt bey Oberhausen, seine zelten aufschlagen lassen. Erst den 21. ließ er sich mit dem ganzen heer an dem Hönkerberge nider. Die Zürcher und zweitausend von ihren bundsgenossen aus den Waldstädten lagerten sich sogleich vor der stadt an den graben der äussersten ringmaur, gegen über ihren feinden, mit denen sie oft gelegenheit hatten ihre kräfte zu versuchen.

Die

l.) Stumpf. VI. 19. Rhan, 180. f. Bullinger Ms. VIII. 10. Andere wie Tschudi, und Stettler II. B. 75. f. schäzen das öst. heer, bey dieser zweiten belagerung, 30000. zu fuß, und 4000. zu pferde.

1352

Die angriffe der Oesterreicher geschahen nur von ferne; entweder weil die waffen der Eidgenossen anfiengen dem adel fürchterlich zu scheinen, oder weil Albert nicht alle nöhtigen anstalten zum sturme vorgekehrt hatte, und der eifer so zusammengelesener trupen niemals nach dem verhältnisse ihrer anzahl sich beweiset. Die Oesterreicher schlugen eine brüke über den fluß, welche die Zürcher in der nacht durch ein schwimmendes floß widrum zerstörten. Die feinde entdekten hierauf eine bequeme furt. Dreyhundert reuter sezten daselbst den 3. Augstmonat durch den fluß, um beute zu machen. Die Lucerner und andere Eidgenossen aus der besazung zu Zürich hoffeten diesen trup zu hintergehen. Sie wurden aber selbst von einem stärkern haufen feindlicher reuter verfolget, und bey Wiedikon mit verlust über die Sil zurükgetrieben. Nach diesem kleinen gefechte schikte der Marggraf von Brandenburg zween botten an die Eidgenossen, denen er aus angedenken ihrer treu gegen seinen verstorbenen vatter, den Kaiser Ludwig, heimlich gewogen war; und verlangte von ihnen eine schriftliche und lezte erklärung, was für eine genugthuung sie sich entschliessen könten dem Herzoge von Oesterreich, vor alle seine klagen und anforderungen, widerfahren zu lassen. Schon die darauf folgende nacht verreißte Albert aus dem

1352 heer, welches angefangen hatte an lebensmitteln einen mangel zu spühren, und darüber sein mißvergnügen merken zu lassen. Nach seinem exempel fuhr jederman nach haus; und sein kriegsheer verschwand in einem augenblik. Die verbündeten der Zürcher kehrten auch in die stadt zurük; und aussenher fand man nur noch an den spuhren der geschehenen feindseligkeiten die proben einer gestrigen belagerung.

Der Marggraf gab sich alle mühe einen festen frieden zu vermitteln. Nachdem er die aufhebung der belagerung von Zürich, und die beobachtung eines waffenstillstandes ausgewürket, ließ er die Eidgenossen durch seine botten auf eine unterredung nach Lucern einladen; wo er in person mit ihren abgeordneten einen vertrag zu stand brachte, an dem sich beide partheyen zu vergnügen schienen. Allein es war schwer allem mißverständnisse vorzubeugen. Der bund der Eidgenossen war noch nicht genug befestiget, um dem hause Oesterreich alle hofnung zu unterdrükung desselben abzuschneiden. Und dieser zweifelhafte zustand der neuen Republik, deren glider nicht alle mit gleichem grunde und gewißheit für ihre freyheit stritten, gegen einen mächtigen und ehrgeizigen nachbar, bey dem die rechte die er noch besaß eine lust erwekten, auch die verlornen widrum zu erobern, ernährte auf beiden seiten ein heftiges mißtrauen;

das

1352

das bereits nach langem kriegen, und schwachen oder zweideutigen friedensschlüssen, tief in den gemühtern gewurzelt hatte.

Diese waren die vornehmsten friedensartikul, die von den Eidgenossen sich selbst vorgeschrieben und von dem Herzoge von Oesterreich angenommen wurden. „Die „städte Zürich und Lucern verpflichteten sich „keine von den unterthanen des Herzoges „zu bürgern aufzunehmen; es sey denn daß „selbige begehren ihre beständige wohnung „in diesen städten aufzuschlagen. Die Wald„städte, Lucern, Schweiz und Unterwal„den, verhiessen, das haus Oesterreich, nicht „allein in dem genusse seiner einkünfte und „rechte nicht zu stören, sondern auch kräf„tig zu schüzen. Zug und Glarus sollen „den gewohnten und schuldigen gehorsam „ohne entgeld wegen dem vergangenen, dem „Herzoge widrum leisten; und die Eidge„nossen sich enthalten fürbaß die österrei„chischen unterthanen in den ewigen bund „aufzunehmen. Der Graf Johann von „Raperswyl solt endlich lediggelassen, mit „den Zürchern versöhnt, und hierauf auch „die geisel der leztern zu Bruk und Baden „auf freyen fuß gestellt werden.„ m.)

m.) Tschudi. VI. B. 416 - 420. s. Bullinger Ms. VIII. 10.

1352 Die unterschriebenen urkunden wurden also zwischen dem Herzoge und jedem besondern Kantone der Eidgenossen ausgewechselt. Der Graf Johannes, sowohl als seine brüder und die regierung zu Lauffenburg, gaben den Zürchern urfehdbriefe, daß sie das vergangene niemals rächen, sondern vielmehr die alten traktate widrum halten wollten; und Johann tratt ohne fernere hinderniß in den besiz seiner herrschaften von Raperswyl. Aber die zürchischen geisel mußten für das kostgeld einer harten und unverdienten gefangenschaft siebenhundert gulden den Oesterreichern bezahlen; welche eigennüzigkeit bey allen Eidgenossen überhaupt einen neuen unwillen erwekte.

§. XV.

1353 Bald in dem anfange des folgenden jahres machten die drey Waldstädte einen ewigen bund mit der stadt Bern. Es war schon vorher zwischen ihnen eine genaue freundschaft gepflanzet, die sich auf ihre alte nachbarschaft, auf die hochachtung wegen der geprüften tapferkeit, und auf die hofnung eines gegenseitigen beystandes wider die anfechter ihrer freyheit gründete. Die Waldstädte hatten den Bernern wichtige dienste geleistet, und im felde bey Laupen vor das heil derselben großmüthig gefochten. Das gemeine wesen der stadt Bern

Bern war auch nunmehr durch siege und bündnisse zu einer solchen stärke und festigkeit gelanget, daß ihre hülfe den Eidgenossen nüzlich scheinen konte, die Oesterreicher von einer neuen seite anzugreifen. Noch ein schritt blieb diesen völkern übrig, um die alte bekandschaft durch einen feyrlichen bund zu versichern. Und es mußte der anfang eines hizigen streites, zwischen den Bernern und ihren nachbarn von Unterwalden, den übrigen Waldstädten einen anlas darreichen, diesen lezten schritt zu thun.

1353

Die einwohner der landschaft Haßle, in der gegend um Brienz und den Brünigberg, hatten sich wider den Probst von Interlachen und den Freyherrn von Rinkenberg, ihre damaligen oberherren, empört; dem erstern die schuldigen zinsen und zehnden verweigert; dem leztern in seiner abwesenheit sein schloß abgebrant. Villeicht hatten sie sich durch das beyspiel der Waldstädte verleiten lassen, nach einer völligen freyheit zu streben; ohne zu untersuchen, ob sie dazu ein gleiches recht und das gleiche vermögen hätten. Wenigstens hatten sich eine anzahl heftiger leute in Unterwalden finden lassen, die ihnen zu einer solchen unternehmung die hand botten; villeicht auch in der absicht hernach desto genauer sich dieselben zu verbinden. Die Berner hingegen unterstüzten die beiden Oberherren, mit de-

1353 denen sie durch ein bürgerrecht verbunden waren. Sie hatten sich in ihrem langen kriegen eine grosse aufmerksamkeit auf alle bewegungen ihrer nachbarn angewöhnt; und aus verschidenen nüzlichen absichten pflegten sie für die rechte ihrer mitbürger zu eifern. Sie nöhtigten in dem ersten angriffe die aufrührer sich zu unterwerfen. Als aber dieselben hinterrüks widrum zu den waffen griffen, und von ihren nachbarn den Unterwaldnern hülfe erlangten, so mahnten auch die Berner ihre verbündeten von Biel und Solothurn auf; überfielen unter der anführung Philips von Fink die bauern zum zweitenmal, und jagten ihre helfer über den berg nach haus.

Die Unterwaldner liessen es nicht an anstiftungen bey den ihrigen mangeln, den streit, den sie unbehutsam erwekt, in einen krieg zwischen beiden völkern auszubreiten. Aber die übrigen Eidgenossen, die sie aufmahnten den vorgegebenen undank der Berner zu rächen, liessen sich lieber von den leztern als schiedrichter gebrauchen. Sie verurtheilten die Unterwaldner, kraft der eidgnößischen bünde, von dem schuze, den sie ihren empörten nachbarn widerfahren lassen, abzustehn; und damit sie, in der erwartung eines neuen krieges mit Oesterreich, andern streitigkeiten desto gewisser vorbeugen möchten, so beschlossen sie, ihre einigkeit mit Bern durch einen ewigen bund

zu

zu befestigen. Die briefe wurden zu Lucern in gewohnter form gestellt, und den 6. Merz von den partheyen besigelt. Die vornehmsten artikul lauten also: n.)

1353

„Sie versprechen, für sich und ihre „nachkommen auf ewig, einander wider „ihre feinde mit allen kräften, und in noht„fällen auf die erste mahnung, beyzusprin„gen. Wenn entweder von den verbün„deten angegriffen oder bedroht werden, so „sollen alle gemeinschaftlich ihre gesandten „in das Kienholz senden, (ein dorf, wel„ches oben an dem Brienzersee gelegen ist,) „um daselbst über die anstalten des krieges „zu rahtschlagen. Daselbst sollen auch „könftig alle streitigkeiten freundlich behan„delt, oder durch schiedrichter entscheiden „werden. Die Berner dörfen die Wald„ſtädte zu hülfe mahnen wider alle, die ei„nen ihrer bürger oder unterthanen, in „den eigenen oder verpfändeten gerichten, „angreifen. Sie sollen aber auch auf em„pfangene mahnung die Eidgenossen zu felde „gleiten, wohin diese nöhtig achten den „feind zu verfolgen. Die Waldstädte und „Berner sollen einander biß nach Unter„seen in eigenen kosten zuziehn; von diesem „orte weg sollen die mahner jedem von den „ge-

n.) Stettler. II. B. 76. s. Simler. 128. s. Stumpf. VIII. B. 7. c. Tschudi. VI. B. 422. s. Justinger Ms.

1353 „gemahnten, für seine zehrung, täglich ei„nen grossen tournoi bezahlen. In ge„meinschaftlichen feldzügen, ins Aargaü „oder anderswohin, soll jeder ort auf eigne „unkosten ausziehn. Wenn die Berner „oben, oder die Eidgenossen unten im „land einen krieg führen, so sollen jeden„falls die verbündeten schuldig seyn auch „auf ihrer seite den feind zu beschädigen. „Wo endlich eine stadt belagert oder ein „land von den feinden eingeschlossen wird, „so soll selbiges die hierbey aufgewandten „kosten allein ertragen. Beyde theile be„halten sich vor, das röm. Reich, ihre ei„genen freyheiten, und die ältern bünde, „so lang selbige noch dauern.„ Die städte Zürich und Lucern, die an diesem bunde nicht antheil genommen hatten, verschrieben sich den folgenden tag gegen die stadt Bern, und diese hinwidrum gegen die erstern, einander, wenn sie von den Waldstädten dazu ermahnt würden, in eignen kosten zu hülf zu ziehn.

§. XVI.

Also ward Bern der achte Kanton des Schweizerbundes. Die acht ersten Kantone, (nemlich; die städte Zürich, Bern und Lucern, die länder Uri, Schweiz, Unterwalden, die stadt und das amt Zug, und die landschaft Glarus;) werden heute noch unter dem nahmen der acht alten Orte

Orte begriffen, und wegen verschidenen vogteyen, die sie allein unter sich beherschen, von den spätern Kantonen unterscheiden. Aus dieser zahl hat die Eidgenoßschaft hundert und dreißig jahre, ohne zutritt neuer bundsgenossen bestanden. Sie bedeutete aber damals noch nicht, eine verknüpfung eigenmächtiger staaten; sondern nur, eine zufällige verbindung kleiner völker, die in der nohtwehr gegen die Fürsten und den adel ihre kräfte zusammensezten. Man kan sich von der ersten verfassung des Schweizerbundes keinen wahren begrif machen, ohne genau auf diesen unterscheid zu merken.

Man erinnere sich an den zustand der Reichsstädte und Länder in Helvetien, eh der König Albert trachtete, dieselben seinem hause zu unterwerfen. Das war damals ihr gröstes vorrecht, daß die gestalt ihres regimentes ohne ihre einwilligung nicht dorfte geändert werden; denn dadurch waren sie, unter dem schuze des Reiches, bevollmächtiget, selbst für die erhaltung ihrer freyheit zu wachen. Darum hat sich Albert unmittelbar bey diesen völkern angemeldet. Nachdem sie aber seine vorschläge abgelehnet, sind sie zur strafe ihres mißtrauens, unter dem schein des kaiserlichen ansehens, mit gewalt in das österreichische joch gezwungen worden.

Nicht

Nicht nur haben hierauf Alberts beamtete den richterlichen gewalt, und die von den klöstern erkaufte rechte, gemißbraucht, die Waldstädte zu unterdrüken; sondern sie haben, theils aus rache, theils aus blosser willkühr, die alte form der gerichte in diesen ländern umgestossen. Nicht nur wurden, unter dem vorwande ihrer schuldigkeit gegen den neuen Lehenherren, diese leute mit neuen steuern beladen, und ihrer güter beraubet, oder unter dem vorwande des kaiserlichen gewaltes über die blutbann, vor österreichische richter geführt, und aussert den ländern in fremde bande gelegt; sondern auch die vorige ordnung der gerichte ward unterbrochen, und alle vorrechte des volkes mußten wegen der tirannei stille stehn.

Darum haben die ersten Eidgenossen, nachdem sie ihre alte freyheit widrum ergriffen, und durch einen sieg befestiget, ihre vorsorge in dem ewigen bunde auf diese zwey punkte vornehmlich gerichtet; Künftig ihre gränzen gegen den anfall eines fremden gewaltes zu schüzen, und die gestörte ordnung der gerichte wiederherzustellen. Auf den ersten punkt zieleten; Die anstalten zu einer geschwinden hülfe in plözlichen angriffen, denen sie in dem engen bezirke ihres landes, mitten unter österreichischen unterthanen, ausgesezt waren; Das verbott, ohne vorwissen der übrigen bundsge-

nossen

nossen einen fremden herren anzunehmen; und die vorgeschriebenen mittel, zu erhaltung der einigkeit zwischen den verbündeten. Die genauere beobachtung aber der geseze, die den andern vorwurf des bundes ausmachte, ward durch verschidene umständliche gebotte versichert, welches theils dem volke zur vorschrift dienen, theils auch bey demselben das zutrauen gegen die richter erweken konten.

In diesen zwey stüken waren alle pflichten, und zugleich alle forderungen der Eidgenossen enthalten. Weiters giengen damals ihre hofnungen nicht. Sie blieben gern dem Reich unterthan, um wenigstens durch diese gehorsame aufführung die unternehmungen des hauses Oesterreich allen Reichsländern verdächtig und verhaßt zu machen. Die folgenden Kantone befanden sich in etwas verschidenen stellungen als sie sich dem bunde zugeselten; daher auch die bundspflichten unvermerkt nach den umständen der neuen verbündeten je mehr und mehr ausgedehnt wurden.

Die Lucerner hatten aus schwachheit einen neuen oberherren angenommen. Sie waren, zur vergeltung dessen, anfangs billiger gehalten worden, biß die verachtung ihrer geringen macht das angedenken ihrer freywilligen unterwerfung ausgeloschen hatte. Als sie nun von der harten regierung

der Oesterreicher anlas nehmen wollten, mit den Waldstädten friede zu machen, so mußte dieses geschehen, ohne die vorher angenommene herrschaft der Herzoge dem äusserlichen scheine nach einzuschränken. Diese schwierigkeit hatte die drey Länder bey dem beschluß ihres bundes nicht aufgehalten, weil sie den gewalt des hauses Oesterreich über sich niemals erkent hatten. Also schlossen die Lucerner, unter dem vorbehalt der rechte der Herzoge von Oesterreich, ein ewiges schuzbündis mit den offenbaren gegnern dieser Herzoge. Die leztern hielten auch diesen vorbehalt für falsch, widersprechend und ungereimt; obwohl er genugsam durch die ausschweifungen der österreichischen amtleute gerechtfertiget, auf ältere vorrechte der bürger von Lucern gegründet, und zu ihrer entschuldigung vor der welt nöhtig war.

In dem bunde der Waldstädte mit Zürich kömmt ein neuer unterscheid vor. Diese stadt war innerlich voll rebellen, und äusserlich von den helfern der rebellen bedrohet; beide schüzten die veränderung des regimentes vor, um den staat anzugreifen. Daher haben sich die Zürcher von den verbündeten, nicht nur eine allgemeine hülfe wider die äussern feinde, sondern insbesondere die beschirmung des Bürgermeisters und der Zünfte, versprechen lassen. Es ist merkwürdig, daß bey dieser gelegenheit

zu-

zuerst die Eidgenossen, aussert ihrem eigenen bezirke, einen grössern bundeskrais bestimmen, innert welchem die verbündeten schuldig sind mit vereinigten waffen zu streiten. Dadurch scheint ihr bescheidenes schuzbündnis sich der form eines kriegstractates zu nähern. Entweder vermehrte der zutritt der stadt Zürich mit den kräften der Eidgenossen auch zugleich ihre hofnungen, so daß sie sich stark genug glaubten, könftig ihren feinden zuvorzukommen; oder die bürgerschaft von Zürich, die ihre absichten weiters erstrekte, bewegte die verbündeten zu solchen neuen anstalten und entschliessungen, die, in betrachtung ihrer lage zwischen so vielen österreichischen herrschaften, nöhtig waren.

Als sich die Glarner ohne widerstand, und die Zuger nach einem kurzen widerstande, den Eidgenossen übergaben, so veranlaßten die verschidenen umstände der partheyen eine ungleichheit in den bedingen ihres bundes. Unter dem gleichen titul, Eidgenossen, erhielten die von Zug und Glarus weiters nichts, als den sichern genuß ihrer freyheit zu haus. In aussern geschäften, wie bündnisse und kriege, wurden sie an den willen ihrer neuen beschüzer gebunden. Also büsseten sie einiger massen den wenigen gehorsam, den sie gegen die stolzen und undankbaren Herzoge noch bewahrt hatten.

Auf einem abermal verschidenen fusse handelten die Waldstädte mit der stadt Bern, die zwar noch nicht so reich und blühend wie Zürich, aber damals auch weniger von den feinden bedrängt, und eben so begierig war ihre herrschaft zu erweitern. Weil nun diese stadt von den übrigen Kantonen ein wenig abgelegen, und insonderheit von den gränzen der österreichischen herrschaften entfernt war, dahin die Eidgenossen die gröste aufmerksamkeit und die besten kräfte nohtwendig richteten; so konten sich die Waldstädte nicht verpflichten, ohne einen gewissen sold zu ihrer entschädnis, den Bernern zu ihren eroberungen auf einer ganz andern seite zu helfen. In das Aargau aber, dem beide gleich nahe gelegen waren, erbotten sich auch beide partheyen auf eigene kosten zu ziehn. Dadurch gaben nun die Eidgenossen deutlicher zu verstehn, daß sie sich getrauten, könftig die Oesterreicher in ihren schanzen anzugreifen.

Nach ausweisung der ersten bünde der Eidgenossen machten also die drey länder, Uri, Schweiz, Unterwalden, den grund und den mittelpunkt der Eidgenoßschaft aus. Die übrigen sechs Kantone waren mit denselben, und durch dieselben auch mit einander, verknüpft Diese drey länder hoffeten villeicht keinen andern vortheil von der erweiterung des eidgenößischen bundes,

als

als daß sie davon neue kräfte nahmen, und die gefahr eines angriffes von sich entfernten. Die städte verriethen weitere absichten und hofnungen. Alle stritten noch vor die gleiche sache, vor die beschüzung ihrer freyheit; und wider die gleichen feinde, wider das mächtige haus Oesterreich, und den helvetischen adel, der sich zwar dem verfall näherte, aber doch, unter dem schuz und der anführung der Herzoge von Oesterreich, fürchterlich war. Diese ähnlichkeit der umstände hat diese einzelnen Staate vereiniget. Allein ihre verbindung war, ohne vorhergemachten plan, fast ohne andern zwek als die erleichterung der obschwebenden gefahr, und nach keiner andern regel als nach dem zufälligen verhältnisse ihrer gegenwärtigen umstände, angeordnet. Weil der zustand der meisten aus ihnen noch unvollkommen, ihr innerliches wesen noch unbefestiget, und ihr schiksal noch zum theil ungewiß war, so fiel es auch unmöglich dem vereinigten Staate der Eidgenoßschaft alsobald in seinem anfange eine daurhafte gestalt zu geben.

Drittes Buch.

Von den kriegen der acht alten Orte, biß zum ersten frieden mit Oesterreich.

§. 1.

1353 Die ruhe, die der Marggraf von Brandenburg hofte gestiftet zu haben, daurte nicht lange, zwischen dem Herzoge Albert dem lahmen und den Eidgenossen. Der Herzog war ein tapferer aber unruhiger Herr; er pflegte die waffen leichter dingen zu ergreifen und niderzulegen; einen stillstand zu schliessen, und denselben wider aufzuheben. Es schien, als ob er die Eidgenossen weder eines ernstlichen krieges, noch eines aufrichtigen friedens würdigte. Er verachtete ihre kräfte, aus einem vorurtheil, welches mehr auf den ererbten haß, als auf die erfahrung seines vatters und seiner brüder gegründet war; und doch war seine macht nicht zureichend den bund derselben zu schwächen, obwohl er seit zehn jahren alle provinzen des hauses Oesterreich unter seiner herrschaft vereiniget sah. Er wendete sich daher zu den Reichsständen; fieng an sich über

1353

über die untreu der Eidgenossen in erfüllung des lezten vergliches zu beklagen; beschuldigte sie eines rebellischen abfalles von dem Reich, und beredete den römischen König, seinen vetter, daß er ihm seine hülfe wider die stadt Zürich und ihre verbündeten verheissen mußte. a.)

Albert foderte, daß der bund der Eidgenossen mit Zug und Glarus aufgehoben würde; weil sich diese leztern, durch den neuen vergleich, zu der vorigen unterthänigkeit gegen Oesterreich verbunden hätten. Die Eidgenossen wendeten dagegen ein; sie hätten sich schuldig gemacht, nur fürbaß mit den unterthanen des Herzogen keine bünde zu schliessen, und dieser beding des friedens könne nicht auf das vergangene zurüksehen. Wozu, sagten sie, dienen die vielen unterredungen, die vielen gewechselten urkunden, wenn ein so wichtiges stük derselben einer neuen auslegung bedarf? Waren denn die drohungen, die der Herzog bey der übergabe von Zug ausgestossen, auf die hofnung gegründet, das verlorne, durch einen zweideutigen vergleich, wider zu erobern?

a.) Bullinger Ms. VIII. B. 12. c. Tschudi. VI. B. 425 - 431. S.

1353 Der König Carl fand sich mit dem ende des Herbstmonates in Zürich ein; und gab den Eidgenossen den argwohn und das mißvergnügen zu spühren, so die anklagen des Herzogs bey ihm erwekt hatten. Nachdem er auch ihre vorstellungen angehört, gab er ihnen den raht, sich mit dem Herzoge in eine schriftliche erläuterung einzulassen; und reißte hierauf, um andrer geschäfte willen, unverrichteter sachen widrum ab. Der Herzog ließ die schreiben der Zürcher und ihrer verbündeten unbeantwortet. Also blieb der streit hangen;
1354 biß der König um die Osterzeit des folgenden jahres widrum in Zürich eintraf.

Er trachtete bey dieser zweiten erscheinung die partheyen zu versöhnen; und als dieses nicht gelingen wolte, so begehrte er, daß sie ihn das geschäfte zu entscheiden vertrauten. Albert willigte in den vorschlag; aber die Eidgenossen, eingedenk des unglüklichen spruches der Königin Agnes, und aus mißtrauen gegen den König, der sich von dem Herzoge hatte gewinnen lassen, behielten sich ihre freyheiten und bünde vor. Der König zürnete billig über diese vorsichtigkeit; weil dadurch seine gerechtigkeit verdächtig, und sein ansehen in dem gegenwärtigen geschäfte unnüz gemacht wurde. Er erinnerte ihre ausgeschossene: „Sie „hätten vielmehr vonnöhten, durch eine „freymühtigere aufführung seine gnade zu „ver-

„verdienen. Ein ewiger bund zwischen 1354
„Reichsvölkern sey ihrem gehorsam gegen
„das oberhaupt des Reiches zuwider. In-
„sonderheit aber seyen sie strafbar, daß sie
„die unterthanen des Herzoges von seiner
„herrschaft hätten abwendig gemacht.„

Die botten der Waldstädte berahtschlagten mit den Zürchern, ehe sie dem König eine neue antwort ertheilten. Sie beschlossen: um einer unverdienten bestrafung willen dieses Fürsten, nicht die Freyheit und die bünde, die sie bißher mit den waffen und mit ihrem blut glüklich erhalten, der gefahr eines ungewissen spruches auszusezen; sondern vielmehr durch ihre standhaftigkeit zu beweisen, daß sie durch den lezten vergleich mit Oesterreich niemals gedacht hätten, ihre neuen freunde von Zug und Glarus zu verlassen, sintemal sie auch izt, lieber die ungnade des Königes auf sich lüden, als sich entschlössen, diese schuzbedürftigen nachbarn dem zorn ihres undankbaren oberherren preiß zu geben.

Der bürgermeister Brun führte also das wort vor dem König: „Wir haben den „ewigen bund unter uns, nicht aus einer „ausgelassenen begierde nach der freyheit, „sondern aus noht, wider fremde tirannen „und feinde, aufgerichtet; zu einer zeit, da „uns alle hülfe des Reiches verschlossen „war. Die Kaiser eure vorfahren haben

 „ihn

1354 „ihn gutgeheissen. Die dienste, die wir „ihnen seither geleistet, und die worte des „bundes beweisen, daß wir uns von dem „gehorsam gegen den König und das Reich „niemals zu trennen gedenken. Auch die „rechte, die den Herzogen in unsern län„dern gebühren, und die sie nicht von un„sern ältern freyheiten an sich gerissen ha„ben, mögen sie ungehindert, aber auch „ohne nachtheil unsrer freyheit, geniessen. „Allein den bund, den wir vermög unsrer „freyheiten geschlossen, und durch die schuld „der Herzoge ausgedehnt haben, können „wir uns nicht entschliessen, der billigkeit „dieser Fürsten und ihrer willkühr bloszu„geben, nachdem wir ihre strenge und „grausamkeit erfahren haben. Wir hoffen „von dem König vielmehr die bestätigung „als die unterdrükung unsrer freyheiten; „und machen uns anheischig, zur befesti„gung des friedens, alle erkauften rechte „der Herzoge um diejenige summe an uns „zu lösen, die der König selbst nach billig„keit uns auflegen wird; dafern wir uns „dadurch von allen könftigen verfolgungen „dieses hauses losmachen können.„

Carl war mit dieser antwort schlecht zufriden. Er brach ohne fernere unterhandlung von Zürich auf; nachdem er beiden partheyen einen stillstand der waffen zu halten anbefohlen, solang er denselben nicht aufheben würde. Bey seiner durchfahrt zu Bruk

Bruk im Aargaü trug er dem Herzoge die antwort der Eidgenossen vor; allein Albert warf das anerbieten eines entgeltes, für seine ansprachen auf die eidgenößischen länder, von sich; und der König ließ sich durch die bande ihrer nahen blutfreundschaft ferners zwingen, dem Herzoge sein ansehen und seine macht wider die Zürcher und ihre verbündeten darzuleihen.

1354

§. II.

Nach wenigen monaten ließ Carl den stillstand aufkündigen; zum grossen schreken der Eidgenossen, die sich schwerlich getrauen konten, der vereinigten macht beider prinzen zu widerstehn. Den 28. Heumonat erschien der Herzog mit seinen völkern vor Zürich, und blieb daselbst biß den zweiten August, an welchem tag er von den herrschaften Raperswyl besiz nahm, die ihm der Graf Johannes überlieferte. Der Graf hatte sich verstellt, als ob er begehrte in diesem krieg still zu sizen; um dadurch dem Herzoge zeit zu geben, den Zürchern zuvorzukommen. Albert ließ in der eil an der befestigung der stadt und des schlosses Raperswyl arbeiten; und die völker, die er nicht damit beschäftigte, verheerten die güter der feinde an beiden seiten des sees. Die Zürcher legten, zur beschüzung ihres gebietes, dreyhundert mann

hin-

1354 hinter die landwehre, bey dem dorfe Meilen. Dieselben wurden von sechstausend Oesterreichern angegriffen, und mit verlust fünfzig todter aus ihrer schanze geschlagen. b.)

Als den 20. August der römische König vor Zürich seine völker mit den völkern des Herzogs vereinigte, so beliefe sich das ganze heer auf 40000. mann zu fuß, und viertausend geharnischte ritter. Die hauptleute dieser trupen waren eben diejenigen, die in den vorigen belagerungen dem Herzoge wider die stadt Zürich beygestanden; Ein Marggraf von Brandenburg; ein Pfalzgraf aus Bayern; ein Burggraf zu Nürnberg; bey dreißig Reichsgrafen; sechs Bischöfe; die hülfsvölker vieler Reichsstädte. Auch die städte Bern und Solothurn hatten ihre hülfe in das lager geschikt; theils aus pflicht gegen das haupt des Reiches, theils aber, weil ihnen noch durch einen vertrag mit Oesterreich die hände gebunden waren. Die eidgenößische besazung in Zürich war fünfzehnhundert mann stark. Ohngeacht dieser grossen ungleichheit liessen die Fürsten eine lange zeit verstreichen, ohne sich den mauern der stadt zu nähern.

Der

b.) Rhan. 183. s. Bullinger Ms. VIII. B. 11. c. Tschudi. VI. B. 432 - 434. s.

1354

Der König hatte sich anfangs an dem ufer der Glatt nidergelassen. Hierauf hatten sich beide Fürsten bey dem sogenanten Kaltenstein, gegen dem see vereiniget, und an der Cluß etwas näher an der stadt gelagert; wo sie die weinberge und das übrige fruchtbare land verderbten. Nach drey wochen zogen sie weiters, bey Hottingen und Oberstuntern vorbey, und schlugen ihre zelten an der Spannweide auf; aber die völker der Reichsstädte legten sich besonders an den Käferberg. Also suchten sie die belagerten mehr durch einen zahlreichen aufzug zu schreken, als mit der spize der waffen anzugreifen. Die Eidgenossen wurden durch diese aufführung kühn gemacht, sich aussert ihren thoren den feinden zu zeigen; und sie erwarteten ein hiziges gefecht, weil auch der römische König seine völker in ordnung stellte.

Als es aber um den angrif zu thun war, so begehrten verschidene Fürsten den vorzug im streit; Der Herzog Albert, weil er die vornehmste ursache des krieges war; der Bischof von Costanz, weil die Schwaben, die er anführte, diese ehre von andern Kaisern erlangt hatten; und als der König, ohne ihre rechte zu entscheiden, seine Böhmen vornen an den streit stellen wolte, so wurden die andern alle darüber unwillig. Also ward die schlacht aufgeschoben.

Mit-

1354 Mitlerweile liessen die Zürcher zu oberst auf einem thurn das fliegende panner der stadt mit dem doppelten adler aufsteken; um dadurch auch noch die Reichsstädte von dem krieg abwendig zu machen, und den König zu erinnern, daß er wider freye völker des Reiches die waffen führe. Carl war überdis eigennüzig genug, sich vor den fernern unkösten eines feldzuges zu scheuen, davon ein andrer die früchte geniessen solte. Alle diese umstände bereiteten sein gemüth, den heimlichen anerbietungen der Eidgenossen zum frieden gehör zu geben; und er beschloß mit dem kriegsheer aufzubrechen. Die Fürsten, sagte er zu den hauptleuten, sind uneins. Vor uns ist eine Reichsstadt. Hinter uns sind die völker der Reichsstädte. Wie können wir hoffen, daß sich städte, den Fürsten zu gefallen, mit städten schlagen werden? Villeicht war dieses nur ein gelegener vorwand. Das vorhaben eines Römerzugs, welchen Carl das folgende jahr ausführte, war villeicht der vornehmste beweggrund, warum er seine trupen nicht länger mit der belagerung von Zürich ermüden wolte.

Der Herzog von Oesterreich wolte noch immer von keinem frieden hören, so lange die Eidgenossen von ihrem bunde nicht würden abstehn. Er verlegte seine völker in die nähsten städte und schlösser seiner bottmäßigkeit. Also ward der krieg, während dem

dem aufenthalte des Kaisers in Italien, mit brennen und plündern fortgeführt. Fünfhundert österreichische reuter, so dreyhundert fußknechte hinten auf den pferden mit sich führten, brachen den 15. Hornung heimlich durch die linien vor Zürich, an der Sihl, und stekten die nähsten häuser in brand. Die Zürcher rächeten sich durch einen plözlichen ausfall, und schlugen die feinde, von denen sie sechszig in dem streit erlegten. c.)

1355

Albert von Buchheim, der statthalter des Herzoges in Helvetien, brachte fünfhundert reuter aus Ungarn mit sich herauf, und verlegte sie in die städte Winterthur, Regensberg, Baden, Bremgarten und Raperswyl; in der absicht, den einwohnern die gefahr und die last des krieges zu erleichtern. Allein auch diese völker, die vornemlich aus bogenschüzen bestunden, mußten oft in den handgefechten den kürzern ziehn, und sie fielen den einwohnern so beschwerlich, daß dieselben droheten mit den Eidgenossen friede zu machen.

§. III.

Also waren beide partheyen geneigt, einen krieg, der sie erschöpfte, zu beschliessen. Albert war durch das murren seiner untertha-

c.) Rhan. 184. f. Stumpf. VI. 19.

1355 thanen gezwungen, in die vorschläge eines friedens zu willigen; und die Zürcher hatten denselben nöhtig ihre verderbten landgüter wiederherzustellen. Die Waldstädte, deren gränzen vor den feinden besser gesichert waren, schienen den ausgang des krieges mit mehrerer gleichgültigkeit zu erwarten. Der Graf von Kiburg hatte ihnen sicheres geleit in seinen herrschaften Thun und Burgdorf widrum eröfnet; und die Zuger hatten sich durch die zerstörung des schlosses Wildenberg, wider die räubereyen dieser herren ruhe geschaft, die allein die strassen in der nachbarschaft unsicher machten. Aus dieser verschidenheit in den umständen der Zürcher und der Waldstädte, schöpfte der Herzog Albert die hofnung, die zweytracht oder wenigstens das mißtrauen, unter sie zu streuen.

Er bewog den Kaiser, der nach seiner rükkehr in Deutschland von beiden theilen zum schiedrichter angenommen worden, solche bedinge des friedens vorzuschreiben, die von den vorigen tractaten mit Oesterreich in keinen stüken unterscheiden waren, und also die neuen schwierigkeiten zwischen ihnen keineswegs auflösten. d.) Die Zürcher, die entschlossen waren ihre waffen beyseits zu legen, liessen sich dadurch nicht abschreken, den ausspruch des Kaisers schleunig zu unter-

d.) Tschudi. VI. B. 436. s.

1355

unterzeichnen. Aber die Waldstädte wolten sich nicht bereden lassen, nach so vielen ausgestandenen kriegen, von den Oesterreichern noch immer die gleichen geseze anzunehmen; sie beschwerten sich, daß in einem friedensschlusse, der unter dem vorbehalt der eidgenößischen bünde bestehen solte, der bund der Eidgenossen mit Zug und Glarus nicht nur unbestätigt gelassen, nicht nur mit einem zweydeutigen stillschweigen übergangen, sondern durch die ersten artikul des vertrages, nach der auslegung der Oesterreicher, unnüz gemacht würde; sie ärgerten sich, daß sie in denselben mit den alten unterthanen des hauses Oesterreich verwechselt würden, und daß die könftigen schwierigkeiten zwischen den Herzogen und der Eidgenoßschaft, von den österreichischen Anwälden und den botten von Zürich, ohne zuthun der Waldstädte solten beygelegt werden. Sie erklärten sich also, keinen vertrag anzunehmen, biß der Kaiser diese punkte, zu ihrer genugthuung und sicherheit, werde verbessert haben. e.)

Die Zürcher hangeten in einem ungewissen gleichgewichte, zwischen dem frieden mit Oesterreich und dem bunde mit den Waldstädten; sie konten eben so wenig ihre ruhe, als ihre hülfsgenossen entbehren. Sie entschuldigten sich gegen diese leztern, sie hätten das kaiserliche instrument, theils aus noht,

e.) id. 441. f.

1355 zu vermeidung eines unerträglichen krieges, theils aus ehrerbietung gegen den Kaiser, bestätiget; sie gaben auch denen von Zug und Glarus die bundsbriefe nicht zurük; sondern sie liessen sich angelegen seyn, von dem Kaiser eine günstige erläuterung vor ihre Eidgenossen auszuwürken. Aber zu gleicher zeit bekräftigten sie ihren besondern 1356 frieden mit Oesterreich durch ein gegenseitiges schuzbündnis, welches auf fünf jahre, zwar unter vorbehalt des bundes mit den Waldstädten, aber ohne vorbehalt des bundes mit Zug und Glarus, geschlossen ward, und über den bezirk von ganz Helvetien, Elsaß, und einen theil von Schwaben sich erstrekte. f.)

Bald hierauf gab der Kaiser die erklärung, daß der bund der Eidgenossen mit Zug und Glarus durch seinen lezten spruch, zwischen denselben und dem Herzoge von Oesterreich, solte aufgehoben seyn. Der österreichische vogt, Albert von Buchheim, machte sich fertig, das volk zu Zug und Glarus in huldigung aufzunehmen; allein sie entschuldigten sich noch immer damit, daß sie an den eid mit den Eidgenossen gebunden wären, so lange sie davon nicht förmlich entlassen würden. Die Schweizer, denen am meisten an der erhaltung dieses bundes gelegen war, weil ihnen die stadt

f.) id. 442. f.

1356

stadt Zug zur vormaur dienen konte, eilten den Oesterreichern zuvor; nöhtigten gleichsam mit bewafneter hand die einwohner zu Glarus und Zug den bund zu erneuern; und schwuren denselben hinwidrum in gegenwart der gesandten, die von beiden örtern in dieser absicht nach Schweiz geschikt wurden. g.)

Zu allen andern zeiten dörfte eine solche handlung einen neuen krieg erwekt haben. Aber der Kaiser war entschlossen, sich ferners nicht um diesen streit zu bekümmern, um so viel mehr weil ihm der Herzog die versicherung gegeben hatte, die Eidgenossen werden sich länger nicht seinem urtheile widersezen. Albert selbst lag krank in Wien, und man hütete sich, durch unangenehme zeitungen die gefahr seiner krankheit zu vermehren. Die Eidgenossen, Schweiz ausgenommen, fürchteten sich, die hofnung eines nüzlichen friedens widrum zu verspielen. Also fiel es den Zürchern, dem Graf Fridrich von Toggenburg, dem Freyherren Peter von Torberg, und den übrigen botten der herrschaften und städte, die sich ins mittel schlugen, leicht, einen stillstand der waffen zwischen beiden theilen zu treffen, in erwartung daß die genesung des Herzoges

 Albert,

g.) Simler. I. B. 130. 131. f. Tschudi Glarner Kronik. 119. f.

1356 Albert, oder die gegenwart seiner söhne eine fernere unterhandlung zulasse. h.)

1357 Der junge Herzog Rudolf, Alberts ältester sohn, kam das folgende jahr ins land herauf; nachdem er aber die neigungen der unterthanen geprüft, ließ er das geschäft liegen; um so viel mehr weil sich der zustand seines vatters verschlimmerte. Endlich, den 23. Heumonat 1358. nach einer langen krankheit, starb Albert der Lahme von Oesterreich, der auch der Weise betitelt wird. Er hatte den geistlichen stand verlassen, um den stamm seines vatters, des Königes Albert, der bey Windisch ermordet worden, fortzupflanzen. Er hinterließ vier söhne; Rudolf, Fridrich, Albert, und Leopold. Es werden diesem Prinzen die meisten eigenschaften zugeschrieben, die im krieg oder zur regierung vonnöhten sind; dem ohngeacht haben seine unternehmungen wider die Eidgenossen immer fehlgeschlagen. Er blieb aber nichtsdestoweniger auf dem entschlusse fest, den bund dieser völker zu trennen; und starb, als er die erste hofnung schöpfen solte, einen theil seines wunsches erfüllt zu sehn, indem die verschidenen gesinnungen der Eidgenossen, ihren bund mit Zug und Glarus dem frieden aufzuopfern, oder ferners mit den waffen zu behaupten, leicht ein mißtrauen zwischen ihnen stiften konte.

1358

Weil

h.) Tschudi. VI. B. 447. f.

1359

Weil die Herzoge von Oesterreich mit andern einrichtungen beschäftiget waren, so verlängerte Rudolf, im nahmen der übrigen, den stillstand mit den Waldstädten; unter dem bedinge: Daß Zug und Glarus den Herzogen die schuldigen zinsen und pflichten wie von alters her bezahlen solten; hingegen solten die Herzoge denen von Zug einen amtmann aus Schweiz, und den Glarnern einen burgvogt aus Zürich verordnen, die rechte des hauses Oesterreich zu verwalten. i) Aus gleichen ursachen ward auch um dieselbe zeit der fünfjährige bund, zwischen der herrschaft Oesterreich und der stadt Zürich, auf zwey jahre verlängert. k) Rudolf hatte neulich, l.) für sich und die Herzoge seine brüder, von dem Grafen Gottfrid von Habsburg und seinen brüdern, die herrschaft zu Alt-Rapperswyl, die March und das Wägithal, angekauft; und hierauf eine brüke bey Rapperswyl über die ganze breite des sees, in einer weite von mehr denn tausend klaftern, m.) zu bauen angefan-

i.) Glarner Kronik. 122. 123. f. Tschudi. VI. B. 451. f.

k. Bullinger Ms.

l.) Tschudi. VI. B. 450. f.

m.) Stumpf. VI. 8. schäzet die länge der brüke 1850. schritt.

1359 fangen; theils zur bequemlichkeit der Wallfahrter, die jährlich in grosser anzahl das heiligthum zu Einsideln besuchen, theils auch in der absicht, die österreichischen herrschaften zu beiden seiten des sees mit einander zu verknüpfen.

§. IV.

Also sind beynahe dreissig jahre verflossen, ehe der offenbare krieg zwischen Oesterreich und den Eidgenossen sich widrum entzündet hat. Die merkwürdigen streite der Herzoge mit diesen völkern sind meistens durch solche zwischenräume eines langen stillstandes unterbrochen worden; so oft die kriegenden partheyen der ruhe bedürftig waren, oder die Herzoge ihre aufmerksamkeit anderswohin richteten. Zu dieser zeit er-
1362 hielt n.) Johann, Bischof zu Gurk, Canzler des hauses Oesterreich, die statthalterschaft über Schwaben, Elsaß, das Sundgaü, Aargaü, und Thurgaü, das land Glarus und den Schwarzwald; mit dem gewalt Landvögte, Hauptleute und Richter, in allen diesen herrschaften, städten und gerichten zu sezen; die güter des hauses Oesterreich zu verpfänden; wiederzulösen oder zu verändern; Doch nicht ohne raht und einstimmung wenigstens zweener aus den räthen, die in seinem gewaltsbrief ernent wer-

n.) Tschudi. VI. 454. 455. f.

werden: Dieselben waren die drey brüder, 1362
Johann, Rudolf und Gottfrid von Habsburg, die Grafen, Fridrich von Toggenburg, Johann von Froburg, Immer von Strasberg, Sigmund von Thierstein, und ein und dreißig vornehme des adels, aus dem bezirke obiger provinzen. Eine von den ersten verrichtungen dieses österreichischen statthalters war, die verlängerung des stillstandes mit den Waldstädten. o.)

Die Zürcher verbündeten sich um diese zeit mit S. Gallen, und den Reichsstädten um den Bodensee, vor die übrige lebzeit des regierenden Kaisers, und biß auf zwey jahre nach desselben tod. p.) Der Kaiser tratt hierauf selbst in einen bund mit den Zürchern; er bestätigte in demselben ihren bund mit den Reichsstädten, alle ihre ältern freyheiten, und ihre bünde mit den Eidgenossen. q.) Er ertheilte ihnen das recht, alle städte und länder, so sie während diesem bunde von den feinden des Kaisers erobern würden, unter dem schuz des Reiches zu besizen; insonderheit die stadt Rapperswyl, wenn ein krieg, zwischen dem Kaiser und den Herzogen von Oesterreich, die gelegenheit dargeben solte, sich dieser stadt zu bemächtigen. Er bewilligte ihnen ein land-

 gericht,

o.) jd. 457. f.

p.) jd. 455. f.

q.) Hotting. Speculum Tigurinum, pag. 122.

1362 gericht, mit allen den freyheiten, die dem kaiserlichen gerichte zu Rottwyl zustehn. Er bestätigte ihnen das recht des fischfanges auf dem See, von Zürich biß nach Raperswyl; und machte ein gesez, daß alle fremdlinge, nachdem sie sich über ein jahr in Zürich aufgehalten, von der leibeigenschaft solten frey seyn. Er gab ferners dem Probste der hauptkirche zu Zürich das

1353 recht, in seinen dörfern über das blut zu richten, r.) der stadt aber die freyheit, verbannete aufzunehmen; und alle Reichslehen, im bezirke von drey meilen um die stadt, ausgenommen die lehen der Fürsten und Herren, zu verleihen. s.)

So bedienten sich die völker und städte des friedens, sowohl als des krieges, ihre freyheiten zu erweitern. Die Urner kauften, um 8448. Gülden, die rechte und einkünfte, die dem kloster Wettingen in ihrem land gebührten, und davon die ertragenheit, durch verschidene ursachen, in zeit von vierzig jahren, auf den achten theil ihres wehrtes gefallen war. t.) Die verringerung der alten münze, mit welcher allein die lehenspflichtigen bauern sich schuldig glaubten, ihre zinse abzuführen, der eigen-

r.) Tschudi. VI. B. 460. 461. f.

s.) Hotting. Spec. Tig. pag. 119. & seq.

t.) Tschudi. VI. B. 457. f.

eigennuz der vornehmsten im lande, die verschidene lehen des klosters an sich zogen, ohne allerdings einige zinse zu bezahlen, und die unkösten, ohne welche man den rest dieser einkünfte nicht sammeln konte, bewogen den Abt, diese fast unbrauchbaren rechte zu verkaufen; um so viel mehr, weil das kloster einer summe geldes vonnöthen hatte, um sich von den schulden zu lösen, die es in dem lezten kriege zwischen Zürich und Oesterreich auf sich geladen hatte. Die landsgemeinde von Uri ergrif mit freuden diese gute gelegenheit, sich von aller schuldigkeit gegen aussere loszumachen.

1363

Das haus Oesterreich erlitt um diese zeit verschidene todesfälle, und durch dieselben auch solche veränderungen, die den Eidgenossen nicht allerdings gleichgültig seyn konten. Der junge Herzog Fridrich ward auf der jagd umgebracht. u.) Agnes, die Königin von Ungarn, starb vor alter in dem kloster Königsfelden, w.) wo sie von desselben stiftung an, geblieben war. In diesem einsamen aufenthalte hat sie, unter der äusserlichen regul eines stillen und frommen lebens, während der musse eines vier und sechszig jährigen witwenstandes, ihre gröste aufmerksamkeit den geschäf-

1364

u.) Stumpf. VII. 17.

w.) Tschudi. 461. f.

1364 ten der regierung und den anligenheiten ihres hauses gewidmet; und sowohl in den kriegsverrichtungen der Herzoge wider die Eidgenossen, als bey den feindlichen unterhandlungen mit denselben, proben eines schlauen und hurtigen geistes abgelegt.

1365 Ihr folgete bald der junge Herzog Rudolf im tode nach; welcher kurz vorher, durch seine heirath mit der alten Gräfin Maultasch aus Tirol, diese provinz und die damit verknüpften länder an sein haus gebracht hatte. Also fielen alle österreichische länder unter die zween übrigen söhne Alberts des lahmen, die Herzoge Albert und Leopold, denen unsre geschichtbücher ganz verschidene gemüther zueignen; indem sie den erstern als einen fridlichen, den leztern aber als einen eigennüzigen und unruhigen prinzen vorstellen. x.)

§. V.

Die Eidgenossen hatten desto bessern frieden, weil die Herzoge von Oesterreich mit Steffan, dem Herzog von Baiern, zu thun hatten, der ihnen den besiz der grafschaft Tirol streitig machte. y.) Es entstunden aber in dem Elsasse ausserordentliche bewegungen, an denen auch die anstossenden pro-

x.) jd. 464.

y.) P. Barres deutsche historie. IV. Th. 779. 808. f.

provinzen, wegen der eigenen gefahr eines gleichen unglükes, antheil nahmen. Da während den langen kriegen in Frankreich, die einwohner in den meisten gegenden von dem landbau waren abgeschrekt, und zur ausgelassenheit, theils durch die noht gezwungen, theils durch die unordnung des staates ermuntert worden; so hatten sich grosse räuberbanden unter ihnen gesammelt, die, vornemlich auf den gränzen, ungestraft die völker brandschazten, die klöster plünderten, und sich, durch ihre anzahl, selbst den herrschaften und städten furchtbar machten; insonderheit nachdem sich viele müßige soldaten, auf die friedensschlüsse zwischen beiden kronen, Frankreich und Engelland, mit diesen schwärmenden haufen vereiniget, und einige kriegszucht unter denselben eingeführt hatten. Diese zusammengelaufene trupen theilten sich unter verschidene häupter, in abgesonderte haufen oder grosse gesellschaften, z.) unter verschidenen nahmen, je

1365

z.) Unsere Croniken, als Stumpf XII. 28. XIII. 3. Stettler. III. 81. f. Bullinger Ms. VIII. 15. Tschudi. VI. 464. f. und a. m. geben uns von diesen räubern seltsam und unrichtige begriffe. Sie heissen sie Engelländer, ohne zweifel weil viele abgedankte soldaten dieser nation unter denselben waren. In Frankreich wurden sie die Späthangekommenen: (les Tardvenûs;) am untern Rhein die Linfarden; anderswo die Malandrinen oder Freybeuter geheissen. Pater

1365 je nach ihrer eigenen fantasie, oder nach dem begriffe der völker, welche sie heimsuchten. Lange jahre wurden die äussersten provinzen Frankreichs, vornemlich gegen Deutschland und Italien, von dieser plage gedrükt und geängstiget.

Einer aus den haufen dieser räuber, vierzigtausend mann stark, drang unter der anführung Arnolfs von Carnolle, mit dem beynahme der Erzpriester von Springherz, durch Lothringen und Elsaß; nöhtigte die stadt Mez sich von der plünderung loszukaufen; und erbott sich mit den bürgern von Strasburg zu schlagen. Sie nenten sich freunde Gottes aber feinde der Menschen; und sezten sich vor, jederman zu truz, ihre pferde in dem Rhein zu tränken. Als sie sich den gränzen der Schweiz näherten, so schikten die städte Bern und Solothurn fünfzehnhundert, die andern Eidgenossen dreytausend mann, den Baslern zu hülfe. Da auch auf einer andern seite der Kaiser mit langsamen tagreisen sich dem Rhein näherte, so wichen die räuber in Bur-

Pater Barre's deutsche Historie. IV. Th. 759. 789. 804. 873. f. Der unterscheid zwischen den heutigen Contrebandiers und jenen Freybeutern ligt villeicht nur in dem unterscheid der zeit, zu welcher sie erschienen sind. Vor vierhundert jahren war der verwirte zustand der meisten Reiche, die noch keine festigkeit hatten, und der mangel an policei solchen unordnungen günstig.

Burgund zurük; und zerstreuten sich, nachdem sie selbst ihren anführer hingerichtet. 1365

Der Kaiser hatte nicht lust diese ausschweifungen nachdrüklicher zu bestrafen. Er scheute sich vor den unkösten eines ernstlichen krieges. Diese sparsamkeit war eine nothwendige folge der unanständigen sorgfalt sein haus zu bereichern. Der Pabst Urban V. hatte Ursache dem Fürsten deßwegen vorwürfe zu machen. Denn er leistete ihm nicht den geringsten schuz wider die räuber, die der kirche zu Avignon einen übermäßigen tribut auflegten; und erfüllte eben so wenig die verheissungen, die er mündlich dem Pabste, wider desselben feinde in Italien gethan hatte. a) Damals hatte der Kaiser seinen weg, nach Avignon und wieder zurük, durch die Schweiz genommen; und den helvetischen städten freyheiten ausgetheilt. b)

§. VI.

Damals auch brachten zu Bern, verschidene herrschaften dem Kaiser wider diese stadt ihre klagen vor. Der Freyherr Anton von Thurn warf den handschuh in den ring, denjenigen zum kampf aufzufordern, der ihm widersprechen dörfte. Als aber ein

a.) V. Barre deutsche Hist. IV. Th. 793. 806. f.

b.) Tschudi, IV. B. 461. f. Stettler. III. B. 80. f.

1365 ein Edelmann, Cuno von Rinkenberg, den streit annehmen wolte, so legte sich der Kaiser dazwischen, und suchte beide partheyen zu stillen. c.) Die Berner hatten vor wenigen jahren ihren berühmten feldherr, Rudolf von Erlach, durch ein trauriges schiksal verloren. d) Sein eigener tochtermann, einer von Rudenz, aus Unterwalden, hatte denselben, in dem schloß Richenbach bey Bern, mit dem schwerde ermordet, welches der alte held vormals in den schlachten zu führen pflegte. Nichtsdestoweniger nahm das gemeine wesen der stadt Bern ferners zu. Die häupter ihres regiments folgten den grossen absichten, dazu die siege ihrer vorfahren den grund gelegt hatten. Und wie sie merkten, daß der verfall des adels, und die innerliche verwirrung von Helvetien, diesen absichten günstig war, so liessen sie sich durch die betrachtung ihres mittelmäßigen zustandes nicht abschreken, solche unternehmungen auszuführen, die ihre damaligen kräfte fast übersteigen.

Sie waren sorgfältig die bünde mit ihren nachbarn zu unterhalten, e.) und aufmerk-

c.) Justinger Ms. Stettler. III. B.

d.) In 1363. Justinger Ms. Stettler sezet diese begebenheit in 1360.

e.) Insonderheit mit Amadeus VI. Graf von Safoi, in 1364. und 1373. Stettler III. B. 80. 84. f.

merksam auf alle gelegenheiten ihr gebiet zu erweitern. Die summen, für welche sie hie und da neue gerichte und herrschaften an sich kauften, übertrafen zwar das vermögen des gemeinen sekels, aber nicht den eifer der bürgerschaft zu der grösse der Republik beyzusteuern. Der Graf Rudolf von Welschneuburg verkaufte ihnen seine ansprachen auf die grafschaft Aarberg, nachdem ihnen schon vorher der aussäzige Graf Peter seinen antheil an derselben um geld abgetretten hatte. f) Durch diese mittel vermehrten sie ihre macht und ihr ansehen bey den benachbarten völkern. 1365

Die stadt Friburg im Brisgau, in der obschwebenden gefahr, von dem Grafen von Fürstenberg, ihrem angenommenen oberherren, mit gewalt unterdrükt zu werden, schrieb an die Berner um hülfe. g) Obwohl sich diese leztern in einen so entfernten krieg nicht einlassen wolten, so zogen die Friburger nichtsdestoweniger, mit den hülfsvölkern von Basel, Brisach und Neuburg, ins feld; und liferten dem Grafen 1366

84. f. In 1355. nahmen sie den Freyherr von Brandis, mit allen seinen gerichten, in das burgerrecht auf. Justinger. Stettler.

f.) Sie bezahlten dem Grafen Peter 4000. Gulden; dem Grafen Rudolf 8738. Gulden.

g.) Justinger Ms. Tschudi. VI. 465. f.

1366 sen und seinen helfern eine schlacht, in welcher diese leztern einen völligen sieg davon trugen. Die bürgerschaft zu Friburg ward dadurch ausser stand gesezt, den krieg fortzuführen. Sie mußten sich entschliessen, dem Grafen grosse summen für seine anforderungen zu bezahlen; und sich in den schuz

1367 der Herzoge von Oesterreich werfen, die hiermit, ohne müh, den grösten vortheil von einem krieg davon trugen, dem sie müssig zugesehen hatten.

Die Berner waren selbst, wegen ihren verbündeten von Biel, in einem ernstlichen kriege mit dem Bischofe zu Basel verwikelt. Vor alters war Biel eine Reichsstadt, darüber die Reichsvogtey den Grafen von Welschneuburg anvertraut war, welche dieselbe durch mißbrauch erblich besassen. Um das jahr 1231. machten zween Grafen, Ulrich, und Berchtold, einen vergleich, nach welchem die Reichsvogtey über Biel dem leztern zu theil ward. Die söhne Ullrichs sonderten sich in verschidene zweige von Aarberg, Nidau, und Vallendis; Otto und Heinrich zween aus diesen brüdern wurden von der theilung ausgeschlossen, weil sie sich dem geistlichen stande gewidmet hatten. Heinrich suchte schuz bey seinem vorsteher, Lütold, dem Bischofe zu Basel; der bey diesem anlase auch den Graf Berchtold von Welschneuburg, den vetter seines Clienten, nöhtigte, die Reichsvogtey, über

über Biel und die umligenden gerichte, diesem leztern abzutretten. Heinrich gelangte nachwärts selbst zur Bischofswürde, und vergabete der kirche zu Basel alle güter, die er in Helvetien besaß. h)

1367

Die stadt Biel soll dadurch keines von ihren vorrechten verloren haben. Vielmehr wurden ihr dieselben von verschidenen Kaisern bestätiget; und zwar, nach dem maasse der freyheiten der grössern stadt Basel. i.) Also verbündeten sich die Bieler, ohne widerrede, mit Friburg, mit Solothurn, insonderheit auch zu verschidenen malen mit Bern, k) biß auf 1352. da beide städte ihr bündnis in einen ewigen bund verwandelten. Nach fünfzehn jahren trat ein neuer Bischof an die regierung; Johann von Wien, aus einem vornehmen burgundischen hause. Dieser vermeinte die Bieler solten sich an seinem schuze begnügen lassen,

S und

h.) Der Herr v. Wattenwyl, in seinem kurzen aber gründlichen werke, aus welchem ich dieses stük nachgeschrieben habe, beruft sich auf eine handschrift und alte urkunde. Stumpf. VIII. B. 15. c. redet auch von der theilung zwischen den söhnen Ulrichs von Neuenburg.

i.) Nach dem zeugnisse eines freyheitbriefes von Kaiser Rud. I. den der Herausgeber von Tschudis Cronik. I. Th. 466. s. anmerk. b. anzieht.

k.) Mit Friburg in 1311. mit Solothurn in 1334. mit Bern in 1278. 1303. 1306. und 1344.

1367 und fürchtete villeicht, sie dörften von dem bunde mit Bern anlas nehmen, sich von dem gehorsam gegen das Gestift zu befreyen.

Nach vergeblichen ermahnungen, sie von dem bunde widrum abwendig zu machen, ergrif er das strenge mittel der waffen; und überfiel die stadt Biel unversehens mit einem trup reuter, die darinn alle grausamkeiten eines erbitterten feindes ausübten; viele einwohner nidermachten; und die stadt mit feuer verderbten. Die Berner rüsteten sich dieses unglük ihrer verbündeten alsobald zu rächen; und mahnten ihre Eidgenossen ihnen nachzufolgen. Aber der Bischof, auf die nachricht von ihrem anzug, entwich mit den vornehmsten gefangenen, hinaufwärts dem see nach, in die festung Schloßberg bey Neuenstadt. Weil der feind nicht stand hielt, so liessen die Berner ihre zuziehenden bundsgenossen wider nach haus kehren. Sie begnügten sich das bischöfliche schloß, nicht fern von Biel, zu bestürmen, die gefangenen daraus zu befreyen; und dasselbe auf den grund zu schleifen. Zu end des jahres thaten sie einen versuch, die Neuenstadt, an dem fuß der festung Schloßberg, zu bestürmen; allein die einbrechende kälte war ihrer unternehmung hinderlich. l.)

Das

l.) Justinger Ms. Stettler III. B. 81. f. Wurstisens Basler Kronik. IV. 3.

Das folgende jahr machten beide städte Bern und Solothurn neue anstalten, das bischöfliche gebiet von zwoen seiten anzugreifen, und hernach ihre macht an einem bestimten ort im Münsterthal zu vereinigen, wo der Bischof seine trupen zur gegenwehr gestellt hatte. Die Berner plünderten das St. Jmmerthal. Als sie aber bey dem passe von Pierreport m.) anlangten, der schon zu zeiten der Römer durch den felsen geöfnet worden, so hatten die völker des Bischofen denselben mit einem blokhause und starken brustwehr verschlossen. Unterdessen daß sich die Berner säumten, diese hindernisse zu übersteigen, mußten die Solothurner allein ein schweres gefecht aushalten; biß das siegende gerücht von dem anzuge der Berner die feinde bewog, sich zurükzuziehn. Die Solothurner eroberten zwo fahnen, und erschlugen viele von den feinden im nachjagen.

1367

Der Bischof Johann sah sich wegen den unkösten dieses krieges genöhtiget, verschidene güter des Hochstiftes zu verpfänden. n.) Unter andern überlieferte er dem Grafen Rudolf von Nidau die kleine stadt Olten im Buchsgaü, an dem ufer der Aar. Als er hierauf, mit frischen völkern, durch die-

S 2 sen

m.) Pierre pertuis.

n.) Tschudi. VI. B. 468. f. Schodeler Ms. Stettler. III. B. 82. f.

1368 sen ort in die landschaft der Berner ziehen wolte, so hielt ihm der eigennüzige Graf den weg, aus forcht vor den Bernern, verschlossen; und da der fluß von starken regengüssen angelaufen war, so fiel es dem Bischofe unmöglich anderswo hinüber zu sezen. In diesen umständen tratten einige Herren und Städte zwischen den Bischof und seine gegner ins mittel. Man trachtete auf einer unterredung zu Ballstal, in dem heutigen Basler gebiete, den frieden widerherzustellen. Jede parthey mußte die unkösten des krieges auf sich selbst laden. Aber die Berner wurden insbesonders von den Schiedrichtern schuldig erkennt, den kirchen in den St. Immer und Münster thälern zur entschädnis, dreißigtausend gulden zu bezahlen. Dreytausend Bernpfunde wurden auf rechnung alsobald ausgezahlt. Der überrest ist niemals abgeführt worden; weil sich die bürgerschaft zu Bern wider den harten spruch empören wolte; und es unbillig schien, ihnen eine so grosse summe für den entgelt eines krieges aufzubürden, davon sie nicht die urheber waren.

§. VII.

Zu dieser zeit hatten die Herzoge von Oesterreich verschidene Landvögte in Schwaben, in dem Aargau, und Thurgau. Peter von Thorberg verlängerte in ihrem nahmen den

den stillstand der waffen mit den Waldstädten. o.) Die von Schweiz thaten hierauf dem Herzoge Leopold den antrag; daß er ihnen die stadt und das amt Zug um dreytausend gülden verpfänden solte, mit versprechen dieselben in den nähsten fünf jahren nicht widerzulösen. In erwartung seines entschlusses ward der anstand friede, durch vermittlung der städte Zürich und Bern, vor ein jahr, p.) und bald darauf vor drey jahre, verlängert. q.) Johann, Bischof zu Brixen, war damals der Herzoge statthalter in diesen obern landen; und der Graf Rudolf von Nidau ihr oberster hauptmann. r.)

1368

1369

1370

Die Eidgenossen bedienten sich des friedens in dem jahr 1370. wider die herrschenden mißbräuche in den gerichten, ein Gesez zu stiften, welches unter dem nahmen des Pfaffenbriefes berühmt ist. Der anlas und der zwek desselben lassen sich aus seinem inhalte wahrnehmen.

„Welche aus den einwohnern der städte „und länder, Zürich, Zug, Uri, Schweiz, „Unterwalden, den Herzogen von Oester-

o.) Tschudi. VI. B. 467. f.

p.) id. 470. f.

q.) 474. f.

r.) 471. f.

1370 „reich mit eid und pflicht verbunden sind, „sie seyen Pfaffen oder Layen, edle oder „unedle, die sollen obigen städten und län„dern treu und gehorsam schweren; also „daß sie kein fremder eid an diesem hindern „oder davon losmachen soll. Ein Pfaff, „der nicht ein Eidgenoß ist, soll niemand „vor fremde gericht laden, ohne allein um „ehe oder geistlichen sachen willen; bey stra„fe der landesverweisung. Es soll keiner „den andern mit gewalt angreifen oder „pfänden; keiner den andern vor ein frem„des gericht laden; auch nicht einem frem„den seine ansprache zu des andern nach„theil übergeben; alles bey strafe, den „schaden, der daraus entstehen möchte, „wider gut zu machen. Die verbündeten „orte verpflichten sich, gemeinschaftlich vor „die sicherheit der strassen, in dem ganzen „bezirke der Eidgenoßschaft, von der stäu„benden brüke biß nach Zürich, zu wachen. „Es soll auch niemand, ohne vorwissen sei„ner obrigkeit, einen auszug oder angrif „gegen aussere unternehmen, dieselben zu „pfänden oder zu schädigen.„ s)

Diese vorsorge der Eidgenossen, die strassen vor den räubern zu schüzen, war damals um soviel nothwendiger, weil sich verschidene grosse Herren durch dieses mittel zu

s.) Tschudi. VI. B. 472. s. Simler mit Leus anmerk. 160. s.

zu bereichern suchten. Selbst ein Graf Gottfrid von Habsburg vergrif sich an verschidenen kaufleuten von Uri, denen er die waaren zu Lauffenburg am Rhein zurükhielt. t) Sie rächeten sich aber mit beystand ihrer freunde. Sie huben den Graf zu Einsideln auf; und liessen ihn nicht eher ledig, biß er ihnen völlige genugthuung verschaffet hatte. Der Kaiser, Carl IV. villeicht auf erinnern der Herzoge von Oesterreich, erneuerte, durch ein schreiben an die städte Zürich, Bern und Solothurn, seine alte zumuthung an ihre Eidgenossen von Schweiz, daß sie die beiden orte, Zug und Glarus, von dem bund entlassen solten. Die Eidgenossen liessen es hinwidrum bey ihrer alten entschuldigung gegen den Kaiser bewenden. u.)

1371

Der österreichische Landvogt, Rudolf Graf von Nidau, war beschäftiget, mit hülfe der Basler und des Landgrafen Rudolf von Burgdorf, den Graf Johann von Thierstein zu züchtigen; der mit den Edeln von Bechburg und Senn eine gemeinschaft aufgerichtet hatte, und die kaufleute auf dem paß von Welschland nach Basel plünderte. Der Graf von Nidau ließ das schloß Falkenstein bestürmen, die Herren

S 4 gefan-

t.) Tschudi. VI. B. 474. f.

u.) 475. f.

1371 gefangen nehmen, die besazung enthaupten, die festung zerstören; und theilte hierauf mit seinen helfern die beute, die er den räubern abgewonnen hatte. w.)

1372 Die zinsen und steuern, so die Glarner dem Gottshause Sekingen am Rhein, an rindern, schaafen, käsen, und auch an geld schuldig waren, hatten sie während dem lezten kriege mit Oesterreich zu bezahlen unterlassen. Izt aber da ihnen der lange stillstand mit den Herzogen zu einer fernern ruhe hofnung machte, beflissen sie sich die Aebtißin zu befriedigen. Sie machten auch mit derselben eine neue bereinigung aller rechte die dem kloster, sowohl an der regierung des landes, als von den einkünften desselben, gebührten. x.) Sie verlangten nicht, den haß wider die österreichische regierung auf ihre rechtmäßigen Oberherren zu erstreken; obwohl sie von denselben, aus gezwungener gefälligkeit gegen die Herzoge, der gefahr einer schweren tirannei waren ausgesezt worden.

In den folgenden zwey jahren hat sich keine sonderliche begebenheit in Helvetien 1373 zugetragen. Die Eidgenossen liessen den Herren Vesconti zu Meiland dreytausend frey-

w.) Wursteisen. Basler Kronik. IV. B. 3. c.

x.) Tschudi, VI. B. 478. Glarner Kronik. 126. f.

freywillige bursche um den sold zuziehn. y.) Das ist das erste exempel fremder kriegsdienste; die nachwärts, durch einen schändlichen geiz nach geld und beute, unter den Schweizern zu einer unglüklichen gewohnheit erwachsen sind, und oft zur verkleinerung ihres nahmens, oder zu anläsen innerlicher bewegungen gedient haben. Der Graf Hartmann von Kiburg verpfändete, zu dieser zeit, den Bernern die Grafschaft Thun, um zwanzigtausend gülden. z.) Leopold, Herzog zu Oesterreich, kaufte von den Grafen von Montfort die Grafschaft Veldkirch, am obern Rhein; und von einem Grafen zu Werdenberg die herrschaft Bludenz im Walgaü. a.) Indeß näherte sich den gränzen Helvetiens ein fürchterlicher feind, welcher ohne unterscheid die herrschaften und städte, die Herzoge von Oesterreich und die Eidgenossen, anzugreifen drohete.

1373

1374

1375

§. VIII.

Es ist leichter, aus den nachrichten unserer geschichtschreiber, den ursprung dieses plözlichen krieges, als die zurüstungen desselben, die nahmen der anführer, und die um-

y.) Tschudi. VI. B. 482. f. Glarner Kronik. 127. f.

z.) Stettler. III. B. 86. f.

a.) Tschudi. 484. f. Stumpf. X. 32.

1375 umstände des feldzuges eigentlich zu bestimmen. Ingram von Coußi, ein mächtiger Herr, aus einem alten und blühenden hause in der Picardie, b) hatte sich mit Catharina von Oesterreich, der tochter des Herzoges Leopold vermählet, der die berühmte schlacht bey Morgarten wider die Eidgenossen verloren hat. Vor die versprochene summ ihrer ehesteur wurden ihm die landgrafschaft Elsaß, und das Aargaü zu unterpfändern verschrieben. Weil er aber reich, und in andern unternehmungen begriffen war, so unterließ er seine rechte auf diese provinzen auszuführen. Als nach ihm sein sohn, gleichen nahmens, seine ansprachen den Herzogen Albert und Leopold von Oesterreich, den söhnen Alberts des lahmen, vortragen ließ, so erhielt er zur antwort; diese länder seyen mannlehen, an welchen er von seiner mutter her keinen antheil fordern könte.

Der

b.) Auf franz. Enguerand Sire de Couci. Einige von unsern Kroniken heissen ihn Graf v. Guisen; andere Marschalk von Cüßin. Von diesem kriege, besiehe aus unsern Autorn: Wursteisens Basler Kr. IV. 4. Justinger Ms. Wie die Englischen aber inn das Landt kament, und wider darus? Stettler. III. B. 84. f. Stumpf. XIII. 3. Bullinger Ms. VIII. 15. Tschudi. VI. B. 484. f. von aussern Autorn aber: Du Chesne hist. genéalogique. Froissard. L. I. c. 323. Herzogs Elsasser Kronik. II. 41. 42.

1375

Der Herr von Coußi ward von seinem schwäher, dem König in Engelland, Eduard dem III. unterstüzt. Der Kaiser Carl IV. gab ihm die bewilligung, seine rechte mit den waffen auszuführen. Und der König in Frankreich, Carl V. that ihm vorschub die nöhtigen völker anzuwerben. Weil die kriegsverrichtungen in Frankreich eingestellt waren, so sammelte er ohne müh ein starkes heer aus verschidenen nationen: Deutsche, Franzosen, Britannier, Fläminger, aber der mehrtheil Engelländer. c.) Die zahl der gemusterten trupen soll sich auf vierzig biß sechszig tausend belaufen haben. Sie ward aber durch den zulauf freywilliger rotten, aus den überbleibseln der grossen räuber gesellschaften, ungemein vermehrt.

Gegen diese fürchterliche zubereitungen machte der Herzog Leopold alle mögliche anstalten. Er trachtete die Eidgenossen auf seine seite zu ziehn. Er ließ seine unterthanen warnen, daß sie ihre beste haab in die städte flüchten, und das land verwüsten solten. Um die Herbstzeit drangen die feinde

c.) Die Schweizer hielten überhaupt alle diese fremdlinge für Engelländer. Sonst legten ihnen auch unsre Kroniken, wegen ihren ausschweifungen, die seltsamsten schmähnahmen bey: als, Brönner, Kilchenufbrecher, Frouwengschender, Unglükmacher, Frömde marter Erdenker. Justinger. a. m.

1375 feinde ins Elsaß ein. Das lose gesindel, welches, aus hofnung zum rauben, das kriegsheer begleitete, verübte allerhand gewaltthätigkeiten. Obwohl die Eidgenossen die gefahr einer gleichen verwüstung vor sich sahen, wenn diese wilden haufen in das Aargaü dringen solten, so hatte gleichwohl der unwille gegen das haus Oesterreich bey den meisten den vorzug. Die von Schweiz mahnten insonderheit, kraft ihrer bünde, die übrigen Waldstädte von allen unterhandlungen mit dem Herzoge ab; Er hätte denn zuvor ihren bund mit Zug gutgeheissen, und einen ewigen frieden mit allen Eidgenossen aufgerichtet. Die städte Zürich und Bern allein, weil sie näher an den gränzen des Aargaüs gelegen waren, schlossen ein gegenseitiges schuzbündnis mit Oesterreich, vor die nähsten sieben monate; falls das fremde volk, zwischen den wassern, (das ist, zwischen dem Rhein und der Aar,) in das land herauf ziehen würde. Die Berner machten sich anheischig ihre verbündeten von Solothurn, und die Zürcher ihre Eidgenossen von Lucern, zu hülf zu mahnen. Dagegen mußte der Herzog den stillstand mit den Waldstädten auf zehn jahre verlängern. d.)

Nach-

d.) Tschudi. VI. B. 485. 486. f.

Nachdem das zusammengelesene kriegsheer des Herren von Coußi schon in dem grösten theil des Elsasses schreken und verwüstung ausgebreitet hatte, stieß er zu demselben mit fünfzehnhundert reutern. Das landvolk, so sich ins feld zur gegenwehr gestellt hatte, ward überwunden und zerstreut. Viele schlösser wurden mit stürmender hand erobert; viele mindere städte ausgeplündert; von den grössern schazungen ausgepreßt; die erschrokenen einwohner an verschidenen gegenden gezwungen, dem stolzen sieger zu huldigen. Nach diesen verrichtungen zog Ingram vor den thoren der stadt Brisach vorbey; in welcher sich der Herzog Leopold, mit dem Grafen von Wirtenberg und einer genugsamen besazung, verschlossen hatte, und vorsichtig den ersten anlauf der feinde vorübergehen ließ.

1375

Ingram führte seine völker an die gränzen der Schweiz, ehe der mangel an den wenigen lebensmitteln, so die einwohner ihnen übrig gelassen, ihren eifer erstiken konte. Seit den entfernten zeiten der überschwemmungen barbarischer völker war ein solcher überfall, eines unbekanten feindes, in diesen gegenden unerhört. Die trupen von Bern und Solothurn zogen biß nach Herzogenbuchsee im obern Aargaü, und die trupen von Zürich und Lucern biß nach Sur im untern Aargaü, den feinden entgegen.

1375 gen. Als sie aber von den unterthanen des hauses Oesterreich nicht unterstüzt wurden, gaben ihnen die amtleute des Herzoges selbst den raht, hinter ihren mauern den feind zu erwarten. Obschon sich ohne zweifel die wilde menge volkes, die dem fremden kriegsheer, halb nakend halb bewaft nachfolgete, gemindert hatte, und die meisten, von der ausbeute der durchstreiften provinzen gesättiget, nach haus gekehrt waren; so schien doch ihre zahl noch groß genug, das land, welches sie heimsuchten, gänzlich aufzureiben. Neben dem bestunde der kern des heeres aus geübten soldaten und einer schönen ritterschaft, die sich mit reichen kleidern, mit einem überflüßigen silbergeräthe, und durch eine prächtige waffenrüstung hervorthat.

Sie überrumpelten die kleine stadt Wallenburg, auf dem theil des Läberberges welcher der Hauenstein geheissen wird, auf dem wege von Basel nach Solothurn. Der Bischof von Basel, und die Grafen von Kiburg und Nidau, liessen den paß über diesen berg, durch die Cluß bey dem schlosse Falkenstein, offen, wo man leicht ein grosses heer mit wenigen trupen hätte aufhalten können; und machten sich dadurch bey den städten und Eidgenossen verdächtig. Der Herzog Leopold machte nicht die kleinste bewegung wider die Engelländer, sondern genoß in sicherheit das vergnügen, seine

seine verschidenen feinde handgemein zu sehn. 1375
Der von Coußi verbreitete seine völker an dem ufer der Aar, von Olten biß nach Büren; zerstörte Altruw, Aarwangen, Fridau, und andere schlösser in demselben bezirke. Er ließ hierauf die kleine stadt Büren angreifen, wo der Graf Rudolf von Nidau erschossen ward. Weil sich niemand diesen feinden widersezte, so theilten sie sich in verschidene haufen, um das land desto leichter zu unterwerfen. Ein theil aus ihnen rükte der länge nach des Läberberges fort. Ein andrer zog mitten durch das ebene land herauf. Und widrum ein andrer wendete sich gegen das heutige Lucerner gebiet. Die reuterey, oder die reisigen, streiften auf alle seiten, über die Reuß, über die Limmat, in die verschidenen österreichischen herrschaften.

Dieses geschah zu end des jahres; daher wurden die trupen von der kälte genöhtiget, sich in die dörfer zusammen zu ziehn. Die einwohner ergriffen die gelegenheit dieselben anzugreifen. Die Entlibucher waren die ersten die sich in dieser absicht zusammenrotteten. Verschidene freywillige aus den Waldstädten gesellten sich zu ihnen, wider das verbott der obrigkeiten, die an dem krieg keinen theil nehmen wollten. Einige bürger von Lucern stiegen über die mauern der

1375 der stadt, um dem streit beyzuwohnen. Die ganze zahl ihres vereinigten haufens belaufte sich auf tausend mann. Diese überfielen dreytausend von den feinden, zu Büttisholz, einem dorfe bey Willisau; erschlugen von denselben zweyhundert, jagten die übrigen in die flucht, und trugen eine ziemliche beute, an eroberten waffen und abgenommenem raub, nach haus. e.)

1376 Um die gleiche zeit ward ein andrer schwarm dieser fremdlinge, in einem wald bey dem dorfe Jns, zwischen den Bieler und Neuburger seen, von den einwohnern angegriffen, und mit verlust dreyhundert todter in die flucht getrieben. f) Aber der wichtigste streit geschah zu Fraubrunnen, drey Schweizermeilen von Bern. Ein Graf von Kent und andere englische Herren hatten sich mit ihren völkern daselbst gelagert; da indeß der von Coußi, mit dem grösten theil des kriegsheers, bey S. Urban und Herzogenbuchsee verweilte. Nachdem die Berner die feinde verkundschaften lassen, zogen

e.) Stumpf. VII. 35. Stettler. III. 85. f. Tschudi. VI. 487. f.

f.) Dieses geschah an dem h Weihnachtfeste, mit welchem damals das neue jahr den arfang nahm. Den folgenden tag ist das treffen zu Fraubrunnen vorgegangen. Bullinger erzehlt, ohne beystimmung andrer autorn, es seyen 200. Berner bey Herzogenbuchsee erschlagen worden. VIII. B. 15. c. Rhan. 199. f.

1376

zogen sie in der stille der nacht wider dieselben aus. Die bestürzten Engelländer stellten sich in den häusern des dorfes, in den feldern, und in dem kloster selbst zur gegenwehr. Die Berner verfolgten sie mit feur und schwerd, von einem zimmer ins andere. Der kreuzgang ward mit blut übergossen, und mit leichen angefüllt. Achthundert von den feinden wurden erschlagen; ohne welche in den flammen umkamen. Die Berner eroberten drey fahnen, und zogen mit einem grossen raub, an waffen, pferden, kleidern und anderm gut, in die stadt zurük, weil sie sich nicht getrauten mehrere feinde zu erwarten.

Ohngeacht dieser widrigen zufälle und der beschwerlichen kälte, war der Herr von Coußi geneigt, in dem feld aus zu halten. Er mußte sich aber entschliessen, sein halb erfrornes kriegsheer aus dem land zu führen, wenn er der gefahr zuvorkommen wolte, von demselben verlassen zu werden. Also sind diese fremde schaaren, die sich wie heuschreken über das land ausgebreitet hatten, theils von den einwohnern vertilget, theils durch die widerwärtige jahrszeit vertrieben worden.

§. IX.

Dieweil der Herr von Coußi mit seinen völkern im Elsasse noch verweilte, und verschidene herrschaften, vor das heil der pro-

1376 vinzen, sich bemühten den krieg beyzulegen; so stellte sich nachfolgende gelegenheit dar, dem äusserlichen scheine nach die ansprachen dieses fremden herren zu vergnügen, ohne den erbländern des hauses Oesterreich abbruch zu thun. Nachdem Rudolf, Graf von Nidau, von den Engelländern bey Büren erschossen worden, rüsteten sich die Grafen von Kiburg und Thierstein, desselben schwäger und nähste erben, seine länder zu theilen. Allein der kriegerische Bischof Johann von Basel nahm die stadt Nidau zu seinen händen; und damit er die Berner abhalte seinen gegnern zu helfen, ließ er ihnen die summe, die sie ihm vom lezten kriege schuldig waren, gänzlich nach. Der neue streit ward durch ein hartnäkiges gefecht, zwischen einem trup reuter von der parthey der Grafen und einem andern trup von der parthey des Bischofen, entscheiden; in welchem die leztern unten lagen, und von dem Bischofe mit abtrettung der grafschaft Nidau mußten wieder herausgelöst werden. g.)

Der Herzog Leopold kaufte hierauf die herrschaften Nidau und Büren von beiden Grafen um acht und vierzig tausend gülden; und tratt sie dem Herren von Coußi, für den preis des friedens, zu seinem eigenthum, ab.

g.) Justinger. Stettler. III. 86. f. Stumpf. VIII. 20. XII. 28. Wursteisen. IV. 5.

ab. Also hatte er das glük und die geschiklichkeit, einen wichtigen krieg in kurzer zeit zu beschliessen; ohne andern verlust, als die zerstörung einiger geringer pläze, und die verwüstung der provinzen, davon er selbst ein urheber gewesen war, in der absicht den feinden die lebensmittel abzuschneiden. Die gröste gefahr des streites haben die Eidgenossen ertragen müssen, die auch deßwegen die vorsichtigkeit des Herzogen bestraften. Aber Leopold hatte noch mehr ursache, sich über den Kaiser zu beschweren, der diesem fremden kriegsheer den eingang in das Reich bewilliget hatte. Dieser eigennüzige Monarch war damals beschäftiget, mit seinen schäzen, die römische Königswürde seinem sohne von den Churfürsten zu erwerben.

1376

Alsobald nach dem abzuge der Engelländer bestätigte der Herzog Leopold vor die nähsten eilf jahre den stillstand mit den Eidgenossen. h.) Während dieser zeit nahmen die leztern wenig antheil an den unruhen welche einige gegenden von Helvetien bewegten. Der Bischof von Basel hatte sich, durch seine unglüklichen kriege, mit so schweren schulden beladen, daß er genöhtiget ward, die kleine stadt Basel dem Herzoge Leopold vor 36000. gülden zu verkaufen. i.)

h.) Tschudi. VI. B. 492. f.

i.) Wursteisen. IV. 5. Stumpf. XII. 28. 6.

1377 Die Regenten zu Bern hingegen kauften, um acht tausend gülden, das eigenthum der grafschaft Aarberg, von den Grafen von Thierstein und Kiburg. Damit erweiterten sie zwar die macht des staates; allein sie beschwerten denselben mit so grossen schulden, daß das volk dabey anlas nahm, die aufführung der Obrigkeit in verdacht zu ziehn; und sezten also das gemeine wesen in die gefahr einer gänzlichen veränderung, durch eine heftige empörung der bürgerschaft, davon wir nachwärts gelegenheit haben werden, den ursprung und den ausgang zu erzehlen. k.)

1378 Der neue Kaiser Wenzel ertheilte den Zürchern verschidene freyheiten. l.) Sonst war desselben regierung den Eidgenossen allerdings gleichgültig. Er versäumte die geschäfte Deutschlandes und seines ererbten königreiches Böhmen; wie konnte er sich der geschäfte Helvetiens annehmen?

Das mißverständnis zwischen den gemeinden von Unterwalden und der stadt Bern, welches den ewigen bund dieser leztern mit den Waldstädten veranlasset hatte, war damals nicht gänzlich erläutert und beygelegt worden. m.) Die unterthanen des

k.) Justinger.

l.) Hottingeri Spec. Tig. 128. 134.

m.) Oben, bey dem eintritte der stadt Bern in den eidg. bund.

des Freyherren von Rinkenberg trachteten beständig, unter dem schuz ihrer nachbarn von Unterwalden, sich von den pflichten gegen ihren Oberherren loszuwinden. Sie machten sich unter den Unterwaldnern einen starken anhang. Desselben häupter waren, die edeln von Waltersberg in dem untern, und die edeln von Hunwyl in dem obern theil des landes. So oft sie von den übrigen Eidgenossen dazu ermahnt wurden, so oft verheißten die Unterwaldner, von dem landrechte mit den rebellen abzustehn; Aber in den zwischenzeiten nahm die parthey der leztern widrum die oberhand. Während den kriegen der Eidgenossen mit Oesterreich, und insonderheit, nachdem Peter von Rinkenberg seinem vatter in der herrschaft nachgefolget, wuchs die unordnung und der ungehorsam dergestalt, daß endlich die empörung in neue gewaltthätigkeiten ausbrach. Die aufrührer, und ihre helfer von Unterwalden, erneuerten öffentlich ihr landrecht; bemächtigten sich des Oberherren; führten ihn über den Brünigberg gefangen weg; und zerstörten sein schloß Rinkenberg. Auf diese nachricht zogen die Berner mit größrer macht als zuvor niemals gegen Brienz, in der absicht die treulosen unterthanen ihres mitburgers zu züchtigen. Sie verbranten Wildischwyl, und andere dörfer der rebellen, und schlugen die Unterwaldner, die sich ihnen mit

1378

1381

1381 bewafter hand widersezten, in die flucht. Durch diesen übeln ausgang des krieges ward die parthey der aufrührer in Unterwalden geschwächt und beschämt. Nicht nur unterwarf sich die Landsgemeinde dem urtheil ihrer Eidgenossen, welches sie verpflichtete, keinen von den einwohnern jenseits dem Brünigberge jemals in das land-
1382 recht aufzunehmen; Sondern sie machten überdis ein strenges gesez: daß die edeln von Waltersberg, von Hunweil, und von Tottikon, die urheber dieses krieges, sowohl als derselben nachkommen auf ewig, von allem antheil an der regierung in Unterwalden solten ausgeschlossen seyn. n.)

§. X.

Mitten in der stille und sicherheit des friedens erwekte der Landgraf Rudolf von Kiburg einen neuen krieg, der zu seinem eigenen ruin ausschlug. Dieser Herr hatte seinen antheil von dem preis der grafschaften Aarberg, Nidau, und Büren, in der Lombardie unnüz verschwendet. o.) Nach seiner rükkehr zerfiel er in schwierigkeiten mit den Solothurnern, wegen den herrschaften Bipp, Erlisburg und Wietlisbach, so ihm die Grafen von Thierstein abgetretten

n.) Tschudi. VI. B. 431. 448. 476. 502. 504. f.

o.) Justinger. Tschudi. 489. f.

1382

ten hatten. Deßwegen machte er den anschlag, mit hülfe der Grafen von Thierstein die stadt Solothurn zu überfallen. Die nacht auf den zwanzigsten Wintermonat ward zu ausführung dieses vorhabens bestimt. Die Grafen liessen in der stille einige trupen gegen die thore anrüken. Einer von den Chorherren der stadt, Hans am Stein, solte die feinde durch sein haus, welches an der ringmaur gebaut war, in die stadt aufnehmen, und er hatte zu ihrem gebrauch einen vorraht von dolchen, fakeln und striken, bereitet. Aber, wenige stunden vor der gesezten zeit, ward der anschlag durch einen bauern, Hans Rott von Rumisberg, dem wächter auf dem stadtthore geoffenbaret; also daß sich die bürgerschaft früh genug zur gegenwehr rüsten konte. Die gloken, welche die verräther mit tüchern umwunden hatten, wurden, zum zeichen eines sturmes, angezogen. Dabey merkten die feinde, daß sie entdekt waren, und rächeten sich an dem unbewehrten volke, welches ihnen, in der bestürzung dieses unerwarteten lärmes, vor den thoren der stadt oder auf dem wege begegnete. Der treulose Chorherr ward zur verdienten strafe gezogen. Hans Rott, der den anschlag entdekt, erhielt eine belohnung, die seinen nahmen verewigen solte; indem die Obrigkeit verordnete, daß einem von

1382 desselben nachkommen jährlich ein rok mit der stadtfarbe solte geschenkt werden.. p)

Alle städte und kleine Republiken in Helvetien wurden über diese verlezung des völkerrechtes entrüstet. Insonderheit aber die Berner; weil sie den Landgraf eines gleichen anschlages wider die städte Thun und Aarberg schuldig glaubten. Die Eidgenossen begehrten von dem Herzoge von Oesterreich zu vernehmen, ob er ihre feinde unterstüzen werde. Nachdem er das gegentheil versichert, richteten die Berner und Solothurner in den kiburgischen herrschaften eine solche verwüstung an, daß der Landgraf genöhtiget ward, einen stillstand der waffen, biß zu anfang des folgenden jahres, einzugehen. Er starb während den anstalten des bevorstehenden krieges; den sein bruder Berchtold, im nahmen der jungen Grafen Egon und Berchtold, der söhne des verstorbenen Landgrafen, fortsezte. q.)

1383 Nach ausgang des stillstandes tratt der Freyherr Hartmann von Bechburg zu der parthey der Berner, und schikte den Grafen einen absagbrief auf die festung Buchegg im Buchsgau, die ihm jene mit gewalt zurük-

p.) Hafner Sol. Schauplaz. II. Th. 138. S.

q.) Tschudi. VI. B. 506. 507. S. Stumpf. VIII. S. 32. C.

zurükhielten; worauf die Kiburger die festung verliessen, und mit feuer zerstörten. Die Berner eroberten mit list die festung Grünenberg bey Aarwangen; und liessen sie im rauch aufgehn. Zween edle von Burgistein und von Thorberg, die sich in der festung Friesenberg verschlossen hatten, konten nicht einig werden, ob sie sich den feinden widersezen oder übergeben solten; unterdessen erstigen die Berner die mauern im sturm, tödeten die wache, liessen beide hauptleute über die felsen stürzen, und das schloß zerstören. Ein andrer zwingherr, Peter von Rormoos, ward dadurch klug gemacht, daß er sein schloß Grimmenstein freywillig öfnete. r) Die Solothurner zerstörten auch die schlösser Schweinsberg und Schwanden. s.)

1383

Die Grafen von Kiburg und Thierstein sammelten ihrer seits etwas volkes, um den Hag, den das landvolk bey Rötenbach zu seiner sicherheit befestiget hatte, durchzubrechen; aber sie wurden mit verlust abgetrieben. Die Berner hatten keinen bessern fortgang, als sie in der mitte des sommers die kleine stadt Olten belagerten; sie wurden durch einen ungewohnten plazregen ge-

r.) Justinger. Stettler III. B. 88. f.

s.) Stumpf. VII. 26.

1383 zwungen wider abzuziehn. t.) Das folgende jahr bestürmten sie die festung Trach-
1384 selwald; und nöhtigten den besizer derselben, Burkhard von Summiswald, das burgerrecht mit Bern anzunehmen, und seine herrschaften von der stadt zu lehen zu empfahen.

Nach diesen geringern verrichtungen mahnten die Berner ihre Eidgenossen zu hülfe, in der hofnung, durch eine wichtige unternehmung den krieg zu entscheiden. Die Waldstädte stunden ihnen mit ganzen kräften an die seite. Der Graf von Safoi, als ihr bundsgenoß, schikte einige hülfsvölker. Von Zürich wurden sechshundert fußknechte abgeordnet; von Zug zweyhundert; und eben soviel von Glarus. Das ganze kriegsheer fünfzehn biß zwanzig tausend mann stark, belagerte die stadt Burgdorf, mit solchem fortgang, daß die Grafen von Kiburg einen stillstand der waffen begehrten; mit versprechen beide, die stadt und burg, nach sechs wochen zu überlifern, wenn sie unter dieser zeit von ihren freunden nicht entschüttet würden. Der Graf Heinrich von Montfort, einer von den räthen der Herzoge von Oesterreich, näherte sich in der that mit einer zahlreichen reute-

t.) Unsere leichtgläubige voreltern hielten diesen ausserordentlichen regen vor Hexenwerk. s. Justinger Ms. Tschudi. 509. s.

reuterey dem eidgnößischen lager. Er zog sich aber zurük, nachdem er zweyhundert mann, mit einigem proviant, in die stadt geworfen. Doch bediente sich der Graf von Kiburg dieses fürwandes, das gegebene wort, nach dem ausgang des stillstandes, zurükzunehmen. Da sich die Eidgenossen also betrogen sahen, faßten sie den entschluß wieder auseinander zu ziehn; in der erwartung, daß das offenbare verständnis des Herzogen Leopold mit der herrschaft Kiburg ohnfehlbar einen neuen krieg mit dem hause Oesterreich nach sich ziehen werde.

1384

Indeß suchte der Graf Berchtold nur, durch den aufschub des friedens, vortheilhaftere bedinge vor die jungen Grafen auszuwürken. Die unterthanen waren unvermögend länger die verwüstungen des krieges auszuhalten; und die einwohner zu Burgdorf wurden durch die forcht vor der besazung allein abgehalten, sich an die Eidgenossen zu ergeben. Daher willigten die Grafen in einen vergleich, welcher durch vermittlung der Eidgenossen also geschlossen ward; daß die Berner, gegen erlegung einer summ, von 37800. gülden, beide grafschaften und städte, Thun und Burgdorf, eigenthumlich behalten solten. u.)

§. XI.

u.) Wir haben in der erzehlung dieses krieges den Berner Kroniken, Justingers und Stettlers, nachgefol-

§. XI.

1385

Es ist aber das alte mißtrauen, zwischen dem hause Oesterreich und den Eidgenossen, durch diesen frieden nicht so sehr gestillet, als durch den vorhergegangenen krieg vermehrt worden. Der fürchterliche aufbruch der Eidgenossen wider die Grafen von Kiburg hatte bey dem Herzoge Leopold die anererbte eifersucht wider diese gefährlichen nachbarn aufgewekt. Nunmehr, da er seinen besondern streit mit dem Herren von Cousi beygelegt, und von dem lüderlichen oberhaupt des Reiches nichts zu fürchten hatte, sah dieser prinz keine bequemere zeit, dem glük der Eidgenossen einhalt zu thun. Die Eidgenossen hingegen, (insonderheit die Waldstädte, und unter diesen vornemlich die von Schweiz,) hatten sich niemals auf einen daurhaften frieden mit den Herzogen rechnung gemacht, so lang dieselben von den ansprachen auf Zug und Glarus nicht abstehen wolten. Der sogenante krieg mit den Engelländern hatte bey eini-

gefolget. Stumpf. XIII. 4. Tschudi. VI. B. 507-510. f. beschreiben denselben in einem etwas verschidenen zusammenhange. Nach ihrem bericht ist der krieg alsobald mit belagerung der stadt Burgdorf angehoben worden. Erst nachdem von den Bernern und Solothurnern, durch viele streifzüge, und durch zerstörung vieler zwingschlösser, die parthey der Grafen erschöpft worden, sollen diese leztern den frieden gesucht haben.

1385

einigen städten der Eidgenoßschaft einen neuen widerwillen gegen den Herzog Leopold erwekt, der ihnen, mit verschonung seiner selbst und seiner unterthanen, die meiste last dieses fremden krieges aufzubürden wußte. Aber ihre neueste klage betraf die hülfe, die der Herzog, während der belagerung von Burgdorf, den Grafen von Kiburg durch einen seiner hauptleute, wider das gegebene wort, hatte zuführen lassen; und es fehlte wenig, daß sie nicht diese hintergehung, in der ersten hize, als eine wirkliche kriegserklärung auslegten. Endlich beschwerten sich die Eidgenossen von Schweiz und Lucern über die ungewohnten zölle, so die österreichischen amtleute, zu Rottenburg und zu Raperswyl, an ihren gränzen, zur grösten beschwerde ihres handels, neulich aufgerichtet hatten.

Die Reichsstädte hatten, um diese zeit, angefangen sich zusammen zu verbinden; um den gewaltthätigkeiten einhalt zu thun, welche nicht nur von den grossen räuberbanden, sondern an vielen orten von dem adel selbst, fortgetrieben wurden. Der Reichsadel vereinigte sich ebenfalls, um der macht der städte die waage zu halten. Diese verfassung Deutschlandes diente zufälliger weise, die erbitterung zwischen dem Herzoge von Oesterreich und den Eidgenossen zu vermehren. Weil die schwäbischen städte ohngefähr die gleichen anfechter hatten,

die

1385 die Herzoge von Oesterreich, und derselben anhänger die Grafen von Wirtemberg, welche verschidene städte entweder allbereit unterjocht hatten, oder als Reichsvögte bedrängten; so bewegte dieses, vier schwäbische städte, Basel, Costanz, Ulm und Rottwyl, die helvetischen städte Zürich, Bern, Solothurn und Zug, in denjenigen bund einzuladen, den sie mit sieben und vierzig Reichsstädten am Rhein, aus Franken und Schwaben, aufgerichtet hatten. Dieser bund ward auch von den vier helvetischen städten, mit zutritt der stadt Lucern, vor neun jahre feyrlich beschworen. w.) Wir halten uns aber bey dem inhalte desselben nicht auf, weil er keine andere wirkung hatte, als daß, während der gesezten zeit, die verbündeten städte unter sich einen genauen frieden beobachteten, und die ausschweifungen des adels zurükhielten.

Nichtsdestominder erwekte dieses bündnis bey dem Herzoge Leopold ein heftiges mißtrauen. Weil er eine reise nach Wien vorhatte, so nahm er den Weg über Zürich, und suchte diese stadt von den Reichsstädten abwendig zu machen. Er bewilligte denen von Schweiz eine nachlässung des zolles zu Raperswyl; zur vergeltung, daß sie dem grossen bunde nicht beygetretten waren. Unter-

w.) Tschudi. VII. B. 512 - 519. f. Stumpf. XIII. 5.

Unterdessen stieg die feindschaft zwischen den Herzogen und den schwäbischen städten so hoch, daß die helvetischen städte gewarnet wurden, nöhtigen falls den Oesterreichern in den rüken zu gehn. In dieser gefahr nun von beiden seiten angegriffen zu werden, ließ der Herzog Leopold nochmalen den Eidgenossen einen bund oder einen ewigen frieden, anbieten. Aber auch diejenigen unter ihnen, die mit den Reichsstädten keine gemeinschaft hatten, ertheilten eine abschlägige antwort; weil sie an der aufrichtigkeit dieser anwerbung zweifelten. Auf der andern seite waren die österreichischen amtleute desto schärfer die neuen zölle abzufodern.

1585

Dieweil sich beide partheyen also wider einander erhizten, so entstund, an dem tag des grossen jahrmarktes zu Raperswyl, ein plözliches geschrey; die Glarner lägen bey Hurden und Pfäffikon im hinterhalte, und die Zürcher seyen auf schiffen im anzuge, die stadt zu überfallen. Die bürger griffen zu ihren waffen. Die Zürcher die den markt besucht hatten, und auch die verbanten von Zürich, die sich sonst zu Raperswyl aufhielten, nahmen die flucht. Es wurden hülfsvölker aus dem Grüningeramte berufen, und der ganze tag ward im tumulte zugebracht, ohne daß sich einige feinde spühren liessen. Im gegentheil beschwerten sich die Zürcher und Glarner, daß man

1385 man sie durch boshafte verleumdungen vor der welt anzuschwärzen suche. x) Aber die einwohner zu Rapperswyl dankten mit allem ernst Gott und S. Thomas vor ihre glükliche rettung.

Dieses geschäft verrieth wenigstens eine widerwärtigkeit in den gemüthern, die von einer thätigen feindschaft nicht weit entfernt war. Die österreichischen unterthanen an verschidenen gegenden fürchteten sich vor dem krieg; vielmehr erwekte bey ihnen die strenge regierung ihrer vorgesezten eine neigung zu den Eidgenossen. Ihre Oberherren, denen sie von den Herzogen verpfändet waren, und die österreichischen amtleute, die einen ziemlich willkührlichen gewalt führten, liessen zwar, zu vorbeugung einer empörung, die verdächtigsten hinrichten; aber dadurch ward ihnen die harte dienstbarkeit, in vergleichung der freyheit ihrer nachbarn, nur verhaßter gemacht. Da man zu gleicher zeit die neuen zölle von den Eidgenossen desto strenger einforderte, und alle hofnung zum frieden verschwand, so griffen endlich die bürger von Lucern, als die nähstgelegenen, zu den waffen, eh der stillstand mit Oesterreich völlig ausgelaufen war.

Sie

x.) Stumpf. VI. 8. Stettler III. B. 88. f. Rahn 205. f. scheinen an der wahrheit dieses anschlages keineswegs zu zweifeln. Sie sezen denselben auf den 20. Christmonat 1382.

1385

Sie zogen, ohne geheiß ihrer oberkeit, mit beistand ihrer freunde aus den Waldstädten, nach Rottenburg, zu der zeit, da die meisten einwohner des ortes, zu feyrung ihrer kirchweyhe, in dem gottesdienste aussert der stadt begriffen waren; zerstörten hierauf das schloß, rissen die mauern der stadt nider, und füllten die gräben aus, ohne einen menschen zu beschädigen. Nach diesem ersten angriffe thaten die Eidgenossen verschidene eroberungen, eh sich die Oesterreicher erhohlen konten. Die Entlibucher, ohngeacht der strengen aufsicht ihres oberherren, Peters von Thorberg, tratten in ein bürgerrecht mit Lucern. Die trupen der vier Waldstädte verbranten hierauf die festung Wollhausen, um die landleute vor der fernern unterdrükung des Freyherren von Thorberg zu schirmen. Das feste schloß Baldek ob Richensee hatte ein gleiches schiksal; sowohl als beide schlösser Lielen im Wagenthal, und Rhinach bey Münster im Aargau. Die Lucerner nahmen hierauf auch die einwohner zu Sempach in das bürgerrecht, und schleiften die festung Schafftlangen. Alles dieses vollbrachten sie ohne grossen widerstand; weil die liebe zur freyheit die herzen der völker von der harten regierung des adels und der Herzoge abtrünnig gemacht, und an die Eidgenossen geheftet hatte. y)

1386

y.) Bullinger. Ms VIII 17. Stumpf. VII. 35. 36. Stettler. III. 90. f. Rahn. 211. f.

§. XII.

1386

Der Herzog ward durch seine streitigkeiten mit den Reichsstädten abgehalten, den Eidgenossen alsobald einhalt zu thun. Unterdessen trachtete er sich bey den Fürsten und städten in Deutschland einen anhang zu machen; den adel wider die Eidgenossen aufzuwikeln, und diese leztern durch seine fürchterlichen anstalten zu schreken. Auf seine anstiftung schikten drey Grafen von Wirtenberg, drey Grafen von Hochberg, zween Grafen von Habsburg, die Grafen von Sulz, Fürstenberg, Veringen, Baden, Toggenburg, Werdenberg, Thierstein und Montfort, und über dreyhundert freyherren oder rittermäßige edelleute, den Eidgenossen absagbriefe. In erwartung einer grössern hülfe sammelten die österreichischen vögte ein heer von dreyzehnhundert mann. Sie lokten die söldner von Lucern und Zug aus der kleinen stadt Meyenberg in einen hinterhalt, und schlugen die helfte aus ihnen tod. Hierauf eroberten sie Reichensee in der gleichen gegend mit stürmender hand; erschlugen die besazung zweyhundert mann stark, und erwürgten die einwohner ohne unterscheid, zur strafe, daß sie den Lucernern gehuldiget hatten. Durch dieses exempel wurden die leute zu Meyenberg, und der überrest ihrer besazung, also erschrekt, daß sie die stadt verliessen und mit feuer zerstörten.

So-

1386

Sobald der Herzog Leopold mit den Reichsstädten widrum versöhnt war, so bediente er sich ihres fürspruches, bey den Eidgenossen einen stillstand der waffen auszuwürken, damit er zeit gewinne, sich zum krieg zu rüsten. Während diesem aufschube der feindseligkeiten rahtschlagten auch die botten der Eidgenossen, auf einer zusammenkunft zu Zürich, über die anstalten dem feinde zu begegnen. Nach dem ausgange des stillstandes liefen neue fehdebriefe von verschidenen edelleuten ein. z.)

Die Glarner, die bißher, mit einwilligung ihrer verbündeten, still gesessen waren, kündigten dem Herzoge von Oesterreich ab. Sie nahmen das dorf Billensbach in ihr landrecht auf; zerstörten die festung Windek bey Nider-Urnen; machten daselbst einen tiefen graben, von dem fusse des berges biß an das ufer der Limmat, und besezten die burg zu Ober-Urnen, zur sicherheit der gemeinden, die ausserhalb der landwehre gelegen waren. Die Zürcher zerstörten die burg Rümlang, und die festung Mosburg. Sie legten auch einen vorrath in das schloß Alt-Regensberg, welches aber bald hernach von dem Freyherren Ullrich von Landenberg, treuloser weise, den Oesterreichern überlifert ward.

z.) Tschudi. VII. B. 522. s.

1386 Die Lucerner nahmen das ganze Rottenburger amt ein; Rott, Hochdorf, Rußwil und andere dorfschaften. Sie überwältigten, mit hülf der andern Waldstädte, die festung Schenken. Hierauf verweilten sie drey täge bey Münster im Aargaü im offenen felde. Endlich zerstörten sie auch die burg Tannenfels, und ein anders schloß, das in dem Sürsee, mitten im wasser gebaut war. Nachdem sie also den besten theil des Aargaüs ausgeplündert, zogen sie widrum ab, um sich mit den Zürchern zu vereinigen.

Zu gleicher Zeit bemeisterten sich die Zuger des schlosses S. Andres. Die Schweizer auf einer andern seite liessen sich von den Waldleuten zu Einsidelii, und in dem untern striche der anstossenden March huldigen. Hierauf thaten die Zürcher und ihre Eidgenossen, mit vereinigter macht, sechszehnhundert mann stark, einen streifzug ins Thurgaü, und in die gräfschaft Kiburg. Unter andern plünderten sie das dorf Pfeffikon. Als sie aber das geraubte vieh unter dem schloß vorbey trieben, ruften ihnen die burgknechte spottsweise nach: Wo aus ihr Kühhirten. Darüber faßten die Eidgenossen den entschluß, die festung, die einem edeln von Landenberg zugehörte, auf der stelle anzurennen. Sie erstigen dieselbe mit bewehrter faust; machten sechs und zwanzig söldner, die sie bewache-

wacheten, nider; und liessen die gebäude im rauch aufgehn. 1386

Da man also beschäftiget war, von verschidenen seiten die österreichischen lande zu verwüsten, kam das gerücht von dem anzuge des Herzogen Leopold. Obwohl die Eidgenossen zuvor beschlossen hatten, die stadt Zürich zu besezen, so wendeten sich doch die völker der Waldstädte gegen das Aargaü; weil man nachricht erhalten hatte, daß die feinde zuerst Sempach, und hernach villeicht die stadt Lucern, überfallen würden. Man eilte die feldfrüchte vor der ankunft der Oesterreicher einzusammeln; und die Eidgenossen stunden in der gewissen erwartung eines hizigen angriffes.

§. XIII.

Nachdem Leopold, durch seinen vergleich mit den Reichsstädten, freye hände bekommen wider die Eidgenossen zu streiten, so hatte er mit seinen vornehmsten helfern rahtgepflogen, wie man die feinde am bequemsten angreifen könte; und beschlossen, gegen die Waldstädte den kern seiner trupen anzuführen, da mitlerweil der Freyherr Johann von Bonstetten, durch einen verstellten marsch, die Zürcher abschreken solte, ihren Eidgenossen zu hülfe zu ziehn. Die macht, die der Herzog selbst anführte,

1386 belaufte sich auf viertausend mann; auch war dieses heer nicht so furchtbar wegen seiner anzahl, als wegen seiner prächtigen rüstung. Die vornehmsten helfer des Herzogen waren, die Grafen von Wirtemberg, die Marggrafen von Hochberg, viele andere Reichsgrafen. Das übrige heer bestund aus einer auserlesenen ritterschaft, die der haß wider die Eidgenossen unter den fahnen des Herzogen vereiniget hatte. Zum beweis dieses hasses verübten sie, auf dem wege, allerhand muthwillige grausamkeiten. Sie führten wagen voll strike biß an die mauern zu Sempach, und droheten, alle einwohner dieser stadt ohne unterscheid aufzuknüpfen.

Kaum hatte sich Leopold, den neunten Heumonat, mit dem vortrabe seines heeres vor Sempach vereiniget, in der absicht, diese kleine stadt zu bestürmen; so rükten auch die Eidgenossen von der seite, aus einem wald, den Oesterreichern unter die augen, in dem entschlusse die belagerten zu entschütten. a.) Es fehlte Leopolden weder an muth den angrif zu thun, noch an

a.) Die umstände dieser schlacht beschreiben: Pirkheimer de bello Helvetico. in Thes. Gerhard de Roo, Hist. Austr. L. IV. von Birken, in seinem Ehrenspiegel, III. B. II. c. Bullinger Ms. VIII. 18. Stumpf. VII. 35. Tschudi. VII. B. 525. f. Rahn. 212. f. Simler 139. f. Stettler III. B. 93. Etterlin. 45. f.

1386

an wissenschaft denselben anzuordnen. Seine untergebenen waren voll begirde mit den feinden zu schlagen, die sie verachteten. Allein sie betrogen sich in ihrer stolzen hofnung, gleichwie sich ihre vorfahren zu Morgarten betrogen hatten. Die gleichen umstände fast, das gleiche vertrauen auf ihre grössere geschiklichkeit und bessern waffen, gereichte zu ihrem untergange. Also hat, in den meisten gefechten der Schweizer wider den adel, die vermessenheit der lezteren den sieg der erstern befördert.

Die Eidgenossen waren nicht viel stärker an der zahl, denn dreyzehnhundert mann zu fuß; vierhundert von Lucern; dreyhundert aus jedem von den drey Ländern Uri, Schweiz, Unterwalden; ohne einige freywillige bursche aus dem Entlibuch, von Zug und von Glarus. Wenige unter ihnen hatten harnische an; sie waren leicht bewafnet, aber stark von glidmassen, und geübt ihre schweren hallparten, ihre zakigten keulen, und ihre breiten schwerder, mit vortheil und geschiklichkeit zu führen. Als einige von den Herren die gute verfassung der Eidgenossen beobachtet, riethen sie dem Herzoge, biß zur ankunft des übrigen fußvolkes, welches der Freyherr von Bonstetten anführte, die schlacht aufzuschieben. Sie wurden aber von den andern ausgelacht. Die meisten aus den edeln schäzten die feinde nicht besser, als zusammengelau-

 fene

1386 sene rebellen, die in abwesenheit der Herzoge von Oesterreich, ihr gemeines wesen aus den ruinen des adels aufzubauen suchten, aber die gefahr eines ordentlichen angriffes nicht aushalten würden. Unter solchen leuten dorfte man nicht am siege zweifeln, ohne seine eigene herzhaftigkeit verdächtig zu machen. Als Johann von Hasenburg, ein alter kriegsmann, den Herzog ermahnte, wenigstens seine person in sicherheit zu stellen; so machte darüber ein junger edelmann, Hans von Ochsenstein, die spöttische anmerkung: Der Hasenburg habe ein Hasenherz: und versicherte Leopolden: Sie wolten ihm dieses Lumpengesindel, noch vor abend, gesotten oder gebraten liefern.

Alle vorsorge der Oesterreicher war diese, daß sie von den pferden stigen, um sich desto besser in dem streit nach der lage des ortes zu richten. Sie schnitten auch die spize von ihren schuhen, die ein vorzügliches zeichen des adels waren, damit sie dadurch in dem gefecht nicht gehindert würden. Hierauf stellten sie sich in einen gevierten haufen, und hielten die spiesse so fest zusammen, daß es den feinden unmöglich fallen solte, in ihre ordnung einzubrechen. Nachdem die Eidgenossen ihr gewohntes gebeth auf den knien verrichtet, rükten sie in einer gespizten schlachtordnung auf die feinde los. Sie gaben sich lange vergebliche mühe die vörder-

vördersten glider des adels zu trennen. Es hatten schon bey sechszig umsonst das leben eingebüst, als ihnen zween von den ihrigen mittel verschaften, in die feinde zu dringen. Anton zum Port, ein erfahrner kriegsmann, der aus Meiland gebürtig und in Uri gesessen war, gab denen die Hallparten führten den raht, mit allen kräften auf die glänen oder spiesse zu schlagen, die inwendig ausgehöhlt waren, also daß sie unter den streichen entzweyspringen mußten. Zu gleicher zeit nahm Arnold von Winkelried, aus dem lande Unterwalden, einen heldenmüthigen entschluß; er umarmte so viel spiesse der feinde, als er ergreifen konte, drükte dieselben mit dem obern leib zu boden, und bahnte also, durch einen freywilligen tod, den seinigen einen weg in die feinde. Von stund an wendete sich das glük. Die Eidgenossen machten eine schrekliche niderlage unter diesen Edeln, die an kräften zimlich erschöpft waren, und sich in der verwirrung nicht mehr helfen konten. Vielen zerspalteten sie mit gewaltigen hieben den helm und das haupt. Andere schlugen sie mit keulen nider, und zerschnitten riemen an den panzern, um diese ohnmächtigen feinde abzuwürgen. Viele die zu boden gestürzt wurden, und sich selbst nicht aufhelfen konten, verschmachteten von der hize des tages unter der last ihrer waffen.

1386 Man suchte nochmalen den Herzog Leopold aus dem streit zu führen; aber er verwarf diesen kleinmühtigen raht. Ich müßte alsdann unwürdig scheinen, rief er aus; so vielen tapfern männern vorgestanden zu seyn. Solte ich diejenigen überleben, die für mich ihr leben aufopfern? Ich will lieber heut auf dem meinen, und um des meinen willen sterben. Sogleich drang er in das dichteste gefecht, wo sein österreichisches panner gefahr litte, und fand mitten unter den seinen einen rühmlichen tod. Der schwarze Graf von Zollern und Hans von Oberkirch, die der nachhut vorgesezt waren, ergriffen die flucht. Wer entrinnen konte folgte ihnen nach. Obwohl die knechte sich mit den pferden geflüchtet hatten, so retteten sich doch viele von den Rittern, weil die sieger durch die begierde zu plündern abgehalten wurden, sie zu verfolgen.

Die Eidgenossen eroberten fünfzehn fahnen, und eine grosse beute an panzern, waffen und verschidenem geräthe. Es fielen auf ihrer seite in dieser schlacht ohngefähr zweyhundert mann; deren nahmen gröstentheils in den kroniken aufgeschrieben sind. Darunter waren die vornehmsten; Peterman von Gundeltingen und Heinrich von Moß, Schultheissen zu Lucern; Conrad von der Frauen, Landamman von Uri; Arnold von Winkelried, aus Unterwal-

1386

walden; verschidene andere des adels, die in den Waldstädten wohnten, und für die freyheit ihres vatterlandes getreulich stritten. Die zahl der erschlagenen ward österreichischer seits auf zweytausend geschäzt. Unter denselben befinden sich, nebst dem Herzoge von Oesterreich, der Marggraf Otto von Hochberg; Ulrich, Pfalzgraf zu Tübingen; zween Grafen von Thierstein; die Grafen, Johann von Fürstenberg, Ulrich von Mümpelgard, Hans von Schwarzberg, Donat von Toggenburg, und Fridrich der schwarze von Zollern. Man schäzte den verlust des adels aus Burgund, Schwaben, Tirol, Elsaß, Brisgaü, Aargaü und Thurgaü, auf 676. darunter 350. gekrönte helme. Die Eidgenossen führten ihre todten nach Lucern. Sie verwilligten auch den Oesterreichern, die ihrigen ab der wallstatt zu hohlen. Also ward der leichnam des Herzogen Leopold mit sieben und zwanzig edeln, zu Königsfelden, andere aber in den benachbarten städten, kirchen und klöstern bestattet. Die übergeblibenen wurden, mit den gemeinern erschlagenen, in eine tiefe grube beysammen gelegt, und über derselben eine Capelle zum angedenken erbauet. b.)

§. XIV.

b.) Bullinger Ms. Etterlin. Tschudi. VII. B. 526. 529. f. Crusii. Annal. Suev. P. I.

§. XIV.

1386 Die parthey des Adels, und des hauses Oesterreich, ward durch diese niderlage in Helvetien ziemlich geschwächt. Leopold hinterließ vier söhne; Wilhelm, Leopold, Ernst und Fridrich. c.) Der Herzog Albert, der bruder des erschlagenen, führte den jungen Herzog Wilhelm ins land, damit er seinem vatter die lezte ehre erweise, und mit fortsezung des krieges den tod desselben zu rächen suche. Viele von Adel schikten neue absagbriefe an die Eidgenossen; d.) und diese rüsteten sich, auf der andern seite, die früchte des sieges einzusammeln. Sie streiften den folgenden tag, unmittelbar nach der schlacht, biß an die thore von Sursee, und erschlugen von den feinden, die sich zur gegenwehr sezten, zwey und dreißig. Nicht lange hernach wurden die zu Villensbach, so neulich in das landrecht mit Glarus getretten waren, von ihren nachbarn aus dem Sarganserland, aus Wesen und Wallenstadt, angegriffen, aber von den Glarnern so glüklich beschüzt, daß sie aus den feinden fünf und vierzig erlegten.

c.) Der Herzog Ernst hat das Durchl. Hauß Oesterreich fortgepflanzet. Von ihm sind die Fürsten abgestammet, die den kaiserlichen thron biß auf unsre zeiten besessen haben. Stumpf. VII. 19.

d.) Tschudi. VII. B. 533. f.

ten. e.) Die Reichsstädte vermittelten, zu gunsten der Herzoge von Oesterreich, einen kurzen stillstand der waffen, von vierzehn tagen. Nach ausgang desselben kam der junge Herzog Leopold in diese obern provinzen, und übernahm die fürsorge den krieg fortzuführen.

1386

Die Berner waren an geld erschöpft, und hatten sich deßwegen entschuldiget, an dem neuen krieg mit Oesterreich theil zu nehmen, so lang ihre nachbarn keine feindliche bewegungen machen würden. So bald sich aber die Gräfin von Vallendis wider sie erklärte, und die pflicht des bürgerrechtes mit Bern aufkündete, ohne die bestimmte summ, zu ihrer widerlösung von diesem bürgerrecht, auszuzahlen; so fielen die Berner mit bewehrter hand in die herrschaften dieser Gräfin; zerstörten das schloß Hasenburg, und verbranten die dabey gelegene stadt Willisau. Sie zerbrachen ferners dem Freyherren von Thorberg seine zwey schlösser Thorberg und Koppingen. Sie kriegeten auch mit den Friburgern, die dem hause Oesterreich beständig verpflichtet waren. Die bürger von beiden städten streiften auf einander, und schnitten einander in den feldern alle hofnung der ernde weg.

Weil

e.) Tschudis Glarner Kronik. 132. s.

1386 Weil die Friburger von den Oesterreichern keinen beystand erhielten, so suchten sie um sold hülfsvölker anzuwerben. Verschidene edelleute aus der Waat, und andern benachbarten gegenden, führten ihnen ansehnliche trupen zu. Von diesen rükten zweyhundert reuter, und einiges fußvolk, um die herbstzeit, in der stille vor die stadt Bern. Sie wurden aber von den bürgern tapfer angegriffen, und zurükgeschlagen. Obwohl die reuter den abzug des fußvolkes bedekten, so liessen sie doch über hundert todte zurük. Die Friburger waren über diese verrichtung so mißvergnügt, daß sie gern einen theil ihrer gedingten völker widrum von sich liessen. Die Berner fielen an verschidenen orten in das feindliche gebiet. Sie zerstörten, auf der seite gegen Friburg, die schlösser Castel, Dachsfeld, Maggenberg, und Schönenfels. Sie eroberten Unterseen, welches einer edelfrau von Brandis zugehörte, und nahmen die einwohner in huldigung auf. Deßgleichen unterwarfen sie sich die herrschaft Plassey, und das obere Sibenthal, so einem vornehmen Friburger, Wilhelm von Düdingen, zuständig war. f)

Nach

f) Justinger Ms. Stettler. II. B. 95. s. Tschudi. VII. B. 534. 536. s.

1386

Nach ausgang des stillstandes mit den jungen Herzogen suchten die Eidgenossen, von allen seiten, den anhang des österreichischen adels zu schwächen. Die Lucerner zerstörten Hohen-Rheinach. Die Zürcher zwey andere schlösser, Mersburg bey Winterthur, und Sulz. g.) Zu gleicher zeit begehrten die Glarner von den Eidgenossen hülf wider die österreichische stadt Wesen. Das volk, so sich bey dieser stadt aus dem Gastern und Sarganser lande gesammelt hatte, zerstreute sich bey dem ersten anblik der feinde. Doch schienen die einwohner zu Wesen in guter verfassung zur gegenwehr, biß die flösser und schiffe der stadt genähert, die gräben mit faschinen zugefüllt waren, und die feinde bereits angefangen hatten, mit feuer und schwert an die mauern zu stürmen. In dieser äussersten gefahr nahmen sie ihre zuflucht zu der gnade der Eidgenossen, und erhielten, durch die vorbitte deren von Glarus, einen anständigen vergleich; dafern sie die parthey der Herzoge von Oesterreich verlassen, den vier orten Zürich, Uri, Schweiz, und Glarus huldigen, und eine eidgnößische besazung aufnehmen würden. h.) In diesem feldzuge eroberten die Zürcher und Lucerner das schloß Mülinen in der March, und nahmen den besizer gefangen.

Zu

g.) Rhan. 214. f. Bullinger Ms. VIII. 19.
h.) Tschudi Glarner Kronik. 133. f.

1386 Zu gleicher zeit thaten die bürger aus Zürich einen andern ausfall in die herrschaft Neuregensberg; liessen aus ihren büchsen einige verlorne schüsse gegen die festung losbrennen; und triben aus dem anstossenden Wänthal einen grossen raub an vieh zusammen. Auf dem rükwege wurden sie von sechshundert Oesterreichischen verfolget; doch kehrten sie ohne grossen verlust glüklich zurük; da hingegen die feinde, nach fünf widerhohlten angriffen, fünfzig todte hinterliessen. i.) Die Eidgenossen von Lucern und Zug eroberten die festung Aristau mit stürmender hand, und sprengten die besazung über die mauern. k.)

1387 Das folgende jahr wurden zwar die feindseligkeiten durch einen vergleich aufgeschoben, den die Reichsstädte dem Herzoge von Oesterreich zuwege brachten, l.) und der, biß auf lichtmeß 1386. von den Eidgenossen, auch gegen alle helfer der Herzoge von Oesterreich, solte beobachtet werden. Allein es konte schwerlich ein solcher zweydeutiger friede unverlezt bleiben, nachdem die gemüther durch die vorgegangenen thätlichkeiten aufs höchste erhizt worden, und in einem lande, da die güter beider feindlicher par-

i.) Bullinger und Rhan.

k.) Stumpf. VII. 8. XIII. 6.

l.) Tschudi. VII. B. 537. 538.

parteyen so vielfaltig durch einander angränzeten. Auch ward dieser waffenstillstand von den Eidgenossen, wegen verschidenen einbrüchen von seiten der Oesterreicher, der böse friede geheissen, und meistens zu neuen anschlägen, und zurüstungen auf die könftige fortsezung des krieges, gemißbraucht.

1387

§. XV.

Der krieg nahm widrum den anfang mit einem mordlichen anschlage, den die bürgerschaft zu Wesen, treuloser weise, an der eidgenößischen besazung ins werk richtete. Gewöhnlich sind die vorurtheile der eifersucht und des mißtrauens am heftigsten zwischen den nähsten nachbarn. Die Glarner hatten, während der verwirrung des krieges und dem stillstande der waffen, einige mehrere freyheiten in ihren gerichten sich angemasset, und nothwendige sazungen aus eigenem gewalt unter sich eingeführt. Dadurch ward der unversöhnliche neid bey den Wesnern aufgewekt; die auf mittel dachten, sich und ihrer herrschaft von Oesterreich zu gefallen, diese freyern nachbarn zu demüthigen, und ein solches mittel ergriffen, welches das barbarische kriegsrecht auf keine weise entschuldigen kan.

1388 Sie lassen den österreichischen vogt zu Unter-Windek, Arnold Bruchin, den Graf Johann von Werdenberg, und andere von den anhängern der Herzoge, heimlich von ihrem vorhaben unterweisen, und warnen, daß sie sich bereit halten, sie zu unterstüzen. Die Glarner beobachteten einige von diesen zurüstungen, ohne den geringsten verdacht auf die wahren urheber des anschlages zu legen. Vielmehr trachtete der Hauptmann der besazung zu Wesen, Conrad von der Au, Landamman zu Uri, die einwohner in der treu gegen die Eidgenossen zu befestigen, sie wider die feindlichen nachstellungen zu stärken, und sie zu bereden, daß ihre neuen freunde bald, zur sicherheit der stadt, daß umliegende gebiet würden gehorsam machen. Unterdessen führen die bürger, in fässern und durch andere verstolne wege, bewafnete in die stadt, die sie in den kellern verborgen halten; da sie zu gleicher zeit, mit einer verstellten forcht, eine stärkere besazung von den Glarnern begehren. In der bestimmten nacht, auf Samstag den 22. Hornung, erschlagen die Wesner, die die stärkern waren, die eidgnößische wache bey den thoren, und lassen die Oesterreicher, die von allen seiten eingetroffen hatten, in die stadt. Vier und dreißig mann aus der besazung, unter denselben der Hauptmann Conrad von der Au und sein knabe, werden im schlafe oder in der ersten be-

bestürzung erwürgt. Zwey und zwanzig retten sich über die mauern der stadt, oder mit schwimmen auf dem see. Von ohngefähr zogen, um mitternacht, einige Völker von Glarus vorbey, die zu einer andern verrichtung bestimt waren, und wurden durch den ausserordentlichen lärm näher an die stadt geloket. Die Oesterreicher warfen auf der seite der stadt die brüken ab. Die Glarner thaten ein gleiches auf ihrer seite, nachdem sie durch die entrunnenen von dem morde berichtet worden; und zogen sich hinter ihre landwehre zurük. m.)

1388

In dem schreken wegen diesem unglük mahnten die Glarner ihre nähsten Eidgenossen zu hülfe. Es versammelten sich einige völker von Zürich und den drey Ländern. Weil sich aber dieselben nicht getrauten die Oesterreicher hinter den mauern von Wesen anzugreifen, und selbst von den feinden bedroht waren, so ermahnten sie die Glarner, sich in der gegenwärtigen gefahr nach bestem vermögen zu rathen, oder aber eine friedliche unterhandlung mit den feinden zu versuchen. Die Oesterreicher hatten sich in zwey haufen getheilt; der eine über tausend mann stark, legte sich in Wesen; der andere, fünfzehnhundert stark, zu Schännis. Beide ängstigten die

 Glar-

m) Glarner Kronik. 137-142. s.

1388 Glarner durch unaufhörliche angriffe und streifzüge, denen die wachsamkeit der leztern und ihre standhaftigkeit in die länge doch schwerlich begegnen konten.

In diesen gefährlichen umständen mußten sich die Glarner mit dem unvollkommenen troste ihrer bundsgenossen begnügen. Allein die botten, die sie in friedlichen absichten an den Graf von Werdenberg, den Freyherr Peter von Thorberg, und andere österreichische statthalter und räthe verordneten, wurden mit verachtung empfangen; weil man aus dem inhalte ihres vortrages selbst ihre unterwerfung für gewiß schäzte. Man schrieb ihnen also die härtesten geseze vor: „Daß sie sich an das haus Oesterreich zu leibeigenen ergeben; den bund „mit den Eidgenossen verlängeren; ihre „freyheitsbriefe den Herzogen vor die füsse „legen; die versessenen steuern bezahlen; „ihren gegnern allen zugefügten schaden „verbessern; eine busse wegen ihrem ungehorsam ertragen; und geisel zur sicherheit „überliefern solten.„

Einmühtig beschloß die versammelte landsgemeinde, ohne die äusserste noht sich an eine so strenge gnade nicht binden zu lassen. Sie waren geneigt, mit rath ihrer verbündeten von Zürich und Schweiz, die Herzoge von Oesterreich, als die schirmvögte des klosters Sekingen, auch für ihre schirm-

1388

schirmherren zu erkennen; doch unter vorbehalt ihrer freyheiten und des eidgnößischen bundes. Allein dieser vorschlag schien den hochmüthigen feinden eben so unanständig. Sie beschuldigten die Glarner eines blinden eigensinnes; und rüsteten sich, über die ruinen dieses landes in die Waldstädte einzudringen.

Sie verliessen vielleicht den gewissern weg die Glarner zu bezwingen. Da sie, mit oft widerhohlten kleinen gefechten, leichterdings diese schwachen feinde vollends erschöpfen konten, sezten sie lieber auf einmal alle ihre kräfte auf das spiel. Die ganze macht der Oesterreicher wird sehr ungleich, aber doch nach der geringsten schazung auf achttausend, gerechnet. Fünfzehnhundert mann solte der Graf von Werdenberg aus seinen herrschaften herunterbringen, und mit denselben die landwehre der Glarner, in der frühe des morgens, von der seite hinterziehn. Der größre haufe, der aus den völkern verschidener städte und länder, der österreichischen bottmäßigkeit in Helvetien und Schwaben, gesammelt war, solte, (unter der anführung des Grafen von Toggenburg, des Grafen von Thierstein, Johannes von Klingenberg, des Landvogtes im Hegau, und andrer vornehmer Ritter,) gerade zu durch die feindliche

1388 linien einbrechen, und das offene land mit feur und schwerd überziehn. n)

Aus mangel befestigter städte pflegten die alten Schweizer in kriegszeiten, bey der öfnung eines thales, zwischen einer doppelten reihe von gebirgen, oder bey dem zugang einer landschaft, zwischen zween flüssen, einen tiefen graben aufzuwerfen, und denselben mit einem dichten hage zu bedeken, um sich desto besser vor den räubereyen und plözlichen überfällen der feinde zu schirmen. Also hatten auch die Glarner bey Näfels, von dem fusse des berges biß an das ufer der Linth, eine Letze oder landwehre angeleget. Allein es fehlte ihnen an genugsamer mannschaft, diese weitläuftige schanze gegen ein kriegsheer zu vertheidigen. Sie hatten auf die erste nachricht von den bewegungen der feinde, in der eil bothen an die Waldstädte geschikt. Sie konten sich aber nicht rechnung machen, einige hülfsvölker zu rechter zeit zu erlangen. Sobald der Glarner Hauptmann, Mathiß von Bülen, der zu bewachung der landwehre bestellt war, die feinde anrüken hörte, ließ er die gewohnten sturmzeichen geben; wodurch seine kleine macht, von dem zulaufe der mannschaft aus den nähsten dörfern, biß auf dreyhundert und fünfzig mann gestärkt ward.

n) Tschudi. VII. 545. f.; Glarner Kronik. 149. f. Stumpf. VI. B. 6.

1388

ward. Aber auch diese zahl war nicht zureichend, den einbrechenden strom der feinde aufzuhalten. Welche stand hielten, die wurden erschlagen. Die meisten zerstreuten sich. Die feinde breiteten sich in unordnung über das land aus; und fiengen an die verlassenen dörfer und fleken zu plündern oder anzuzünden.

Dieser angrif war in der frühe bey anbruch des tages geschehen. Der von Bülen zog sich mit dem geringen rest seines volkes an den berg zurük, damit er nicht von den feinden umringt würde. Er hielt hierauf an einem bequemen orte, die Rauti genant, still, und befahl das panner in die höhe zu halten, damit sich die zerstreuten Glarner zu demselben wieder sammeln könten. Sie kehrten auch von allen seiten zurük; und schlugen sich, zwanzig bis dreissig beysammen, durch die zerstreuten feinde, um sich zu vereinigen. Als die Oesterreicher dieses gewahr wurden, machten sie auch widrum eine schlachtordnung die feinde anzugreifen, und stellten unbedachtsamer weise die reuter vornen an. Zu eilf verschidenen malen versuchten sie in die feinde zu dringen, und eben so oft wurden sie von dem kleinern haufe zurükgeschlagen. Endlich, nach einem harten gefechte von fünf stunden, geriethen die pferde von den wiederhohlten steinwürfen in wuht und schreken; und brachten das fußvolk, das ihnen

1388 nicht früh genug ausweichen konte, in eine gänzliche unordnung. Der muht und die anzahl der Glarner hatte sich während dem streit, durch den zuzug neuer völker beständig vermehrt. Dreissig Schweizer, die ihnen zu hülf zogen, wurden von den feinden, in dem ersten schreken, als ein vortrab eines stärkern haufens angesehn. Dieses gab dem sieg zu gunsten der Glarner den Ausschlag.

Sie machten mit ihren schweren waffen eine ausserordentliche niederlage unter den feinden. Viele erschlugen sie auf der Wallstatt. Viele tödeten sie im nachjagen; indem sie die flüchtlinge biß an die thore von Wesen verfolgten. Eine grosse anzahl der Oesterreicher gieng in dem strom zu grund, als sie darüber sezen wolten. Der zulauf der neuen mannschaft, die aus den hintersten thälern des landes dem streit zueilten, und den feind verfolgten, war so groß, daß sich die anzahl der Glarner bey ihrer ankunft zu Wesen verdoppelte. Im gegentheil vermehrte sich das gedränge und der schreken unter den feinden dermassen, daß die brüke zu Wesen unter den flüchtlingen einstürzte, und einer den andern in der verzweiflung an seiner rettung hinderte. Die, so sich aus begirde zur beute von dem streit entfernt hatten, als sie bey ihrer rükkunft die wallstatt voll todter angetroffen, und das geschrey der sieger auf dem wege

wege nach Wesen hörten, retteten sie sich auf die andere seite, bey Urnen vorbey, in die March, wohin ihnen niemand nachsezte. Der Graf von Werdenberg, der allein mit seinen frischen trupen die schlacht erneuern konte, verlor den muth, bey dem anblike der unerwarteten niederlage der Oesterreicher, und nahm mit bestürzung den rükweg.

1388

Nachdem die Glarner ihre rache gesättiget, und das land von feinden gesäubert, kehrten sie auf die wallstatt zurük, knieten nieder, und dankten Gott mit blutigen händen, vor seinen wunderbaren beystand. o.) Sie erfochten diesen wichtigen sieg den 9. Aprill; an dem Donnerstage der h. Osterwoche. Die zahl der erschlagenen feinde, ohne die ertrunknen, belaufte sich auf 2500. Unter diesen der Landvogt aus dem Hegau, Johann von Klingenberg; Graf Wolraff von Thierstein, dessen vatter zu Sempach erschlagen worden; Ulrich von Sax, der das österreichische panner trug; in allem hundert drey und achzig Ritter und Edle. Diese todten wurden ohne unter-

X 5

o.) „Nach dem Siege kehrten die Glarner mit „Freuden wider auf die Wallstatt bey der Rauti, „knyeten nider, und bättete ein jeder etliche mal „das Vatter unser, Ave Maria. und einmal den „Glauben, danketen auch Gott, seiner lieben „Mutter, auch S. Fridolin, und S. Hilari.„ Glarner Kr. 156. f

1388 terscheid, ausserhalb der letze, in verschi- dene grosse gruben gelegt. Nicht nur retteten die Glarner den raub, den die feinde gesammelt hatten, sondern sie plünderten zu vergeltung das feindliche land. Sie eroberten in der schlacht, eilf hauptpanner, der Herzoge von Oesterreich, der Grafen von Toggenburg und Montfort, und vieler Reichsstädte; und eine grosse beute an panzern und waffen. Die todten auf seite der Glarner, an der zahl fünf und fünfzig, wurden auf dem Kirchhofe zu Mollis begraben.

Sie stifteten auch, zum angedenken dieses sieges, ein jährliches Fest, welches noch auf den heutigen tag gefeiret wird. Sie heiligten dazu den ersten Donnerstag des Aprils; und verordneten: daß an demselben von allen gemeinden des landes öffentliche proceßionen biß auf die wallstatt sollten gehalten, und an den eilf verschiedenen stellen, wo die Oesterreicher den angrif gethan, so viel gebether der danksagung unter offenem himmel verrichtet werden. p.) Die freunde der edeln, die auf österreichischer seite geblieben, verlangten nach vollendung des krieges, die ihrigen widrum auszugraben, und erhielten die bewilligung, denselben,

p.) Simler. II. B. 564. s. Tschudi. VII. B. 556. s. Glarner Kronik. 162. s.

ben zu einer anständigern ruhstätte eine Capelle aufzubauen. q.) 1388

§. XVI.

Die Glarner hoffeten nicht vergebens, ihre Eidgenossen werden von der gewissen nachricht ihres herrlichen sieges bessern muht schöpfen, ihnen beyzustehn. Sie zogen nach zween tagen vor die stadt Wesen, in erwartung der hülfe, die ihnen von Zürich und aus den Waldstädten solte nachgeschikt werden. Viele von den einwohnern dieses ortes, insonderheit die meisten urheber des begangenen mordes, waren tod; die Oesterreicher, die sich in der ersten noht dahin geflüchtet, hatten sich ferners zerstreut; die übriggelassenen wolten die verdiente rache der überwinder nicht erwarten, sondern sie flüchteten sich, mit ihren hausgenossen und mit der besten haab, über den see hinauf. Die leere stadt ward von den Glarnern ausgeplündert; und theils durch die schuld der entflohenen, theils durch den fleiß der sieger in schutt und asche verkehrt; woraus sie nachwärts zwar wider aufgebauen, aber niemals mit mauern ist umgeben worden.

Auf

q) Man öfnete wegen des unlusts mehr nicht als drey gruben, und war ungewiß, ob man die rechten errathen hätte. Gl. Kr. 164. f.

1388 Auf diese nachricht änderten die Zürcher ihren vorsaz, und hoffeten mit hülf der Eidgenossen die stadt Raperswyl zu überwältigen. Sie befanden sich sechstausend mann stark, nachdem die völker von Glarus, von Zug, aus den Waldstädten, und von beyden städten Bern und Solothurn, zu ihnen gestossen. Weil aber die stadt von den einwohnern tapfer vertheidiget wurde, und mit einer starken besazung, von den übriggeblibenen aus der niderlage bey Näfels, versehen war; so mußten die Eidgenossen, nach einer dreywöchigen belagerung, und einem harten sturm, unverrichteter sachen wider abziehn. r.)

Das landvolk aus Gastern wolte sich die abwesenheit der glarnischen völker, während der belagerung von Raperswyl, zu nuz machen, und die dorfschaften aussenhalb der Letze überziehn; allein sie wurden von zweyhundert und fünfzig Glarnern auf dem rükwege verfolget, und bey Schwanden im Gasterlande, obwohl sie die stärkern waren, überwunden; also daß sie ihr panner und hundert und sechzig todte in dem streit verloren. s.)

Auf

r.) Tschudi. VII. B. 550. f. Stumpf VI. 8.

s.) Glarner Kronik. 161. f.

1388

Auf einer andern seite hatten die Berner mit hülfe ihrer nachbaren von Solothurn, alsobald nach ausgang des bösen friedens mit Oesterreich, die stadt Büren an der Aar mit feur und schwerd angegriffen und eroberet; obwohl selbige dem Herren von Coußi verpfändet, und also in diesem kriege nicht begriffen war. Auf ihrer rükkehr von Rapperswyl verbranten die trupen beider städte die vorstadt zu Arau, und zogen hierauf vor die festung Nidau, weil sie die gelegenheit ergreifen wolten, auch diese stadt, in abwesenheit ihres neuen oberherren zu überwältigen, und wegen ihren mannigfaltigen räubereyen zu züchtigen. Ein edelmann aus der Waat, Johann von Roßey, lag in der burg zu Nidau, im nahmen des Herrn von Coußi, mit einer besazung zusammengelesener soldaten, die unter seiner aufsicht allerhand gewaltthätigkeiten an den einwohnern des umliegenden landes und an den vorbeyreisenden, ausübten. Die hize der Berner war bey dem ersten angriffe so groß, daß eines aus ihren schiffen in dem burggraben von der last der leute zu grund gieng. Die belägerten getrauten sich nicht den zweiten sturm zu erwarten. Sie verpflichteten sich, nach sechs wochen, die burg und die Stadt den siegern einzuräumen. Bey der übergabe des schlosses erledigten die Berner einen gefangenen Bischof von Lisabon, und einen

an-

1388 andern geistlichen, die von den söldnern aus Nidau auf ihrem wege von Rom waren beraubet und gefangen worden. t.)

Also ward die übrige zeit des jahres von den Eidgenossen mit kleinen gefechten und eroberungen zugebracht. Der österreichische vogt zu Alt-Regensberg lokte die Zürcher in einen hinterhalt und erschlug ihnen zwey und zwanzig fußknechte, die sich von dem panner unvorsichtig entfernt hatten. Diese list vergalten die Zürcher den feinden; sie durchzogen die herrschaften Kiburg und Grüningen, und überfielen das landvolk aus ihren hinterhuten, also daß sie von denselben siebenzig erlegten, und den raub davon führten. Die Raperswyler, die zu widerhohlten malen über den see in das gebiet der Zürcher, bey Richterswyl, Pfäffikon, und Wädiswyl eingefallen waren, und diese örter meistens mit feuer verwüstet hatten, wurden doch endlich von dem landvolke mit verlust in die schiffe zurükgejagt.

Weil die Österreicher von allen seiten die Zürcher einschlossen, so waren diese auch täglich in den waffen, um die feinde abzuhalten oder zu schädigen. Da man ihnen zur Herbstzeit die weintrotten, bey Hönk und

t.) Justinger Ms. 96. 97. f.

1388

und der enden, angezündet, so streiften sie hinwidrum auf Baden, und erschlugen einige von den bürgern dieser stadt, die sich herausgewagt, in der hofnung den raub zu erretten. Eines andern tages, als sie biß in das Bischenthal auf beute ausgezogen waren, verschlossen ihnen die feinde den ausgang; aber sie kehrten durch einen ausserordentlichen umweg, durch das Toggenburgerland, über Uznach und Grinau, ohne schaden nach haus. Zu end des jahrs erlegten sie denen von Winterthur fünf und zwanzig mann, die diese leztern voraus geschikt hatten, die Zürcher aus ihrem vortheil zu loken. u.)

Eben so hizig streiften die völker aus Zug und den Waldstädten in die nähstgelegenen österreichischen herrschaften. Die Zuger erhielten einen kleinen vortheil über die bürgerschaft zu Bremgarten; sie würden einen grössern sieg davon getragen haben, wenn nicht die förderften sich zu nah an die statt gewagt, und mit den feinden gefochten hätten, ehe diese leztern in die falle gerathen waren, die man ihnen gelegt hatte. Die Lucerner, mit hülf der Waldstädte, verwüsteten einen theil des Aargaüs, verbranten die vorstadt zu Mellingen, und die gesundbäder zu Niederbaden, auf beiden sei-

u.) Bullinger Ms. Rhan 220. f. Stumpf VI. 19.

1388 seiten der Limmat. Die Bremgartner entführten, doch mit grosser gefahr und verlust einiger mannschaft einen raub aus dem Zugergebiete. Der gröste vortheil der Oesterreicher wider die Eidgenossen war dieser; daß sie zu Hünenberg eine anzahl Zuger, die sich von dem grossen haufen entfernt hatten, in die mitte faßten, und den Landamman von Zug, Johann von Ospenthal, mit zwey und vierzig der seinigen, niedermachten. w.) Das war damals eine gemeine, und wegen der beschaffenheit des landes fast ohnfehlbare kriegslist, daß man den besten theil der völker in die wälder verbarg, und die feinde, in der hize des gefechtes, durch eine verstellte flucht in die schlinge zu ziehen suchte.

Des gleichen kunstgriffes bedienten sich öfters die Berner wider ihre nachbarn von Friburg, die zur grösten hindernis ihres gemeinen wesens, beständig an das haus Oesterreich verbunden waren; da im gegentheil die städte Bern und Solothurn, für ihre freyheit und für die erweiterung ihrer herrschaft, mit einer unzweifelbaren obermacht des glükes und der stärke, wider die erstern kriegeten. Zur sommerszeit dieses jahrs zogen die Berner mit macht wider Friburg; ihre reuter schlugen sich an dem

w.) Tschudi. Stumpf. VI. 31. c.

dem Schönenberg mit der besazung aus Friburg, ohne das fußvolk, welches nachfolgete, zu erwarten; mit dem gefecht erhub sich ein solcher staub, daß man freunde von den feinden schwerlich unterscheidete; doch wurden die Friburger mit verlust zurükgeschlagen. Nicht lange so wurden sie, an der gleichen stelle, von den Bernern in einen hinterhalt geloket, und also geängstiget, daß sie, mit verlust vieler todten, auf allen seiten ihr heil suchten, auch einer von ihren anführern, Heinrich von Mörsberg, den panzer von sich warf, um sich desto fertiger retten zu können. x) 1388

Die Berner thaten ferners einen streifzug nach Zofingen, die Aargaüischen städte zu schädigen, die ohnlängst die gegend um Burgdorf verwüstet hatten, aber auch von den bürgern dieser stadt waren verfolget, und, mit hinterlassung fünfzig gefangener und fünf und zwanzig todter, bey Bikingen aus dem felde geschlagen worden. Endlich beschlossen die Berner ihre kriegsverrichtungen mit eroberung des schlosses Gauenstein, unter Olten; wo sie eine starke besazung durch die klinge jagten, oder gefangen wegführten. Sie zogen von da biß an die thore von Brugg; wendeten sich in das Frikthal, durchplünderten diese landschaft, und führten eine reiche beute nach haus. y.) 1389

x.) Justinger Ms. Stumpf. VIII. 8. 10. Stettler H. B. 99. f.

y.) Justinger. Stettler. Stumpf. VII. 33. 36.

§. XVII.

1389 Diese art den krieg zu führen fieng unterdessen an den meisten von den Eidgenossen beschwerlich zu fallen, die sich täglich erschöpften, ohne neue eroberungen zu machen. Indem sie die österreichischen herrschaften verwüsteten, und die feinde biß in ihre festern pläze verfolgten, so blieben auch ihre eigenen äker ungebaut und ihre werkstätte müßig. Eine zeit lang konte wohl die freude über die erfochtenen siege, und die hofnung eines bessern friedens, ihren muht unter der last des krieges erhalten, oder in den abwechslungen des glükes aufrichten; allein der hohe preis der lebensmittel war eine zureichende ursache den frieden zu verlangen z.) um so viel mehr, weil die Oesterreichischen weniger eine theurung zu fürchten hatten, wider die sie sich leichter von aussen mit lebensmitteln versehen konten.

Auf der andern seite war die parthey des österreichischen adels in Helvetien, durch die niderlagen von Sempach und Näffels, geschwächt worden. Viele nahmen der edeln, waren in diesem kriege, mit ihren rittersizen und stammschlössern ausgetilget worden; einige genöhtiget, sich dem sieger zu unterwerfen. Der Graf von Toggenburg, einer von den vornehmsten gehülfen der Herzoge, hatte sich mit den Eidgenossen versöhnt. Die Her-

z.) Tschudi. 554. f.

Herzoge selbst waren zu jung, an der spize der trupen wider die Schweizer zu erscheinen. Ihre mächtigsten freunde, die Grafen von Wirtemberg, hatten neulich einen schweren, obwohl glüklichen krieg, wider verschidene Reichsstädte geführt. a.) Die Eidgenossen waren auch dermassen angewachsen, daß dem hause Oesterreich wenig hofnung übrig blieb, seine ehmaligen ansprachen wider dieselben auszuführen.

1389

Aus diesen ursachen waren beide partheyen geneigt, in einen anständigen frieden zu willigen, den die Reichsstädte b.) am Bodensee durch ihre gesandten zu stiften suchten. Unter allen konten sich die Berner am wenigsten zur ruhe schiken; da sie doch zulezt in diesen krieg getretten waren, und die besten früchte des sieges eingeerndet hatten. Sie hatten nicht raum, in den verschidenen thürmen und gefängnissen der stadt, die kriegsgefangenen zu verwahren, und hoffeten aus den schlimmen umständen ihrer feinde noch einen grössern nuzen zu ziehn. Doch konten sie nicht dem exempel und den vorstellungen ihrer verbündeten sich widersezen. Also ward der friede den ersten April aller orten ausgerufen: zwischen den Herzögen von Oesterreich und ihren helfern, insonderheit der stadt

a.) Crusii Annales Suev. P. II. p. 3. Tschudi. VII. B. 553. f.

b.) Costanz, Ueberlingen, Ravensburg und Rottwyl. Simler. 137. f. Tschudi füget hinzu, Basel und Lindau. 555. f.

1389 Friburg, einerseits; und andrerseits den Eidgenossen, mit inbegrif der stadt Solothurn. c.) Die Herzoge tratten den Eidgenossen alle die länder ab, so dieselben erobert hatten. Dieser friede, der anfangs nur auf sieben jahre eingeschränkt ward, ist nachwärts, in 1394. auf zwanzig jahre, und in 1412. ferners auf fünzig jahre, verlängert worden. d.)

Das ist der lezte krieg, den das haus Oesterreich, zufolg den absichten des Königes Rudolf und seines sohnes, mit den Schweizern geführt hat. Die umstände änderten so weit, daß die Eidgenossen in den folgenden zeiten den angrif thaten, und die meisten erbländer des hauses Habsburg, disseits dem Rhein, ohne grossen widerstand sich gehorsam machten.

XVIII.

Also ist es den Eidgenossen gelungen, ihren Bund wider die Herzoge von Oesterreich zu behaupten. Die parthey des österreichischen adels war nach dem erlittenen verlust zwoer blutiger schlachten, und der zerstörung so vieler schlösser, allerdings geschwächt. Dagegen hatte die Eidgenoßschaft an kräften zugenommen, durch die eroberungen, so verschidene Kantone aus dem Sempacher kriege davon trugen. Welche ihr gebiet nicht erweiterten, die

c.) Stumpf. XIII. 7. 8. Simler 137. f. Bullinger. Ms. VIII. 20. Tschudi. VII. 557. f.

d.) Tschudi. 581. 659. f.

die erweiterten wenigstens ihre freyheiten. Die gränzen der verschidenen orte der Eidgenoßschaft waren auch näher zusammengeflossen, also daß sie leichter in könftigen angriffen ihre waffen vereinigen konten.

Die Zürcher hatten keinen grossen nuzen aus dem lezten kriege gezogen. Aber die befestigung ihres regimentes, die vermehrungen ihrer freyheiten, die sie von verschidenen Kaisern auswürkten, und die blühende aufnahme ihrer kaufmannschaft gaben ihnen grosse hofnungen zu der fernern erhöhung ihres Staates. Indeß waren sie von den österreichischen Herrschaften, Baden, Regensberg, Kiburg, Winterthur, Raperswyl, noch immer so nahe eingeschlossen, daß sie nicht ohne grossen abbruch ihrer mannigfaltigen gewerbe einen krieg mit denselben führen konten.

Wegen solchen umständen hatten sie sich bequemt in 1355. einen frieden mit Oesterreich zu unterzeichnen, den die übrigen Kantone nicht annehmen konten. Die gleichen betrachtungen verleiteten ohne zweifel den kleinen Raht zu Zürich, zu beßrer befestigung des lezten friedens, in 1393. sich in einen heimlichen bund mit den Herzogen, zur höchsten ärgernis der übrigen Eidgenossen, einzulassen. Diese leztern schikten deßwegen ihre botten nach Zürich. Durch derselben vorstellungen ward das volk dergestalt aufgebracht, daß es die urheber dieses

bundes zur rechenschaft zog, und in einer versammlung der ganzen gemeinde den fünfzehnden Heumonat, denselben zernichtete. Der Bürgermeister Schonno, und einige von den Räthen, wurden mit verweisung von der stadt oder mit geldbussen gestraft. Den sechs und zwanzigsten hierauf erneuerten der Rath und die gemeinde den geschwornen brief, auf den die verfassung ihres regimentes gegründet ist. Also erhielten die Eidgenossen die verlangte genugthuung; und die regierung zu Zürich ward, nach einer kurzen bewegung, desto mehr befestiget. e.)

Obwohl die Berner späther denn die übrigen Eidgenossen an dem Sempacher kriege theil genommen, haben sie doch, mit hülfe ihrer verbündeten von Solothurn, die beste ausbeute davon getragen. Ihre lage war ihnen auch darinn günstiger, daß sie weiter von dem eigentlichen kampfplaze dieses krieges entfernt, und den Friburgern, ihren nähsten gegnern, um so viel leichter überlegen waren, weil sie diese leztern von den übrigen österreichischen herrschaften abschneiden konten. Den herumgelegenen adel hatten sie gröstentheils aufgerieben; ohne einige klügere, die sich von anfang der Republik zugesellt, oder nachwärts ihrem schuze

e.) Tschudi. VII. 571 - 579. f. Rahn. 226. f. Helvetische Bibliothek. VI. St. 12. f.

schuze unterworfen hatten. Die häuser von Arberg und Nidau waren ausgeloschen, und ihre verlassenschaft den Bernern zugefallen. Die Grafen von Kiburg, die sich zum untergange neigeten, hatten ihnen die herrschaften Thun und Burgdorf abgetretten. Sie hatten an dem steuer der regierung reiche und ehrbegierige edelleute, die allen ihren mitbürgern die neigung zum krieg, und den eifer vor die ausdehnung ihres gemeinen Wesens einpflanzten.

Aber ihre grossen absichten verleiteten sie öfters in solche unternehmungen, die das vermögen der anwachsenden Republik überstigen, und das volk von seinem vorigen zutrauen abwendig machten. Die bürger, die sich villeicht durch die lange übung im kriege heftige begriffe und sitten angewöhnten, glaubten, durch ihre wichtigen dienste ein recht zur aufsicht auf die regierung des gemeinen Wesens erworben zu haben; und thaten unter diesem vorwand verschidene gewaltthätige eingriffe in das amt ihrer Obrigkeit.

Im jahr 1348. wurden einige glider des rathes zu Bern, darunter der Schultheiß Johann von Bubenberg, der bestechung angeklagt, und auf ewig verwiesen. f.) Allein der verstossene Schultheiß fand eine

 gele-

f.) Justinger Ms. Stettler II. B. 67. s.

gelegenheit der Stadt einige güter für einen mittelmäßigen preiß abzutretten. Dadurch gewann er widrum die liebe seiner mitbürger; also daß sie ihn, auf anstiften seiner verwandten, mit einem unordentlichen eifer zurükberuften. Sie versammelten sich im tumult vor dem rahthause, forderten mit ungestüm die handfeste hervor, um aus dem inhalte derselben ihre aufführung zu rechtfertigen, zogen hierauf, als eiferer vor die ehre des Staates, dem von Bubenberg mit fliegendem panner entgegen, und sezten seinen sohn zum Schultheissen ein. g.)

Die Obrigkeit bediente sich in der zwischenzeit ihres ansehens, den verdächtigen zusammenkünften einhalt zu thun; h.) insonderheit bestrebte sie sich den ehrbegierigen absichten einiger mißvergnügten vorzubeugen, welche gern die regierung der Zünfte eingeführt hätten. Im jahr 1368. wurden die urheber eines heimlichen anschlages zur strafe gezogen, und ein wächter, mit nahmen Geltenhals, der von dem Wendelstein auf dem grossen Münster das zeichen zum sturm geben solte, ward öffentlich an der creuzgasse enthauptet.

Zum

g.) jd. III. B. 80. f.

h.) In 1353. 1356. und 1393.

Zum vorwande dieser lezten auflehnung hatte ihnen ein nachtheiliger friede gedienet, der kurz vorher mit dem Bischofe von Basel war geschlossen worden. In der that wurde die Republik mit unerträglichen schulden beladen; durch die grossen ausgaben, die theils zu den beständigen kriegskosten, theils zu ankaufung neuer herrschaften und gerichte, verwendet wurden. Die privatpersonen verloren die hofnung vor die summen bezahlt zu werden, die sie dem Staate vorstreken würden. Also waren die Regenten gezwungen, fremden das nöthige geld gegen einen starken zins abzuborgen. Nichtsdestominder wurden von zeit zu zeit die bürger mit neuen steuern angelegt. Die forcht, diese auflagen möchten nach dem verhältnisse der staatsschulden verstärkt werden, vermehrte ihre eifersucht und den unwillen gegen die grossen.

Sie unterstunden sich in 1384. in einer allgemeinen versammlung des volkes, die üble haushaltung der Räthe zu strafen, und die form der regierung zu verbessern. Sie erhielten auch durch die schirmbriefe, die damals zwischen dem Rath und der gemeinde ausgewechselt wurden, solche bedinge, die dem schein nach den höhsten gewalt in die hände des volkes legten. Sobald sich aber die erste hize gestillet, ward die vorige ordnung wider hergestellt.

Die bürgerschaft gab sich mit der erhaltenen genugthüung durch die verbesserung des Rathes zufrieden. In den gegenwärtigen umständen ihrer Republik konte das volk eben so wenig die klugen rahtgebungen, und die wichtigen dienste der vornehmen, als diese leztern das vertrauen ihrer mitbürger entbehren. Die neueingesezten Räthe führten die Regierung nach der alten weise. Die schirmbriefe, und die vorrechte so sich das volk durch dieselben angemasset, wurden, mit dem angedenken der geschehenen unruhen, ins vergessen gesezt. Wenigstens sind keine gewissen spuhren vorhanden, daß dieselben von der gemeinde, auch nicht in den nähstfolgenden zeiten, seyen ausgeübt worden.

Durch diese versöhnung schien das gute verständnis zwischen beiden theilen, und ihr gemeinschaftlicher eifer vor das beste der Republik neue kräfte zu gewinnen. Sie unterwarfen sich alle mit freuden, den vierzigsten theil ihres vermögens beyzusteuren, um den Staat von seinen schulden zu erlösen. i.) Ein neuer krieg mit Oesterreich gab den hizigsten gemühtern eine anderwärtige beschäftigung, und die stadt Bern machte in demselben schöne eroberungen ohne andere ausgaben, als die zu den unvermeidlichen unkösten des krieges nöhtig wa-

i.) Justinger Ms.

waren. Sie erlangte das obere Sibenthal, die stadt unterseen, und die beiden herrschaften Nidau und Büren; wodurch sie den umfang ihres gebietes auf zwoen ganz entgegengesezten seiten erweiterte.

Die Lucerner, die sich kaum vor fünfzig jahren aus den österreichischen banden erlöst hatten, legten in dem Sempacher kriege den grund zu einer ansehnlichen bottmäßigkeit. Sie raumten viele allzu nahe schlösser aus dem wege; und machten sich das amt Rottenburg, das Entlibuch, die städte Sempach und Meyenberg, und die dazwischen gelegene dörfer und gerichte unterthan.

Die von Schweiz empfiengen die angehörigen des klosters Einsideln, ihrer ehmaligen widerpart in huldigung. Obgleich die beiden länder, Uri und Unterwalden, ihr gebiet nicht erweiterten, so ward doch ihre freyheit desto mehr befestiget, je ferner die gränzen der österreichischen herrschaften zurükgesezt wurden. Der Kaiser Wenzel gab um diese zeit denen von Uri die freyheit, daß sie den blutbann von dem Reich zu lehen besizen, und durch ihren landamman dörften verwalten lassen. k.)

Die Kantone Zug und Glarus waren, vermittelst des friedens mit Oesterreich, nun-

k.) Tschudi. VII. B. 561. f.

nunmehr auch gewisser ihres bundes mit den Eidgenossen. Während dem kriege hatten die Glarner, mit raht ihrer nachbarn von Zürich und den Waldstädten ein höheres gericht von funfzehn glidern eingeführt, welche mit leztem urtheil über die processe absprechen solten, l.) die sonst zu Sekingen entscheiden wurden. Diese verordnung war ein anstoß des friedens, den sie von den Herzogen, nach dem traurigen verluste zu Wesen, begehrten. Aber der sieg bey Näfels erledigte sie von aller verantwortung. Sie erhielten in 1395. ihre völlige freyheit; indem sie sich durch die vermittlung des Rathes zu Zürich, von der herrschaft des klosters Sekingen loskauften. m.)

Die gräflichen oder ritterlichen häuser, welche noch in Helvetien blühten, und der Eidgenoßschaft im Wege stehen konten, waren nur durch den schuz der Herzoge von Oesterreich fürchterlich. Die Grafen von Safoi führten, mit hülfe der Berner, verschiedene kriege wider die Walliser. Aber in das innere von Helvetien thaten sie keine unternehmung. Sie stunden vielmehr in einer alten und genauen freundschaft mit der stadt Bern, deren täglicher wachs-

l.) jd. 539. f.

m.) jd. 562. 586. f. Glarner Kronik. 165. f.

wachsthum bey ihnen noch nicht die geringste eifersucht erwekte.

Auf der andern seite waren verschiedene städte in helvetien, die um ihres eigenen nuzens willen den Eidgenossen gutes wünschten. Friburg und Schaffhausen stunden noch dem hause Oesterreich zu gebott. Die städte Basel und S. Gallen hingegen ergriffen alle gelegenheiten, sich von den befehlen und der aufsicht ihrer geistlichen Oberherren loszuwinden. Unter allen aber stimmte die stadt Solothurn am nähsten mit den Eidgenossen überein. Sie nahm nicht nur theil an allen feldzügen der Berner wider die Grafen von Kiburg und die herrschaft Oesterreich; sondern sie ward, auf gleichem fusse mit den verbündeten orten der Eidgenoßschaft, in dem lezten frieden mit den Herzogen eingeschlossen, nachdem sie in dem geführten kriege die grafschaft Buchegg an sich erobert hatte. Ihr unzertrennlicher bund mit Bern mußte sie auch nothwendig in die könftigen unternehmungen der Eidgenossen verwikeln; also daß es schwer zu errathen ist, warum sie nicht lieber ein ewiges bündnis mit den Eidgenossen zu schliessen gesucht haben?

Ein grosser theil Helvetiens war also von den vielen raubschlössern gereiniget, und von vielen furchtbaren festungen befreyt.

freyt. Der Adel welchem in dem bezirke der Eidgenoßschaft war verschonet worden, mußte sich mit der unruhigen haushaltung seiner lehen zufrieden geben, oder in fremden kriegen seinen muht beschäftigen. Die vorsichtigsten verwechselten ihren rauhen und einsamen stolz gegen die bürgerlichen sitten, machten sich in den städten durch ihre dienste angenehm, bekleideten die vördersten stellen im felde und im raht, denen der arbeitsame bürger damals noch seinen erträglichern beruf vorzog, und hielten es für rühmlicher an der regierung eines kleinen Staates, als in dem dienste eines grossen Fürsten, oben an zu stehn.

Man liset nicht ohne mitleiden die häufigen beyspiele von wütenden feuersbrünsten, die in diesen frühern zeiten, villeicht aus mangel guter anstalten, die städte, die gröstentheils aus holz gebaut waren, verwüsteten. Und es ist unbegreiflich, wie sich selbige unter so mannigfaltigen anfechtungen von aussen, von diesen innerlichen unglüksfällen so leicht widrum erhohlen konten.

Die Eidgenossen hatten noch keine weitläufige vorschrift zu der einrichtung ihrer kriegsheere, und der veranstaltung ihrer feldzüge, unter sich eingeführt. In ansehung der anzahl hülfsvölker, die jeder Kanton

Kanton beytragen mußte, richtete sich jeder nach seinen kräften, und nach dem gegenwärtigen bedürfnisse seiner verbündeten. In 1393. ward von den gesamten Eidgenossen, mit zuthun der stadt Solothurn, der berühmte Sempacher brief aufgerichtet, der von unsern Autorn als eine merkwürdige kriegsordnung aufbehalten wird. Er enthält aber im grund nichts als ein verbott, wider die eilfertige plünderung, die entweihung der kirchen, und andere ausgelassenheiten, die den ersten gesezen der kriegszucht entgegen laufen. Die waffen der ersten Schweizer waren so beschaffen, daß der gebrauch derselben nicht so sehr eine grosse fertigkeit, als starke glider erforderte. Deßwegen haben sie, ohngeacht ihrer schlechtern rüstung dem Adel, der die übung in den waffen unter die ritterlichen eigenschaften zählte, den sieg angewonnen. Wir sehen aus den beschreibungen einiger feldschlachten, wie zu Sempach und Laupen, daß es den anführern der Eidgenossen nicht an wissenschaft fehlte, eine schlachtordnung nach den umständen verschiden einzurichten. Die völker von jedem Kantone hielten bey ihrem eigenen panner zusammen; und vermuhtlich wurden die verschidenen haufen, nach der ordnung des bundes, in einer reihe neben einander gestellt. Das war alles, was sie die kurze erfahrung der ersten nohtwehr gelehrt hatte. Sie müssen

den

den mangel der kunst und der kriegsordnungen durch ihren muht und durch gute sitten ersezt haben; sintemal sie in den folgenden zeiten, die wir bald beschreiben werden, nicht nur allen benachbarten völkern im felde stand gehalten, sondern vor vielen aus das lob der tapferkeit und der kriegszucht erworben haben.

Ende des ersten Abschnittes.





